Herz,
Schmerz und Scherz
in Liedern

von

August Schumacher.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Herz, Schmerz u. Scherz

in Liedern

von

AUGUST SCHUMACHER.

-190-. 4964-

Wien, 1821.

Bey Carl Schaumburg & Comp.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Sr. K. K. Hoheit

dem

durchlauchtigſten Erzherzoge

Johann Baptiſt

von Oeſterreich ꝛc. ꝛc.

und

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht

der

regierenden Fürſtin

Ida von Schaumburg-Lippe

geborenen

Prinzeſſin zu Waldeck.

Jüngſt träumt' ich mich als Kind zu einem Feſte,
Das laut mit Glanz und Pracht, von nah und fern
Zuſammenrief, als ehrenwerthe Gäſte,
Der Erde mächt'ge, hochgeprieſ'ne Herrn.
Mit ungewohnten Blicken, freud'gem Beben
Schaut' ich auf Mutterarmen vom Altan,
Sah ſtaunend ſchnell das reiche, prächt'ge Leben
Dem engen Kinderſinne aufgethan.
Der Zug begann durch die geſchmückten Gaſſen
Mit dem Gepräng' aus manchem fernen Schloß,
Ich konnte all' die Herrlichkeit nicht faſſen
Und maß begeiſtert Waffen, Mann und Roß:
Ergötzte mich am Schimmer der Gewänder,
Am Glanz von Sternen, Ketten und Geſtein,
Mich blendeten die Kronen weiter Länder —
Allein es wärmte nicht der prächt'ge Schein.
Da kamen Zwey ſo leicht einhergezogen
Als wär' nur Flitterſtaat das Goldgewicht,
Vor Ihren Augen wie der Regenbogen,
In dem der reine Strahl ſich färbend bricht.

Das Volk ward laut, als käme mitgegangen
Die Lust und Freude einer bessern Zeit.
Mein Herz ging auf, mit sehnendem Verlangen
Erhob's den jungen Busen, frey und weit.
So harrt' ich still, und als Sie nahe waren,
Fühlt' ich mich schnell von innerm Drang durchzückt,
Ich riß mein Blumenkränzchen aus den Haaren,
Das man zum Fest mir scherzend aufgedrückt,
Und ließ das kleine Opfer zitternd fallen,
So daß es hart zu Ihren Füßen sank.
Verwundert ward ich angesehn von Allen,
Und Viele nickten Beyfall mir und Dank.
Die Mutter schalt, von Schrecken angeflogen,
Mit glüh'nden Wangen die Verwegenheit;
Doch Jene blickten, eh' Sie weiter zogen,
Verzeihend auf in Ihrer Herrlichkeit.
So thut auch Ihr! es fallen meine Lieder
Als Blumengruß zu Euern Füßen nieder.

Herz,
Schmerz und Scherz
in Liedern

von

Auguſt Schumacher.

Inhalt.

I. Lieder.

1. Die Lieder und ihr Hüter. 1816. . . . . Seite 5
2. Freyheit. 1816. 5
3. Die Jungfrau. 1816. 6
4. Das Netz. 1816. 8
5. Die Spiegel. 1817. 9
6. Die Nordländerinn. 1816 11
7. Flüchtige Liebe. 1816. 13
8. Nachruf. 1815. 14
9. Die Nachtigall. 1814. 15
10. Prinzeßchen. 1815. 16
11. Das Jägermädchen. 1817. 18
12. Die Zöllnerinn. 1815. 20
13. Das Marienbild. 1814. 21
14. Die Libelle. 1816. 22
15. Nachtfeyer. 1813. 23
16. Die Sternlein. 1815. 25
17. Das Veilchen. 1816. 26
18. Die Kniebänder. 1816. 27
19. Troſt. 1815. 28
20. Trennung. 1816. 29
21. Folgen und Bleiben. 1816. 30

Seite

22. Klage und Troſt. 1816. 31
23. Eigenthum. 1816. 33
24. Das blinde Harfen-Mädchen. 1816. 34
25. Unſre Welt. 1816. 36
26. Die Laute. 1812. 37
27. Der Traum. 1813. 39
28. Die Grabesblume. 1816. 41
29. Der Regenbogen. 1816. 42
30. Hausrecht. 1816. 44
31. Geſchenk. 1816. 45
32. Tagszeiten. 1817. 46
33. Der Ritt. 1816. 48
34. Wie die Blume ſtirbt. 1815. 49
35. Winternacht. 1816. 50
36. Jetzt und dann. 1816. 52
37. Das treue Bild. 1816. 53
38. Ferne und Nähe. 1816. 54
39. Vorſatz. 1816. 56
40. Heiter weiter. 1816. 57
41. Herzenliedchen. 1815. 59
42. Das Blümchen. 1815. 61
43. Rückkehr. 1816. 62
44. Lieb' und Lieder. 1817. 63
45. Abendlied. 1818. 64
46. Abgeführt. 1817. 65
47. Neue Liebe, neue Treue. 1816. 67
48. Wechſel. 1817. 70
49. Immergrün. 1818. 71
50. Nachſommer. 1818. 72
51. Die Genien des Lebens. 1813. 74

Seite

62. Die Tänzerin. 1819. 76
63. Die Nachbarin. 1818. 78
64. Ständchen. 1819. 80
65. Wanderſinn. 1819. 82
66. Sängerlohn. 1818. 84

II. Geſellige Lieder.

1. Toleranz. 1817. 87
2. Die Gänſe. 1814. 90
3. Gaudeamus igitur. 1817. 93
4. Nicht geſtern und nicht morgen. 1816. 95
5. Geſelligkeit. 1817. 97
6. Der Kauf. 1818. 98
7. Wein und Liebe. 1818. 100
8. Das Kleinod. 1819. 102
9. Der Philiſter. 1819. 103

III. Kriegslieder.

1. Gram und Scham. 1815. 107
2. Der Reiter und ſein Roß. 1815. 109
3. Der Krieger und die Elemente. 1815. 111
4. Die Freiwilligen. 1815. 113
5. Die ſchwarzen Jäger. 1816. 114
6. Der Sänger. 1817. 115
7. Leyer und Schwert. 1815. 117
8. Die Rheinſtimme im März 1815. 120
9. Schlachtſtimmen. 1815. 122

IV. Romanzen und Balladen.

1. Der Wanderer und der Bach. 1811. . . Seite 131
2. Der wilde Jäger. 1815. 133
3. Die Mutter und ihr Kind. 1813 – 1814. 137
4. Der Waſſermann. 1813. 140
5. Die Nixe. 1811. 142
6. Des Knaben Ruh. 1813. 144
7. Die Häuſer. 1813. 146
8. Königinn und Sänger. 1816. 149
9. Schiffers Klage. 1814. 151
10. Des Knaben Tanz. 1813. 153
11. Die Wunderblume. 1815. 155
12. Der Gemsjäger und ſein Weib. 1819. 157
13. Die Thürmerinn und der Fremde. 1819. 160
14. Der Zweykampf in Worms. 1819. 165
15. Verdruß. 1813. 169

V. Elegien.

I. 1817. 173
II. 1816. 176
III. 1817. 178
IV. 1815. 180
V. 1817. 183

VI. Die Stände.

1. Der König. 187
2. Der Hofmann. 188
3. Der Juriſt. 190

5. Der Mediciner. . . . . Seite 191
6. Der Philoſoph. 192
6. Der Jäger. 193
7. Der Kaufmann. 194
8. Der Schiffer. 195
9. Der Bergmann. 196
10. Der Handwerker. 198
11. Der Landmann. 199
12. Der Soldat. 200
13. Der Künſtler. 201

VII. Die Künſtler.

1. Der Baumeiſter. 1818. 203
2. Der Bildhauer. 1818. 207
3. Der Maler. 1818. 209
4. Der Capellmeiſter. 1818. 211

VIII. Vermiſchtes.

1. Geiſt und Form. 1818. 217
2. Der Hafen. 1813. 219
3. Seelenruf. 1815. 221
4. Ihr Gebet. 1816. 223
5. Maria hilf! 1817. 225
6. Schottiſches Lied. 1815. 225
7. Klausners Gruß. 1817. 227
8. Das papierne Häubchen. 1817. 229
9. Der Zauberer. 1817. 232
10. Die Verführte. 1817. 250

11. Schöpfungskraft. 1819.
12. Sie ſchmollt nur. 1819.
13. Das Bildchen. 1816.
14. Unter ein Blumenſtück. 1816.
15. Die Beyden. 1816.
16. An * * *. 1816.
17. Vergänglichkeit. 1819.
18. Abſchied. 1813.

Seite 284
" 285
" 287
" 288
" 289
" 290
" 291
" 294

I.

Lieder.

Ist nur leises Saitenbeben,
Heller, schöner klang das Leben

Die Lieder und ihr Hüter.

Die Lieder.

Hüter sieh uns frey,
Brich das Schloß entzwey,
Halt uns nicht so enge!
Zu dem Lichte treibt die Luft
Und in deiner heißen Bruft
Wird es uns zu enge.

Der Hüter.

Nein ihr sollt im engen Haus
Furder nur verbleiben,
Ihr begehret nur heraus
Unfug laut zu treiben.
Leicht verspottend Recht und Pflicht
Kennt ihr Zucht und Sitte nicht;
Drinnen tolle Kinder,
Draußen arge Sünder.

Die Lieder.

Sind die Kinder schön,
Wird es gern gesehn
So sie lustig tollen.

Lieber Hüter gieb uns Raum!
Und in manchen ſüßen Traum
Wir dich ſingen wollen.

Der Hüter.

Ach, ihr habt kein treues Gut
Mir noch je erworben,
Aber ſorgenloſe Hut
Hat ſchon viel verdorben.
Traute er dem loſen Wort,
Flogt ihr dem Hüter fort
Seine ſtillen Thaten
Frevelnd zu verrathen.

Die Lieder.

Was ein Liedchen ſpricht
Glauben hat es nicht,
Drob will Niemand haſſen;
Gönnt uns draußen freyes Spiel,
Drinnen werden wir zu viel,
Weißt uns nicht zu laſſen.

Freyheit

Schon iſt's trotz des Windes Schnelle
Zu vertraun des Roſſes Lauf;
Jede frohe, lichte Stelle
Nimmt den raſchen Reiter auf.

Schön iſt's auf den Fluthen ſchweben,
Zu verlaſſen Lieb' und Land,
Leicht bewegtes Schifferleben
Greifet nach dem fernſten Strand.

Schön iſt's durch die Lüfte dringen,
Zu erſpäh'n, was hoch und fern;
Deine leichten, ruß'gen Schwingen
Edler Falke hätt' ich gern.

Doch ich wähle mir Gedanken,
Daß ich folge, daß ich flieh',
Frey leb' ich und ohne Schranken,
Frey in dir, o Phantaſie!

Die Jungfrau.

Mir blinkten immer Aug' und Sinn
Wie reine Silberquellen,
Die Tage hüpften fröhlich hin
Wie in dem Bach die Wellen. —
Nun bin ich zwar nicht minder rein,
Und kann faſt inniger mich freu'n;
Doch iſt's ein andres Streben.
Der ſüßen Luſt
In meiner Bruſt
Entſprang ein neues Leben.

Wann ſonſt im Wald' ein Vöglein ſang
Auf ſeinen grünen Zweigen,
Wollt' alſobald auch Sang und Klang
Mir aus dem Herzen ſteigen. —
Nun ſteh' ich unter'm Ulmenbaum,
Bewiegt in manchen ſchönen Traum,
Still lauſchend nur von weiten.
Die ſüße Luſt
In meiner Bruſt
Will Sängers Liedchen deuten.

Und ſeh ich ſonſt zwey Blumen ſteh'n,
So muß ich Eine pflücken,
Um Locken oder Mieder ſchön
Nach meinem Sinn zu ſchmücken.

Nun ſchau'n ſie mich ſo flehend an,
Daß ich nur keine pflücken kann.
Die beyden nicht zu trennen.
Die ſüße Luſt
In meiner Bruſt
Vielleicht auch ſie wohl kennen.

Und konnte Sterne, Sonn' und Mond
Mein Auge froh betrachten,
So mochte, ſolcher Pracht gewohnt,
Das Herz nicht ihrer achten. —
Nun blick' ich einſam oft ſo gern
Hinauf zu Sonne, Mond und Stern,
Wohl manche liebe Stunden.
Die ſüße Luſt
In meiner Bruſt
Hat ſich dort heimgefunden.

Der Orgelton und Glockenklang
Hat ſtets mein Herz erhoben,
Doch fühlt' ich nimmer ſolchen Drang
Den Höchſten laut zu loben.
Nun treibt mich ein Verlangen aus,
Dort in dem ſchönen Gotteshaus
Zu beten und zu ſingen.
Die ſüße Luſt
In meiner Bruſt,
Sie will vor Gott erklingen.

Das Netz

Wohlan, ich will es frey gesteh'n.
So bald bin ich gefangen,
und habt ihr Lili nicht geseh'n,
Dann hört, wie's zugegangen.

Wie aus den Augen klar und hell,
Ich Freud' und Lust getrunken,
Da schaut' ich in dem reinen Quell
Viel tausend lichte Funken.

Drauf stellt ich mich schon etwas fern,
Sah wie die Funken glüh'ten,
Bis zu mir her aus jedem Stern
Viel tausend Strahlen blüh'ten.

Nun wollte Leib und Seele sich
Im schönen Lichte baden;
Allein die Strahlen hielten mich
Wie tausend gold'ne Faden.

So wunderbar aus freyem Licht,
Kann Liebe Netze spinnen.
O sagt mir Freunde, wißt ihr nicht,
Wie soll ich nun entrinnen?

Die Spiegel.

„Die Leute ſagen, ich ſey ſchön.
Wo kann ich das am beſten ſehn?
Dort unten in der Wieſenau,
Da blinket eine Quelle,
Die faſſet ſchön in Himmelblau
Dein Bildchen rein und helle.

„Ey nun, das Bild iſt hubſch und fein
Doch könnt' es noch viel ſchoner ſeyn.“
Sieh blankes Silber, helles Gold
Verbreiten tauſend Strahlen,
Dein lieblich Bildchen zart und hold
Mit Glanz und Pracht zu malen.

„Ey nun, das Bild iſt hubſch und fein
Doch könnt' es noch viel ſchoner ſeyn.“
So ſchau' in die demantne Pracht
Der leuchtenden Kryſtallen,
Wie zauberhell dem Bildchen lacht
Zu Jedermanns Gefallen.

„Ey nun, das Bild iſt hubſch und fein,
Doch könnt' es noch viel ſchoner ſeyn.“
Du haſt wohl einen Jüngling gern,
Den werbe dir zu eigen,
Dann wird ſein heller Augenſtern
Dein Bild am ſchönſten zeigen.

Nun ja, ich will's nur eingeſteh'n
Nie hab' ich ſchöner mich geſeh'n,
Da mußt du aber, theurer Mann,
Mich recht in's Auge faſſen, —
Daß ich mich immer ſehen kann,
Will ich dich nimmer laſſen.

Die Nordländerinn

Jünglinge ich muß nun von hinnen,
Möcht' ich gleich dein Herz gewinnen,
Kann nicht weilen hier.
Doch du bist mir theuer worden,
Zu der Heimath tief im Norden,
Folg' Geliebter mir.

Dort sind nicht so heiß die Tage,
Weicher tönt der Liebe Klage
Dort in süßem Schmerz.
Und zu diesen weichen Tönen
Soll die Liebende gewöhnen
Auch dein wildes Herz.

Den Geliebten zu beglücken,
Meinen Jüngling schön zu schmücken
Sey mir Freud' und Lust;
Starben Blumen unter Flocken,
Wind' ich meine goldnen Locken
Dir um Hals und Brust.

Wann nicht mehr die Quellen springen,
Daß die bunten Vöglein singen,
O, dann tröste dich!
Nimmer mangelst du der Lieder,
Meine Schwestern, meine Brüder
Singen schon wie ich.

Hüllet dann in Nebelſchleyer
Sich des Himmels Sonnenfeuer,
Still' ich deinen Harm;
Meine Augen ſind der Kerzen,
Und du ruhſt am treuen Herzen
Weich und liebewarm.

Ach, ich kann nicht länger weilen,
Lieb' und Leben treu zu theilen
Birt' ich Trauter dir,
In der Heimath kalten Zonen
Sollſt du froh und glücklich wohnen,
Folg' Geliebter mir!

Flüchtige Liebe.

Im raſchen Augenblicke
Erblüht der Liebe Luſt,
Es ruft zu flücht'gem Glücke
Dich, Mädchen, Jünglings Bruſt.

Die Zeit läßt ſich ermeſſen
Nach Stund und Glockenſchlag,
Das Leben ſey vergeſſen
Um Einen Liebestag.

Die Blume ſchaut und blühet
Wohl freudig auf zum Licht,
Wie bald das Glück verglühet
Sorgt ihre Liebe nicht.

So warſt du mir gegeben,
So flüchtig angetraut,
Dein Lieben war mein Leben,
Fahr wohl! du ſüße Braut.

Nachruf.

Iſt nicht mehr der Tag ſo hell?
Sind die Stunden minder ſchnell?
Ward das Tagwerk ſchwerer, länger?
Iſt's im Hauſe weiter, enger?

Wölbt nicht mehr ſo hoch und blau
Sich der Himmel um die Au?
Blickt, wie geſtern, heut nicht wieder
Froh die gold'ne Sonne nieder?

Ach, die Herrlichkeit der Welt,
War von Einer nur beſtellt.
Haſt den Zauber losgebunden,
Schönes Mädchen, biſt verſchwunden.

Gieb dem Tag, was ihm gebricht,
Neuen Glanz der Sonne, Licht,
Daß ſie freund'lich blickt hernieder;
Schönes Mädchen kehre wieder! —

Die Nachtigall

Wiederum hier zu Haus,
Flieg' ich Busch ein und aus;
Frühling ging vor mir her,
Folgte ihm über's Meer.

Lieblich die Lüfte weh'n,
Abendroth iſt ſo ſchön!
Seh' wie die Wolke glüht'
Morgen wohl alles blüht.

Dort wo die Quelle ſpringt,
Brüderchen freudig ſingt;
Ueber den Felſenbang,
Hüpfet der frohe Klang

Tönet jetzt Lieb' und Luſt
Freudig in meiner Bruſt,
Wandelt dann Leid und Schmerz
Wieder durch's kleine Herz.

Fröhlich in Sang und Schall
Rinnen die Stunden all;
Freude im Liede blüht,
Klingend das Leben flieht.

Prinzeßchen.

Hoch oben im Schloßchen,
Dort ruhet Prinzeßchen
So schön!
Da wollen die Sterne
Im Schlafe wohl gerne
Sie seh'n.

Ihr Sternlein entfliehet!
Der Sonnengott ziehet
Herauf.
Der küßet zur Stunde
Mit goldenem Munde
Sie auf.

Da leuchtet voll Freude
Der Augen Geschmeide
Im Saal.
Die rosigen Wangen
Zum Bade verlangen
In's Thal.

Die Niemand betrübet,
Im Thale selbst liebet
Das Wild,
Nicht wiegen so stille
Im Schooße der Quelle
Ihr Bild.

In blühenden Bäumen
Von lieblichen Träumen
Erwacht,
Sind Vögelein wieder
Auf fröhliche Lieder
Bedacht.

» Ihr Sänger dort oben
Eu'r Liedchen zu loben
Mich zwingt.
Doch Einer von allen
Nur mir zu Gefallen
Es singt. «

Und Vögelein singet
Bis Herz ihm zerspringet
Vor Luſt.
Da ſtirbt unter Freuden
Und ſeligen Leiden
Die Bruſt.

Das Jägermädchen.

Am lauten, hellen Tage
Drückt uns nicht Schmerz und Plage.
Der Vater schweift im tiefen Hain,
Muß mich im Hause regen,
Da treib' und schaff' ich gern allein,
Kann andern Wunsch nicht hegen.

Doch spät, wann alles schweiget,
Des Vaters Aug' sich neiget,
Da sag' ich leise gute Nacht,
Geh' still zu meiner Kammer,
Und in der Einsamkeit erwacht
Ein süßer Herzensjammer.

Da kann ich Vieles träumen,
Schau' nach den dunkeln Bäumen,
Und durch den mondbeglänzten Wald
Zieh'n Nachtigallen-Klagen.
Betruben und erfreu'n mich bald
Ich weiß nicht wie zu sagen.

Die hellen Thränen kommen
Als wär' mir viel genommen,
Ach alles was der Himmel gab,
Will nicht genug mir scheinen,
Und an der Mutter Blumengrab
Möcht' ich die Nacht verweinen.

O, weben solche Schmerzen
Auch wohl in Männerherzen?
Jüngst war ein schöner Jüngling hier
Uns freundlich zu begrüßen.
Wir saßen traulich vor der Thür
Den Abend zu genießen.

Sein Blick drang weh und ferne
In mich und in die Sterne.
Ach, hätt' ich doch sein Leid erfragt,
Wollt' gerne mit ihm theilen,
Und meine Schmerzen ihm geklagt,
Sie würden leichter heilen.

Die Zöllnerinn

Was doch das blanke Häuschen soll
Am breiten Wege dort?
Da giebt der Reiter seinen Zoll
Und reitet weiter fort.

Doch wenn der Reiter stille hält
Am kleinen, weißen Haus,
Das schönste Mädchen von der Welt
Tritt dann zu ihm heraus.

„Wenn Euch den Zoll bezahl' ich gern
Wenn ich Dich schauen kann;
Seh du mir nicht die andern Herrn
Mit diesen Augen an. «

Hab' ich ihr in die Hand gezählt,
So darf ich weiter fort,
Dann weiß ich kaum was mich noch hält
Am blanken Häuschen dort.

Das Marienbild.

Dem Bache nah, dort im Gefild'
Steht du ein Muttergottesbild.
Dort ruhte ich im Schatten aus
Und ſchaut' auf's kleine Heiligenhaus.

Die Jungfrau mit dem Knablein ſtand
Aus Stein gemacht von roher Hand;
Es ließ das Bild mich ungerührt,
Gar ärmlich war es ausgeführt.

Da kam ein Mädchen wunderſchön,
Und blieb am Gotteshäuschen ſteh'n.
Bald neigte ſich die fromme Dirn,
Und ſchlug das Kreuz vor Bruſt und Stirn.

Viel Blumen hatte ſie gepflückt,
Daß ſie die theu're Mutter ſchmückt;
Und wie der Kranz das Bild umfing,
Da neigt' ſie wieder ſich und ging.

So trat ich aus dem Buſch hervor
Zum kleinen, dunkeln Gitterthor,
Sah, wie der Kranz das Bild umfing,
Und beugte tiefer mich und ging.

Die Libelle.

In fröhlichem Tanz
An blumigem Rand,
Mit hüpfender Welle
Flieht hier die Libelle
Dahin;
Bald grünlich, bald bläulich,
Bald dunkel, bald hell,
Bald sachte, bald schnell,
Meint's nimmer getreulich
Ihr Sinn.

So dort mir genau
Im schillernden Blau
Die zierliche, feine,
Bewegliche Kleine
Erscheint.
Ich find' es erfreulich
Solch wechselndes Thun;
Doch Mädchen, sprich nun,
Ist's nimmer getreulich
Gemeint?

Nachtfeyer

Der Tag mit ſeinen tauſend Stimmen,
Mit Klagelaut und Jubel ſchweigt;
So freundlich dort die Lichter ſchwimmen
Von Leid und Freude nicht erreicht.

Und alles ruht in ſel'gen Frieden,
Der Schlummer that jed' Auge zu;
Ein and'res Loos iſt mir beſchieden,
Mir gönnt die Erde keine Ruh.

Des Lebens friedliche Gefilde
Zerſtörte ſchuldlos mir ein Weib;
Nun folg' ich dem Madonnen Bilde,
Dem Engel in dem ſchönſten Leib.

Es reden nicht der Erde Triebe
In dieſer himmliſchen Geſtalt,
Und doch verkündigt ew'ge Liebe
Sie mit der Gottheit Allgewalt.

O, all' ihr Walten, all' ihr Weben,
Iſt wie ihr Auge ſo voll Huld.
Von einem ſünd'gen Menſchenleben
Verſöhnte leicht ihr Blick die Schuld.

Wohl fühl' ich mich dem theuern Weſen
In tiefer Bruſt ſo nah verwandt;
Allein ſie darf die Scheu nicht leſen,
Die ſelbſt mit Schrecken ich erkannt.

Getrennt ſind unſer's Schickſals Sterne,
Es theilet feindlich ſich die Bahn;
Doch weh! das weitgeſchied'ne Ferne
Vereinet trugeriſch der Wahn.

In Wahrheit will es oft erſcheinen,
Was nur die Leidenſchaft erſann,
Und immer muß das Auge weinen,
Wenn der geliebte Traum zerrann.

Die Sternlein.

Zwey Sternlein ſeh' ich licht und hell
In Strahlen ſich erheben;
Sie ſchau'n aus ihrem blauen Quell
Und blinken froh in's Leben.

Kann ſich mit wildem, düſtern Sinn
Das Leben nicht vereinen,
Dann blick' ich zu den Sternlein hin
Wie ſtill und hell ſie ſcheinen.

Und lieber wie das Sonnenlicht
Iſt mir der Sternlein Schimmer.
Sie leuchten ſtill und ſeh'n es nicht,
Auch achten ſie's wohl nimmer.

Oft bin und thu' ich wie ein Kind
Um ſchöne Himmelszeichen,
Die Sternlein hoch geſtellet ſind,
Kann nicht zum Himmel reichen.

Die Sternlein bleiben nicht am Ort
Und um mich her wird's trübe.
So ſieht Luſt und Freude fort,
Es bleibt und brennt die Liebe.

Das Feſt.

Still ſeh' ich das Feſt bereiten,
Glück und Freude deutet's an,
Doch der Diener ſteht vom weiten
Schau't und wagt ſich nicht heran.

Bald nun füllet ſich die Halle,
Die Gelad'nen zieh'n herein,
Und die Freunde ſinnen alle
Eine würdig zu erfreu'n.

Was ſie ſelber Gutes haben
Und was jeder hofft und glaubt,
Frommer Wünſche lichte Gaben
Streu'n ſie auf ein theu'res Haupt.

Freundlich iſt heut aufgenommen
Jedes wohlgemeinte Wort;
Auch der Diener ſoll mir kommen,
Den Vergeſſ'nen ſchau' ich dort.

Laß mich ferne, laß mich ſchweigen
Und hinauf zum Himmel ſeh'n;
Nimmer laßt das Herz ſich zeigen,
Nur die Sterne weiß mein Fleh'n.

Die Kniebänder

Zwey Freundinnen, ſie haben
Mit Fleiß und mit Bedacht
Dir dieſe ſtillen Gaben
In Eil zu Stand gebracht.

Wohl zieren Dich Gewänder
Vor andern Leuten ſchön;
Doch unſ're leichten Bänder
Sind nur für Dich zu ſeh'n.

Mit Blumenſchmuck umziehen
Sie heimlich Deine Knie,
Viel Glück mag ſo Dir blühen,
Ob's Andern auch entflieh.

Troſt.

Glücklich Herz mag gerne bleiben,
Liebt des Lebens ſtillen Gang.
Mich will von der Erde treiben
Meines Herzens wilder Drang.

Mit dem Adler dort zu leben,
Möcht' ich alle Schranken flieh'n,
In den freyen Lüften ſchweben,
Ueber Berg' und Thäler zieh'n.

Oder wo die Fiſchlein ſpielen,
Sicher vor des Tages Gluth,
Möchte ſich das Herz wohl kühlen,
In dem Schooß der klaren Fluth.

Droben zieht der Aar von hinnen,
Hier das Fiſchlein mit der Fluth;
Alles was ich kann gewinnen
Iſt ein hoher, feſter Muth

Trennung.

Jede Luft
Freud' und Wonne
Strahlt die Sonne
In der Blumen junge Bruft.
Sie erfüllt ihr ſüßes Sehnen
Und vollendet all' ihr Glück;
Mit des Thaues Freudenthränen
Danken ſie dem Himmelsblick.

So war Dir
All' mein Leben
Hingegeben,
Sonnig ſchien der Tag auch mir.
Doch du gehſt, und mein Sehnen
Ruft Dich Morgen nicht zurück.
Ach, in heißen Schmerzensthränen
Scheid' ich von dem Himmelsblick.

Folgen und Bleiben

Wo ich immer Sie geſehen,
Oft verweile ich noch hier,
Aber traurig muß ich gehen,
Nicht wie ſonſt erſcheint Sie mir.
Und das Ferne zu ergreifen,
Dürfen weit die Blicke ſchweifen.
Wo den blauen Raum
Schließt der Berge Saum.

Wo ich Kränze Ihr gewunden,
Oft verweile ich noch da,
Sitze manche liebe Stunden
Mit dem Strauß dem Bache nah.
Und die treuen Blumen fallen
In den Fluß Ihr nach zu wallen;
Welle treibt und zieht
Gern' was zu Ihr flieht.

Wo ich Lieder Ihr geſungen,
Oft verweile ich noch dort;
Aber kaum herausgedrungen,
Sind mir bald die Töne fort.
Ach, der Lüfte leichte Schwingen
Tragen ſie, Ihr nachzuklingen —
Und ich muß allein
Der Verlaſſ'ne ſeyn.

Klage und Troſt.

Farben.

In helle Farben tauch' ich ein,
Ich male, und gedenke dein!
So glänzt mir bald der Farben Licht
Als ſchaut' ich dir in's Angeſicht,
Aus jeder Blume friſch gemalt
Dein liebes Bild entgegenſtrahlt.
So fahre wohl! du biſt nicht aufgegeben,
In meinen Farben ſollſt du leben.

Töne.

In gold'ne Saiten greif' ich ein
Und bey dem Klang' gedenk' ich dein!
Sobald die Saite bebt und tönt
Iſt deine Seele hergeſehnt,
Es ſchwillt das Herz voll ſüßer Luſt
Als ruhte ich an deiner Bruſt.
So fahre wohl! du biſt nicht aufgegeben,
In meinen Tönen ſollſt du leben.

Lieder.

An einer Quelle ſilberrein
Verweil' ich und gedenke dein!

Sieh, jedes Veilchen, ſo entflieht,
Es trägt ein freundlich helles Lied,
Und eh' ich mich noch recht beſann,
Schaut aus dem Lied dein Bild mich an.
So fahre wohl! du biſt nicht aufgegeben,
In meinen Liedern ſollſt du leben.

Eigenthum.

O, denk' nicht, daß ich traurig bin,
Da du nun fern mir biſt,
Kaum weiß ich ſelbſt wie Herz und Sinn
So ſtill und ruhig iſt.

Wie du geweſen und gelebt,
So freudig, hell und mild,
Hab' ich mir leiſe, ſtill gewebt
Ein eigen liebes Bild.

Und deſſen darf ich nun mich freu'n,
Wohl ohne Neid und Reu',
Denn es gehört mir ganz allein,
Und bleibt mir ewig treu.

Trifft mich ein fremdes Aug' voll Schmerz
Das ſuchend dich vermißt,
So ſchließ' ich feſter gleich mein Herz,
Weil d'rin dein Bildchen iſt.

Das blinde Harfen-Mädchen

Harfen Freude
An der Bruſt,
Quillt im Leide
Süße Luſt.
Ach, dort über Stromes Wogen
Iſt die Herrin fortgezogen,
Die mir ſolche Freude gab,
Mich zu leiten bis in's Grab.

Harfe tone
Süß und mild
Mir das ſchöne
Himmelsbild.
Ich kann nicht mit Augen malen,
Doch mit tauſend lichten Strahlen
Drang in meine ſtille Nacht
Ihres Lebens Zaubermacht.

Ihre Schritte
Kannt' ich leicht,
Weil dem Tritte
Keiner gleicht.
Wann vom Gipfel hoher Linden,
Sanft gewiegt in Frühlingswinden
Duftge Blüte niederſank,
Rauſcht es leiſe wie ihr Gang

Süß und helle
Trug ihr Wort
Luft'ge Welle
Klingend fort.
Treibet mich der Harfe Klingen,
Galt's ein frommes Lied zu singen
Und die Saiten beben noch,
Tönt es fast, als ob sie sprach.

Ach, in Thränen
Hält am Strand
Mich mein Sehnen
Festgebannt.
Jeden Nachen hör' ich landen; —
Wenn sich Treue wieder fanden,
Hör' ich was die Freude spricht;
Doch der Herrin Stimme nicht.

Unſre Welt.

Schöne Welt, die wir im Herzen tragen,
Wo glanzt deines Glückes Herrlichkeit?
Ich ging aus, im Leben nachzufragen,
Ob ich fände jene Seligkeit.

Und ich kam zu manchen reichen Stunden,
Manches werthe Gut, es fiel mir zu,
Doch das Beſte, ſo ich aufgefunden
Brachte nicht mein ſehnend Herz zur Ruh!

Holde Schönheit, dich beſſr' ich zu ſehen
In der Ahnung hellem Zauberlicht;
Schönes ſeh' ich auf und untergehen,
Doch mein höheres Traumbild ſchaut' ich nicht.

Süße Liebe, dich fand ich in Thränen,
Und den Frager traf ein ſchwüler Blick,
Halte treu dein ſchmerzlich, ſtilles Sehnen
Ach, es iſt mein einzig, dürftig Glück!

Mir ein bleibend Gut nun zu erwerben,
Griff ich in der Freuden bunten Zug;
Viele ſah ich ſterb'n, und alle ſterben,
Die ich haſchte aus dem leichten Flug.

Viel iſt ſo verblüht ſchon und verklungen,
Doch die Welt im Herzen blühet fort;
Sorge nicht, wie viel du hier errungen,
Denn ein Ziel hat all' dein Sehnen dort.

Die Laute

Zur Begleiterin im Leben
Nimm mich liebes Mädchen hin,
Meine Saiten mögen beben,
Immer treu nach deinem Sinn.

Wird dir Freude Kränze winden,
Dich umblüh'n der Liebe Lust,
Soll mein Klang es laut verkünden,
Was sich rührt in sel'ger Brust.

Drücken Kummer dich und Schmerzen,
Spricht das falsche Glück dir Hohn,
Ruh' ich theilend dir am Herzen,
Tröste dich mit sanftem Ton.

Zu dem Glück vergang'ner Zeiten,
Auf der Jugend Sonnenbahn,
Soll mein Klang dich heimwärts leiten
Zu der Kindheit sel'gem Wahn.

Fernhin will ich mit dir fliegen
Zu der Hoffnung Fabelland,
Dich in gold'ne Träume wiegen,
Wenn das Jetzt in Thränen schwand.

So die Jahre weiter schreiten,
Silbern deine Locke glänzt,
Tönt noch Freud' aus meinen Saiten
Wie das stille Haupt umkränzt!

Ist das letzte Lied gesungen,
Wird der Leib in's Grab gelegt,
Hat die Saite ausgeklungen,
Harmonie den Geist bewegt.

Der Traum.

Ich ſah mit weißem Kleide
Mein Liebchen angethan,
Sie nahte in ſtillem Leide,
Ich hörte ſie nicht nah'n.

Ich zog ſie zu mir nieder
Mit bebender Gewalt,
Es bebte mir durch die Glieder,
Sie war wie Marmor kalt.

Doch ſchnell ward's theure Weſen
Am treuen Herzen warm,
Und froh wie ſie geweſen,
Lebt ſie in meinem Arm.

Aus ihrer Locken Golde
Nahm ſie ein Perlenband,
Damit umflocht die Holde
Den Ring von ihrer Hand.

Sie legte ſamt beym Scheiden
Das Pfand mir auf die Bruſt,
In tiefes, ſtilles Leiden
Verſank nun meine Luſt.

Und als ſie war verſchwunden,
Verklang der Ring nicht mehr,
Es rannen losgebunden,
Wie Thau, die Perlen her.

In hellen, klaren Tropfen
Verrann die letzte kaum,
Da ſcheucht' ein leiſes Klopfen
Den lieben, ſüßen Traum.

Und ſieh' ein zarter Knabe
Mir Ring und Perlen bot;
Ich ſah und nahm die Gabe
Von Bertha — ſie war todt! —

Die Grabesblume.

Blume, ſprich, wie kannſt du froh
Auf dem ſtillen Grabe blühen,
Und in heißer Liebe glühen?
Blume ſprich! was glühſt du ſo?

Lieb' und Lebensüberfluß,
Glückliche, haſt du getrunken
Aus der Bruſt, die hier verſunken, —
Mir verſchweigſt du den Genuß.

Meine Bruſt dir wieder raubt,
Was die Seine reich gegeben.
Aus dem Herzen kam dein Leben,
Mir am Herzen ſinkt dein Haupt.

Der Regenbogen.

Weit über'm Land
Am Himmel ſtand
Schon ein Bogen,
Hoch gezogen
Nach dem Oſt von Weſten aus.
In dem weiten Arme
Hielt er Reich' und Arme,
Hier im gold'nen, dort im Palmenhaus.

Im Niedergang
Der König ſang:
» Himmelsbogen,
Hochgezogen,
Gehſt in dunkeln Wolken auf,
Und in Thränen ſehen
Wir dich untergehen
Das bedeutet unſern Lebenslauf. «

Im Oſten klang
Des Wilden Sang:
» Schöner Bogen,
Hoch gezogen
Gehſt im Sonnenlichte auf,
Und im Federkleide
Leuchtet deine Freude,
Das bedeutet unſern Lebenslauf. «

Hab' ihn geſeh'n,
In jenen Hoh'n.
Ging der Bogen
Schön gezogen
Zwiſchen Sonn' und Wolken aus
Mit den Perlenfreuden
Und der Thränen Leiden,
Das bedeutet meinen Lebenslauf.

Hausrecht.

Ich hab' ein kleines, enges Haus,
Gehört wohl ganz mein eigen,
Doch will darin Jahr ein Jahr aus
Ein fremder Gast sich zeigen.

Er tritt so leise traulich nah'
Als sey er stets willkommen,
Und steh' ich halb im Zweifel da,
Hat er schon Platz genommen.

Bescheiden, still, ist anfangs zwar
Er jedesmal zu loben,
Doch später will er immerdar
Recht unmanierlich toben.

Oft, wenn er es zu arg gemacht,
Muß er dem Hausherrn weichen,
Allein er weiß in and'rer Tracht
Sich wieder einzuschleichen.

Doch soll der Gast auf Trug und List
Nicht allzufest mir bauen,
Und wenn er kaum geduldet ist
So keck nicht um sich schauen.

Daß ich nicht einmahl sonder Scherz
An ihm das Hausrecht übe —
Das Häuschen aber ist mein Herz,
Der Gast, das ist die Liebe. —

Geſchenk.

Ich weiß nicht wie ich's treiben ſoll
Die Bruſt iſt mir ſo eng' und voll,
Und bin ich hier und bin ich da
Und wär' ich fern und wär' ich nah,
Es ſitzt mir was im Herzen,
Das macht mir Pein und Schmerzen.

Es iſt ein buntes Vögelein,
So nimmer weiß, wo aus wo ein,
Wie luſtig es die Flügel ſchwingt,
Wie freudig und wie hell es ſingt,
So möcht' ich der Beſchwerden
Doch endlich ledig werden.

Du ſchöne Maid ich bin dir gut,
D'rum traue nur und faſſe Muth;
Ich ſchenke dir das Vögelein,
Zu deiner Bruſt da will es ein,
Nimm's auf in treuem Herzen,
Und theile meine Schmerzen.

Tageszeiten.

Morgens übt sich hin und wieder
In dem Hause Hand und Fuß,
In den Gängen auf und nieder
Hör' ich manchen Liebesgruß.
Könnte so ich still erlauschen,
Wohlbekannter Tritte Rauschen,
Klug und heimlich weilt' ich gern; —
Aber meine Lieb' ist fern.

Tages durch die Hauserzeilen
Sprengt das Roß ein kühner Mann,
Flüchtig im Vorübereilen
Blickt ein holdes Aug' ihn an.
Könnte so bey'm Aufwärtssehen
Ich am Fenster sie erspähen,
O, die Stadt durchstreift' ich gern; —
Aber meine Lieb' ist fern.

Abends zu des Festes Glanze
Kommen viele minniglich,
Und ich seh' bey Spiel und Tanze
Finden Hand und Auge sich.
Könnte so ich Einer dienen,
Ach, an ihren holden Mienen
Hing mein Blick wohl innig gern; —
Aber meine Lieb ist fern.

Nachts wann uns die Himmelsterne
Senden ihren milden Schein,
Glücklich ruht dann Herz am Herzen
Lieb' und Schlummer wiegt sie ein.
Aber ich bin wach geblieben,
Weiter greift mein sehnend Lieben,
Ach, es wächst zu Mond und Stern,
Die Geliebte ist nicht fern.

Der Ritt.

Viele Meilen reit' ich heut
Meine Liebe wohnet weit,
Und ich weiß mich nicht zu laſſen
Muß in Herz und Aug' ſie faſſen.
Rapp' ich bin nun ſattelfeſt,
Reiter freye Zügel läßt.

Ey, wie ſtreicht ſo pfeilgeſchwind
Ueber's Feld der Morgenwind;
Wohl hat ihn ein mildes Lieben
Ferner Wind'sbraut nachgetrieben.
Rappe, Rappe ſtrecke dich,
Gleich dem Sturme trage mich!

Heute hin, und Morgen her!
Raſches Glück erfreut mich ſehr.
Wohl, mein Pferd iſt brav und ſchnelle,
Nun, ſo ſind wir bald zur Stelle.
Rapp' dann haſt du Kripp' und Streu,
Und ein Blick lohnt meine Treu.

Wie die Blume ſtarb

An des Lebens reichſter Quelle
Neigte ſie das gold'ne Haupt;
Ach, des wärmſten Buſens Welle
Hat das Leben ihr geraubt.

Was der Blume Tod gegeben,
Hätte mich vom Tod' erlöſt,
Und dem Herzen neues Leben,
Neue Liebe eingeflöſ't.

Winterflucht.

Es ſangen tauſend Vögelein
Im grünen Waldbuſch aus und ein;
Der Winter kam gezogen,
Da ſind ſie fortgeflogen.
Du trauliche, liebe Nachtigall,
Ihr fröhlichen Sänger allzumal
Wo find' ich euch Flüchtige wieder?
So horche, wenn Lili ſpricht und ſingt
Wie lieblich die helle Stimme klingt,
Dann ſchallen dir unſere Lieder.

Viel Blumen ſah ich froh und ſchön
Zur Luſt in meinem Garten ſteh'n;
Der Winter iſt gekommen
Und hat ſie weggenommen.
Ihr glühenden Roſen, roth und heiß,
Ihr ſäumenden Lilien rein und weiß,
Wie ſoll ich Geliebte euch finden?
So ſchaue, wie Lili's Wangen glüh'n,
Da ſiehſt du uns alle wieder blüh'n,
Geſchützt vor den froſtigen Winden.

Die Weide gingen leiſ' und lau
Auf meiner warmen Blumenau;
Der Winter kam aus Norden,
Die Flur iſt ſtill geworden.

Du wohlige, weiche Lenzesluft,
Wo willt nun in ſüßem Blütenduft
Dein lebender Odem ſich regen?
So ſchaue, es hebt ſich Lili's Bruſt,
D'rin wohn' ich in warmer Liebesluſt,
Und hauche dir Frühling entgegen

Die Quellen ſprangen ohne Ruh
Dem Wieſenthale munter zu,
Der Winter kam zu walten,
Und hat ſie feſtgehalten.
Ihr Brünnlein ſo leiſe zugedeckt,
So heimlich vor meinem Blick verſteckt,
Wo ſuch' ich euch nun im Gefilde?
So ſchaue in Lili's Augenpaar,
Da blinken dir Quellen rein und klar,
Wie Sterne mit freundlicher Milde.

So ſiehſt du Lili mich betrübt,
Dahin iſt nun was ich geliebt;
Der Winter hat's genommen
Und dir iſt's zugekommen.
Du glückliches, ſüßes Blütenkind,
Wenn freudige Ding' auf Erden ſind
So waren ſie all' dir gegeben,
Doch alles erfreut dich nicht allein
O, nimm mich zu deinem Himmel ein --
Wir hätten ein ſeliges Leben!

Jetzt und Dann.

Gönne, Mädchen, Mund und Bruſt
Mir in günſt'ger Stunde,
Daß vom Schmerz in reiner Luſt
Dir der Freund geſunde.

Was man einſt im Liede lobt,
Dürfen wir vollbringen
Und iſt's Leben auch vertobt
Soll's in Liedern klingen.

Tönet dir des Freundes Wort
Dann in fremden Munde,
O, ſo denke immerfort
Jeder günſt'gen Stunde.

Das treue Bild.

Still ſaß ich heut im Dämmerlicht
Wie Grillenfänger pflegen,
Da kam mir bald, wie oft geſchieht,
Dein liebes Bild entgegen.

So regſam, heiter, frey und ſchön
Wie du mir ſtets erſchienen,
Sah ich dich lebend vor mir ſteh'n
Mit wohlbekannten Mienen.

Du ſchauteſt mich ſo freundlich an
Wie ſonſt in guten Stunden,
Wann du den tiefgekränkten Mann
Mit neuer Lieb' umwunden.

Da hielten ſich die Arme nicht,
Sie ſtrebten dich zu faſſen —
Und ſtill ſaß ich im Dämmerlicht,
Nun einſam und verlaſſen.

So vor dem Kuſſe ſcheu und wild
Biſt du mir oft entflogen,
D'rum hat auch heut dein treues Bild
Mich gleich wie du betrogen.

Ferne und Nähe.

Stell dich feindlich noch ſo ferne
O, du kannſt mir nicht entfliehn,
Selber von dem höchſten Sterne
Müßt' ich dich herunterziehn.

Vor dir hüpfen tauſend Gecken
Buhlen um das kleinſte Glück,
In die Puppen fahrt der Schrecken,
Droht verſtellt ein ernſter Blick.

Dich umringen Jünglingsſchaaren
Rühmend deiner Glieder Pracht,
Jeder will es offenbaren
Was er zierlich ausgedacht.

Selbſt die graue Zunft der Weiſen
Lauſcht dem ſüßen klugen Wort,
Und aus deinen Zauberkreiſen
Führet keine Weisheit fort.

Einer nur ſteht feindlich ferne,
Sieht dem bunten Spiele zu,
Aber auf dem höchſten Sterne
Fänd' er ohne dich nicht Ruh

Feuer muß die Flamme lieben,
Muth geſellet ſich zur Gluth,
Und vereint wird's fortgetrieben
Raſches Leben, heißes Blut.

Ich nur fühle deine Schmerzen,
Ich nur kenne deine Luſt,
Darum ſehnt ſich Herz zum Herzen
Darum drängt ſich Bruſt an Bruſt.

Vorſätze.

Es war wohl eben hohe Zeit
Gefährliches zu laſſen,
Drum will ich mit Beharrlichkeit
Den beſſern Vorſatz faſſen.

Ich will in's holde Angeſicht
Von nun an nicht mehr ſchauen,
Ich darf dem hellen Auge nicht
So zuverſichtlich trauen.

Ich will der ſüßen Stimme Klang
Von nun an nicht mehr hören,
Es dürfte über kurz und lang
Der Zauber mich bethören.

Ich will die liebliche Geſtalt
Von nun nicht wiederſehen,
Denn, ſo nur mag ich der Gewalt
Der Liebe widerſtehen.

Doch eben, mein' ich, hat die Uhr
Die Stunde ausgeſchlagen;
Ich geh' — ich bleib' — ich gehe nur, —
Ihr lebewohl zu ſagen.

Heiter, weiter!

Sie

Ich möchte wohl die Welle ſeyn
So blieb ich dir nicht ganz allein
Zu allen bunten Steinen
Sprächʼ ich: Ihr ſeyd die Meinen.
Im Augenblick
Zerrannʼ ihr Glück,
Dann hüpft' ich froh und heiter
Weiter!

Er.

Ein Schmetterling möchtʼ ich wohl ſeyn.
So kühlt' ich dich nicht ganz allein.
Um alle jungen Blumen
Buhlt' ich bis ſie vergiftet.
Im Augenblick
Wärʼ neu mein Glück.
Dann flog' ich froh und heiter
Weiter!

Sie.

Ich möchte wohl die Luna ſeyn,
So ſtrahlt' ich dir nicht ganz allein.
Die guten und die Böſen
Wollt' ich in Sehnſucht löſen.

Der ſanfte Blick
Wär' all' ihr Glück,
Dann zög' ich froh und heiter
Weiter!

Te.

Ich möchte wohl der Weſtwind ſeyn,
So liebt' ich dich nicht ganz allein.
Es dürfte mein Verlangen
Die Schönſten all' umfangen.
Dann rief dein Blick
Mich nicht zurück;
Ich ſtürmte froh und heiter
Weiter!

Hexenliedchen

am 1. May ††††.

Abend grau't,
Hinz mau't
Jeder Beſen
Treibt ſein Weſen,
Das bedeutet unſer Feſt!
Fort du fauler Spinnerocken!
Böckiein tragt mich ſchnell zum Brocken,
So! nun bin ich ſattelfeſt.

Vor mir her
Wildes Heer!
Kauz und Eule
Nicht verweile,
Rappchen trapp'le pfeilgeſchwind,
Ueber Felſen, über Klufte,
Zapp'le, trapp'le durch die Luft,
Daß mir nicht die letzten ſind.

Urian
Stimmet an!
Niemand ſchmäle
Seine Kehle.
Seht! dort bey den Flammen ſehen
Dreh'n die Schweſtern ſich im Kreiſe,
Nach der langſt bekannten Weiſe
Um des alten Sünders Thron.

Bin zur Stell
Altgeſell!
Frohe Gaſte,
Bey dem Feſte
Gruß' ich euch am erſten May!
Daß ich meinen Ruf bewahre,
Und wie ſonſt in dieſem Jahre
Eine ſchlaue Hexe ſey! —

Das Blümchen.

Dort ſtand ein Blümchen in der Au
Und lebt ein fröhlich Leben,
Es war vom hellen Morgenthau
Mit Glanz und Pracht umgeben.

Da kam ein ſchöner Schmetterling,
Das Blümchen fein zu küſſen;
Allein das kleine ſpröde Ding
Wollt' von dem Scherz nichts wiſſen.

Doch als den hellen Morgenthau
Die Sonne kam zu trinken,
Begann dem Blümchen in der Au
Der hohe Muth zu ſinken.

Nun rief das arme kleine Ding:
» Wer wollte mich denn küſſen? —
Allein der ſchöne Schmetterling
Wollt' von dem Scherz nichts wiſſen.

Rückkehr.

Lili nein! das iſt zu viel
Deine Macht hat nun ihr Ziel.
Alſo zürnt' ich, ſchwur zu meiden
Deiner Launen Tyranney,
Doch der Trennung bittres Leiden
Brach mir faſt das Herz entzwey.

Und zu Andern ging ich hin,
Aber Keine war zu Sinn.
Dieſe mußte immer weinen
Jene lachte mir zu frey,
Sprode wollt' die Dritte ſcheinen
Und die Vierte war zu treu.

Eine Lili ſuchte ich
Aber nimmer fand ſie ſich.
Lachen, Weinen, Schmollen, Lieben
Alles miſchteſt du ſo ſuß,
Sieh ich bin dir treu geblieben
O, vergiß wer dich verließ.

Lieb und Lieder.

Willſt du ſingen, mußt du lieben,
Liebe lebt in Sang und Klang.
Nur aus ihrem ſüßen Trieben
Quillt des Liedes froher Drang.

Lili hielt ich treu im Herzen,
Froh und frey in Liebesluſt,
Und es klangen Freud' und Schmerzen
Hell wie Lieder in der Bruſt.

Keine Lili ſeh' ich wieder
Zweymal nicht lacht ſolch ein Glück,
Und verklungen ſind die Lieder
Scheidend mit dem Himmelsblick.

Abendlied

Frau Sonn' iſt zu Bette gegangen
Die Erde verkühlt ſich im Thau,
Schon dämmert von Nebeln umbangen
Halb ſchlafend die duftige Au.

Und abendlich tönen die Glocken
Aus Dörfchen ſo nah' und ſo fern,
Des Spätroths verdunkelte Flocken
Durchſtrahlet manch blinkender Stern.

Da ſchau' ich von waldiger Höhe
Zur Lieben in's Weite hinaus,
In ſchwimmender Ferne erſpähe
Ich dort noch ihr freundliches Haus.

In Nebel und Schatten verſenket
Sich tiefer das röthliche Dach,
Wo meiner wohl heimlich ſie denket
Im traulichen ſtillen Gemach.

So treibt's mich gewaltig hinunter. —
Da bin ich und klopfe ihr ſachte;
„Du biſt doch, mein Liebchen, noch munter?
Ich komme, ein Dieb in der Nacht.“

Abgeführt!

Der Tag gönnt uns nur flücht'gen Gruß
Und selten einen halben Kuß,
Herzliebchen, hör' ich dächte,
Gewogner sind die Nächte.
Alles liegt in süßem Traum
Du in meinem Arm,
Kalt weht's über Busch und Baum,
Dich hält Liebe warm.
Darfst nicht um Treue fragen,
Fühlst Herz am Herzen schlagen.

So sprach ich bittend jüngst zu ihr,
Sie floh und ließ den Schlüssel mir:
Da war ich froh und bange
Um Mitternacht zu Gange.
Eine Spalte ließ mich seh'n
Bei der Lampe Schein,
Töffelchen bettwärts steh'n,
Schlüssel fuhr' mich ein'.
Der Falsche wollt' nicht schließen,
Das that mich sehr verdrießen.

Wie morgens ich nun trotzig schalt,
Verlogne schmeichelnd sie mich bald,
Denn unter Scherz und Küssen
Hab' ich vergeben müssen.

Aber Liebchen, dieſe Nacht
Schick' mich ſo nicht fort!
D'rauf hat ſie ſich legemacht,
Mit dem ſüßen Wort:
» Ja heut' will ſonder Spaſſen,
Die Thür' ich offen laſſen. «

Zu Nacht die Thüre offen ſtand,
Nun trappr' und tappr' ich an der Wand;
Sie hab' ich nicht gefunden,
Das Bettchen war verſchwunden.
Wo ſie nahe ſonſt geruht
Hor' ich ſie nicht mehr,
Und ich meint' es doch ſo gut,
D'rum verdrießt's mich ſehr.
Ob ich der boſen Dirne
Nun wohl für immer zürne?

Neue Liebe, neue Treue.

Habe wohl ſchon viel und lange
Mich um Frauengunſt bemuht,
Und es hat mir Lipp' und Wange
Oft zu ſüßer Luſt geblubt.
Alle, die ſeit vielen Jahren
Mir in Lieb' ergeben waren,
Alle hielt ich lieb und treu,
Und ein Glück, ſo ich beſeſſen,
Hat mein Herz noch nie vergeſſen,
Aber Lieb' iſt immer neu.

Klärchen war ſo froh und heiter,
Wußte nichts von Schmerz und Noth,
Ihre Sorge ging nicht weiter
Bis zum nächſten Abendroth.
Herz und Auge, Mund und Stirne
Lachte mit der jungen Dirne,
Und ich hielt ſie lieb und treu.
Freundlich ſprach ſie: »Bin die Deine!«
Doch ſie ließ mich bald alleine —
Liebe wurde wieder neu.

Agnes war wie Mayenblume,
Wie der Himmel rein und mild,
Namenloſe Lieb' und Gute
Schmückte das Madonnenbild;
Mocht' im Leide freundlich ſcheinen,
Freude ließ ihr Auge weinen

Und ich hielt sie lieb und treu;
Mich hat nicht ihr Herz betrogen,
Aber sie ist fortgezogen —
Liebe wurde wieder neu.

Wie, gleich des Baches Welle
Laut, beweglich hell und schön,
Wenn kein Hemm'nis sich're Stelle,
Mußte wahrlich Ding verdrehn.
Wir schelt solch drollig Tollen
Mit der Launen süßem Schmollen
Und ich hielt sie lieb und treu;
Doch sie konnte nicht verbleiben,
Mußte mit dem Strome treiben —
Liebe wurde wieder neu.

Kaum brannte wie die Flamme
Die mit tausend Lippen küßt,
Wenn sie ihrem festen Damme
Frey und leicht entwachsen ist.
Leben, Lieb' und Lust zu trinken,
Durft ich an die Brust ihr sinken,
Und ich hielt sie lieb und treu;
Doch ein Andres zu ergreifen,
Sah ich wild sie weiter schweifen —
Liebe wurde wieder neu.

Huldin schien, wie die Gestalten
Einer bessern, sel'gen Welt,
Trost und Ruhe zu erhalten
Unserm Daseyn hingestellt.

Ihr verborgen Himmelsleben
Ward in Huld mir kund gegeben,
Und ich hielt sie treu und neu:
Doch zu eigen ward hienieden
Mir kein Glück und Heil beschieden —
Liebe werde wieder neu!

Wechſel.

Wie es iſt kann hier nichts bleiben,
Wechſelnd herrſchen Zeit und Ort,
Und des Lebens Wellen treiben
Raſtlos in dem Strome fort.
Heute Knospen, morgen Blüten,
Und ſo dieſe auch verglühten,
Dann in ſchneller Tage Flucht
Wächſt und reift die gold'ne Frucht.

Heute rothe Wangen,
Morgen ein geraubter Kuß,
Und ſo wächſt mit größerm Glücke
Auch das Herz und dein Genuß.
Doch was du zuerſt empfunden
Bleiben nicht die reichſten Stunden,
Ach, es kann der Strom nicht rein
Wie die junge Quelle ſeyn.

Jeder Tag flicht eig'ne Kränze,
Geſtern wird nicht wieder heut,
Andre Blumen blüh'n im Lenze,
Andre bald der Herbſt bereut;
Darfſt nicht in die Ferne ſchweifen,
Darfſt nicht vor, nicht rückwärts greifen,
Nimm was dich im Flug berührt,
Eh' die Zeit es dir entführt.

Immergrün.

Immergrün, dein frisches Leben
Schlingt sich um das öde Schloß,
Will es nicht verloren geben
Was da längst in Trümmer floß.
Ach, so hängt das Herz an Zeiten
Längst verklung'ner Herrlichkeiten,
Mögen Tag' und Jahre fleh'n
Bleibt Erinn'rung immer grün.

Immergrün, wie kannst du's wagen,
Zartgewebtes Blütenkleid,
Noch so spat im Herbst zu tragen
In der falben Sterbezeit?
Doch so ist es uns allen,
Wann wir lange abwärts wallen
Will noch unser Hoffen blüh'n,
Frisch und jung wie Immergrün.

Immergrün, die Ulmenbäume
Hat der Winter schon entlaubt,
Über deine Frühlingsträume
Weh'n noch um ihr stilles Haupt.
Auch auf uns're braunen Locken
Streut der Winter seine Flocken,
Aug' und Wange muß verglüh'n,
Doch das Herz bleibt immer grün.

Nachſommer.

Klinget wieder liebe Saiten,
Was im Leben ſchnell verhallt,
Bringet aus vergang'nen Zeiten
Der Gefühle Allgewalt.
Heil'ge Kunſt in deinen Armen
Darf ein reiches Herz erwarmen,
Seine Blütenzeit erneu'n,
Ew'ger Jugend ſich erfreu'n.

Süße Liebe, komm' vor allen,
Zeus verwöhntes Töchterlein!
Deine Mädchenaugen fallen
Zaubernun, mir wieder ein.
Manche hell' und trübe Stunden
Hab du mir zum Kranz gewunden,
Freud traf mich dein Sternenblick
Und ich ſegne mein Geſchick.

Liebe kleidet, gleich Auroren,
Unſre Welt in Roſenlicht,
Geht am Tag der Traum verloren
Zürnet ſolcher Täuſchung nicht.
Laß den Morgen endlich thauen!
Wenn auf unſre Frühlingsauen
Sonnenglutz herunter ſank,
Feuchtet er ſeinen Perlentrank.

Oft hat das bewegte Leben
Um mich her den Kreis erneut,
Was der Morgen kaum gegeben
Ward vom Abend ſchon zerſtreut;
Doch die Bilder meiner Lieben
Sind mir freundlich treu geblieben,
Laſſen nimmer mich allein
Wollen tröſtend um mich ſeyn.

Ach, ſchon ſeh' ich Blüten fallen,
Dunkler färbet ſich der Baum,
Doch der May hat mir gefallen,
Raſcher Jugend Morgentraum.
Und ich will in ſpätern Tagen
Nicht um das Vergang'ne klagen,
Du erfreueſt mich noch heut
Süße, flücht'ge Liebeszeit.

Die Genien des Lebens.

Vier Kinder des Himmels die Erde umziehn,
Den Menſchen zu halten im Leben;
Im Wechſel des Jahres begrüßen ſie ihn,
Den Wechſel des Lebens ſie weben.

Wenn Blumen und Blüten der Frühling uns bringt,
Die Knoſpen ſich freudig entfalten,
Den Blumen und Blüten und Knoſpen entſpringt
Die erſte der holden Geſtalten.

Die ſchaute ſie fern in ein glückliches Land
So ſtrahlen die Blicke voll Freude,
Es haben die Sterblichen »Hoffnung« genannt
Das Mädchen im roſigten Kleide.

Ein feuriger Jüngling vorüber dann flieht,
Geboren in heißerer Sonne,
Erleuchtet das trunkene Auge ihm glüht,
Getaucht in unendliche Wonne.

Die Freude empfing ihn bey Scherz und bey Kuß,
Die Luſt hat ihn fürder erzogen
Und daß du im Jüngling erkannt den »Genuß«
Schon iſt er dem Blicke entflogen.

Im Nebel erſcheint eine hehre Geſtalt
Dem derbſinnlichen, ſtillen Gebilde,
Die Herzen umfängt ſie mit ſüßer Gewalt,
Umſtrahlet von himmliſcher Milde.

Ihr ſehnliches Auge iſt rücklings gewandt
Zum Glücke durchwanderter Lande,
D'rum haben die Menſchen »Erinn'rung« genannt
Das Mädchen im weißen Gewande.

Bald ſeh' ich den beſten der Genien ſacht'
Die duftigen Schwingen erheben,
Der göttliche Engel, wie Tag und wie Nacht,
Erſcheinet und flieht er im Leben.

Decke Haupt und Gefilde der ſilberne Schnee
Sind Freuden wie Blätter gefallen,
Dann ſtill'ſt du die Klage, heil'ſt jegliches Weh',
O, »Ruhe!« willkommen uns allen! —

Die Tänzerinn.

Tummle dich,
Schmucke mich,
Freund mit dem Kranz!
Weil' nicht lang!
Saitenklang
Ladet zum Tanz.

Kerzenſchein
Lieb' und Wein
Leuchten umher;
Jubelton
Faßt ſich ſchon,
Sehe nicht mehr.

Schief und krumm,
Kann nicht um,
Eckig bleibt ſteh'n;
Doch geſund,
Voll und rund
Will ſich ſtets dreh'n.

Dreh'n macht krank,
Schönen Dank!
Das nenn' ich dumm.
Erde macht
Tag und Nacht
Mit uns herum

heller Stern,
O, wie gern
Theilt' ich dein Loos!
Ewig dreh'n
Nimmer ſteh'n,
Glück, du wär'ſt groß!

Freher Muth
Leichtes Blut
Hüpfet ſo warm;
Ich bin heiß,
Du biſt weiß,
Bleib' mir vom Arm!

Bin ich matt,
Tanzensſatt
Und nicht mehr roth;
Deideldum!
Hebt mich zum
Kehraus der Tod.

Leib, hinab
Sink ins Grab!
Auf' dir's verheißt;
Himmelsglanz,
Sphärentanz
Suchet der Geiſt.

Die Nachbarinn.

Ich miſſe die freundliche Nachbarinn,
Das ſtoret mir heute den frohen Sinn.
Erſt war ich in's Freye gegangen,
Dann zog es mich heimlich nach Haus;
Nun ſchau' ich mit regem Verlangen
Schon wieder zum Fenſter hinaus.

Wie ſtill und verſtorben es drüben iſt,
Seit liebliches Mädchen du ferne biſt!
Es blinken die Scheiben wohl helle,
Das Zimmerchen aber iſt leer,
Am Rahmen, am Tiſch, an der Schwelle
Gewahr' ich die Traute nicht mehr.

Denn eh mich im Hauſe gleich niemand ſieht,
So weiß ich doch alles was d'rin geſchieht;
Zu lauſchen mit ſtillem Entzücken
Das bin ich ſchon lange gewohnt,
Will einmal herüber ſie blicken,
Dann fühl' ich mich reichlich belohnt.

So kenn' ich ihr Treiben wohl früh und ſpät,
Ich weiß wann ſie wacht und zu Bette geht.
Kommt über den Platz ſie geſchritten,
Gleich denk' ich von ſelber, — wohin,
Erfrug nie die Heimkehr bey Dritten,
Mir ſündet's ein heimlicher Sinn.

Es wandeln die Leute Thür' aus, Thür' ein,
O, möchte ſie bald wieder d'runter ſeyn!
Ich merke ihr Walten und Weben,
Ihr Schaffen, ihr Laſſen und Thun
Bedarf ich zum glücklichen Leben,
D'rum kann ich auch heute nicht ruhn.

Ständchen.

Liebchen, Liebchen, ſchläfſt du ſchon?
Meiner Saiten leiſer Ton
Will auch deine Ruh' nicht ſtören
Sollſt nur halb im Traume hören,
Daß du Morgen nicht mehr weißt,
Wa's dein Buhle, wa's dein Geiſt.

Traulich weht die ſtille Nacht
Sanft von Weſten angefacht.
Auf, ihr milden Frühlingsluͤfte
Und ihr ſüßen Blütendufte
Spielt um Liebchens reine Bruſt,
Bringt ihr neue Lebensluſt.

Ihr dort oben, Mond und Stern',
Seht wohl auch mein Liebchen gern?
O, ſenkt eure Strahlen nieder
Auf die ſeid'nen Augenlieder,
Daß die Sonne, wenn ihr ſieht,
Noch am Tage Sterne ſieht.

Liebſt auch du ſie Nachtigall?
Gilt ihr auch der ſüße Schall?
Wohl! gieb ihr dein liebend Sehnen
Ohne Klagen, ohne Thränen
Liebchen fell von Herzen mein,
Aber froh und heiter ſein.

Liebchen, nun ſo ſchlumm're fort,
Still verhallt des Liedes Wort.
Wollte deine Ruh' nicht ſtören,
Sollteſt halb im Traum nur hören,
Weißt ja doch wer um dich wacht,
Liebchen, Liebchen, gute Nacht!

Wandersinn.

Rüſtig Berg auf und ab
Führt mich der Wanderſtab.
Leicht aus und ein.
Habe juſt nichts zu ſchaffen,
Möcht' nur die Welt begaffen
Und mich erfreu'n.

Weg du biſt gut und ſchlecht,
Biſt für mich eben recht
Geh' drüber hin.
Leichtfuß kann tapfer ſpringen,
Und hat zum Leid verſingen
Fröhlichen Sinn.

Sturme nur Sauſewind,
Bin kein verzärtelt Kind,
Weh'ſt mich nicht krank;
Zupf nur am kurzen Rocke,
Zauſe die wilde Locke,
Machſt mir's zu Dank!

Regen du ſprengſt mich naß,
Gönne dir wohl den Spaß,
Schadet ja nicht.
Unter dem nächſten Dache
Gegen dich heiße Rache
Feuer verſpricht.

Sonne wie ſchön du ſcheinſt!
Merke, daß gut du's meinſt,
Küſſeſt mich warm;
Wollt mir das Kleid abnehmen,
Kannſt mich dazu bequemen,
Traf es im Arm.

Bächlein, wo läufſt du hin?
Zur ſchönen Sennerin?
Gehe mit dir!
Dort auf die grünen Matten
Unter die dunkeln Schatten
Bring' mich zu ihr.

Grüß' dich, du hübſch Geſicht!
Nicht wahr, du kennſt mich nicht?
Das macht nichts aus!
Wirſt mich doch nicht vertreiben,
Will die Nacht bey dir bleiben,
Führ' mich in's Haus!

Sängerlohn.

O, trauert nicht mit trüben Blick,
Wenn, selber ohne Ruh' und Glück,
Der Freund Euch Lieder singet;
Ihm blutet eine Seligkeit,
Weil aller Leben Lust und Leid
In seiner Brust erklinget.

II.

Geſellige Lieder

In der Becher frohem Kreiſ-
Klingt geſellig [illegible]

Toleranz.

Allein kann ich beym Glaſe Wein
Doch nimmermehr recht luſtig ſeyn.
Bey gut' und böſen Streichen,
Mit Glimpf und Schimpf verübt,
Hab' ich ſtets meines Gleichen
Mir um und um geliebt.
Soll ich mich recht erlaben,
Muß ich Geſellſchaft haben.

Geh' Bube, lad' zum Glaſe Wein
Mir dort den Erzphiliſter ein.
Muß er Verlaub erſt nehmen
Von ſeinem argen Weib,
Das ſoll ihn nicht beſchämen
Bey unſerm Zeitvertreib;
Kann in Pantoffeln kommen,
Wird ihm nicht quer genommen.

Geh' Bube, lad' zum Glaſe Wein
Mir dort den kahlen Geizhals ein.
Derweil wird nicht verroſten
Sein Silber und ſein Gold,
Und hier ſoll's ihm nichts koſten
Wie luſtig er auch tollt,

In kargen, fraten Jahren,
Lehrt er dafür uns ſparen.

Geh' Bube, lad' zum Glaſe Wein
Mir dort den Treuverliebten ein.
Beym Trinken kann er ſchmachten
Und ſeufzen obend'rein,
D'rum ſoll er's nicht verachten
Mit uns vergnügt zu ſeyn,
Wird er ſich herbegeben,
Soll hoch ſein Schatzchen leben.

Geh' Bube, lad' zum Glaſe Wein
Mir dort den Herrn Magiſter ein.
Er ſchlag' im Folianten
Für heut' ein großes Ohr,
Und ſetze dem Quartanten
Den kleinen Spiegel vor,
Daß ſich die Staatsperücke
Grad' auf die Sterne drücke.

Geh' Bube, lad' zum Glaſe Wein
Die erſten beſten Freunde ein.
Ob Weiſe oder Narren,
Gilt heute einerley
So Haſenfuß, ſo Sparren,
So Schellenkapp' herbey!
Will kurz' und lange Naſen
Zu meiner Luſt verglaſen.

Herein ihr Herr'n! herein! herein!
Willkommen, hier beym Glaſe Wein!
Wir ſind wohl all' verſchieden
In Weiſe und Manier,
Doch zechen wir in Frieden
Und ſchwärmen froh allhier;
Wer ſich will recht erlaben,
Der muß Geſellſchaft haben.

Die Fünfe.

Fünf Dinge sind die hab' ich lieb,
So sehr, so sehr,
Und wenn die Zahl beysammen blieb,
Wohl glücklich wär!
Gießt Brüder rings die Becher voll,
Wenn euch der Bruder singen soll
Was er so herzlich liebet.

Chor.

Wir gießen rings die Becher voll,
Weil uns der Bruder singen soll
Was er so herzlich liebet.

Ich habe lieb das gold'ne Kind,
So freudig hell
Wie es der Sonn' und Traub' entrinnt,
An Rheines Well.
Wenn ich das holde Kind geküßt,
Springt hoch das Herz, dann Bruder ist
Die ganze Welt mir lieber.

Chor.

Wenn wir das holde Kind geküßt,
Springt hoch das Herz, dann Bruder ist
Die ganze Welt uns lieber.

Ich habe lieb den biedern Freund
So stark, so gut,

Dem Herzenstreu' im Auge scheint
Und heher Muth.
Wann fest sich Hand in Hand gedrückt,
Halt' ich mich froh und hochbeglückt
Mag alles kühn vollenden.

Chor.

Fest Brüder, Hand in Hand gedrückt
So hält sich jeder hochbeglückt
Mag alles kühn vollenden.

Ich habe lieb mein scharfes Schwert,
So blank von Stahl.
Bist mehr wie schnödes Gold mir werth
Du Wetterstrahl!
Dich führ' ich froh zum wilden Streit
Da wird die Brust mir frey und weit,
Da bin ich Herr der Erde.

Chor.

Dich führen wir zum wilden Streit,
Da wird die Brust uns frey und weit
Da sind wir Herr'n der Erde.

Ich habe lieb die schönste Dirn,
So fromm, so treu;
Das deutsche Mädchen trägt die Stirn
So sittig frey.
Und hab' was gut ist ich gethan,
Blickt mich das Mädchen freundlich an
Zum stillen süßen Lohne.

Chor.

Ja wenn das Gute wir erstan,
Blickt uns ein deutsches Mädchen an
Zum süßen Lohne.

Ich habe lieb mein Vaterland,
So schön, so groß.
Die Liebe löscht nur Todeshand
In Grabesschooß.
Auf Bruder! Schwert und Vaterland,
Der Mädchen und der Freundeshand
Schwört Treu' beym deutschen Weine.

Chor.

Wir schwören Schwert und Vaterland,
Der Freundes und der Mädchenhand,
Hier Treu' beym deutschen Weine.

Gaudeamus igitur.

Bruder mit Geſang und Wein
Füllt die Tafelrunde!
Sonſt war eine gute Zeit,
Doch wie ſonſt ſind wir auch heut'
Froh zur munt'ren Stunde.

Hoch will neue Lebenskraft
Unſre Buſen heben,
Wein und Liebe macht uns warm,
Kühner Sinn und ſtarker Arm
Greift in's junge Leben.

Eine ſchöne Blutenzeit
Laßt uns nicht verderben!
Leichte Freude ſüße Luſt,
Soll an reiner Jugendbruſt
Vor der Zeit nicht ſterben.

Tief gelehrte Grübelei
Bringt um Leib und Leben,
Urian der Chemikus
Will mit ſolchem Teufelsmuß
Lieb' und Luſt vergeben.

Flammberg laßt in rechter Hand
Gläschen in der Linken.

Jedem schönen Frauenbild,
So das Herz mit Lieb' erfüllt,
Hoch zu Ehren blinken.

Also können wir dem Tod
Recht zu Kampf uns stellen,
Wann er uns bezwungen hat,
Schalle noch ein Vivat!
Ueber den Gesellen.

Nicht geſtern und nicht morgen!

Wie hier in dieſer Zeitlichkeit
Auf unſrer lieben Erde,
Uns ſchon ein Stückchen Seligkeit
Voraus gewonnen werde:
Das ſoll jetzt bey Geſang und Wein
Die hochgelehrte Frage ſeyn,
So in Betracht zu nehmen,
Wir fröhlich uns bequemen.

Chor.

Das ſoll jetzt bey Geſang und Wein
Die hochgelehrte Frage ſeyn,
So in Betracht zu nehmen,
Wir fröhlich uns bequemen.

Kaum war, ſo wie die Klatſche hier
Das Leben angebrochen,
Da wurde viel von Zukunft mir
Und Hoffnung vorgeſprochen;
Doch ſolches war wohl eitler Wahn.
Stoßt Brüder auf das Wörtchen an:
Viel Hoffen und viel Harren
Macht kluge Leut' zu Narren.

Chor.

Ja! ſolches war nur eitler Wahn,
Wir ſtoßen auf das Wörtchen an:
Viel Hoffen und viel Harren
Macht kluge Leut' zu Narren.

Als ich den Lebensbecher kaum
Zur Lippe aufgehoben,
Da ſollt' ich ſchon den ſel'gen Traum
Vergang'ner Tage loben.
Doch ſolches iſt nicht wohlgethan,
Froh Brüder ſetzt die Becher an!
Was längſt von uns geſchieden,
Das bleib' und ruh' in Frieden.

Chor.

Nein! ſolches iſt nicht wohlgethan,
Wir ſetzen froh die Becher an,
Was längſt von uns geſchieden,
Das bleib' und ruh' in Frieden.

Nun bin ich zwiſchen früh und ſpät
So recht im vollen Zuge,
Und wie das Glück vorüber geht,
Ergreif' ich es im Fluge.
D'rum Brüder, ſprengt den beſten Wein,
Der Augenblick nur kann es ſeyn,
Der uns bey Becherklingen
Zur Seligkeit wird bringen.

Chor.

Wir ſprengen froh den beſten Wein,
Der Augenblick nur kann es ſeyn,
Der uns bey Becherklingen
Zur Seligkeit wird bringen.

Gelegenheit.

Luſtigen Saitenklang,
Fröhlichen Rundgeſang
Hör' ich im Thale erſchallen.
Brüder, ſtimmt munter ein,
Miſcht euern Jubel drein
Ehe die Saiten verhallen.

Wilder Champagner Wein
Ladet zur Freude ein,
Sehet ihn perlen und ſchäumen!
Trinkt eh' der Geiſt verfliegt,
Fühlt wie das Herz ſich wiegt
Selig in luſtigen Träumen!

Roſige Wangen blühn,
Purpurne Lippen glühn,
Freundliche Augen ſind helle;
Heimlich die Mädchen fliehn,
Lieb' und Luſt weiter ziehn,
Küßt ſie behend auf der Schwelle!

Der Rauſch.

Ein Räuſchlein, ſo leicht und ſo fein,
Gewoben vom goldenen Wein
Das kann mich recht wunderſam heben.
Ich ſehe ſo hell,
Und denke ſo ſchnell,
Ich meine, im Himmel zu leben.

Was tönet und ſchallet und klingt
Zum Herzen gleich freudig mir dringt,
Und jegliche Worte der Bruder,
Sie klingen ſo rein
Beym herrlichen Wein,
Ich meine, wie fröhliche Lieder.

Ihr Freunde, was hell iſt und licht,
Kommt doppelt ſo ſchön zu Geſichte!
Die Augen beſchau' ich Euch gerne,
Ich muß es geſteh'n
Sie leuchten Euch ſchön,
Ich meine, wie blinkende Sterne.

Und ſchau' ich im ſeligen Wahn
Die holde Geliebte nun an,
So iſt mir kein Zweifel geblieben;
Das Auge ihr glüht,
Die Wange erblüht,
Ich meine, ſie müßte mich lieben.

Drum füllet die Becher geſchwind,
Laßt walten des goldenen Kind,
und ſchmähet nicht die freundliche Erde!
Der luſtige Wein,
Er ſoll uns befreyn,
Ich meine, von jeder Beſchwerde.

Wein und Liebe.

Ihr schonen Frau'n, ihr hohen Herrn,
Vom Wein sing' ich ein Lied euch gern
Wie er das Herz entzücke;
Doch gönnet auch den Becher mir
Den ich so froh und glücklich hier
Mit beyden Händen drücke.
Nur wann er in mir lebt und webt
Der Gott der grauen Hügel,
Nur dann erst seiner würdig hebt
Gesang die mächt'gen Flügel.
Die Augen werden licht und klar
Und was die Brust verborgen,
Erscheinet alles offenbar,
Es fliehen Gram und Sorgen.
So frey und freudig muß ich seyn,
Wenn ich vom lieben gold'nen Wein
Die rechte Weise singe,
So euch zu Herzen dringe.
Drum gönnet auch den Becher mir,
Den ich so froh und glücklich hier
Mit beyden Händen drucke.

Ihr schonen Frau'n, ihr hohen Herrn,
Von Liebe sing' ein Lied ich gern

Wie sie das Herz entzücke;
Doch gönnt mir auch der Liebe Lust
Daß ich an meine heiße Brust
Das schönste Mädchen drücke.

Nur wann das Herz am Herzen schlagt
Mag es sich selbst erkennen,
Und sein Geheimstes tiefbewegt
In trunknen Lauten nennen.
Der süßem Schmeichelwort' und Kuß,
In fest geschlung'nen Armen,
Will ich im seligsten Genuß
Zum Götterlohn erwarmen.
Laßt nur den reichsten Augenblick,
Soll ich vom höchsten Menschenglück
Die rechten Töne singen,
So euch zu Herzen dringen.

O, gönnet mir der Liebe Lust,
Daß ich an meine heiße Brust
Das schönste Mädchen drücke!

Das Kleinod.

Was iſt des Deutſchen Ehrenzier?
Iſt's Perl' und Gold, Smaragd, Saphir?
Iſt's Sternenſchein und Silberſand?
Iſt's goldnes Fluß und Lebensband?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Sein Ehrenſchmuck muß theurer ſeyn.

Was iſt des Deutſchen Augentroſt?
Iſt's Herrlichkeit vom Glück verleiht?
Iſt's großer Herren Gnad' ze Gunſt?
Iſt's Buhlerey der ſchönen Kunſt?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Sein Augentroſt muß lieber ſeyn.

Was iſt des Deutſchen Herzensluſt,
Was drückt er liebend an die Bruſt?
Iſt's eine loſe feile Dirn,
Mit ſchnödem Wort' und frecher Stirn?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Die Herzensluſt muß edler ſeyn.

Des Deutſchen Ehrenzier und Luſt,
Sein Augentroſt und Schmuck der Bruſt,
Das iſt ein braves deutſches Weib,
Mit reinem Sinn' und reinem Leib';
Das muß es ſeyn, das muß es ſeyn,
Das muß des Deutſchen Kleinod ſeyn.

Der Philiſter.

Was iſt denn ein Philiſter? ſprecht'
Ich will's euch ſagen von dem Geſchlecht:
Doch bey dem vollen Becher hier
Singt, liebe Brüder, deutlich mit,
Das iſt ein Phi-, das iſt ein Phi-
Was iſt denn ein Philiſter?

Wer immer duckt und nimmer muckt,
Bey jedem lauten Worte zuckt,
Und nicht beym gold'nen deutſchen Wein
Aus Herzensgrund kann fröhlich ſeyn
Das iſt ein Phi-, das iſt ein Phi-
Ja, das iſt ein Philiſter.

Wer immer plaudert, ſchwatzt und klebt
Und nichts von Sang und Klang verſteht:
Wer ſtumm und dumm im frohen Kreis
Kein deutſches Lied zu ſingen weiß:
Das iſt ein Phi-, das iſt ein Phi-
Ja, das iſt ein Philiſter.

Wer bey geſundem friſchen Blut
Nicht heget friſchen deutſchen Mut;
Wer nicht die Waffen liebt und ehr't,
Nicht rüſtig ſchwingt ſein ſcharfes Schwert:
Das iſt ein Phi-, das iſt ein Phi-
Ja, das iſt ein Philiſter.

Wer kreuzlahm, ohne Saft und Kraft,
Nichts liebt und übt, nichts macht und ſchafft;
Wer Liebesgruß und Mädchenkuß
Als armer Schächer meiden muß:
Das iſt ein Phi-, das iſt ein Phi-
Ja, das iſt ein Philiſter.

Bewahre mich Herr Zebaoth
Vor ſolcherley Philiſternoth!
Und ſeh' ich eine Creatur,
Von Gott verlaſſen, denk' ich nur:
Das iſt ein Phi-, das iſt ein Phi-
Ja, das iſt ein Philiſter.

III

Kriegslieder.

Gram und Scham.

Mir will es nicht gefallen
Das weiche, weite Kleid,
Dort in den Waffenhallen
Da iſt mein Schmuck bereit.
Ich grame,
Ich ſchäme
Mich in dem weichen Kleid.

Mir will es nicht gefallen
Bey leichtem Scherz und Spiel,
Wo ehern Wurfeſ fallen
Iſt meines Sehnens Ziel.
Ich grame,
Ich ſchäme
Mich bey dem leichten Spiel

Mir will es nicht gefallen
Bey frohen Feſtes Glanz,
Wo die Trompeten ſchallen
Da muß ich hin zum Tanz
Ich grame,
Ich ſchame
Mich bey des Feſtes Glanz

Mir will es nicht gefallen
In schöner Jungfraun Reih'n,
Wo grause Donner hallen
Muß ich ums Liebchen frey'n.
Ich grame,
Ich schame
Mich in der Jungfrau'n Reih'n.

Mir will es nicht gefallen
Im schönen Vaterland,
Bis unser Feind gefallen
Durch deutschen Mannes Hand
Nicht gramen
Und schamen
Soll sich das Vaterland!

Der Reiter und ſein Roß

Du reckſt das Ohr,
Den Hals empor?
Gewiß mein Roß den Klang vernahm,
Der eben mir zu Ohren kam.
Trommeln raſſen
Durch die Straßen;
Ich höre Trompeten und Cymbelklang.
Es ſtimmen die Völker den Schlachtgeſang:
Wir ruhten in Frieden
Da rief uns Krieg,
Wir zieben nach Süden
Und holen Sieg.
Das Schlachtfeld wir bauen
Mit frohem Muth,
Die Saat wir bethauen
Mit Schweiß und Blut.

Den Fuß du hebſt
Und ſcheuſt und bebſt?
Gewiß mein Roß den Donner hört,
Der ſchaurig durch die Straßen fährt.
Roſſe ſtöhnen,
Hufer dröhnen;
Das wilde Geſchütz dort vorüberzieht,
Es ſingen die Männer ein furchtbar Lied:
Wir ſachen und weben
Ro roth und weiß,

Dem freundlichen Leben
Ein Sterbekleid.
Die Stimme im kalten
Eisenmund
Macht Jungen und Alten
Das Ende kund.

Du kampfst die Schwell
Und wieherst hell?
Gewiß dem Roß erfüllt mit Lust,
Des Hornes Schall die edle Brust.
Seh' vom weiten
Jäger reiten;
Mein Rüdlein, wir zieh'n mit der Jagd in's Feld,
Das Liedlein der Schwarzen mir wohlgefällt.
Wir achten das Leben
Nicht allzusehr;
Wir meinen, es geben
Der Güter mehr;
Wir halten und tragen
Die Stirne frey,
Verfolgen und jagen
Die Tyranney.

Der Krieger und die Elemente.

Was hebet die Welle das Haupt empor?
Was bringt mir für Kunde die Flamme?
Was flüstern die Winde in's lauschende Ohr?
Was spricht aus dem blühenden Damme?

Die Welle.

Siehe, Krieger! so hoch und groß
Ward ich vom Sturme gehoben;
Höre doch Krieger der Sturm ist los,
Ringe und strebe nach oben.

Es spricht mir die Well' ein hochfahrendes Wort,
Mich treibet der Sturm aus dem ruhigen Port.

Die Luft.

Höre, Krieger! ich war beym Tanz,
Barg mich in blutige Fahnen;
Siehe hier heb' ich im lieblichen Kranz,
Soll zu dem Feste dich mahnen.

Die freundliche Ladung den Sinn mir entzückt,
Gleich bin ich zum lustigen Tanze geschmückt.

Die Flamme.

Höre, Krieger! zum festen Haus
Hab' ich dein Herz mir erkoren;

Hatte mich bald mit dem Schwerte heraus,
Habe ihm Treue geſchworen.

Willkommen! der Gaſt ſey mir höchlich geehrt,
Ihm weih' ich zum Freunde das leuchtende Schwert.

Die Erde

Höre, Krieger! und wär' dein Loos
Heut' dir vom Tode beſchieden,
Nehm' ich dich auf in den blühenden Schooß,
Ruheſt in ſeligen Frieden.

Ob morgen, ob heute mir falle mein Loos,
Wohl ruhet der Krieger der Mutter im Schooß.

BIBL. UNIVERS. LYON

Die Freywilligen.

Ins Feld, ins Feld!
Uns Brüder hält
Nichts länger in Mauern und Wänden,
Da mag uns nicht ferner das Leben gedeih'n,
Es will sich im Reiche der Thaten erfreu'n;
Den Muth soll die Fessel nicht schänden.

Ins Feld, ins Feld!
Die Herzen schwellt
Des Kampfes entflammte Begierde.
Wir dringen und schwingen der Rache Schwert,
Wir achten des heiligen Ruhmes uns werth
Und werben um köstliche Beute.

Ins Feld, ins Feld!
Ey wie gefällt
Dem Krieger das blutige Bette?
Hier lagen die Brüder und schlummerten süß,
Bis freundlich der Engel sie auferstehn hieß, —
Zur Ruhe gefällt mir die Stätte.

Ins Feld, ins Feld!
Die alte Welt
Ist längst schon der Angel enthoben,
Wir stärken mit Blute die kreisende Zeit,
Und lösen mit Eisen den gräßlichen Streit;
Das Werk soll vollendet uns loben! —

Die ſchwarzen Jäger.

Der Rache iſt dießmal die Jagd geweih't,
Drum tragen die Jäger im ſchwarzen Kleid.
In Schwarz ſieht die Schwellen
Nicht gern der Tod;
So ruft den Geſellen
Zum Gaſtgebot.
» Komm' Alter auf unſere Degenſpitze
Bereiten in Purpur dir warme Sitze! «

Es reiten die Jäger auf ſchwarzem Roß
Und ſchwingen fein luſtig das Jagdgeſchoß.
In Schwarz ſind die Schrecken
Der Nacht gehüllt,
Die Rache mag wecken
Ein Nachtgebild.
Mit Kreuzen wir nächtliche Sterne meinen,
Als Mond ſoll das freiende Schwert uns ſcheinen.

Wir jagen und hetzen ein ſchwarzes Wild,
Dem Jäger zum Kampfpreis die Freyheit gilt.
So ſchwarz auch den Böſen
Hilft Kunſt und Macht,
Soll doch uns erlöſen
Die ſchwarze Tracht.
Denn uns hat der gnädige Gott befohlen,
Die Teufel im Teufelskleid einzuholen.

Der Sänger.

(Nach dem Franzöſiſchen).

Trompeten tönen, die Schlachtroſſe bäumen
Und luſtig ſpringen die Reiter zu Pferd,
u munt'rer Sänger darfſt länger nicht ſaumen,
Umfang dein Liebchen, ſie gürtet dein Schwert.
Wohl! ſo iſt Schwert und Braut
Mir feſtlich angetraut,
Und Treu' gelob' ich in jeglicher Noth!
Scheidet mich etwas, ſo iſt es der Tod.

Im Arm' die Laute, den Helm auf der Stirne
Vollbringt der Treue die nächtliche Wacht,
Ihm ſchwebt vor Augen die liebliche Dirne,
Das Lied weht leiſe, die Saite bebt ſacht:
Ein Schwert und eine Braut
Ward feſt mir angetraut,
Und Treu' gelobt' ich in jeglicher Noth!
Scheidet mich etwas, ſo iſt es der Tod.

Ein Schwert ſieht tief dort im Schlachtgewühl blinken,
Das ſchmückt der Sänger mit purpurner Gluth,
Die Brüder fallen zur Rechten, zur Linken,
Doch ihn treibt weiter ein ſtürmender Muth.
Ein Schwert und eine Braut
Ward feſt mir angetraut,
Und Treu' gelob' ich in jeglicher Noth!
Scheidet mich etwas, ſo iſt es der Tod.

Da raubt dem Krieger die düstere Stunde,
Zerstört auf ewig die glückliche Brust,
Die Purpurlippe der strömenden Wunde
Verhaucht des Lebens erfreuliche Lust.
Ein Schwert und eine Braut
Ward fest mir angetraut,
Und Treu' gelobt' ich in jeglicher Noth!
Wehe! mich scheidet der bittere Tod.

Leyer und Schwert.

(Körners Andenken.)

Einen Jüngling frisch und schön
Sah' ich unter Blumen gehn.
Ihn trug ein reiches Leben;
Er fühlt mit Lust
An seiner Brust
Die gold'nen Saiten beben.
Da faßt ihn gewaltig ein mächtiger Drang,
Er griff in die Saiten der Leyer und sang:
Ihr Rosen und Veilchen,
Euch laß' ich ein Weilchen,
Allein!
Sey, Brautchen, nicht bange,
Dich laß' ich nicht lange
Allein!

Und der Jüngling frisch und schön
Ward im Waffenschmuck gesehn.
Schön Brautchen, frag' dein Herze,
Er sieht mit Lust
An seiner Brust
Das helle Eisen scheinen;
Und was ihm die muthige Seele erfüllt
Im freudigen Liede dem Herzen entquillt.

Der Mann in Gefahren
Die Freyheit zu wahren
Begehrt.
Ich weiß zu regieren
Mein Roß, und kann führen
Mein Schwert.

Ach, den Jüngling frisch und schön
Hatte sich der Tod ersehn.
Die Erde will sie trinken
Die Lieb' und Lust
Aus Jünglings Brust,
Und Roß und Reiter sinken.
Da nehmen die Brüder den Todten empor,
Die Seele durchdringet ihr trauernder Chor:
Die schönsten von allen
Den Blüten, sie fallen
Hinab.
Mit Schmerzen und Klagen
Den Liebsten wir tragen
In's Grab.

Wird den Jüngling frisch und schön
Nun kein Auge wieder sehn.
Ein Kranz ruht mit dem Schwerte,
Des Kriegers Lust,
Auf kalter Brust
In stiller kühler Erde.
Im Gipfel der Eiche vom Kranze umrauscht
Wird's Liedchen der Leyer vom Winde erlauscht:

In heiligen Zweigen
Will nimmer ich ſchweigen
Von dir.
Dein himmliſches Leben
Soll immerfort beben
In mir.

Die Rheinſtimme.

So wunderbar kreiſen bey Mondenſcheine
Die ſchaumenden Wellen da unten im Rheine.
Ein Haupt thut ſich bläulich am Ufer hervor
Und ruft verſchwindend zur Rechten empor:
» Bin immer der Wächter von Deutſchland geweſen;
Bewahret den Boſen! «

Bewahret den Boſen! Ihr deutſchen Brüder,
Ergreift die Schwerter und rüſtet euch wieder!
Es zaume kein Roßtiem der glückliche Mann,
Der ſtreitend die Freyheit bewahren ſich kann.
Es rufen die Wellen am flüſternden Schilfe:
» Zur Hülfe! zur Hülfe! «

Zur Hülfe, ihr Brüder! das Recht muß ſiegen,
Die Hölle voll Teufel ſoll unten erliegen;
Auf daß nicht ein blutig Errungenes falle,
Die Freyheit nicht ſterbe der dürftigen Welt.
Es rufen die Wellen auf lockerem Sande:
» Zum fränkiſchen Lande! «

Zum fränkiſchen Lande, ihr deutſchen Brüder!
Noch einmal ſoll tiefer der Hochmuth darnieder!
Und wenn uns das Land dort die Häupter umflicht,
Erhebe die Blicke kein fränkiſcher Wicht.
Es rufen die Wellen in fernſter Weite:
» Zum Streite! zum Streite! «

Zum Streite, ihr Brüder! hier rufen Flammen
Der feurigen Berge die Kämpfer zuſammen!
Die Jungfrau geherzet, die Lippen gedrückt,
Und luſtig die Schwerter zum Kampfe gezückt!
Es rufen die Wellen: »Wir ziehen von dannen,
Bringt Tod dem Tyrannen!« —

Schlachtſtimmen.

Was kommt dort die Sonne ſo blutig roth?
Die ſchmückte ſo bräutlich ſich heut' dem Tod.

Vater und Herr der Welt,
Herrſcher im Himmelszelt
Wir preiſen deinen Namen.
Harter als bitt'rer Tod
Tyrannen uns bedroht,
Ach, aus ſo großer Noth
Erloſe Herr uns. Amen!

Horch da tönet laut das Horn:
Unſ're Jäger ſind ſchon vorn,
Und die ſich're Buchſe knallt
Luſtig dort aus Buſch und Wald.
Siehſt du da den Reutersmann?
Auf dem Burſchen ſchlag' ich an.
Ich, Herr Bruder, nähme gern
Weiter links, den mit dem Stern —
Ei, wie purzeln unſ're Herr'n!
Lade Geſell!
Noch iſt es hell,
Wann droben die großen Mauler ſchrey'n,
Dann hüllt ſich die Beute in Nebel ein.

Die Fahnen, sie fliegen
Dort in den Reih'n,
Es schwenken in Zügen
Die Reiter ein.

Rückt näher ihr Brüder, so Mann bey Mann!
Was kommt doch den bartigen Kriegern an?
Was machte Brüder euch
So starr und geisterbleich?
Nur Waffengriff und Herzensschlag
Giebts warme Leben an den Tag. —
So laß nicht lang' uns warten,
Thu' auf dich Hochzeitsgarten!

Das Signal
Ruft ins Thal.
Die Trommeln wettern
Durch die Reih'n,
Trometen schmettern
Blitzend d'rein.
Wiehernd schäumen
Die Rosse und baumen;
Willkommen Schlacht, so wild so laut!
Ich grüße die gewalt'ge Braut.
Die Fahne flattert,
Die Brust wird frey,
Das Feuer knattert,
Es pfeift das Bley.

Hoch blitzen die Säbel
Im blaulichen Nebel!
Gemach mein Blut,
Sprich dich zu gut
Im engen Haus!
Bald laſſen Pfunder,
Geſucht, gefunden
Dich hier hinaus.

So Schritt vor Schritt bey vollem Klang!
Die Krieger haben feſten Gang
Zum Sterben.
Wir meſſen hier ein kleines Feld,
Zu wetten wer die halbe Welt
Soll erben.

Hohe! der erſte Gruß iſt heiß,
Der koſt viel warmes Blut zu Eis.

Blaß wendet der Schurke die weiße Naſe?
So laufe zum Teufel, verdammter Haſe!
Da ſpringt die Granate, armſeliger Tropf,
Vergiß nicht im Laufe den rollenden Kopf!

Der Rappe ſetzt,
Friſch aufgehetzt!
Halla! die ſchwarze, die wilde Jagd,
Sie wittert und ſuchet die rothe Schlacht.

Es machte mit uns juſt zu luſtiger Stund
Der grämliche Tod einen ſchlimmen Bund.
ſetzte der Sterne ſein böſes Zeichen
Zu füllen die Seele mit Schreck und Grauß,
bleichen und ſinken die Leiber zu Leuden,
So legen wir's euch mit dem Schwerte aus.
llo! Hallo! wir nehmen und geben,
it rüſtigem Muthe das fröhliche Leben.

Ha! das troſt mir!
Stürz hin mein Blut!
Ich hatte eine holde Braut,
O bitt'rer Tod!
Das Vaterland hat mir vertraut,
O ſüßer Tod!

h lobe mir den trunk'nen Muth,
r weiß ſo recht nicht was er thut.
Das Leben macht ein groß Geſchrey,
Da kommt ſo ſtink der Tod herbey
Iſt alles einerley.
e, mein Schatz! — o weh!
h hab' einen Platz, ade!

Brüder vor! es geht zum Tanzen,
Spornet die Roſſe, ſchwingt die Lanzen,
Daß wir bald
Unſern Wald
In die Herzen pflanzen.

Seht, ein rothes Fähnelein
Fliegt an jedem Speere,
Das soll uns ein Zeichen seyn,
Setzen Blut an Ehre.

Treuer Schimmel, du wirst so roth,
Armes Thier und stürzest todt.
Wohl! mein Nachbar kommt zu sterben,
Da will ich gleich den Braunen erben.

Weiter Gesellen die Stücke vor!
Stimmet mit Lunten den ernsten Chor.
Der Glockenspeise
Verrufne Weise
Wird da unten nicht geliebt;
Seht die Leute
Dort im Streite,
Möchet sie zum Tod betrübt.
Jung und Alt
Das Leben flieht,
Liebles schallt
Das Glockenlied;
Doch es löst des Kampfes Knoten,
Friede wohnet unter Todten.

Liebe, die Haufen
Wanken und laufen.
O, kehret doch im Dorfe ein
Und wärmet euch am Flammenschein.

Der Schreck iſt kalt!
Sie machen Halt,
Möchten wohl hinter dem Feuer ſich ſetzen.
Vorwärts! wir wollen ſie weiter hetzen!
Laß immerhin flackern das lumpige Neſt,
Durch! die Harniſche ſind feuerfeſt.
Und flöhen die Teufel zum Höllenrachen,
So ſoll ihn die Schärfe noch heißer machen.

Nun denk' ich, daß der Sturm ſich legt,
Die Tenne, mein' ich, iſt gefegt;
Die Spreu fliegt dorten hin und wieder,
Und ſchwer liegt hier die Saat darnieder.
Geliebter Bruder ſchläfſt du ſchon
So ſtarr, ſo kalt!
Das junge Leben iſt entflohn
So bald, ſo bald.

Hier laßt mir jeden Todten ruhn,
Denn wohlgeendet hat ſein Thun.
Mag's ſeyn, daß ihn kein Mädchen küßt,
Kein Sohn ihm wird geboren,
Die Welt den Krieger nicht vergißt,
Sein Nam' iſt nicht verloren.

Sieg! Sieg! Sieg!
Hat uns der Herr gegeben.
Krieg! Krieg! Krieg!
Du weckſt ein herrlich Leben

Hoch um das Haupt
Vom Kranz belaubt
Die köstlichen Schwerter geschwungen,
Der Freyheit ein Loblied gesungen!

Wie sinket doch alles Erdenglück,
Zu nicht vor des Siegers Himmelsblick!

IV.

Romanzen und Balladen.

Was geschieht? fragt die Geschichte.
Prophet lebet im Gedichte.

Der Wanderer und der Bach.

Wanderer.

Woher du Bächlein voll und klar?
Sag' an! wohin dein Lauf?
Erfreutest mich ſchon manches Jahr,
Kam ich den Berg herauf.

Bach.

Dort oben in dem Wald ich ſtill
Und rein geboren bin;
In meiner Wieg' mich kuſſen will,
Was Lippen hat und Sinn.

Zur Stell' nicht bleibt das raſche Kind,
Die Wiege mich nicht hält,
Entrinne munter, pfeilgeſchwind
Ins freye, weite Feld.

Mein weiches Bett iſt friſches Moos
In grüner Wieſen Au',
Das Fischlein ſpielt in meinem Schooß,
Ich trinke Perlen-Thau.

Jetzt tumml' ich mich in voller Luſt,
Viel Blumen um mich ſteh'n,
Du kannſt in meiner reinen Bruſt
Den reinen Himmel ſeh'n.

Ein Mädchen tritt im Busch' mir nah',
Zu kühlen seine Glut;
Es tränkt und kühlt und wogt mir da
So wunderbar der Muth.

Ich drücke mich um Fuß und Knie,
Und bliebe wohl so gern,
Doch sie flieht mich, ich fliehe sie,
Muß immer an die Fern'.

Bald engt und zwängt und drängt man mich
Auf Kunst- und Mühlen Rad,
Und brausend kämpf' ich rustiglich,
Nicht wissend was ich that.

Nun geht es ohne Ruh' und Rast,
Und endlich bin ich groß.
Dann drückt mich manche schwere Last,
Ich trage Schiff und Floß.

So walt' ich hin von Ort zu Ort,
Bald siehst du mich nicht mehr.
Ich eil' und strebe immer fort,
Ruh' endlich aus im Meer.

Wanderer.

Leb' wohl du Bächlein voll und klar,
Will fördern meinen Lauf,
Mich nimmt, wie dich, nach Tag und Jahr
Ein ruhig Meer wohl auf.

Der wilde Jäger

Was rennt so verirrt
Der Hirsch mit dem Wilde?
Was zittert der Hirt
Im stillen Gefilde?
Es jagt durch die Lüfte ein mächtiger Troß;
Du hörest die Stimme des Jägers zu Roß:
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Die Jagd ist laut
Ohn' Ruh' und Rast,
Nicht umgeschaut
In wilder Hast!

Bey Nebel und Nacht
In Lüften ich wohne,
Und treibe die Jagd
Durch jegliche Zone.
Doch wird mir drum nimmer das Beste zu Theil
Ich kann's nicht erjagen das ewige Heil.
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Im Nebelrauch
Ohn' Ruh' und Rast,
Durch Busch und Strauch
In wilder Hast.

Nie darf ich den Schein
Des Abends erreichen,
Vor Morgen herum
Muß immer ich weichen.
Der Mitternachtsstunde gewaltigen Schritt
Verfolgt um die Erde mein tobender Ritt.
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Mit Horn und Sporn
Ohn' Ruh' und Rast,
Durch Korn und Dorn
In wilder Hast.

Im Thale dort gehn
Die Wasser mit Brausen,
Um waldige Höhen
Die Sturmwinde sausen.
Was schnaubet der Rappe so wild durch den Forst?
Dem pfeifet der Falke auf grausigem Horst.
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Durch Fluß und Bach
Ohn' Ruh' und Rast.
Der Beute nach
In wilder Hast!

Fort! näher dem Pol
Zum eisigen Norden,
Dem Jäger ist wohl
Dort immer geworden.

So hin, wo der Sturm sich die Wälder zerbricht!
Der Himmel so heiter, er frommet mir nicht!
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Durch Sturm und Nacht
Ohn' Ruh' und Rast,
Braust laut die Jagd
In wilder Hast.

So hell in Crystall
Die Bächlein sich kräuseln,
Es leuchten am Wall
Die silbernen Weiden.
Und leichter verräth hier die glänzende Flur
Vom Wilde dem kundigen Jäger die Spur.
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Mit Roß und Mann
Ohn' Ruh' und Rast,
Den Berg hinan
In wilder Hast.

Und wenn ich den Kreis
Des Nordpol's gewinne,
Es kühlet nicht Eis
Die brennenden Sinne.
Durch glühenden Sand, wie durch frostigen Schnee,
Verfolget den Jäger ein heilloses Weh.
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!

Vom Klippenrand
Ohn' Ruh' und Rast,
Hinab in's Land
Mit wilder Hast.

Im friedlichen Thal
Hier hab' ich gelebet,
Und ewige Qual
In Busen erstrebet.
Unseliger, ewig verlorener Mann,
Der Ruhe im Leben erlangen nicht kann!
Frisch auf Gesellen,
Die Hunde bellen!
Durch Felsenkluft
Ohn' Ruh' und Rast,
Hoch in die Luft
Mit wilder Hast!

Die Mutter und ihr Kind.

Die Mutter.

Mein Kind, dein Wänglein iſt ſo bloß,
Die Händchen kalt, die Stirne naß.
Das Herz pocht nicht ſo freudig mehr,
Es hebt die Bruſt ſich bang und ſchwer.
Was fragt der ſchmerzlich ſuß: Blick?
Ach, tiefer ſinkt das Haupt zurück.
Mir wird es immer, immer bänger —
Jetzt ruht der Athem wieder länger —
Gerechter Gott, ihr Auge bricht!
Geliebtes Kind, verlaß mich nicht! —

Das Kind.

Mutter warum weineſt du?
Mußt nicht traurig ſeyn!
Liebe Mutter laß' mir Ruh',
Mir wird's beſſer ſeyn.

Die Mutter.

Weh! die ſchönſte Blume fällt,
Es verblühet meine Welt!

Der Genius.

Was ſich die Himmliſchen erlieb'n,
Das muß im Leben untergeh'n.

D'rum will ich heim den Liebling bringen,
Daß nicht das Leben ihn ergreift
Und von des Engels zarten Schwingen
Des Himmels ſchöne Farben ſtreift.
Du lieblich Kind, begleite mich,
Will Schönes viel dir geben,
Zwey gold'ne Flügel ſollen dich
Zu Sonn' und Stern erheben.
Wir fliegen hoch, wir fliegen weit,
Und dein iſt auch mein luſtig Kleid.

Das Kind.

O das iſt herrlich, das iſt ſchön!
Wird auch die Mutter mit uns geh'n?

Der Genius.

So hält die Erde feſt umſchlungen,
Was kaum ſich in dem Seyn entſpann,
Und dankbar, wo es hier entſprungen,
Schmiegt ſich das junge Leben an.
So manche Bruſt ſeh' ich voll Schmerz,
Ich ſeh' der Mutter blutend Herz.

D'rum will ich nicht die Bande löſen,
Die Liebe treu um Liebe wand,
Und deine Blute holdes Weſen
Verkündige ein ſchöner Land.
Es folgt dir meine Gunſt ins Leben,
Will ſegnend ſtets dein Haupt umſchweben.

Das Kind.

Bist, liebe Mutter, du noch hier?
So wunderbar mir jetzt geschah.
Es lockte mich ein schön Gesicht,
Doch Mutter dich verlaß' ich nicht.

Der Waſſermann.

„Fahr' wohl, du lieb' Schifflein, auf ruhigem Meer!
Fahr' wohl! jetzt erreicht dich mein Auge nicht mehr!“
So klagte die ſchöne Nadine voll Jammer,
und eilte vom Söller zur einſamen Kammer.

Das Schifflein trug Vater und Bruder ihr fort,
Sie gaben beym Scheiden ein tröſtendes Wort:
„Eh' dreymal die Sonne zum Meere ſinkt nieder,
So ſchließt du Geliebte, die Deinigen wieder!“ —

Die dritte Aurora Nadinen ſchon fand,
Erſpähend die Fluth, wo der Schimpel verſchwand. —
„Dort ſeh' in der Ferne die Segel ich ſchwellen!“ —
Lieb' Mädchen dich täuſchen die hüpfenden Wellen!

„Doch' war's nicht ein Ruder, das nieder jetzt fiel?
Es trieben im Waſſer die Fiſchlein ihr Spiel.
„Welch' fröhliches Rufen ertönt in den Lüften?“ —
Es waren die Vögel, die über ihr ſchifften.

Bald ſinkt zu den Wellen das himmliſche Licht,
Noch immer erſcheinet das Schifflein ihr nicht.
Da wird es der Armen im Herzen ſo bange,
Da trauert ihre Seele, da weinet ſie lange.

Ein Ritter erſcheinet der Burg in der Nah
In grünlicher Kleidung, an grünlicher See.

Er hielt an des Schloſſes erhabener Pforte,
Nadine vernahm die erfreuenden Worte:

» Erhebe vom Kummer die liebliche Stirn,
Sey luſtig, vertraue mir edele Dirn!
Ich bringe dich heute den Deinigen wieder,
Noch eh' zu den Wellen die Sonne ſteigt nieder! «

Sie ſchwingt ſich zum Ritter, er reitet geſchwind,
Es trägt ſie zum Meere ein ſtürmender Wind.
Nadinen ergreifet Entſetzen und Grauſen
Wie plötzlich ſie tobende Fluthen umbrauſen.

Das Roß wird zu Waſſer, der Sattel zu Sand,
Es zieht ſie hinunter des Waſſermanns Hand.
Und kaum war das herrliche Mädchen geſunken,
Verglühten des Sonnenlichts ſpäteſte Funken.

Die Nixe.

Du blickſt ſo traurig, armer Mann,
Die böſe Nixe that dir's an;
Will meinen Bruder haben,
Am jungen Blut ſich laben.
Heut' Abend geh'
Ich mit zum See,
Da will ich's ihr bereuen
Für alle Ewigkeiten!

„O, ſchauteſt du ihr Angeſicht
Du ſprächſt ſo harte Worte nicht,
Das Auge wär' geblendet
Und Herz und Sinn verwendet.
Wohl! heute geh'
Mit hin zum See,
Doch nicht ihr zum Verderben,
Wollt' lieber für ſie ſterben.“

So ſchiffen ſie bey Mondenſchein
Weit in den dunkeln See hinein.
Da hebt ſich eine Welle,
Die Nixe iſt zur Stelle
Und ſieht im Kahn
Den Lieben an.
Ihn mit hinabzuwinken
Wo tief die Sterne blinken.

Der And're ſtellt ſich feſt und ſchaut
Erſchreckt die helle Waſſerbraut;
Und wie er ſie will faſſen,
Muß er den Theuern laſſen.
War's Zornes Gluth,
War's Liebes Wuth,
Ihn hat's in blaue Wogen
Dem Bruder nachgezogen.

Des Knaben Ruh.

Der Knabe die schlafenden Aeuglein sich rieb,
Dem sorget die Alte, sie hatte ihn lieb.
» Du Lieber, dein Bettchen steht sauber gemacht,
Kein Prinz wird so stattlich zur Ruhe gebracht,
Wo möchtest wohl süßer du schlafen?«
Nicht achtet der Knabe das sorgliche Thun,
Er will nicht im zierlichen Bettchen ruh'n.

Die Mutterinn bettet das sanfteste Pfühl,
Ob's weichliche Lager dem Knaben gefiel.
» Die Aeuglein so trübe, so müde dir sind,
Es schlummert auf Sammt und auf Seide mein Kind,
Wo möchtest wohl süßer du schlafen?«
Nicht achtet der Knabe das sorgliche Thun,
Er will nicht auf Sammt und auf Seide ruh'n.

Dann breitet der bunteste Teppich sich aus,
Gewirket sind Wiesen und Felder und Haus.
» Komm' lieblicher Knabe sey fromm dann und hold,
Hier sollst du mir liegen, auf Silber und Gold,
Wo möchtest wohl süßer du schlafen?«
Nicht achtet der Knabe das sorgliche Thun,
Er will nicht auf Gold und auf Silber ruh'n.

Was kindlichen Sinn stets am meisten erfreut,
Die lieblichsten Blumen, das Mütterchen streut.

„Bey Veilchen so duftig und Rosen so schön,
Mein herziger Liebling zu Bette soll geh'n,
Wo möchtest wohl süßer du schlafen?“
Nicht achtet der Knabe das sorgliche Thun.
Er will nicht auf Rosen und Veilchen ruh'n.

Wie nichts zu Gefallen dem Kinde mag seyn,
Tritt freundlich die junge Amöne herein.
Ihr reichet der Knabe entgegen mit Lust,
Und schlummert bald ruhig an wiegender Brust,
Wo möcht' er auch süßer wohl schlafen? —

Die Häuſer.

Es baut' ein Knab' ein Blumenhaus
An Baches grünem Rande,
Da ging er fröhlich ein und aus
Der Glücklichſte im Lande.
Liebe Welle,
Neige mir
Gleich zur Stelle
Blümchen hier.

Die Welle nahet trotzig ſchon
Zum Untergang beſchworen,
Mit Mühe iſt das Kind entflohn
Sein Blumenhaus verloren.
Das Gebäude
Iſt nicht gut,
Wenn bey Freude
Herz nicht ruht.

Es baut' im Thal ein feſter Haus
Der Jüngling voll Vertrauen,
Da kam mit Kranz und Myrtenſtrauß
Ein Mädchen, und half bauen.
Bleib' nun wohnen
Liebe hier,
Kann nur lohnen
Treue dir.

Das Mädchen aber mußte fort,
Sie trieb ein wildes Eilen,
Nun kann an dem verlaſſnen Ort
Der Jüngling nicht mehr weilen.
Das Gebäude
Iſt nicht gut,
Wenn bey Freude
Herz nicht ruht.

Es baut' ein hohes, ſteiles Haus
Der Mann auf Bergeshöhen,
Schmückt's dann mit Ehrenkränzen aus
Und hofft, es ſoll beſtehen.
Auf der Veſte
Bin allein,
Rufet Gäſte
Mir herein.

Gelad'ne ziehen her und hin
Will keiner d'roben bleiben,
Das ſtört des Mannes wilden Sinn,
Muß ihn vom Hauſe treiben.
Das Gebäude
Iſt nicht gut,
Wenn bey Freude
Herz nicht ruht.

Du ſiehſt den Greis hinab, hinauf
Zur Erd', zum Himmel ſchauen,

Zu Ende geht der Stunden Lauf,
Drum will er nicht mehr bauen.
Auf der Erde
Findeſt du
Nur Beſchwerde,
Keine Ruh.

Dort ruht der Gräber eben aus,
Gelehnt auf ſeinen Spaten.
Der hat hinab in's ſtille Haus,
Den Alten eingeladen.
Das Gebäude
Iſt wohl gut,
Wo vom Leide
Herz nun ruht.

Königinn und Sänger.

So du dich meinem Dienſt geweiht,
Mir Freud' und Luſt zu ſingen,
Laß von der Krone Herrlichkeit
Dein erſtes Lied erklingen.

Sänger.

Der gold'ne Ring,
Ein köſtlich Ding,
Iſt wahrlich hoch zu loben;
Doch hat die Stirne hell geſchmückt,
Mehr als die Krone, die ſie drückt,
Dich Königinn erhoben.

Königinn.

So dir der Krone Herrlichkeit
Den ſtolzen Sinn nicht rühret,
Dann ſinge von dem Purpurkleid,
Mit hoher Kunſt gezieret.

Sänger.

Das Purpurkleid
Schau' ich erfreut,
Muß jedem wohl gefallen,
Doch ſchöner iſt als Seid' und Gold
Der Locken Kleid, die reich und hold
Dich Königinn umwallen.

Königinn.

Will nicht die Krone dich erfreu'n,
Verſchmähſt du Gold und Seide,
Dann ſinge von dem hellen Schein
Der Sterne und Geſchmeide.

Sänger.

Geſchmeid' und Stern,
Sie leuchten fern
Mit tauſend hellen Strahlen;
Doch Königinn, dein Augenlicht
Vermögen tauſend Sterne nicht
Mit Glanz zu überſtrahlen.

Königinn.

Ergötzet dich nicht eitle Pracht
Daß ihr ein Lied erklinget,
Dann ſinge von des Scepters Macht
So alles mir bezwinget.

Sänger.

Das Scepter hält
Die weite Welt
In freundlich mildem Zwange,
Doch herrſchet wohl mit gröſ'rer Luſt
Die Königinn in Sängers Bruſt,
Im Liede und Geſange.

Schiffers Klage.

Der Nachen ſollte ſchneller eilen
Vorüber den geliebten Höh'n,
Doch immer muß ich hier verweilen,
Wo ich die Holde ſonſt geſeh'n.

Dort von des alten Thurmes Zinne
Empfing ich ſtets den Morgengruß,
Dem Schiffer ward ſo wohl zu Sinne,
Hinunter flog's den blanken Fluß.

Erſchien die Liebliche am Strande,
So faßte ſie mein leichter Kahn,
Es ſtieß der Fährmann raſch vom Lande,
Beglückt in ſeines Traumes Wahn.

Sie mochte flink das Ruder ſchlagen,
Ich hatte ſorglich ſie's gelehrt;
Auch jener Burgen alte Sagen
Hat immer freundlich ſie gehört.

Ein Engel ſtand ſie da im Nachen
Und ſchaute ſtill und muthig d'rein,
Das ſollte mich wohl fröhlich machen,
Doch öfter muß ich traurig ſeyn.

Wenn mit der ſpäten Abendröthe
Ein lieblich Lied herunter drang,
Dann folgte ſcheu die leiſe Flöte
Der ſüßen Stimme Zauberklang.

Ach, meines Lebens munt're Wogen
Sie tanzten luſtig um ſie her,
Mit ihr ſind ſie hinweg gezogen,
Ich ſeh' das frohe Spiel nicht mehr.

Sie kehrt in's enge Thal nicht wieder,
Zu ihr iſt mir kein Weg gezeigt.
Die Welle auf, die Welle nieder
Mein Schifflein nimmer ſie erreicht.

Oft ſchau' ich ſehnlich in die Tiefe,
Der feuchte Himmel lockt mich an,
Ob wohl in ſtiller, blauer Tiefe
Der Schiffer Ruhe finden kann?

Des Knaben Tanz.

Zum Tanze ging luſtig ein junges Blut,
Dem munteren Knaben trieb wilder Muth.
Und ſieh', der Tänzer Menge
Wallt ohne Zahl,
Im hellen Saal,
Mit fröhlichem Gedränge.

Da ſah er im Kranze der Schweſtern ſchön,
In feſtlichem Kleide die Freude ſtehn.
» Mit der will ich beginnen! «
Und wie er kam,
O weh, da nahm
Ein And'rer ſie von hinnen.

Zur Seite gewahrt' er die Freundſchaft nah,
Die ruhig und freundlich herüber ſah.
» Zu ihr will ich mich wenden! «
» Biſt mir zu neu. «
Sprach dieſe frey,
Und that ihn weiter ſenden.

Bald herrlich und ſchön ihm, wie keine lebt,
Die glückliche Liebe vor Augen ſchwebt.
» Die wähl' ich mir vor allen! «
Sie lachte laut:
» Bin eine Braut,
Darf dir nicht mehr gefallen! «

Da reizt' ihn ein liebliches Himmelskind,
Die Hoffnung, schien jeglichem wohlgesinnt.
„Um die will ich noch werben!“
Er stellt' sein Wort,
Gleich war sie fort;
Die Lust will ihm verderben.

Und wie er voll Unmuth sich umgewandt,
Da faßt' er und faßt' ihn die nächste Hand.
„Thu' dich vom eiteln Glanze!“
O große Noth!
Ihn führt der Tod
Zum letzten, schweren Tanze.

Die Wunderblume.

Droben, wo das Schloß
Längſt in Trümmer ſchoß,
In den Büſchen um den Hirten
Froh die weißen Lämmer irrten.
Heller Sonnenſchein
Glänzt auf dem Geſtein,
Und die Lüfte geben
Leiſe um die Höhen.

Vor dem Schäfer ſtand,
An der nahen Wand,
Eine Jungfrau ſchön geſchmücket,
Die ſich gold'ne Blumen pflücket.
Aus dem Wunderſtrauß
Eine fiel heraus,
Und der Jüngling küßte
Still die nicht Vermißte.

Jüngferchen ſoll mein
Dieſe Blume ſeyn?
Still, gewährt ſie ihm die Bitte,
Winkt und fördert ihre Schritte.
Er ſchmückt ſich den Hut,
Folgt mit frohem Muth
Dann der lieben Dirne
Zu des Felſen Stirne.

Da zerſprang der Stein,
Ließ ſie beyde ein,
Und im tiefen Erdgeſchoſſe
Führt ſie ihn zum ſtolzen Schloſſe.
Nun iſt er allein;
Gold und Edelſtein
In den hohen Zimmern
Wunderherrlich ſchimmern.

Und er füllt ſein Kleid
Mit der Herrlichkeit.
Noch will ſich das Auge weiden
Kann nicht von dem Glanze ſcheiden.
„Zähme dein Begehr!“ —
„Hütlein iſt noch leer.“ —
Und der Hirt verlieret,
Was ſein Hütlein zieret.

Eine Stimme warnt,
Doch er iſt umgarnt,
Von der eitein Luſt bethöret,
Daß er nicht die Stimme höret.
Ach, zurück zum Tageslicht
Bringt er ſeine Blume nicht,
Kann ſie nimmer finden,
Alles Glück muß ſchwinden.

Der Gemsjäger und ſein Weib.

Er.

Vorüber iſt die Mitternacht,
Bin noch zu rechter Zeit erwacht,
Schlaf fort, ſchlaf fort mein junges Weib,
Ich ſuche andern Zeitvertreib.

Sie.

Stiehlt er ſich weg, der Böſewicht?
Wart' Schelm, ſo heimlich geht es nicht!
Dich halt' ich feſt mit Arm und Lippen,
Zu deinen kalten Felſenklippen,
Hinauf in Wind und Nebelzug
Kommſt du noch immer früh genug.

Er.

Iſt nur ſo dunkel noch im Thal,
Die Höh' grüßt ſchon der Sonnenſtrahl,
Das Wild muß bald zu Berge flieh'n,
D'rum liebe Röſel laß' mich zieh'n.

Sie.

Noch haſt du keine volle Nacht
Mit deinem Weibe hingebracht;
Der Tag vergeht in Angſt und Noth
Du jagſt das Wild, dich jagt der Tod.

Er.

Den Tod lacht friſches Leben aus,
Froh, Liebchen, kehr' ich dir nach Haus.

Sie.

Der Wilddieb ſchleicht in Waldes Nacht
Und hat's dem Jäger zugedacht.

Er.

Der ſchickt die erſte Kugel nicht
Und meine legt ihn auf's Geſicht.

Sie.

Im Nebel, der den Sinn verwirrt,
Hat ſich der Kundigſte verirrt.

Er.

Der Jäger braucht kein Licht zum Sehen,
Er trägt die Augen an den Zehen.

Sie.

Wie leicht zieht von der Höh' herab
Der Schwindel dich in's tiefe Grab.

Er.

Der Schwindel neckt die Weiber nur
Und dringt nicht bis zur Gemſenſpur.

Sie.

Der kleinſte Fehltritt ſtürzt dich leicht
Auf jähem Steinpfad ſchmal und feucht.

Er.

Hat nur der halbe Fuß noch Raum,
Iſt mir bequem der Klippenſaum.

Sie.

Es jährnt die grauſe Felſenkluft,
Nach Leben ſchnappt die Todtengruft.

Er.

Wer keinen Meiſterſprung kann wagen
Soll auch nicht Büchſ' und Gamsbart tragen.

Sie.

Verſteigſt du dich an ſchroffer Wand,
So rettet keine Menſchenhand.

Er.

Wär' das nicht Kaiſer Max geſcheh'n,
Hatt' keinen Engel er geſeh'n;
In übermenſchlichen Gefahren
Bewachen uns des Himmels Schaaren.

Sie.

So führ' dich Gott, du wilder Mann,
Und ziehe nur in Frieden hin,
Zein ſtill und ſtäs den Berg hinan,
Und bleib' nicht bey der Sennerinn.

Die Thürmerinn und der Fremde.

Er.

Dich grüß' ich, ſchöne Thürmerinn,
Im friſchen Morgenwinde;
Du ſiehſt wie ich verwundert bin,
Daß ich ſo hoch hier finde,
Was meinen Augen wohlgefällt,
Das ſchönſte Mädchen von der Welt.

Sie.

Ey großen Dank, der Herr ſpricht fein,
Hier muß ich die Schönſte ſeyn,
Mit dem Vater wohn' ich allein.

Er.

Woher haſt du den hellen Blick,
Die Blumenpracht der Wangen,
Woher das zierliche Geſchick
Der Glieder doch empfangen?
Du wohnſt ja allen Menſchen fern,
Nah' unter Sonne, Mond und Stern.

Sie.

Lieber, wie drunten das bunte Gewimmel,
Iſt mir der blaue, der ſonnige Himmel.
Er ſchuf und ließ mich froh geſinn't
Und ſorgt auch für ſein freyes Kind.

Noch weiß ich nichts von Sorg' und Noth,
Die Lüfte weh'n mich gesund und roth;
Sie sprengen zuerst mir, noch rein und hell,
Zum Trunke der Wolken-krystall'nen Quell.
Und was wir weiter haben
Sind freye, frohe Gaben,
Sie spendet freundlicher Besuch,
Und Brod holt dieser Flaschenzug.

Er.

Ich möchte vom Altan
Nun höher noch hinan;
Bis wo die Spitze kaum
Dem Fuße bietet Raum;
Du öffnest um ein bittend Wörtchen,
Mir wohl der Steige Bogenpförtchen.

Sie.

Den Schlüssel hab' ich schon bereit,
und gebe selber das Geleit,
Ich geh' hier täglich ein und aus,
Auch zeig' ich gern mein stolzes Haus.

Er.

Ha! Teufel und Drachen
Den Zinnen entlang
Sind unholde Wachen
Am Stufengang.
Doch d'runter die Zeilen
Der zierlichen Säulen,

Sie laſſen vom Lande ſo ſchön,
Durch niedliche Bogen
In Rahmen gezogen,
Manch lieblichres Bildchen mich ſehn.

Sie.

Nun Fremdling vertrau'
Dich ſicherem Schritte,
Und achte genau
Der ſchmäleren Mitte.
Der Gang ſich umher
Gefährlicher windet,
Die ſchützende Wehr
Der Seite verſchwindet,
D'rum einwärts geſchaut,
Damit dir nicht graut!

Er.

Du ſprächeſt wohl gar noch Muth mir ein
Und hüpfeſt ſo leicht doch voran,
Verweg'ne, du ſollſt ſo ſtolz nicht ſeyn,
Dir folget der ſtärkere Mann.

Sie.

Die Schnörkel zur Linken,
Die gothiſchen Zinken,
Die ſteinerne Roſe,
Das alles iſt loſe,
Und bietet nicht Halt
Des Falles Gewalt.

Er.

Du wendeſt beſorglich dein Angeſicht?
O, ſteigſt du lieb Mädel, ſo fall' ich nicht!

Sie.

Nun will ich's loben,
Hier ſind wir oben.
Hoch hat der Meiſter uns hinauf gebaut,
Und wie der Vogel aus der Wolke ſchaut.
So ſende frey nach jeder Seite,
Die Blicke zu der fernſten Weite.

Er.

In Nähe wie Ferne prangt herrlich und ſchön
Doch will ich nur dir in die Augen ſeh'n.
Hoch über den Bergen, den Thälern, den Flüſſen,
Hier liebliches Mädchen, hier ſollſt du mich küſſen;
Dann ruf' ich mit der Stemſchrift da,
Mein: » In excelsis gloria!«

Sie.

Was doch der Herr für Gedanken hat,
Ihn küſſen vor der ganzen Stadt?!

Er.

Die Augen tief unten, ſie laſſen dir Ruh'
Und d'roben ſeh'n freundlich die Engel uns zu.

Wir ſind allein,
Drum mäßige ein!
Sonſt reiß' ich dich hier
Vom Kreuze los,
Und ſtürze mit dir
In der Tiefe Schooß.

Sie.

So dankſt du mir recht, du feindlicher Mann,
Und forderſt wo ich nicht weigern kann!
Nun wohl, da haſt du deinen Kuß,
Halb weil ich will, halb weil ich muß.

Er.

O Erde, die ſo weit entrückt
Hat nie mich deine Luſt entzückt! —
Ich ſcheide nun du Sternenkind,
O, bleib auch fern mir wohlgeſinnt.
Magſt noch ein Weilchen oben ſteh'n,
Laß' mich allein hinunter gehn.
Nur gieb noch freundlich deine Hand
Zum Abſchied und zum Friedenspfand.

Sie.

Da geht er, und läßt mir das blanke Gold,
Das hass' ich und nehm' ich nicht gern;
O Thörin, faſt glaub' ich, du biſt ihm hold
Dem fremden, freundlichen Herrn.

Der Zweykampf in Worms.

Zum Reichstag rief nach Worms am Rheine
Einſt Kaiſer Max die deutſchen Herrn,
Und ritterlich im Waffenſcheine
Erſchienen ſie von nah' und fern.
Da ſitzen die Fürſten und ſinnen und rathen,
Sie dichten und trachten auf rühmliche Thaten,
Daß nimmer dem deutſchen, dem heiligen Reich
Sich dünke vermeſſen ein anderes gleich.

Und bey des Kaiſers Hofgelage
Ging's öfter auch recht feſtlich her,
Die Ritter lebten frohe Tage,
Um Kränze warben Schwert und Speer.
Beym edlen Turnire das wagliche Stechen,
Den Flamberg zu ſchwingen und Lanzen zu brechen,
Ergötzte der Helden tödtliches Blut
Und züchtige Minne belohnte den Muth.

Es kam auch einſt zum Waffentanze
Ein Ritter aus dem Nachbarland,
Es war ein übermüth'ger Franze
Von ſeinem König hergeſandt.
Der hing an die Herberg den Schild mit den Wappen
Und prahlend verkündeten eitele Knappen:
„Es fordert der Herr hier zum ehrlichen Strauß
Den Tapferſten unter den Deutſchen heraus.“

Noch eh' die Sonne vom Gefilde
Sich wandte zu der andern Welt,
War schon dem fremden Ritterschilde
Ein deutsches Wappen zugesellt.
Und welchem die Ehre gebühret von beyden,
Das soll nun die neunte Aurora entscheiden,
So thun es mit weithin erschallendem Mund
Die festlich gekleideten Herolde kund.

Am neunten Tag verläßt die Menge
Voll Schaulust, Arbeit, Heerd und Haus,
Ja Mancher denkt in dem Gedränge:
» Den Welschen klopft' ich gerne aus. «
Der Knabe selbst wünschet sich Waffen und Wehre,
Denn, heut, spricht der Vater, gilt's unsere Ehre.
Und siehe die Mädchen und Jünglinge schau'n
Hinab auf den Kampfplatz mit stolzem Vertrau'n.

Bald öffnet sich das Schrankengitter,
Dort theilet sich das Volk in Reih'n,
Und wohlgerüstet zieh'n die Ritter
Auf stolzen Rossen prangend ein.
Umreiten die Bahn in gemessenem Schritte,
Mit grüßender Lanze nach höflicher Sitte
Dann kehren sie Stirn gegen Stirne zum Streit
Und halten die wichtigen Speere bereit.

Jetzt schallet hoch von dem Balkone
Mit hellem Ruf das Silberhorn;
Und bey dem schmetternden Tone
Drückt sich der Schenkel, zuckt der Speer

Drauf ſtauben die Hengſte wie raſend vom Platze,
Sie treffen ſich mitten im bäumenden Satze,
Die Lanzen zerſtoben nach Oſt und nach Weſt,
Doch ritterlich ſitzen die Reiter noch feſt.

„Herab vom Sattel, ſink zur Erde,
Und vorgeſetzt den rechten Fuß!
Daß mit dem Schwert entſchieden werde,
Wer hier dem Andern weichen muß.“
So rufen voll Eifer die Kämpfenden beyde,
Wie Blitze entfliegen die Degen der Scheide,
Und kreuzend bezeichnet der blinkende Stahl
Der feurigen Blicke durchbrennenden Strahl.

Nach Fechterart beginnt faſt zierlich
Der ernſtgemeinte Klingenſtrauß,
Ein jeder gibt und nimmt manierlich
Mit Kunſt die Hieb' und Stöße aus.
Es wechſelt das Weichen und muthige Dringen
Mit kunſtlichen Finten umgeh'n ſich die Klingen,
Bis endlich die Spitze der leichte Franzos
Dem Gegner hinaufſchnellt mit hämiſchen Stoß.

Noch ging's nicht durch, macht wenig Schmerzen
Und doch verſchnuppts den Deutſchen ſehr.
Der hat nicht Luſt ſo fort zu ſcherzen,
Jetzt gilt kein Federleſen mehr.
Es will die Germaniſche Klinge ſich meiſen
Sie ſchmiedet und hämmert auf fränkiſche Eiſen.
Daß Panzer und Schiene die Funken verſprüht,
Und d'runter am Leibe bald wacker es glüht.

Der And're fängt schon an zu wanken
Hat einen Löwen nach gereckt,
Und sorgt nur daß er Brust und Flanken
Im Weichen vor der Schneide deckt.
Doch kräftig geführt aus gehöriger Weite
Fährt ihm ein gewaltiger Hieb in die Seite,
Daß schnell dem Getroffnen der Athem vergeht
Und ferner sein Fuß nicht dem Sieger mehr steht.

Und als er nun am Boden liegt,
Der Franzmann zu dem Deutschen spricht:
» Du hast mit Glück mir obgesieget,
Doch schaut' ich gern dein Angesicht. «
D'rauf springt das Visier das den Kaiser ihn zeigt,
Der freundlich sich zu dem Gefallenen neigt:
» Du magst nun mit Gruße zum Könige geh'n,
Und melden, ihn selbst hätt' ich lieber geseh'n. «

Da wird's lebendig um die Schranken,
Es jauchzt das Volk im Siegeswahn,
Und freudig rufen an den Planken
Die Frau'n und Ritter vom Altan:
» Hoch lebe der Kaiser, der stattliche Krieger!
Hoch leb' unser Führer, der glorreiche Sieger!
Und thun es ihm alle die Folgenden gleich,
Steht ewig das Deutsche, das heilige Reich. «

Ferdusi.

In der Morgensonne Strahl
Brannten Gasne's stolze Zinnen,
Da aus jenem stillen Thal
Sänger kam mit frohem Sinnen.
Was die Kaiserstadt
Herrlich Großes hat,
Wird Ferdusi leicht erstreben,
Wenn die goldnen Saiten beben.

Und in Mehmud's Gartenwald
Läßt der Sänger still sich nieder,
An dem Marmorbade schallt
Süß die Stimme seiner Lieder.
Schwelgend trinkt die Brust
Aller Blüten Lust,
Unter den Sternenbäumen
Singt er von des Herzens Träumen.

Siehe durch des Waldes Nacht
Scheint bemant'ne Sternenhelle,
Und in stolzer Kaiserpracht
Sultan Mahmud ist zur Stelle:
» Du hast mich erfreut,
Bin zum Dank bereit,
Sollst im Pallast bey mir wohnen,
Gold und Ehre mögen lohnen.

Herrlich wacht der Sänger auf
In den hochgewölbten Sälen,
Und der Stunden rascher Lauf
Läßt ihn nicht die Freuden zählen.
Wie er lebt und liebt,
Fröhlich ungetrübt
Strahlt im hellen Sonnenglanze
Ihm das Glück vom Lorbeerkranze.

Zu erfreu'n den güt'gen Herrn
Stimmt er hoch die goldne Leyer,
Und die Göttinn lichtet gern
Ihm der Vorzeit dunkeln Schleyer.
In des Liedes Pracht
An das Licht gebracht,
Sieht der Perser seine Ahnen
In des Reiches alten Bahnen.

Da läßt Mahmud hocherfreut
In den Rath die Fürsten rufen,
Und dem Sänger er gebeut
Sich zu nah'n des Thrones Stufen.
» Daß dich Mahmud liebt,
Dieß dir Zeugniß giebt. «
Und er reicht von seinem Thron',
Ihm das Fürstenkleid zum Lohne.

Doch der Sänger dankend spricht:
» Hoheit oft das Glück verkleidet.
Dieses Kleid bedarf ich nicht
Wenn mich deine Liebe kleidet. «

Und die freye Hand
Greift in's Saitenband,
Daß die weiten Königshallen
Froh von Mahmud's Lobe schallen.

Aber längst trug schon der Neid
Tief gekränkt das Gift im Munde,
Und in schlau erfaßter Zeit
Hört der Sultan falsche Kunde:
„Wem du traueſt schau!
Deine schöne Frau,
Hat Ferdusi sich erkoren,
Liebe hat sie ihm geschworen.“

Tief im Herzen aufgestört
Brausen doch des Zornes Flammen.
Die Ferdusi ungehört
Zu der frechen Schuld verdammen.
Und ein hartes Wort
Weiſt den Sänger fort,
Soll im Pallaſt nicht mehr wohnen,
Wo ihm Gold und Ehre lohnen.

In der Abendsonne Strahl
Brannten Gasne's stolze Zinnen,
Als zu jenem stillen Thal
Sänger kehrt mit frohen Sinnen.
Was die Kaiserstadt
Herrlich Großes hat,
Mocht' er alles leicht erstreben,
Leicht hat er es hingegeben.

Doch um Mahmud's hohen Thron
Jubeln minder froh die Feste,
Und des Liedes freyen Sohn
Missen bald die stolzen Gäste.
Selbst im goldnen Wein
Sinkt der Freude Schein, —
Bis nach manchen langen Jahren
Schuld und Groll vergessen waren.

Mahmud fühlet tiefe Reu',
Läßt die schönsten Gaben wählen,
Daß der Sultana sich erfreu'
Von der Pracht von zwölf Kameelen.
„Zieht hin nach Thus
Bringt Ferdusi Gruß,
Daß der Sänger kehret wieder,
Und mit ihm die frohen Lieder.“

Knechte, treu dem Kaiserwort
Ziehen nach den fernen Landen,
Bis im stillen Thale dort
Sie des Sängers Städtlein fanden.
Da geht aus dem Thor
Still ein Zug hervor,
Und die nach Ferdusi fragen,
Sehn ihn hier zu Grabe tragen. —

V.

Elegien.

Hatte mehr Euch zu erzählen,
Wollt' ich mich mit Wehmuth malen.

I.

Nahe dich mir Elegie, der Erinnerung liebliche Tochter!
Laut hat das Leben getönt, flüſt're nun leiſer ihm nach.
Wohlbekannte Geſtalten, Bilder glücklicher Tage
Führ' aus dem Schooße der Zeit, reiner verklärter herauf.
Schmeichelnde Hoffnung, goldene Träume, vergebliches Streben,
Irrthum und Täuſchung und Wahn, Freude und Leid und Genuß,
Alle ſeyd mir willkommen, liebe Gefährten der Jugend!
Gern in der ſtilleren Bruſt pflegt euch das einſame Herz.
Heiter blick' ich zurück in des Lebens verſchlungene Pfade,
Jegliches Plätzchen iſt hell, wo ich mir Blumen gepflückt,
Weiß ich doch alle die Stellen, wo Freunde mich grüßten und ſchieden,
Weiß wie ich jubelnd frohlockt und wie ich tröſtlos geweint.
Immer hab' ich ein Herz voll Liebe durchs Leben getragen,
Und wie ich liebend gelebt, will mich noch heute nicht reu'n.
Freundliche, liebe Geſtalten, erſcheint im Geſange mir wieder!
Scherz und Kuß iſt verrauſcht, aber noch tönet das Lied.

11.

Haſt du zu Pferd Sie geſeh'n? Ach, immer bebt mir im Busen
Freudig und ſorglich das Herz, wenn Sie in zierlicher Hand
Kühnlich die Zügel verſammelt, dann vermegenes Sprunges
Leicht in den Sattel ſich ſchwingt, freundlich zur Seite gewandt.
Höher ſcheinet die ſchlanke Geſtalt im langen Gewande,
Wie es um Arme und Bruſt feſter die Reiterinn hält.
Sieh' auch des männlichen Huthes niedliche Zierde vereinigt
Sich mit des Hauptes Gelock, reizend wie Ernſt und wie Scherz.
Jetzt ſieht Sie dahin im raſchen, geflügelten Trabe.
Sicher lieb' Pferdchen, und feſt! Viel iſt dir wahrlich vertraut!
Schnell und behend muß du ſeyn, denn ſchneller als du Athalante
Iſt Ihr flüchtiger Fuß. Aber dien' Ihr auch treu,
Daß von ſo mancherley Reitergefahren nicht eine Sie treffe.
Oder ein böslicher Sprung ſtore die heitere Luſt.
Drückt doch den Nacken dir kaum die liebe, zierliche Bürde,
Und den gebogenen Hals klopfet die lohnende Hand.

chonend ſpielt das Gebiß, kein Sporn verwundet die Seiten;
Fürchte das Kätzchen auch nicht, welches nur ſchmeichelnd dich neckt.
arum dien' Ihr auch treu, der ſchönen freundlichen Herrin,
Bringe, lieb Pferdchen, Sie bald, bringe Sie glücklich zurück.

III.

Schön iſt's, in ärmeren Tagen glücklicher Stunden gedenken
Und wer den Frühling genoß, pflege im Winter des Traums.
Sieh', da betracht' ich mit Luſt die blaße geſtorbene Blume,
Die in ſchönerer Zeit lieblich und friſch mir geblüht.
Jernhin ſend' ich ſie Dir die Zeuginn geſchiedener Freude,
So ich mit kindiſchem Sinn ängſtlich und ſorgſam bewahrt.
Kennſt Du ſie noch die verblichene Nelke, ſo denke des Freundes,
Der Dich im Fluge gegrüßt, dem Du im Flug' ſie gereicht. —
Träumend ſtreift' ich den Pappeln entlang am fröhlichen Luſtweg,
Wagen rollten daher, andere rollten dahin;
Aber der Reiter achtete nicht der ſtehenden Schönen
Und der verwundete Fuchs ſchüttelt' und dehnte den Hals.
Wiederum rollt' es mir nach, und heimlich ergriff's mich zum Umſchau'n
Und ich bebte vor Luſt, bebte vor freudigem Schreck.
Denn im offenen Wagen ſcherzend mit der Geſpielinn
Ward' ich die Freundinn gewahr, nahe ſchon war ſie heran.
Eilend rafft' ich die Zügel nun auf zum gebührenden Gruße
Dann zu gemeſſener Zeit wandte und beugt' ich mich rechts.

Freundlich grüßteſt Du mich, die Andere nickte faſt lachend
Und verlangte Geleit bis zum bezeichneten Haus;
Hart am Schlage trabte der Fuchs, damit nicht die tö-
nenden Räder
Mir aus dem frohen Geſpräch raubten das leiſere
Wort.
Sieh da zeigteſt Du mir viel ſchöne duftige Blumen,
Alle hatte zum Strauß zierlich die Linke gefaßt.
Dann im Scherze erbat ich zu Lehn den lieblichen Reich-
thum
Und zu flücht'gem Genuß botеſt Du willig ihn dar.
Sinnig hielt' ich die Blumen, von Deinen Pulſen entfaltet,
Ehrlich gab ich ſie Dir, leiſe gefordert zurück.
Und zu eigen verlangte ich nun ein einziges Blümchen,
Aber zu treu' und zu früh hatt' ich dem Vortheil' ent-
ſagt.
»Wer da hat, der behalte!« war die ſpottende Antwort.
Wohl! die zarteſte Gunſt theilt ſich nur kühnlichem
Raub.
Und die Gefährtin hat lange vergebens mit mir um die
Blume,
Aber die Schönſte im Strauß warfeſt Du ſcheidend
mir zu.
Kennſt Du ſie noch die verblichene Reife, ſo denke des
Freundes
Der Dich im Fluge gegrüßt, und Dich nicht alſo vergaß.

IV.

Laß nur die Augen mir los! ich kenne die zierlichen Händchen,
Und Du büßeſt nun ſchwer, koſe, mit Küſſen den Scherz.
Aber wo haſt Du geweilt, es dämmert ſchon lange und dreymal
Maß' ich vergebens den Platz, konnte Dich nirgend erſpäh'n. « —
Früher als Du war ich da, und merkte von weitem Dich kommen,
Denn am fahrigen Gang kenn' ich auch Abends den Freund.
Um nach Gebühr ihn zu necken, ſprang ich bey Seit' hier und dreymal
Gingſt Du die Säule vorbey, welche die Lauſchende barg.
Doch nun halt' ich Dich feſt, wie die Stunde des Glückes der Arme,
Wenn er noch zweifelnd ſich fragt: Bin ich denn wirklich ſo reich? —
Heiter blinken die Sterne herab, dort über dem Berge
Schifft als Nachen der Mond, freundlich uns grüßend herauf.
D'rüben erhellet ſein Licht die ſchwarzen, verfallenen Wände,
Schaurig blicken ſie her, folge, dort führ' ich Dich hin. —
Das, mein Geliebter, war einſt der Aeltern freundliche Wohnung,
Und ich glückliches Kind lebte hier frohere Zeit

da wo der Schutt sich erhebt um halbverbranntes Gebälke
Hielt ich nah an der Wand sorglich mein Gärtchen umzäunt.
Pfade mit Sande bestreut, und zierliche Beete und Buschwerk
Ordnet' im Kleinen ich an, wie ich's im Großen gesehn;
Tränkt' und pflegte geschäftig, meine Geliebten, die Blumen.
Jene ward fester gestützt, diese zum Lichte gekehrt.
Sonntags reicht' ich die Schönste verschamt dem freundlichen Vater
Und ein herzlicher Kuß war mein beglückender Lohn. —
Weiter zur Rechten der offene Raum war unsere Spielwelt,
Mancher fröhliche Tag wurde da lustig vertollt.
Oefter blickten wir Mädchen verstohlen zum Fenster der Mutter,
Denn wie gütig sie war, hielt sie doch ernstliche Zucht.
Liebreich warf sie dann oft mir ins weißen verbrentete Schürzchen
Aepfel und Brod vom Alten, allen ein köstliches Mahl.
Aber wenn kühler der Abend herein brach, so rief sie mir warnend:
Wildes Küchlein herein! Sicher bist Morgen du krank! —
Siehe da liegt noch am Pfeiler der Hausthür zerbrochen die Steinbank,
Wo mir die Dämmrung so oft goldene Träume geschenkt.

Hier will ich ſitzen mit Dir mein Freund an verlaſſener Schwelle,
Welche zu beſſerer Zeit Jeden ſo gaſtlich empfing. —
Grauſamer, blutiger Krieg, du haſt Vater und Mutter gemordet.
Und mein friedliches Glück ſank mit dieß wirthliche Dach.
Fremd in der Heimath erſcheinet mir täglich nur größer mein Unglück
Niemand freut ſich mit mir, Keiner gewahret den Schmerz.
Selber die blühende Jugend vermehret die quälenden Sorgen,
Schutzlos ſteh' ich allein, unbekannt blieb mir die Welt.
Dir nun hat es vertraut das einſam gelaſſene Mädchen,
Du mein Geliebter, biſt gut, nein! du betrügeſt mich nicht.
Ach, da verbirgt ſich der Mond ſchon, Morgen wohl ſeh'n wir uns wieder,
Bleibe nur treu mir und hold, hier iſt Dein Kuß, nun ſchlaf' wohl.

V.

Geſtern als Du Geliebter mit Kuß und Umarmung geſchieden,
Blickt' ich unter der Thür ſtill noch ein Weilchen Dir nach,
Schlich dann leiſe hinauf zum einſamen Stübchen, und weinte
Lange vor Wehmuth und Schmerz, ohne zu wiſſen warum.
Spät erſt brachte der Schlaf dann Herz und Augen zur Ruhe
Und der freundliche Gott gab mir den ſeltſamſten Traum:
Sieh, meine Aeltern ſchaut' ich noch lebend, und die Geſchwiſter,
So nun die Welt hat zerſtreut, waren noch all' um mich her.
Abend war's, da rief uns die Mutter gütlich zuſammen
Und ums bereitete Mahl ſchloß ſich der fröhliche Kreis.
Nahe zur Linken ſaßeſt Du mir und alle die Meinen
Waren Dir freundlich und hold, nannten Dich Bruder und Sohn.
Heiter wechſelten Scherz und Geſpräch unter Zeichen der Liebe,
Ach, ſo von Herzen vergnügt fühlt' ich mich wachend noch nie.

Hier will ich ſitzen mit Dir mein Freund an verlaſſener Schwelle,
Welche zu beſſerer Zeit Jeden ſo gaſtlich empfing. —
Grauſamer, blutiger Krieg, du haſt Vater und Mutter gemordet.
Und mein friedliches Glück ſank wie dieß wirthliche Dach.
Fremd in der Heimath erſcheinet mir täglich nur größer mein Unglück
Niemand freut ſich mit mir, Keiner gewähret den Schmerz.
Selber die blühende Jugend vermehret die quälenden Sorgen,
Schutzlos ſteh' ich allein, unbekannt blieb mir die Welt.
Dir nun hat es vertraut das einſam gelaſſene Mädchen,
Du mein Geliebter, biſt gut, nein! du betrügeſt mich nicht.
Ach, da verbirgt ſich der Mond ſchon, Morgen wohl ſehn wir uns wieder,
Bleibe nur treu mir und hold, hier iſt Dein Kuß, nun ſchlaf wohl.

V.

Geſtern als Du Geliebter mit Kuß und Umarmung geſchieden,
Blickt' ich unter der Thür ſtill noch ein Weilchen Dir nach,
Schlich dann leiſe hinauf zum einſamen Stübchen, und weinte
Lange vor Wehmuth und Schmerz, ohne zu wiſſen warum.
Spät erſt brachte der Schlaf dann Herz und Augen zur Ruhe
Und der freundliche Gott gab mir den ſeltſamſten Traum:
Sieh, meine Aeltern ſchaut' ich noch lebend, und die Geſchwiſter,
So nun die Welt hat zerſtreut, waren noch all' um mich her.
Abend war's, da rief uns die Mutter gaſtlich zuſammen
Und ums verwaiſte Mahl ſchloß ſich der fröhliche Kreis.
Nahe zur Linken ſaßeſt Du mir und alle die Meinen
Waren Dir freundlich und hold, nannten Dich Bruder und Sohn.
Heiter wechſelten Scherz und Geſpräch unter Zeichen der Liebe,
Ach, ſo von Herzen vergnügt fühlt' ich mich wachend noch nie.

Stiller ward endlich der Kreis und dunkler brannte die Kerze;
Zitternd puzt' ich ſie aus, weil Du mich neckend begrieſſt,
Sprang dann haſtig zum nahen Kamin, den Fehler zu beſſern
Und vor der ſchlafenden Gluth knieteſt Du neben mich hin.
Siehe da quält' ich umſonſt mich ein loderndes Flämmchen zu wecken,
Bis vor dem ängſtlichen Hauch jegliches Fünkchen erſtarb.
Finſter und ſtill war's umher, die Meinen alle verſchwunden
Und in der ſchaurigen Nacht bliebſt nur Du mir allein.
Plötzlich erſchreckend bebt' ich, und fiel mit unſäglichem Schmerze
Dir Geliebte an's Herz, weinte ſo endlich mich wach.
Weinend und wachend liegt nun die Verlaſſne Dir hulflos am Buſen,
Vater und Mutter ſind todt, laß' nicht Dein Mädchen allein.

VI.

Die Stände.

Wollen mit einander leben,
Freundlich uns die Hände geben.

Der König.

Ich ſitze auf dem hohen Thron',
Schau richtend auf die Welt,
Das Scepter und die Erdenkron'
Hat mich zum Herrn beſtellt;
Doch fühl' ich auf der ſteilen Höh'
Auch öfter mich allein,
Wenn ich die Luſt im Thale ſeh',
Möcht' ich wohl d'runten ſeyn.

Der Hofmann.

Ich bin nicht ich,
Ich richte mich
In allen wie man muß,
Nach Seremissimus.
Bey Ach! und Weh!
Betrübt ich ſeh';
Bey O! und Ey!
Mich wieder freu'.
Ich trete leiſe,
Nicht aus dem Gleiſe
Und niemand auf den Fuß.
Vergeſſe keinen Gruß;
Bin ſtets verbindlich
Und nicht empfindlich;
Ich werd' nicht boſe
Und ſchlage nicht d'rein,
Ich wende und loſe
Die Knötchen nur fein.
Zu rechter Zeit
Bin ich bereit
Mit Bücken und Neigen
Und weiß mich zu zeigen.
Doch Fremde laß' ich gern voran,
Damit ich artig ſagen kann:

» Ich folge nach, geh'n Sie voraus
Sie seh'n, ich bin ja hier zu Haus. «
Ja hohlt mich einst der Teufel,
So werd' ich sonder Zweifel
Um Vortritt in den Höllenrachen
Mit ihm noch Complimente machen.

Der Juriſt.

Wir ſollen Recht und Urtheil ſprechen
Und ob der Schuld den Stab zerbrechen.
Die Satzung der Vergangenheit
Iſt eine Stimme ohne Herz,
Zu richten die zukünft'ge Zeit
Grub ſie ſich ein in hartes Erz;
Doch ewig jung erſcheint das Leben
Und will ſich ſelbſt Geſetze geben,
D'rum ſchnitzen wir das alte Recht
Stets nach dem lebenden Geſchlecht.

Der Mediciner.

Wir haben uns des Menſchen Leib
Zur Wiſſenſchaft erwählt,
Und beym gelehrten Zeitvertreib
Oft Katz' und Hund gequält.
Wir unterſuchen Fleiſch und Bein
Gelenk und Muskelbänder,
Wie das ſich alles klein und fein
Verbirgt in Hautgewänder.
Wir wiſſen es zu ſagen
Wie innen alles ſteht,
Wie Herz und Adern ſchlagen,
Daß die Maſchine geht;
Ja ſelber die Gefühle zeigen
Wir klärlich an den Nervenzweigen.
War' offen unſ're Stirne
Wir könnten's vor dem Spiegel ſeh'n,
Wie in dem eig'nen Hirne
Gedanken durch einander geh'n.
Wir können jede Leibesnoth
Ihr Heil und ihren Titel,
Nur wider den fatalen Tod
Fehlt uns bis jetzt ein Mittel;
Doch wird d'rum keine Müh' geſpart
Probiren ſtets auf and're Art,
Die Welt liebt ihre Mode,
Die unſ're heißt Methode.

Der Philoſoph.

Wir ſuchen den bewußten Stein,
Er muß in der Natur
Ganz abſolut vorhanden ſeyn,
Wir hatten oft die Spur,
Und machten in die weite Luft
Schon manchen kühnen Satz;
Doch immer ſchwand in blauen Duft
Der nahgewähnte Schatz.

Der Jäger.

Auf Wildes Spur
In Feld und Flur
Durch Waldes Grün
Die Jäger ziehn.
Das Hifthorn ſchallt,
Die Büchſe knallt
Und füllt die Bruſt
Mit hoher Luſt.
Ein freyer Sinn, ein frohes Herz
Weiß nichts von Sorge, Gram und Schmerz,
Das Aug' bleibt hell, die Wange roth,
Vergebens jagt und zielt der Tod,
Es werden Jägersleute
So bald nicht ſeine Beute.

Der Kaufmann.

Des Kaufmanns Sinn
Steht auf Gewinn,
Es wechſelt unter Tauſch und Handel
Geſchäftig unſer Lebenswandel.
Geringe treiben's en detail,
En gros der Matador,
Wir Großen zielen auf das All
Die Kleinen auf das Ohr;
Sie wägen es in Dütchen,
Was wir in Ballen ausgeſchickt,
Und machen ihr Profitchen,
Wenn uns ein großer Wurf geglückt.
Doch wo ſie Kniff und Pfiff verwandten,
Da gelten wir als Speculanten;
Der Krämer zwickt nur die Perſon,
Wir handeln mit der Nation.

Der Schiffer.

Zu Schiffe! zu Schiffe! die Flaggen weh'n,
So lichtet die Anker und lüftet geſchwinde
Die ſchwellenden Segel dem günſtigen Winde!
Das Ufer weicht
Die Berge flieh'n,
Die Schiffer leicht
Von hinnen zieh'n.
Das laute Getümmel
Des Landes ſchweigt,
Wie rings ſich der Himmel
Den Wogen neigt.
Dem Winde der Fluth
Gehört unſer Gut,
Wir haben vertraut
Gefährlichem Bunde,
Und muthig gebaut
Auf trüglichem Grunde.
So geht's in die Ferne
Verwegen hinaus,
O, leitet ihr Sterne
Das ſchwankende Haus!

Der Bergmann.

Glück auf! wir fahren zur Schacht
hinab zur ewigen Nacht.
Da wachen nicht des Tages Sorgen,
Kein Abend dämmert und kein Morgen,
Vergebens ſehnet das Geſtein
Sich nach dem heitern Sonnenſchein.
Im Zugwind zittern
Die flimmernden
Kerzen,
Die Wände quittern
Von ſchimmernden
Erzen.
Und ſchauerlich brauſen
Die Waſſer dort,
Wo Kobolde hauſen
Am finſtern Ort.
Die grämlichen Zwerge
Gewahren uns ſchon,
Und nicken und droh'n.
Die Geiſter der Berge.
Sie kommen und geh'n
Durch alle die Stollen,
Sie zürnen und wollen
Die Lichter verweh'n.

Ihr kleinen Geſtalten
O, zürnet uns nicht.
Wir Armen behalten
Die Schätze ja nicht.
D'rum ziehet mit dem Erz hinauf
Zur Oberwelt,
Verfolget des Goldes Lauf
Und wer's behält,
Den mögt ihr ſtrafen,
Ihn laßt nicht ſchlafen.

Der Handwerker.

Wir nähen, feilen, kochen
Den lieben langen Tag,
Und harr'n in sauern Wochen
Auf Vesperglockenschlag,
So kommt der Sonntag bald heran,
Deß freu't sich jeder Handwerksmann;
Denn nach der langen Predigt
Ist er von Sorg' erledigt.
Wir putzen wacker uns heraus,
Verlassen keck das dunkle Haus,
Geh'n in das Feld spazieren,
Lustwandeln um die Stadt,
Und Jeder thut sie führen
Wer just ein Schätzchen hat.

Der Landmann.

Der Frühling ſteigt hernieder,
Die Lerche wirbelt Lieder,
Von Schnee iſt ſchon die Erde blos,
Wirft ihr den Samen in den Schooß
Und fleht den Herrn um Segen,
Um Sonnenſchein und Regen:

Der Sommer ſchau't mit heißem Blick
Der reichen Fluren blühend Glück,
Er reift die Saaten, kocht die Trauben,
Läßt uns an Vatergüte glauben.

Der Herbſt erſcheint dann ſchön geſchmückt
Im goldnen Fruchtgeſchmeide,
Und hat uns freundlich zugenickt,
Daß man ihn raſch entkleide.

Nun rauher Winter ſtürme du,
Wir machen Thür und Thore zu
Und freuen uns der ſichern Ruh.

Der Soldat.

Das Leben trägt ein buntes Kleid
Und wechselt ſtets mit Ort und Zeit,
D'rum ſtelle Keiner ſich zu feſt,
Die Freude lacht in Oſt und Weſt
Und aller Freude aller Noth
Begegnet früh genug der Tod.
Die grünen Rebenberge dort
Verſprechen guten Wein,
Und d'runter in dem hellen Ort
Dürft' morgen Raſttag ſeyn.
Ihr Schimmelreiter à la tête!
Es ſchmett're luſtig die Trompete.
Ey wohl, ein wacker Städtchen!
Herr Bruder, ſieh' das blanke Haus,
Was für ein ſchmuckes Mädchen
Schaut zwiſchen Blumen da heraus.
Ihr Diener ſchönes Fräulchen,
Vom Sattel auf dem Gäulchen
Einſtweilen dieſes Mäulchen!
Bleibt die Schwadron heut hier,
Bitt' ich um Nachtquartier.

Der Künſtler.

Ich habe weder Stand noch Rang.
Verſchmähe Geld und Gut,
Doch fordre ich meinen eig'nen Gang
Mit freyem leichten Muth.
Du ſiehſt auf und ab mich ſchweifen
Zur Tiefe bald und bald zur Höh',
Und liebend muß ich es ergreifen
Wo ich das Schönſte mir erſpäh'.
Was alle denken, alle ſinnen,
Was alle treiben und beginnen,
Die ganze lebenvolle Welt,
Erſcheint mit Feenglanz erhellt
Und ihre ſüßen Zauberlieder,
Sie hallen ſanft im Herzen wieder.
Was flüchtig unſre Bruſt durchzieht
Im Feſt- und Trauerkleide,
Was mit der Stunde Gunſt entflieht,
Der Liebe Luſt und Freude,
Das hab' ich all
In Bild und Schall,
Wie freundliche Geſtalten
Den Freunden aufbehalten.

VII.

Die Künſtler.

Glücklich, wenn ſich's trifft, gefunden
Was ihr freie Sinn erfindet

Der Baumeiſter.

Wer ſein Tagwerk treu vollbracht
Schlummert ſüß in ſtiller Nacht,
Schaffner ruhet und Geſelle,
Aber nicht des Meiſters Sinn,
In verſchwiegner Wunderhülle
Treibts mich zu dem Dome hin. —
Froh empfängt mich das Portal;
Meine irren Traumgeſtalten
Hat die Wölbung feſtgehalten.
Längſt Geſchiedenes grüßt mich noch einmal.
Wie die Bilder durch die Seele zogen
Grub' ich ſinnend ſie in Stein,
Und nun ſchau'n ſie von den hohen Bogen
Wieder mir ins Herz hinein. —
In des Schiffes weiten Räumen
Will ich die Empfängniß wiederträumen,
Der Vollendung ſolzer Wahn
Soll dort ſchmeichelnd mich umfah'n. —

Seyd gegrüßt, ihr ſchlanken Säulen,
In dem kühnen Himmelslauf,
Meine trunk'nen Blicke eilen
Frey und leicht mit euch hinauf!

Schwerer fällt leicht ihr tragen,
Freye Stützen hoher Pracht;
Doch in wenig dunkeln Tagen
Wird kein großes Werk vollbracht. —
Soll ich es denn nimmer ſchauen
Was ſo herrlich in mir lebt?
Sollen And're weiter bauen
Anders wie mir's vorgeſchwebt?

O, Natur! verleih' mir Stärke,
Oeffne nicht zu früh mein Grab,
Von dem halb vollbrachten Werke
Rufe nicht den Meiſter ab!

Der Bildhauer.

Wohl, ſo iſt ſie nun vollendet
Der geliebte Huldgeſtalt,
Glücklich an die Form verſchwendet
Siegt der Reize Allgewalt.
Bild, du lebteſt lang verborgen
In des Buſens ſtiller Welt,
Unter ſüßen Liebesſorgen
Hab' ich dich an's Licht geſtellt.
Dankbar für die Traumgeſichten
Siehſt du mich nun freundlich an,
Und in trunk'nen Schöpferfreuden
Leb' ich ein beglückter Mann.

Schenket, Himmliſche, ein Leben
Mir für dieſen ſchönen Leib,
Und des Bildners treues Streben
Lohne das geliebte Weib.—

Ha! ſchon ſind die Augen helle,
Grüßen froh den neuen Tag,
Und des Buſens reine Welle
Strebet auf vom Herzensſchlag.
Roſen ſchmücken ſchön die Wangen,
Purpur färbt den ſüßen Mund,
Und der Locken gold'ne Schlangen
Löſen ihren feſten Bund.

Zitternd fließet hin und wieder
Leben durch die zarten Glieder,
Seht, der Fuß erhebet sich
Und die Arme fassen mich. —

Weh', mein Kind hat mich belogen,
Kalt und fühllos bleibt es stehn;
So hat mich der Wahn betrogen,
Keine Göttinn hört mein Fleh'n. —

Dennoch will ich dich umfangen,
Seelenloser Stein,
Und mein liebendes Verlangen
Flößt dir Leben ein.
Ich, mit vielen heißen Thränen
Netz' ich diese Marmorbrust,
Heil'ge Kunst, in deinem Sehnen
Siegst auch deine Göttерluſt.

Der Maler.

Leben iſt Licht,
Tod iſt der Schatten,
Freundlich ſich gatten
Wollen ſie nicht;
Aber nimmer können
Sich die beyden trennen.
Wo das Paar ſich ſpracht,
Licht die Strahlen bricht
Und die Schatten kühner werden
Um die ſtreng verſagte Gunſt,
Dort erblüh'n die frohen Farben,
Dort erwachet meine Kunſt.

Roth erſcheint der junge Morgen
Dann der Tag in Himmelblau,
Und die lichten Brüder ſorgen
Um das friſche Grün der Au',
Weiß und rein mit hellen Blitzen
Prangt der Schnee auf Bergeshitzen,
Golden ſchmückt der Sterne Pracht
Selbſt das ſchwarze Kleid der Nacht.

Und ſo hat das bunte Leben
Alle Farben mir gegeben,
Jeden ſchönen Augenblick
Und das flüchtge, höchſte Glück
Bleibend nun in warmen Bildern
Andern Seelen vorzuſchildern.

Wühlend, nach dem Liebſten hin
Schweifte der entbund'ne Sinn,
Lange flogen meine Träume
Irrend über Zeit und Räume,
Bis im Teutoburger Wald
Feſt mich hielt des Geiſts Gewalt,
Froh kämpft' ich im Römerkrieg'
Und mir lohnte Hermanns Sieg.

Schau', dort unter dunkeln Eichen
Prangen unſre Siegszeichen!
Speere, Helm und Schild
Trug das Blutgefild.
Dieſe hohlen Panzer ſchirmen
Der Verdacher Haupt nicht mehr,
Und von ſeinen Kriegesſtürmen
Ruft im Thal das Römerheer.

Sieh' der Waffen blanke Pracht
Röthete die wilde Schlacht,
Dort im Staub bey Roma's Söhnen
Trübte ſich auch das Metall,
Varus Schwert weint blut'ge Thränen
Um des ſtolzen Führers Fall,
Und die Silberadler ſehen
Trauernd hin auf die Trophäen.

Eichenlaub um's gold'ne Haar
Glanzt ein königliches Paar,
Mitten unter ſeinen Helden
Grüßet Hermann hier Thuiskiden;

Seht, wie ihm das Auge glüht!
Seht, wie ihre Wange blüht!
Und sein Arm faßt siegestrunken
Ihren hohen, schlanken Leib,
An des Schützers Brust gesunken
Fühlt sein Glück das deutsche Weib. —

O, du Bild von schwacher Hand,
Halte deine Farben neu!
O, geliebtes Vaterland
Bleibe diesem Bilde treu!

Wählend, nach dem Liebſten hin
Schweifte der entbund'ne Sinn,
Lange flogen meine Träume
Irrend über Zeit und Räume,
Bis im Teutoburger Wald
Erſt mich hielt des Geiſt's Gewalt,
Froh kämpft' ich im Römerkrieg'
Und mir lohnte Hermanns Sieg.

Schau', dort unter dunkeln Eichen
Prangen unſ're Siegeszeichen!
Speere, Helm und Schild
Trug das Blutgefild.
Dieſe hohlen Panzer ſchirmen
Der Verderber Wuth nicht mehr,
Und von ſeinen Kriegesſtürmen
Ruht im Thal das Römerheer.

Sieh' der Waffen blanke Pracht
Röthete die wilde Schlacht,
Dort im Staub bey Roma's Söhnen
Trübte ſich auch das Metall,
Varus Schwert weint blut'ge Thränen
Um des ſtolzen Führers Fall,
Und die Silberadler ſehen
Trauernd hin auf die Trophäen.

Eichenlaub um's gold'ne Haar
Glänzt ein königlich Paar,
Mitten unter ſeinen Helden
Grüßet Hermann hier Thusnelden;

Echt, wie ihm das Auge glüht!
Echt, wie ihre Wange blüht!
Und sein Arm faßt siegestrunken
Ihren hohen, schlanken Leib,
An des Schützers Brust gesunken
Fühlt sein Glück das deutsche Weib. —

O, du Bild von Schwacher Hand,
Halte deine Farben neu!
O, geliebtes Vaterland
Bleibe diesem Bilde treu!

Der Capellmeiſter

Gott zu Ehren
Tont der Sphären
Himmelsharmonie;
Auch im Weltgewühle
Suchen die Gefühle
Ihre Melodie.
Tauſend Aeolsharfen ſchweben
Frey in jeder Menſchenbruſt,
Und die Saiten alle beben
Angeweht von Leid und Luſt.
Nicht mit Worten ſollt ihr fragen
Um des Herzens Freud' und Schmerz,
Reim in Tönen muß es klagen
Und frohlocken, unſer Herz.
Selig in dem Reich der Töne
Wohnt das Große, lebt das Schöne,
Durch des Donners mächt'gen Schall
Flötet ſüß die Nachtigall.
Wo die Brandung am Geſtade
Tosend auf Raunen dringt,
Lauſch' ich ſtill, wie die Cicade
Leiſ' ihr Abendliedchen ſingt.

Ach, ich ſchau' nach freyen Hügeln
Aus des Lebens Wogendrang,
Und auf goldnen Liederflügeln
Rettet ſich mich Saitenklang.

Wann der Stimmen helle Blitze
Schlängelnd durch die Nerven zittern,
Und in dem geheimſten Sitze
Die gebund'ne Kraft erſchüttern,
Dann ſpringt jede Bande los
Und der Geiſt wird frey und groß,
Meine Bruſt fühlt ſich erweitert,
Sinnenleben iſt geläutert,
Und von allen Sünden rein
Darf ich froh wie Engel ſeyn.

Ach, an Tönen hängt mein Leben,
Meine Freude, meine Noth,
Töne werden Zeichen geben,
Fordert mich der ſtumme Tod.
Wann mit leiſem Vorbedeuten
Ungewohnt die Glocken läuten,
Mitternachts die Orgel ſchallt,
Freunde glaubt, dann ſterb' ich bald.
Aber freundlich ſey gewendet,
Wo das Aug' ſich aufwärts wendet,
Schon den Himmel offen ſieht,
Sing' ich euch mein Schwanenlied.

VIII.

Vermiſchtes.

Wenn man's nicht mehr aufſtellen,
Läßt es ſich noch weit vermiſchen.

Geiſt und Form.

Hat ein Weib ihr Kind geboren,
Nimmt ſie's freudig an das Herz,
Und in ſel'ger Luſt verlohren,
Denkt ſie nicht an Weh und Schmerz.

Schauen möcht' ich ſo das Leben,
Das mich füllt mit heil'ger Glut;
Doch ich kann's dem Licht nicht geben
Mein geliebtes, beſtes Gut.

Nicht in Stein will ſich's geſtalten
Was der Geiſt im Herzen ſchafft,
Denn im Steine muß erkalten
Dieſes Lebens warmſte Kraft.

Soll ich es mit Farben malen?
Farben ſind wohl hell und mild,
Doch in lichtern Zauberſtrahlen
Glänzt mein ſüßes Himmelsbild.

Nicht in Töne darf ich's kleiden,
Nur zu bald verklingen ſie,
Und die Seele kann nicht ſcheiden
Von der eig'nen Melodie.

Schwer mag ſich das Wort bequemen
Aus dem Herzen reich und warm,
Mein Geliebtes aufzunehmen,
Sprache, o wie biſt du arm!

Der Hafen.

Es iſt ſo öd' und ſtille
Dort oben auf dem Schloß,
Du ſiehſt im hohen Thore
Nicht Reiter und nicht Roß.

Weit durch die leeren Gänge
Der ſeltne Fußtritt ſchallt,
Und einſam liegt am Hügel
Der ſonſt belebte Wald.

Dort bringt ein Pfad dich weiter
Zum dichten ſtillen Hain,
Wo um ein ruhig Plätzchen
Sich Tann' und Fichte reih'n.

Halb wird die heil'ge Stätte
Von ernſter Mau'r umringt,
Der auf erhöhter Stirne
Ein ſchöner Stein entſpringt.

„Wir gingen auf dem Sturme
Im Hafen hier zur Ruh.“ —
So ruft die Schrift vom Steine
Dem müden Schiffer zu.

Viel Hügel ſteh'n voll Blumen,
Die Blumen decken Staub;
Hier ſanken Fürſtenkinder
Des frühen Todes Raub.

Wir Menſchenkinder ſteuern
Bald eurem Hafen zu;
Wir haben auf der Erde
Doch nimmer, nimmer Ruh.

Seelenruf.

Schließet auf mein enges Haus!
Die Gebannte will hinaus;
Jede Feſſel möcht' ich ſprengen
Mich an's freye Licht zu bringen.

Dort im klaren Himmelsblau
Glänzt der Heimath lichte Au',
Dahin geht mein ewig Sehnen,
Kann nicht hier mich glücklich wähnen.

Schließet auf mein enges Haus!
Die Gebannte will hinaus,
Darf auf Vaters Güte bauen,
Seinen Himmel werd' ich ſchauen.

Ihr-Gebet

Vater, ich glaube dich!
Vater, ich liebe dich!
Vater, ich hoff' auf dich!
Sieh', ich bin in deinen Händen,
Schlummres weißt du gut zu enden.

Vater, erhöre mich!
Halte und stärke mich!
Schütze und leite mich!
Vater, denn auf deinen Wegen
Geht dein Kind dem Heil' entgegen.

Vater, verlaß' mich nicht!
Wenn mir das Herz auch bricht,
Will ich Gebot und Pflicht
Nimmer, nimmer übertreten,
Will nur gläubig zu dir beten.

Vater, sehr bald zerfällt
Herrlichkeit dieser Welt!
Besser ist's dort bestellt
In dem schönen Himmelreiche,
Wo ich deinen Engeln gleiche.

Maria hilf!

Heil'ge Mutter, ſchau' aus jenen Höhen
Gnädig auf dein betend Kind,
Laß' mich hier um Heil und Ruhe flehen;
Ach, erhör' dein weinend Kind! —

Keinem Manne kann ich's ſagen,
Keinem Weibe will ich's klagen,
Wie ſo ſchwer ein bittrer Gram
Ueber meine Seele kam.
Du Verklärte, Reine
Weißt warum ich weine,
Eine Menſchenbruſt haſt du getragen,
Menſchlich hat dein Herz geſchlagen.
Und vor deinem Angeſicht
Flieht die Schmerzerfüllte nicht.
Himmliſche, vor dir will ich mich neigen,
Oeffnen das gepreßte Herz,
Und die Lippen dürfen ſchweigen,
Denn Maria ſieht den Schmerz. —
Froh und frey ſprang ich in's junge Leben
Und mit Liebe grüßte ich die Welt.
Schöne, reiche Erde du mußt geben
Was die Bruſt in Sehnſucht ſchwellt.
Meine Liebe, ſie ward bald zerſtört
Und der Glaube hat ſchon aufgehört;
So verſank mein irdiſch Glück,
Mutter, ruf' dein Kind zurück!

Göttliche, dein hohes Bild,
Lächelt mir ſo groß und mild,
Mutter haſt du kein Erbarmen?
— — — Weh, mir Armen!
Mich ergreift es faſt wie Scham
Ueber meinen eitlen Gram.
Armer unter größere Leiden
Liebteſt du noch unſre Weit,
Darum hat in Himmelsfreuden
Dich auch Gott ſo hoch gekrönt.
Heil'ge Mutter, laß mich hier,
Nur den Glauben nimm zu dir,
Daß ich nicht dem Schmerz erliege,
Daß mich Freude nicht beſiege.
So will ich in Demuth nun
Kindespflicht mit Eifer thun,
Alle preiſen Gottes Weit,
Wer ſie liebt, Gott wohlgefällt.

Ave Maria! ich grüße dich,
Du Heilige, bewahre mich!
Täglich führe ich nun nieder,
Falte betend vor dir nieder,
Du mußt hören
Meine Bitte,
Und mich lehren
Dein Gebet.

Schottiſches Lied.

(Ueberſetzung.)

Die Wolke zog nächtlich am Sternengezelt
Als Hörnerſchall plötzlich dem Streite gebot,
Und bald hielt ſo ruhig das blutige Feld
Viel tauſend im Schlafe, viel tauſend im Tod.

Den ſchlafenden Leichen zur ſchützenden Wacht
Vor Wölfen, ward lodernde Flamme geſchürt,
Da lag ich geſchlagen in ſchweigender Nacht
Und wunderbar ward ich vom Geiſte geführt.

Entwichen der Schlacht auf verworrenem Steg,
Gelangt' ich zum rettenden Felſen und ſchlief,
Bis freundlich die Sonne enthüllte den Weg,
Mein Vaterhaus freudig willkommen mir rief.

Und wie ich in fröhlicher Kindheit gethan,
Durchſtreifte ich Wieſen und Fluren und Wald,
Ich ſah meine Heerden auf blumigen Plan,
Des Schnitterlieds Weiſe beſann ich mir bald.

Da ſaß ich mit Freunden am glücklichen Mahl,
Im fröhlichen Kreiſe der Becher erklang;
Doch ſeufzte die Gattinn, wie immer die Zahl
Der fröhlichen Kinder mich kuſſend umrang.

O, Vater nun bleibe, und geh' nicht mehr fort! —
Wie hart' ich ſo lieb ſie, wie blieb ich ſo gern. —
Doch weh! es verhallte das freundliche Wort,
Das Schlachtfeld war helle, das Vaterhaus fern.

Klausners Gruß.

Dem Klausner seyd gegrüßt Ihr Glücklichen,
Mich stören Eure frohen Mienen nicht.
Nach langen Irrthum düst'rer Prüfungsjahre
Hab' ich zu spät als Weisheit nun erkannt,
Was fröhlich unbewußt das Herz sich wählet.
Geschieden von dem Jubel dieser Welt,
Wollt' ich den Schöpfer würd'ger ehren,
Entfloh'n dem lichtbewegten Bruderbund,
Wollt' ich der ew'gen Sorgheit näher ſeyn.
Doch düst'rer ward's um die geschlossnen Sinne
Und irrend schweifte der gequälte Geist,
Nur in dem Leben hatt' ich Gott gefunden
Und nur im Menschen hatt' ich ihn geliebt;
Auf meines Wahnes trügerischer Höhe
Entschwand mir fast der frühen Ahnung Bild.

So lebet glücklich auf der schönen Erde
Und preiset Gott in ihrem Blütenschooß,
Er ist die Liebe, Liebe muß ihn offenbaren. —

Nun geht in Frieden, und auf Blumenweg,
Wo sich mein Pfad durch rauhe Dornen wand,
Wir alle streben Einem Ziel entgegen
Und uns verklärt dasselbe Vaterland.

Das papierene Häubchen.

Schön Täubchen,
Ein Häubchen
Nur leicht von Papier
Verehre ich Dir.
Du magſt Dich bequemen
Es heute zu nehmen
Zum Wiegenfeſt;
Doch wenn nun ein freyer
Sich ſehen läßt,
Von anderer Feyer,
Zu ernſtern Leben
Ein Verſ'ret zu geben,
So möge genau,
Es macht Dich zur Frau!
Der gold'ne Ring,
Und ſolch' ein Ding
Mit Spitzen und Bändern
Kann mancherley ändern;
Denn unter dem Häubchen
Hat öfter ſchön Täubchen
Das Neſtchen allein;
D'rum wollt' ich Dir rathen
In ſolcherley Thaten
Bedachtig zu ſeyn.

Der Zauberer

Hoch in Lüften,
Tief in Klüften
Herrſch' ich frey im Geiſterreich.
Alle Zeiten,
Alle Weiten
Erſchließt mein Zauber euch.
Mir iſt entbloßt
Der Erde Schooß,
Und aufgeloßt
Des Himmels Loos.
Freud' und Schmerzen
Aller Herzen
Zeigen ſich in meiner Bruſt;
Aber Freud' und Leid regieren
Und den Geiſt zum Himmel führen,
Das iſt unſre Geiſterluſt.

Die Verführte.

Ich war ein froh unſchuldig Kind
So thöricht und ſo leicht geſinnt,
Ich ſah die blaue Sternenbahn
Da unterm hellen Waſſerplan
Mit hunderttauſend Freuden.
O, weh! der falſche Himmel iſt
Viel tiefer als du ſelber biſt,
Zerrinnt in bittern Leiden.

Ich meinte die ganze Welt wär' mein,
Da bin ich auf einmal ſo gräßlich allein,
Mein armes Herz zerdrückt ein Feind,
Der gönnt ihm keines andern Freund,
Das iſt die Schuld! ihr bin ich verfallen,
Verſchn'n und verlaſſen von Allen! von Allen!

Dort fliegen mit Scherzen
Und Jubel im Herzen,
In ſchönen Gewändern
In grünendem Kranz,
Mit farbigen Bändern
Die Schweſtern zum Tanz.
Da ſitz' ich in ſtiller Kammer,
Allein mit meinem Jammer —
Und darf ich nur recht einſam ſeyn,
So will mich faſt der Gram erfreu'n.

Der Mond geht auf,
Die Sonne weicht,
Sie kehrt im Lauf,
Der Mond verbleicht;
Dann iſt die lange Schmerzensnacht,
In heißen Thränen hingebracht.

Kaum brach der Morgen ſonſt heran,
Flink war ich auf und angethan,
Da ging ſo leicht und ſo gewandt
Mir jede Arbeit von der Hand.
Mußt' ich in ſauern Tagen
Mich recht von Herzen plagen,
So blieb mir doch ein froher Muth,
Ich ruhte dann, und ſchlief ſo gut!

Nun bin ich wie von Sinnen
Kann nichts denken und nichts beginnen,
Habe weder Raſt noch Ruh',
Es ſchnüret Angſt die Bruſt mir zu.

Weit über den See von drüben ſchwimmen
Der Glocken liebliche Abendſtimmen,
Und lauten im heiligen Dammerſchein
Die frommen Seelen zur Ruhe ein.

Ach, die ſüßen Friedensklänge
Löſen meinen Schmerz nicht mehr,
Weh! mein Buſen bleibet enge
Und das Herz ſo voll, ſo ſchwer!

Aus der Unſchuld Paradieſen
Iſt die Schuldige verwieſen,
Und zu mehren meine Pein,
Ließ das eingebüßte Glück
Mir ſein holdes Bild zurück,
So muß es den Gefall'nen ſeyn,
Wann ſich die ſel'gen Engel freu'n.

Geſang und Klang wollt' immerdar
Mir aus der Seele dringen,
Nun kann ich nicht am Hochaltar,
Nicht in der Kirche ſingen.—
Wie kam ich ſonſt ſo leicht
Zur heiligen Meſſe, zur Beicht,
Die Jungfrau blickte dann ſo mild
In Mutterhuld,
Nun fragt mich jedes Heil'genbild
Um meine Schuld.
Die hohen Pfeiler neigen ſich
Und das Gewölbe drücket mich,
Als ſchloß' das reine Gotteshaus
Die Gottvergeß'ne zürnend aus.
Und weh! in meinen Nöthen
Kann ich auch nicht mehr beten,
Und will ich die Hände zuſammen bringen,
So wird's nur ein ſchrecklich Händeringen.

Wann ich ſonſt zu nah' an's Waſſer trat,
So warf mich ein Schauder zurück,
Jetzt lockt mich der jähe bedrohliche Pfad,
Als führt' er mich recht zum Glück.

War's nicht dahinten als ob mich's rief?
Ich dachte doch die Mutter ſchlief,
Wie mich die freche Luſt bethört
Hab' ich die Stimme nicht gehört.
O, Mutter, Mutter ruf' nicht ſo laut!
Es kann dein Kind nicht wiederkehren,
Die böſe häßliche Sündenbraut
Iſt los und ledig aller Ehren.
Hier unter dem Herzen regt ſich's ſchon
Und wächſt entgegen dem Spott, dem Hohn. —
Bey Gott nur iſt Barmherzigkeit,
Die Menſchen halten Gericht,
Der Reue großes Herzleid
Verſöhnt die Richtenden nicht.

So näher zu der Felſenwand,
Da will ich an des Abgrunds Rand
Noch vor dem Allerhöchſten knien,
Im Himmel wird gewiß verzieh'n! —
Mir ſchwindelt auf der Höh' —
Es ſteiget herauf der See —
Ich falle — mein Otto ade!

Schöpfungskraft.

Süßes Leben, aufgeſchloſſen
Haſt du mir die reiche Bruſt,
Und ob ſchwelgend ich genoſſen
Ewig jung blüht deine Luſt.
Ach, mit tauſend Liebesaugen fodert
Uns zur Freude die Natur,
Und die Kraft, ſo hell im Buſen lodert,
Folget kühn der holden Spur.
Weh! der Schwache muß
Sterben im Genuß.
Heil! ich darf mit ſtarkem Arm
Die Geliebte kräftig faſſen,
Jugendgluth durchſtrömt ſie warm,
Still muß ſie den Sieg mir laſſen. —

Jede Blume, die mich küßt
Mutter einer Schönern iſt,
Und was Freude mir gegeben
Flieget auf zu beſſerm Leben.

Sie ſchmollt nur.

(Nach einem alten Volksliede.)

Schlug mich durch Regen und Wind,
Nun, guten Abend, mein Kind.
» Eben ſo viel. «

Drey Tage ſah' ich dich nicht,
Du liebes Engelsgeſicht.
» Iſt's meine Schuld? «

Mir fuhr es faſt in den Sinn,
Ich wollt' nicht mehr zu dir hin.
» Muß auch nicht ſeyn. «

Ich hab' dich vorgeſtern ſeh'n
Mit einem Anderen geh'n.
» Was geht's dich an? «

Das ſchmerzt' und kränkte mich ſehr,
O Liebchen, thu' das nicht mehr!
» Morgen vielleicht. «

Du hältſt wohl, denk' ich, nicht Wort,
Sonſt reiſ' ich morgen noch fort.
» Weißt doch den Weg? «

Weil einen Andern du haſt,
So bin ich freylich zur Laſt.
» Denk' was du willſt. «

Du wäreſt ſonſt mir ſo gut
Und lieber mir als mein Blut.
» Sonſt iſt nicht heut. «

Wie ſchnell die Zeit uns verging,
Wann ich am Halſe dir hing.
» Biſt ja nun los. «

Sey wieder gut denn und treu,
Verſöhnte Liebe wird neu.
» Iſt mir nichts d'rum! «

Das hätt' ich doch nicht gedacht,
Leb' wohl, leb' wohl, gute Nacht!
» Komm', bleib' nur hier. «

Das Bildchen.

Welche der holden Geſtalten zeigſt du mir wunderſam Bildchen?
Zwey hab' ich ähnlich geſehn, beyde ſind in dir vereint.
Eine wandelt verklärt in des Himmels ewigen Lichte,
Eine ſchmücket uns noch freundlich den irdiſchen Tag.—
Ach, in dem ſchweſterlich gleichgetheilten, reizenden Bildchen
Haben die Seelen ſich wohl liebend und ſehnend berührt.

Unter ein Blumenſtück.

Liebe Auguſte, zu ſtiller glücklicher Stunden Gedächtniß
Hab' ich Dir Blumen gewählt, und Du errätheſt mich leicht.
Schnell iſt Schönes dahin! verblüht ſind Stunden wie Blumen,
Doch die Erinnerung flicht alle zum dauernden Kranz.
Der ruht ſicher im Herzen, wird nicht vom Schickſal getrennet,
Ach und mein Kränzchen bleibt friſch, ſtets von der Sehnſucht benaut.

Die Beyden.

Alſo uns beyden allein gehört was du ſinneſt und dichteſt
Beſſer der größeren Welt weihteſt du Lied und Gedicht.

Lange ſchon will mir die Welt ja nur in Euch beyden erſcheinen,
Gern entbehr' ich den Kranz, denn ich ward reicher belohnt.

Aber wir laſſen dich nun, uns führen andere Wege,
Sage, wem ſingſt du, Geſell, künftig dein luſtiges Lied?

Wollt Ihr mich Beyde verlaſſen? — ſo ſchließ' ich das heilige Feuer,
Feſt in's zerbrechliche Herz, ſicher zerſpringt es dann bald.

An ***

Tief birgt das Edelſte ſich; im feſtgeſchloſſenem Hauſe
Wohnet die Perle, das Gold, wohnet das Edelgeſtein.
Lange ſuchſt du vergebens, wenn nicht der Zufall dich führet
Und dir ein ſeltenes Glück bietet den heimlichen Schatz.
Alſo fand und ſchaut' ich Dein Herz: o, gönn' es dem Freunde!
Weſt erwarb ich mein Recht, wär' es auch ſonder Verdienſt.

Vergänglichkeit.

Ewig Traute, bleibt du mein?
Liebes, ſüßes Mädchen, nein!
Ewig iſt nur Gottes Liebe,
Wie der Leib vermehr'n die Triebe.

Schön in Jugendherrlichkeit
Strahlt dein Antlitz gleich der Sonne,
Doch ſich ſelbſt mißgönnt die Zeit
Dieſes frohen Blickes Wonne.
Siehe deiner [redacted]
Die ich ſpielend um mich ſchlinge,
Sie vergeht, der Jahre Macht
Raubt die ſchönen gold'nen Ringe.
Dieſer Stirne Lilienglanz,
Wie der Wange Roſenkranz
Und des Mundes Purpurneiken,
Blumen ſind es die verwelken.
Flehend ſchau'n mich dieſe Augen an
Ob die Sterne nichts erhalten kann?
Nein! auch euer heit'res Licht,
So mit Funken Tropfen miſcht,
Bleibt im Todeskampfe nicht,
Matter flimmert's und erliſcht.

An die Bruſt das Haupt gedrückt,
Lauſch' ich ſtill dem jungen Leben,
Wie die Nerven freudig beben
Fühl' ich ſelber hochbeglückt.

Herzchen, deine reiche Quelle,
Regt die Pulse munter auf,
Und es kehrt im raschen Lauf
Bald die warme Purpurwelle
Zu der süßen Liebesstelle.
Gern verläßt mit leisen Zügen
Selbst die Luft den heitern Tag,
Will den Schwanenbusen wiegen,
Sich erfreu'n am Herzensschlag.

Aber weh! dem frohen Treiben
Winkt die Zeit einst still zu steh'n,
Schönes Werk, du kannst nicht bleiben,
Hold Geschöpf, du mußt vergehn.
Wie dich jetzt mein Auge kennt,
Und die Zunge schmeichelnd nennt,
Wie dich hier die Arme fassen,
So muß ich mein Kleinod lassen.
Wann der Tod das Zeichen giebt,
Sinken plötzlich Leib und Glieder,
So wie du mich hier geliebt,
Siehst du dorten mich nicht wieder.
Und du Theure rufst mich nicht
Unter anderen Gestalten,
Hast den Nahmen nicht behalten,
Den dein Mund so freundlich spricht.
Auch der Stimme lieblich Tönen,
Wie des Busens stilles Sehnen,
Ach, verweht die Frühlingsluft
Ueber unsrer Blumengruft.

Still, mein Mädchen, nicht geweint!
Sieh wie hell die Sonne ſcheint;
Still' wir geh'n noch nicht von hinnen
Aus der ſchönen Welt der Sinnen.
Heut noch [illegible] und ſo bin ich dein.
Heut noch lebſt du, und ſo biſt du mein.
Darum Friede mit dem holden Machten
Eines wechſelnden Geſchicks,
Feſter ſoll die Liebe flechten
Schnelle Flucht des Augenblicks.
And're Luſt und and're Freude
Schmücket uns im Engelkleide,
Und in [illegible] Ferne
Winken dort die ew'gen Sterne.
Doch der Erde Herrlichkeit
Iſt der Liebe Seligkeit,
Und wer ohne Liebe lebt,
Ach, der hat umſonſt geſtrebt,
Würd' er [illegible], ewig neu geboren,
Einen Himmel hat er ſchon verloren.

Abſchied.

Fahret wohl, geliebte Lieder,
Klänge wechſelnden Geſchicks!
Flieget munter hin und wieder
Kinderchen des Augenblicks!

Jugend gab euch leichte Schwingen,
Stillvertrauend Kuß und Scherz,
Und ihr dürft es weiter klingen,
Laut in jedes frohe Herz.—

Iſt vom Schlaen nichts geblieben,
Das euch mütterlich geweckt,
Bin auch ich wie meine Lieben
Mit Vergeſſen zugedeckt;

O, dann flieht zum jungen Leben,
Offen trägt's die freye Bruſt,
Und auf warmen Lippen beben
Wiederhallend Schmerz und Luſt.

Wien, 1822.

Bey Carl Schaumburg und Comp.

Jagd und Pferd.

Von

August Schumacher.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Arolsen.

In Commission der A. Speyer'schen Buchhandlung.

1865.

Inhalt.

	Seite
Jagd und Pferd	1
An Sr. Durchlaucht den Fürſten ꝛc.	3
Der Jäger	5
Der Pürſchgang im Stock	9
Der Ritt zur Tränke	44
Böſe Laune	45
Das Pferd	47
Der Fuchsbau	58
Der Reiter und ſein Roß	61
Die Hirſchjagd	63
Der alte Schimmel	67
Die Klapper-Jagd	78
Vorwärts!	129
Der Anſtand	131
Der Ritt nach der Stadt	133
Jagdglück	136
Der Reiter und die Bleicherin	138
Die Hühner-Jagd	143
Der Ritt	145
Die Flucht	146
Der Haſenfänger	147

Die Jägerin 149
Zimmerſpruch I. 150
Treue 154
Die ſchwarzen Jäger 156
Das Jägermädchen 157
Epiſtel 158
Der Schnepfenſtrich 159
Der erſte Schnee 167
Der Gemsjäger und ſein Weib 169
Der Don fort! 172
Trimm's Tod 173
Zimmerſpruch II. 174
Winterfahrt 178
Der Jäger und die Schwoagerin 180
Der Verwundete und ſein Roß 182
Kommen und Wiederkommen 183
Jammer 185
Die alte Jagdtaſche 186
Der Alte 192
Guter Rath 194
Bedenken 195
Charaden 196
Supplicae der Jagdbaren 201
Die Pflegmutter 214
Unpartheilichkeit 215
Uebel getroffen! 215
Urwälder 216
Das Jägerhaus 218
St. Hubertus 219
Der Kampf am Bilſenberge 224
Kaiſer Max als Jäger 229

Anhang.

Plattdeutsches.

De Engel 235
Frieder drupp ut 238
Lisebeth to huten 242
Schwimel-Fritz 245

Jagd und Pferd.

Der Mann, der feſt im Sattel ſitzt,
Und ſicher auch im Anſchlag liegt,
Er ſchreckt nicht auf, wenn's um ihn blitzt,
Hat oft ſelbſt das Geſchick beſiegt.

Mit Luſt durchſtreift er Wald und Feld;
Die Fläche, Berg wie Thal und Fluß,
Und was der Schöpfer beigeſellt,
Zu ſeiner Freude dienen muß.

Ja freudig lacht ihm die Natur,
So Jung wie Schön zeigt ihm ſich hold,
Auf weiter Erde fehlt ihm nur
Was etwa ſelbſt er nicht gewollt.

Hell ſtrahlt ſein Auge wie der Stern,
Sein Blut hüpft leichthin, wie der Bach,
Und Tag wie Nacht bleibt's Herz ihm gern
Für Liebe, Luſt und Leben wach.

D'rum lobt' ich ſtets mir Jagd und Pferd,
Sie hielten mich bei friſchem Blut;
Und wer die Freiheit redlich ehrt,
Braucht ſicher freien frohen Muth.

An Sr. Durchlaucht
den regierenden Fürſten Georg Victor

zu Waldeck & Pyrmont ꝛc. ꝛc. unterthänigſte Ladung der
Arolſer Schützen.

Beim Jägerhof die dunkle Eiche,
Sie ſah in ihrem Schattenreiche,
Umwallt von blauem Pulverdampf
Viel luſtiger den Büchſenkampf
Als einſt, bei Wein und Becherklang
Herr Bunſen ihr ein Loblied ſang,
Als noch der beſte Schütz im Lande,
Fürſt Friedrich auf dem Scheibenſtande
Sich bei den Seinen wohlgefiel
Und, fröhlich in dem bunten Kreiſe,
Mit Luſt um die geringen Preiſe
Die kleine Büchſe hob zum Ziel.
Das iſt ein längſt vergang'ner Traum
Am heut'gen Tag denkt ſeiner kaum
Ein Viertel Dutzt mit grauen Haaren

Dem damals hell die Augen waren
Die ſcharf hier zielten mit Vertrau'n
Und noch jetzt gern in's Weiße ſchau'n.
Doch ſtiller ward es um die Eiche,
Im Abendwinde flüſtert ihre Frage:
„Ob eine Zeit, die jener gleiche
Dem Schützenvolke wieder tage"
Georg Victor! Fürſt! in Deinem Blick
Sucht unſer Eins ſein Luſtgeſchick.
Erhörſt Du gnädig leiſe Bitte
Erſcheinſt Du froh in unſ'rer Mitte,
Dann wird das Alte wieder neu,
Wir ſteh'n um Dich in Lieb' und Treu!
Die roſt'gen Büchſen, vorgenommen
Aus ihren Ecken, von der Wand,
Sie putzen ſich, ſind bei der Hand
Und donnern freudig Dir „Willkommen!"

Arolſen Bartholomäus. 1852.

Der Jäger.

Auf Wildes Spur
In Feld und Flur,
Durch Waldes Grün
Die Jäger zieh'n
Das Hüfthorn ſchallt
Die Büchſe knallt
Und füllt die Bruſt
Mit hoher Luſt.

Ein freier Sinn, ein frohes Herz
Weiß nichts von Sorge, Gram und Schmerz
Das Aug' bleibt hell, die Wange roth,
Vergebens jagt und zielt der Tod,
Es werden Jägersleute
So bald nicht ſeine Beute

Der Pürſchgang

im Stock bei Arolſen.

Erſtes Kapitel.

Der Nachmittag vom letzten Mai
Führt ein Gewitter ſacht herbei.
Der Jäger war ſanft eingedämmert,
Und wie der Donner lauter hämmert
Kommt's ſeinem halb entſchlaf'nen Ohr
Wie Büchſenknall im Traume vor.
Er rafft ſich auf, fährt durch das Haar
Reibt dehnend ſich die Augen klar,
Reißt dann ein Fenſter auf und ſchaut
Was hier und dort das Wetter braut.
Der Regen hat ſchon nachgelaſſen
Und träufelt nur noch von dem Dache,
Doch blank gewaſchen ſind die Gaſſen,
Es weht ſo friſch, daß im Gemache
Die Bruſt ſich dumpf befangen wähnt,
Nach weitem Zug in's Frei' ſich ſehnt.
Der Donner ferner, leiſer rollt,
Der Laune gleich, die kaum noch grollt,
Und warmer, heitrer Sonnenblick

Mit Frühlingsathem kehrt zurück.
Das Wetter iſt vorbei gezogen
Und nur dem ſtolzen Regenbogen
Zu Liebe, wahret noch im Oſten
Die dunkle Wolke ihren Poſten.
Was Schutz geſucht im engen Hauſe
Verläßt allmälig ſeine Klauſe.
Die Taube trippelt vor dem Schlag,
Beſchaut ſich den verjüngten Tag.
Fängt an die Flügel auszubreiten,
Verſchwindet bald dem Blick im Weiten.
Das Hühnervolk entſteigt dem Hort,
Spazieret hohen Trittes fort,
Mit neuem Muthe krah'n die Hahnen,
Und heben die geſenkten Fahnen.
Den Jäger zieht es mit Gewalt
Unwiderſtehlich hin zum Wald.
Er denkt für ſich: „Heut iſt's nicht laut,
„Das Zeug kommt zeitig und vertraut,
„Gelingen könnte mir es gar,
„Den Rehbock von vergang'nem Jahr,
„Den alten, ſchlauen, der, gefehlt,
„Mich zweimal garſtig ausgeſchmählt,
„In guter Stunde zu berücken,
„Er iſt zu dieſer Zeit ſchon roth
„Und reif zu ſeinem Ehrentod.
„Friſch auf! Diana, laß mir's glücken!
„Mach' Bella gleich zurecht, Johann;
„Leg' Trenſe nur und Garn ihr an,

„Das Ungeziefer iſt heut toll,
„Schlag Fünfe reit' ich auf's Caſſiol
„Im Stocke, meinem Leibrevier,
„Mich einmal gründlich umzuſehn,
„Und ſpäteſtens ſo gegen Zehn
„Bin ich wahrſcheinlich wieder hier." —
Es thut ſich am Gewehrſchrank auf
Die Flügelthür von Nußbaumholze,
Und wählend ſtreift von Lauf zu Lauf
Der Blick hier mit geheimem Stolze.
Canon- tordues, gezogen, glatt,
Gravirt, mit Arbeit fein und matt,
So einfach, doppelt, ſchwer und leicht,
Von tücht'gen Meiſtern unerreicht,
Gewahrſt Du in verſchied'nen Längen,
Mit kund'gem Sinn geordnet, hängen
An Prachtgehörnen eig'ner Beute
Die einſt des Jägers Herz erfreute.
Er faſſet endlich doch das Band,
Der Büchſe, die von Rickelts Hand
Mit eigenſinn'gem Fleiß gemacht,
Nicht glänzend, doch gefällig ſcheint,
Und, — hat nur Aug' und Finger Acht, —
Stets ſicher Knall und Fall vereint.
Der Putzſtock ſenket ſanft ſich ein,
Kein Fleckchen hat er abgerieben,
Es iſt die glatte Windung rein
Und frei vom Zahn des Roſt's geblieben.
Im blanken Bettchen nimmt der Lauf

Genau gemeſſ'ne Ladung auf,
Und mit dem Pflaſter muß den Zügen
Das nachgeſchob'ne Blei ſich fügen.
Was weiter nöthig findet ſich
Am rechten Platze ordentlich,
Und wohlgerüſtet greift der Schütze
Nun ſchließlich nach der grünen Mütze,
Die ob des Schirmes blankem Leder
Noch zieret eine Schnepfenfeder.
Jetzt fort! ich merke, draußen harrt
Die Braune ſchon und klopft und ſcharrt.

Zweites Kapitel.

Komm, Bella, ſo, ich bin im Bügel,
Vertraue willig dir die Zügel,
Ich weiß, du wirſt die engen Gaſſen
So gern, als ich, geſchwind verlaſſen.
Gegrüßet ſei mir off'nes Feld,
Gegrüßt du weite, ſchöne Welt!
Mir wird ſo wohl, ſo frei, ſo friſch!
Auf kühlem Grund ein munt'rer Fiſch,
So theil' ich luſtig Moos wie Welle,
Verweil' an jeder heitern Stelle.
Ei, wie das Thier doch eilt und rennt!
So ſteh! bis die Cigarre brennt.

Nun weiter langſam, Schritt vor Schritt,
Vergönne mir auf kurzem Ritt,
Daß ich ein wenig ſeitwärts ſchaue,
In's Grüne hier und dort in's Blaue,
Die Actenwehmuth zu zerſtreu'n
Und der Natur mich zu erfreu'n.
Ein wunderbarer Zauberſchein
Läßt Gipfel wie des Bodens Grün,
So Wald und Wieſe, Feld und Rain
In feuchtem Golde magiſch glüh'n.
Ein ſanfter Hauch erfriſchter Luft
Erquickt das Herz mit Blüthenduft.
Der Himmel lacht, vom blauen Kleid
Streift er die Wolken weit und breit,
Der Erde Puls in Freuden ſchlägt,
Daß ſich die Schöpfung munter regt,
Und ringsum in vergnügtem Streben
Scheint neu geboren alles Leben.
Der dunkelgrau baſalt'ne Strich
Der Straße kühlet dampfend ſich,
Es kreuzet haſtig ſeine Breite
Das Eichhorn, überhüpft den Damm,
Kratzt flink hinauf am nächſten Stamm
Und ſchaut, gedeckt ſchlau von der Seite.
Der Schmätzer huſcht von Stein zu Steinen
Und auf den ſtelzenhaften Beinen,
Sind Kopf und Schwanz in ſtetem Wiegen,
So ſchnappt er Mücken, Käfer, Fliegen,
Doch als das Wieſel kommt geſchlichen

Iſt ſchnell von dannen er gewichen.
Die Haubenlerche hebt vom Wege
In größter Näh' ſich vor dem Reiter,
Wie fortgewehet ſchwebt ſie ſchräge
Stets zögernd kurze Strecken weiter.
Es hüpft an dem bebuſchten Rain
Die Ammer, lugt mit Aeugelein
So traulich klug den Fremden an,
Duckt jetzt ein Veilchen, läßt ſich dann
Im Strauchwerk unter blüh'nden Schlehen,
Wie Gold noch unter Silber ſehen.
Im Tanze ſchwebt das Mückenvölkchen
Als leicht bewegtes, lichtes Wölkchen,
Leichtſinnig tollt ein Falter drein
Und ſtört die Freude von Millionen,
So war's ſtets zwiſchen Groß und Klein,
Wann werden Große Kleine ſchonen?
Die Krähen ziehn mit ſchwerem Flug,
Gemächlich nach des Landmanns Pflug,
Und ihnen folget bald in Kraft
Der ſeltſamen Genoſſenſchaft,
Das Schillerheer von bunten Staaren,
So kreiſend wendet ſeine Wolke
Und ſchnell in ungezählten Schaaren
Die Erde deckt mit Schwätzervolke. —
Dort auf dem alten Eichenſtumpfe
Paßt der Buſſard auf ſeine Beute;
Zwei Störche ſchreiten hier im Sumpfe
Als weit gereiſte, kluge Leute

Vor denen ſich die Fröſche ſchämen
Und nothgedrungen ſich bequemen,
Das Maul zu halten bis die Herrn
Vorüber ſind, gehörig fern.
Drauf quakt erſt leiſe, dann bald dreiſter
Von Neuem der Kapellemeiſter. —
Ob den Avernus die Kamöne
Schwebt hoch Alauda, ihre Töne,
Erhaben über Leid und Qual,
Sind helle Luſt für Berg und Thal.
Die glattgewalzte Haferſtrecke
Webt grüne Spitzen ſich zur Decke,
Und heut noch überall genug
Dem buntgemiſchten Taubenflug,
Der ängſtlich regſam auf der Hut
Sich öfter hebt und niederthut,
Mit wunderbar geſchäft'gem Weſen
Die loſen Körner aufzuleſen.
In erſter Blüthe ſchwankt das Meer
Des grünen Roggens, ſeine Wogen
Durchzieht die Schwalbe rings umher
In weiten, pfeilgeſchwinden Bogen
Und ſchießt dann in den Kulkerteich
In's blaue, kühle Wellenreich
Der Karpfen, die dem Elemente
Muthwillig platſchend hoch entſpringen
Und ſo das Waſſerhuhn, die Ente
Erſchreckt zum Untertauchen bringen.
Es lebt zu Waſſer und zu Lande,

Auf blauem Teich, am grünen Rande.
Hier Buben, welche Rinder hüten,
Dort and're mit bebuſchten Hüten,
Die luſtig ſchaukeln ſich im Nachen,
Den Förſter Nebelfleck ließ machen,
Und dem es fehlt, an Holze nicht,
Doch ſichtbarlich an Gleichgewicht.
Hier rechts am dunklen Walde, mitten
Im friſch beperlten Wieſengrunde
Steht halb voll Gras ein Leiterſchlitten.
Das eine Pferd hat in die Runde
Mit großem Fleiß botaniſirt,
Das and're uns entgegen wich'rt.
Daneben ſchau' in keckem Muth
Ein ſchalkhaft lächelnd junges Blut,
Von tücht'ger Arbeit roth und warm,
Mit loſem Mieder, bloßem Arm.
Die linke Hand gar ſtattlich hält
Die blanke Senſe hochgeſtellt,
Die Rechte ſetzt den ſpitzen Stein
Der ſchlanken Seite zierlich ein.
So ſchaut auch ſie wohl Roß und Mann
Neugierig mit Vergnügen an.
Im Eifer, ihre ſchönen Schwaden
Raſch ſeinem Schlitten aufzuladen,
Macht ſich der kleine, luſt'ge Knecht
Ihr hart zur Seite viel zu ſchaffen.
Das ſcheint ihr eben gar nicht recht,
Und wie er jetzt beim emſ'gen Raffen,

Der nackten Ferſe kommt zu nah,
Mit Blitzesſchnelle kehrt ſie da
Den Fuß auf ſeinen breiten Rücken;
So muß ein mächt'ger Sprung ihr glücken,
Und zwei Fuß jenſeits noch vom Bache
Erſchallet ihre helle Lache
Im Kitzel, daß ein Mann der Stadt
Den Meiſterſtreich gewahret hat.
Den freut das Späßchen innerlich,
Er ſchüttelt vor Vergnügen ſich,
Und heimlich bricht die gute Laune
Ihm manchen Scherz vom Jugendzaune.
So träumend merkt er kaum es wohl,
Daß Bella hält an dem Caſſol
Erwägend, daß die Ziegelei
Für ſie gewiſſe Einkehr ſei.

Drittes Kapitel.

Der kleine Philipp iſt ſchon da,
Die Wohlbekannten zu begrüßen,
Und hütet ſich, daß nicht zu nah,
Dem Huf er ſei mit nackten Füßen,
Wie er entlang dem Gartenzaune
Zum Stalle führt die munt're Braune.
Ein Töchterchen von casa sola,
Mit langem Haar und kurzer stola,

Tritt freundlich auf des Hauſes Schwelle.
Der Jäger bietet Gruß und Hand,
Und ſie hat von der Plauderſtelle
Sich nur auf Mutterruf gewandt.
Er rückt die Büchſe, thut das Gleiche
Und eilet leicht dem ſchatt'gen Reiche
Des Wildes und der ſüßen Ruh,
Dem dunkeln, kühlen Walde zu.
Jetzt hat er deſſen Buſenſtreif
Erreicht, den hoch bewachſ'nen Strang,
Den ſchönen, lichten Buchenreif
Auf langem, ſchmalen, ſteilen Hang,
Der nah' das Wieſengründchen ſäumt
Worin ein Bächlein plaudernd träumt.
Zwei Schritte links vom Pfade kaum
Thront ſtolz ein ſeltner Doppelbaum,
Denn Eich' und Buche feſt vereint
In Wurzel, Stamm, Geäſt und Zweigen
Verwachſen und verwoben, ſcheint
Am Eingang bildlich anzuzeigen
Gemiſch und Wechſel im Beſtand
Des Waldes, hier aus erſter Hand.
„Du ehrbar Zeichen, würdiger Verein
„Sollſt vor der Axt geſichert ſein!"
So denkt der Jäger, ſchreitet munter
Den Schlangenpfad am Rain hinunter,
Dann über Wieſe, über Bach
Und birgt ſich unter'm grünen Dach.
Gegrüßt ſei mir geliebter Hain,

In deiner heimlich, friſchen Kuhle,
Gerettet vor des Tages Schwüle,
Laß du wie ſonſt mich glücklich ſein!
Von deines Domes hohen Bogen
Weht leiſe, geiſterhaft die Luft,
Erquickend kommt mit ihr gezogen,
Der Blumen und der Blätter Duft.
Der Tanz der Lichter und der Schatten,
Dort hoch im Laub, hier auf den Matten,
Er zaubert lieblich Halm und Blätter
Für Elfchen hier in Bühnenbretter
Und gönnt der Phantaſie das Land,
Wo Glück und Friede ſtets ſich fand.
Was nah und fern das Ohr vernimmt
Kommt wie von Geiſterhand geſtimmt,
Und ſelbſt des Menſchen Lebenstöne,
Die Ferne mildert ſie in's Schöne.
Der Ueberlaut im Vögelchor
Verliert ſich durch die weite Halle,
In Harmonie gelöſt ſind alle
Die Stimmen dem geneigten Ohr.
Mag ſo dem Leben der Natur
Entzückt und ſtill der Waidmann lauſchen,
Doch übergeht er nicht die Spur
Des Wildes, merkt ſein leiſes Rauſchen,
Und achtſam ſpäht nach jeder Seite
Der Blick von Baum zu Baum in's Weite.
„Was leuchtet dort ſo röthlich braun,
„Am Platz, im Heidelbeerenkraut?

„Das wollen wir bald näher ſchau'n,
„Der Grund iſt weich, kein Reiſchen laut,
„Es wär die Kuller-Seite mir
„Nicht jetzt zuerſt ein Glücksrevier,
„Kann ſein, ſie präſentiret heute
„Zum Anfang gleich willkommne Beute.
„Noch zwanzig Schritt behutſam fort,
„So ſind wir juſt am rechten Ort,
„Es muß hier bei dem Kreuzdorneckchen
„Sich zeigen das verdächt'ge Fleckchen.
„O weh! hübſch angeführt! es war
„Ein Buſch mit Laub von vor'gem Jahr.
„Nun weiter, droben auf dem Gleichen
„Die lange Stellung zu erreichen.
„Wie ſchon beherrſcht den offnen Raum
„Auf Raſengrün ein mächtiger Baum!
„Dir prächt'ge Buche meinen Gruß!
„Sieh' ein Lazertchen ſonnt ſich hier
„Im weichen Moos an deinem Fuß.
„Wie freundlich blickt das kleine Thier!
„So harm- und ſchuldlos, glänzend rein,
„So leiſe, heimlich, zierlich, fein,
„So ſcheu, gewandt, ſo ſanft und mild
„Warſt einſt du uns der Liebe Bild,
„Wie's Agnes der Bernauerin
„Auf's Grab gemeißelt frommer Sinn
„Zur Seite des getreuen Hundes,
„Als Denkmal eines Herzensbundes."

Viertes Kapitel.

Der Freund Dianens ſchleichet fort
Ruhleibern und Pfingſtweiden zu,
Und alſobald gewahrt er dort
In ſtiller, wohlbedächt'ger Ruh
Bei den gepflanzten, kleinen Buchen
Frau Ermeline Mäuſe ſuchen,
Zum Pfingſtſchmaus für die lieben Jungen.
Sie ſtutzt und iſt aus dem Geſicht
Als hätt' die Erde ſie verſchlungen,
Denn ihre Flucht erklärt ſich nicht.
„Die hat ſich wunderbar ſkiſirt
„Der Teufel reitet alle Füchſe!"
So denkt der Jäger, viſitirt
Umher nach der Cigarrenbüchſe,
So wie nach Zunder, Stein und Stahl.
Dann ſetzt er ſich auf den Kanal,
Gebaut aus einem hohlen Stamme,
Bläſt an dem feucht gewordnen Schwamme
Und ſchaut dabei auf mächt'ge Heere
Ameiſenſtreiter, Schwarz, Gelb, Roth,
Die ſich mit Gift und Zangenwehre
In Wuth bekämpfen auf den Tod.
Er ſchüttelt's Haupt, da fährt's durch ſeine
In guter Ruh gekreuzten Beine
Mit Haſt wie ein Kanonenputzer.
Fort rennt die Füchſin wie beſeſſen

Vergebens rafft er auf den Stutzer
„So hab' ich ſelbſt dich losgeſeſſen
„Du Rabenvieh!“ Ergötzt und heiter
Schiebt er dann halb im Zweifel weiter,
Ob er ſich ärgre oder freu',
Gemach umgehend das Gehäu',
Wo ſtarre, friſchgeſchälte Eichen
Gefegten Hirſchgeweihen gleichen.
Am Kreuz der Stellung hebt ſich ſchwer,
Und praſſelnd auf ein Auerhahn;
Nun iſt am Mulker-Platz nichts mehr
Von Wildpret mit Gehör zu fah'n.
Am ganzen Mulker-Kopfe gar
Zu ſpuren nichts, zu ſeh'n kein Haar.
Vom ſchwarzen Pfuhl her weht zum Ohr
Ein leicht Geräuſch, beim nächſten Tritte,
Stellt auf des weiten Platzes Mitte
Sich frei und breit dem Jäger vor
Ein kecker, übermüth'ger Bock
Im fert'gen rothen Sommerrock.
Er ſchlägt an einer jungen Fichte,
Allein noch außer Schußbereich
Hat er den Feind ſchon im Geſichte,
Wirft hoch empor das Haupt ſogleich,
Stößt grollend an aus tiefer Kehle,
Wie Blitz auf Blitz folgt Satz auf Satz,
Und ferner ſchon tönt das Geſchmähle
Vom dichtbebuſchten Maigrund her
„Der Teufelskerl verſtimmt mich ſehr!

„Vom eigentlichen Waidmannsheil
„Wird heut' mir wohl nicht viel zu Theil!"
Ein Kibitz gaukelt auf dem Sumpf,
Der Kukkuk ruft vom Eichenſtumpf,
Der Heher ſchreit, frech pinkt die Meiſe,
Die Droſſel ſpöttelt laut und leiſe, —
Das alles ſcheint expreſſer Hohn
Dem ſchwergetäuſchten Nimrodsſohn.
Und grimmig ſchultert er's Gewehr
Beim Ochſenbuſche rechts gewandt
Verfolgt er ſtill des Waldes Rand;
Den Maiweg übergeht er quer
Und hinterm runden Buſch die Spitze
Erwählt er ſchmollend ſich zum Sitze.
Da ſchau't er weit auf Feld und Wald,
Des ſchönen Abends heit'rer Blick
Dringt ſanft in's Herz, verſöhnt es bald
Mit dem erlebten Mißgeſchick.
Wie herrlich alles grünt und bluht,
So Kraut wie Unkraut, Korn wie Dorn!
Der Sonne Scheidegruß umglüht
Mit Gold des Ueberfluſſes Horn.
Er glänzt am Rhoder Schloß, am Quaſt,
Auf jedem Dach, auf jedem Rain,
Der Abend ſoll, ſo ſcheint es faſt
Noch ſchöner als der Morgen ſein,
Und alles will ſich noch einmal
Erfreu'n in ſeinem milden Strahl.
Zwei Häschen jagen ſich im Klee,

Am Roggen ſchleift ein altes Reh,
Das Rebhuhn badet ſich im Sand,
Die wilde Taube ſucht das Land,
Und weithin ſchallt im Wachtelſchlage
Ein heit'res Lebewohl dem Tage.

Fünftes Kapitel.

Nun geht es durch des Maigrunds Ende
Dem düſtern Entenpfuhle zu.
Rechts liegt in einſam ſtiller Ruh
Der jungen Pflanzung reich Gelände.
Kaum trägt die Spitzen es zur Schau
Von Tannen für den Häuſerbau
Der Enkel, die hier Bäume ſchlagen
Wenn ſie uns längſt zu Grab getragen.
Nichts deutet weit und breit die Spur
Vom Daſein einer Kreatur,
Ein Käuzchen doch mit leiſem Flügel
Geht auf und fällt am nächſten Hügel.
Und weiter links zum Buchenrand
Hat ſich der Jäger abgewandt,
Er ſchleicht für ſich mit ſtillem Sinn
Im Holze dicht am Felde hin
Bis zu der Trift, die breit und kahl
Sich täglich beut zum kargen Mahl

Da weidet heimwärts ſchon die Heerde
Gefolgt von Fliegenluſt'gen Spreh'n,
Der Hirt erhebt ſich von der Erde
Dem Abzug ordnend vorzuſteh'n.
Der Wiedehopf im Glanzgefieder
Schießt als Bajazzo auf und nieder,
Treibt ſeinen Spaß nach jeder Seite,
Giebt bis zur Wieſe das Geleite.
Ein diebiſch, freches Elſternpaar,
So längſt ein Gräu'l der Hausfrau war,
Wiegt nah' am Dorf ſich auf der Eſche,
Bei abendlichem Schwatzgewäſche,
Das ſich zum wildem Schrei'n erhebt
Als ſeitwärts ab ein Sperber ſchwebt.
Die Sonne neigt ſich zu den Bäumen,
Der Jäger darf nicht lange ſäumen,
Doch freundlich ſchmeichelt ſeine Hand
Dem Stamme bei des Grabens Rand.
„Ein kleines Weilchen möcht' ich nun
„Bei dir noch, ſchöne Birke ruh'n,
„Du haſt für mich, für Alt und Jung
„Gar mancherlei Erinnerung.
„Die Ruthe war einſt höchſt fatal,
„Die Gerte ſpäter kapital!
„Das Pfingſtfeſt, das im Jahre glänzt
„Dem Sterne gleich, haſt du bekränzt
„Und, von der grünen Zeit zu ſchweigen
„Gab's Spuck noch mit den dürren Zweigen.
„Wie trieb's im Hauſe ſtets der Beſen,

„Ganz abgeſehn vom Hexenweſen!
„Uns Knaben gab dein blanker Schaft
„Zum Trunk geheim entwandten Saft,
„Und dem erwachſ'nen tüch'gern Zecher
„Den weiten, ausgepechten Becher.
„So hol' ich aus der braunen Taſche
„Die kleine Weingefüllte Flaſche.
„Ein „Hoch" für dich geliebter Baum!
„Du haſt die Wiege mir gegeben,
„Mit Tiſch und Bett manch ſchönen Traum,
„Und, ging's zu Ende mit dem Leben
„Sollſt du mir bau'n den letzten Raum."
Hinweg mit ſolcher ſchwarzen Tuſche,
Und munter fort zum Hochzeitsbuſche!
Wohl konnt' es ſein, es glückte mir
Im feinbenannten Luſtrevier.
Der jungen Fichten üpp'ger Schuß
Reicht hoch die langen, nackten Finger,
Es rennt im Dickicht, doch es muß
Bei dichter Wand im finſtern Zwinger
Das Auge ſeinen Dienſt verſagen.
Bald fängt es wieder an zu tagen
Bei glattem Stamm und weichem Blatt,
Was jeder Waidmann lieber hat.
Ein zierlich Schmalthier thut ſich auf
Dem Schützen nah bis zwanzig Schritt,
Tehnt lang den Rücken, hebt den Lauf
Und trabt zur Seite traulich mit.
Neugierig lauſchend hält es dann,

Von einem Stamme halb gedeckt,
Und ſchaut, den Hals weit vorgereckt,
Den künft'gen Feind bedenklich an.
Als dieſer ſteht und zielt zum Spaße
Geht's endlich ab im leichten Paſſe.
Nicht Hochzeitsbuſch, nicht Stockesgrund
Zeigt einen jagdgerechten Fund,
Ertönet nur von Keil und Hammer
Im Steinbruch, von der Hacke Schlag,
Womit am langen, ſauren Tag
Den Erdſtock räumt der Armuth Jammer.
„Hört, Alter! laßt den Kameraden,
„Er wurzelt feſter noch als Ihr!
„Nichts ſoll Euch die Verſäumniß ſchaden,
„Nehmt heut' den Tagelohn von mir."
„„Vergelt es Gott! ja, hier iſt's Brod
„„Für's Leben nicht, es bringt den Tod.""

Sechſtes Kapitel.

Zum Zollſtock nach dem Kreuzweg zieht
Der Jäger weiter, überſieht
Die ferne, blaue Wälderſee,
Zu ſeinen Füßen in der Nah'
Des Menthals Haide ſanft gemollt,
Wo hier und da Lebend'ges trollt.

Herr Lampe ſitzt im Abendſchein
Halb aufrecht an dem grünen Rain,
Regt ernſt die Laden, putzt den Bart
Als überdenk' er, welche Art
Der Staatsform er wohl vorzieh'n würde,
Ob Republik, ob Monarchie,
Ob Kommunismus, Anarchie
Das Volk enthebe ſeiner Bürde;
Jedoch, er lauſcht im Wind und „Huſch"
Macht er ſich aus dem Staub zu Buſch.
Auf trocknem Weg ein Reitchen brach,
Da ruft am weißen Pfuhl Mama
Die Ritzchen, raſch ſind beide da
Und rennen flink der Alten nach.
Der Hageborn wird abgegangen,
Der Hirſchkopf und der Wolfsgrund dann,
Allein der arme Jägersmann
Kann nirgendwo zum Schuß gelangen.
Ihn täuſcht heut jegliches Revier,
Und doch ſitzt auf dem Hauptviſir,
Die Flügel putzend, eine Mücke,
Das ſich're Zeichen ſonſt vom Glücke.
Allein er traut dem Omen kaum,
Hoch ob dem engen Wieſengrunde
Schaut er in vorgerückter Stunde
Hinüber, zu der rauhen Wand
Des Springkopfs, männiglich bekannt
Als Reinecks Sommerreſidenz.
Auch turnen da vor ſeiner Thür

Mit knabenhafter Impruденz
Die jungen Herrn zur Ungebühr.
Doch jetzt hebt sacht die Vorderpfoten
Der Erstgeborne auf den Stein,
Hat den Geschwistern Ruh geboten
Und will vorerst gesichert sein.
Es scheint, daß er nicht gänzlich trau',
Vielleicht sah er die Büchse heben
Und auf das Zeichen, schnell gegeben,
Macht wild die Rotte sich zu Bau.
Ein Reh lauscht oben an der Fichte,
Und d'runter bei den Felsenstücken
Kommt Meister Grimbart zu Gesichte,
Auf Raub und Fraß nun auszurücken.
Die Sonne ging gemach zur Ruh,
Der Purpurvorhang deckt sie zu,
Ein Schauer weht durch Wald und Feld,
Zur Feier sputet sich die Welt.
Der Ackermann hat's längst genug,
Hält an und stürzet um den Pflug,
Der trocken schreit vom Heimweg her,
So heiser wie ein Kranichheer!
Im leichten Duft des Thal's geborgen,
Noch manches rüstend für den Morgen,
Liegt rechts das Schmillinghäuser Nestchen,
Und d'rüber wie ein Meisenkästchen,
Das kleine, weiße Försterhaus,
Wo Freunde gehen ein und aus.
Beim kranken Herrn sitzt der Pastor,

Auch ſprach der Mühlenhöfer vor,
Der Kandidat in petto iſt,
Und vier ſind g'rade recht zum Whiſt.
Am Sophatiſche macht das Tuch
Jetzt Raum für Pharaonis Buch,
Woraus die Herrn erſeh'n, daß Trümpfe
Beim Spiele helfen auf die Strümpfe,
Und daß der Gröſs're ſicher ſticht
Mit Uebermacht den kleinern Wicht,
So wie es denn wohl täglich eben
Zu geh'n pflegt im gemeinen Leben,
Trotz dem Geſchrei von frei und gleich
Für das zukunft'ge deutſche Reich.

Siebentes Kapitel.

Der Jäger wendet ſich vom Hange,
Und zählt für ſich bei raſcherm Gange
Im Stillen der Reviere drei,
Wo noch zuletzt wohl Hoffnung ſei.
„Das unt're Menthal wird nichts haben,
„Vielleicht gelingt's am tiefen Graben
„Des Pfeffergrundes!“ Doch das Wild,
So plötzlich hier dem Blick erſcheint,
Hat keineswegs er gemeint,
Indeſſen iſt's ein freundlich Bild.

Wo dort in dunkle Waldesbucht
Sich ſchmiegt die enge Wieſenſchlucht,
Da ſitzt an einer lichtern Stelle
Zum Fels gelehnt, bei muntrer Quelle,
Die plaudernd über Rieſel rinnt,
Im blauen Röckchen, rothen Mieder
Ein junges, ſchwarzes Haidenkind,
Das wunderbar verſchränkt die Glieder.
Den linken Fuß zum rechten Knie
Erhoben, aus dem Born genetzt,
Den Nacken beugend, forſchet ſie
Dem Dorne nach, der arg verletzt.
Der Jäger ſieht ein Veilchen zu,
Dann ruft er plötzlich: „Höre du,
„Geſchoſſne, kleine, ſchwarze Dohle,
„Ich heile dir die kranke Sohle.“
Das Mädchen wirft das Haupt empor,
Senkt ſchnell den Fuß, ſtreicht's Röckchen vor,
Schaut überraſcht den fremden Mann
Zum Sprunge fertig, zweifelnd an.
Das Auge groß, von feinem Schnitt,
Von langen Wimpern ſchön gefaßt,
Zeigt wunderbaren Lichtcontraſt
Wie auf Opal der Melanit;
Die Lippe weiſt im Abendſchimmer,
Der kleinen Zähne Silberglimmer,
Der Wangen Sepia durchzieh'n,
Vom bangen Herzen ausgeſandt,
Vertuſchte Streifen von Karmin.

Der Gemſe gleich in Federkraft
Im ſchönen Ebenmaß der Glieder,
Mit Blitzesſchnelle aufgerafft,
Wirft ſcheu den Blick ſie hin und wieder,
Und unwillkürlich faßt die Hand
Jetzt nach den langen Rabenflechten,
Als wolle ſie mit Schlangen fechten.
So wird das ſcheue Kind der Wildniß
Dem Waidmann ein pikantes Bildniß.
Es ſcheinet ſeinem friſchen Sinn
Faſt reizend die Zigeunerin.
Allein er wägt und ſinnt nicht viel,
Druckt leicht ſie mit gefall'gem Witz
Treuherzig nieder auf den Sitz.
Greift nach dem Meſſer, aus dem Stiel
Zieht er die kleine Feuerzange,
Faßt dreiſt den Fuß und ſucht nicht lange,
Benimmt als Feldſcheer ſich geſchickt;
Raſch iſt der Dorn herausgezwickt,
Und bald die kleinſte aller Wunden
Vom Blute rein, und wohl verbunden
Mit Leinen, das ſonſt nach dem Schuß
Das Schloß der Büchſe putzen muß.
Drauf wird noch dies und das gezupft,
Wohl hier befeſtigt, dort gelupft,
Bis endlich ſeine ſieben Sachen
Er aufrafft, ſich davon zu machen
Sie hält ſich auf geſundem Fuß,
— Kaum rührt das Gras die linke Zeh' —

Auf daß nicht ſonder Abſchiedsgruß,
Der Doctor ihr von hinnen geh'.
„Du biſt ſo hülfreich mir erſchienen,
„Ich möchte gern dir wieder dienen,
„Doch außer Lied und Zitherſpiel,
„Hab' ich ja nichts, weiß auch nicht viel,
„Ob jeder gleich, wie arm er ſei,
„Aufrichtig wünſcht ſich ſchuldenfrei." —
„„Du unverläſſig „Hier und Da"
„„Komm mir nicht gar mit Danke nah,
„„Du mobile perpetuum.
„„Ich bitte dich, ſprich nicht ſo dumm,
„„Hat mit der Zahlung nichts zu eilen,
„„Auch ſeh' ich nicht auf blank und baar,
„„Doch willſt ein wenig du verweilen,
„„Und machſt du dich nicht etwa rar,
„„So ſag' nach deiner Kunſt mir wahr,
„„Dann nehm ich für die That das Wort,
„„Verglichen geh'n wir lachend fort.
„„Dir blieb jetzt nur ein flinkes Bein
„„Drum wird bequem der Dreifuß ſein,
„„Du Haidenröslein auf der Haide,
„„Hier ſitzeſt Du in Sammt und Seide
„„Weißt vorzufaſeln mir genug;
„„Beginne munter Deinen Spruch."
Vertrauter ſchon läßt ſie ſich bald
Nah' vor ihm nieder auf die Knie,
Ein Zauber ſchwebt um die Geſtalt,
Und leiſe heimlich flüſtert ſie:

„So gieb denn her die Hand! —
„Da ſeh- ich an ihr eben
„Im Linienverband
„Sie war — ſchon oft gegeben.

„Das Mädel iſt ſo ſchön,
„Es blühen Mund und Wangen,
„Und was das Aug' geſeh'n,
„Will gleich die Hand erlangen.

„Das Blut ſtürmt ſonder Ruh
„Vom ungeduld'gen Herzen,
„Die Hand greift haſtig zu,
„Holt oft ſich Pein und Schmerzen.

„Ja, wirſt dich mehr verſeh'n
„Noch oft in's Blaue ſchießen,
„Doch ſoll, wie das geſcheh'n
„Dich nicht zu ſehr verdrießen.

„Vorerſt darfſt du noch trau'n,
„Siehſt heut nicht falſche Leute,
„Und — meine Haut iſt braun;
„Auch bringt die Jagd dir Beute."

Sie ſchnellt ſich auf. „Ich muß nun geh'n!"
Er hält ſie feſt. „„Haſt ja noch Zeit!""
„Nein, Nein, ich muß, mein Weg iſt weit!" —
„„Wo? wann? ſoll ich dich wiederſeh'n?""

„Das ſteht bei unſer aller Herrn!“
Und leiſe flüchtig iſt ſie fern,
Verſchwindet unter Birkenzweigen,
Die, leicht gehoben, ſanft ſich neigen.
Dem Wundarzt iſt ſo wunderbar,
Weiß nicht ſogleich den eig'nen Weg,
Wenn Scham nicht ihm der Quere läg
So folgt er ihr am Ende gar.
Es reißt dazu in jeder Flechſe,
Im Winde ruft es: komm'! o komm'!
Es that's ihm an die braune Hexe,
Jedoch der Sinn iſt dem zu fromm,
Hat bald den Zauber abgewehrt.
Entſchloſſen macht der Jäger „kehrt“,
Drückt feſt die Büchſe an den Leib,
Verfolgt den beſſern Zeitvertreib.

Achtes Kapitel.

So wandelt er den Bach entlang
Im Gründchen zwiſchen Stock und Strang
Von nah und fern ein Glöckchen ſchallt
Den Feierabend einzuläuten,
Und Dankespflicht für Jung und Alt
In frommen Tönen anzudeuten.
Und ſtiller wird's in der Natur,

Das Spätroth bleicht ſchon hin und wieder,
Vermählt der Wirklichkeit den Schein
Und wandelt die Geſtalt der Dinge,
Daß er aus einem andern Sein
Die leiſe Geiſterahnung bringe.
Das Winz'ge, Kleine macht ſich groß,
Das Starre, Feſte reißt ſich los,
Das Schwere, Unbewegte ſchwebt,
Das Athemloſe, Todte lebt
Die Farben ſchwinden und im Dunſt
Schafft wunderthätig ſchwarze Kunſt.
Das Wurzelwerk am Felſenhang
Verſchränkt ſich ſeltſam, kurz wie lang,
Verzieh't ſich dann zu wilden Fratzen
Mit Arm und Bein, gekrallt die Tatzen.
Der Eiche zackiges Geäſt
Mit einem ſchwarzen Rabenneſt,
Wodurch ein Strahl als Auge bricht,
Zeigt hoch gehörnt ein Teufelshaupt
Das, rings umglüht von rothem Licht,
Im Abendwinde hörbar ſchnaubt.
Die weiße Buche an der Wieſe
Erſcheint als ein gewalt'ger Rieſe,
Und um ihn her die Nebelſtreifen,
Sind ſeiner Scherpe lange Schleifen.
Ein wilder Mann mit rauher Keule
Umfaßt die Tanne, und als Eule
Glüht hier der Erdſtock, Samiel
Mit Lichtern unterweltlich hell

Trägt dort den rothen Buſch als Kleid,
Und lauert auf Gelegenheit.
Der mächt'ge Fels erhebet bald
Das Haupt faſt höher als der Wald
Und wackelt mit der Unterlippe;
Das iſt die ſchmale, graue Klippe,
Bemooſt, gebrochen und verwittert,
Worauf ein Lichtblick ſcheidend zittert. —
Vom Strange poltert's wild zu Thal,
Und, ſichtbar auf den lichten Plätzen,
Zeigt ſich ein Rehbock, kapital,
Rennt durch den Grund in hellen Sätzen
Und iſt im Dickicht ſchon bergan
Noch eh der Schütze ſicher kann.
Der tröſtet ſich., „Es war auch hier
„Zu dunkel ſchon für das Viſir,
„Zehn gegen Eins, ich mußte fehlen."
Da hört er hoch zur Rechten ſchmälen:
„Am hohen Kopf? nun wart' Geſelle
„Stehſt etwa auf der Klippe du,
„So ſind' ich's noch genugſam helle
„Und bringe dich gewiß zur Ruh."
Erregt, geſpannt, der Nimrod gleicht
Dem Panther, der ſich ſchmiegend ſchleicht,
Geduckt, gedehnt zur Seite ſchnürt,
Im Tritt den Boden kaum berührt,
Die Beute nicht entgeh'n zu laſſen,
Dann, im Bereich ſie recht zu faſſen.
So ſchränkt er um den Felſenhang

Sich durch den engen Buchengang.
Die nächſte Lücke läßt ihn ſeh'n,
Halb hinter Steinentwachſ'ner Eiche,
Die ſchlank ſich hebt aus dem Geſträuche,
Den Rehbock auf der Klippe ſteh'n.
Das ſtolze, ſchwergekrönte Haupt,
Der kraft'ge Hals, das volle Blatt,
So keinen Zweig zur Decke hat,
Iſt ſcharf umriſſen, daß man glaubt
Auf Himmelsgrunde, lichtumſtrahlt
Sei die Figur ſo ſchön gemalt.
Sie zuckt, als gebe ſchlimme Ahnung
Zum Sprunge dringend ihre Mahnung.
Allein der Schütze fertig war,
Er drückt mit einer Hand hoch Haar,
Weithin rollt in dem Wiederhall
Durch Berg und Thal der ſcharfe Knall,
Und wie der Dampf zur Seite zieht,
Das angeſtrengte Auge ſieht,
Dem matten Dämmerlicht entgegen,
Die Läufe hoch ſich ſchlagend regen.
Im Sturme geht's die Wand hinauf,
Als Stab den warmen Büchſenlauf,
Und oben auf der grünen Platte,
Die Kugel mitten auf dem Blatte,
Liegt ſchon, dem Anſchuß zugewendet
Das ſchöne, prächt'ge Thier verendet.
Aus ſtillem Herzen dampfend heiß,
Strömt hin der dunkelrothe Schweiß

Und ſchmückt die krauſen, weichen Mooſe
Gerinnend mit der Todesroſe.
„Du Scheim haſt mich genug geneckt,
„Nun wacker dich hier ausgereckt!“
Doch den Triumph miſcht ein Bedauern,
Dem Jäger iſt's als müßt' er trauern,
Wie auf den Todten, unbewegt,
Den Bruch er als Beſtattung legt.
„Das iſt des Waidmanns Lebewohl“
Nun raſch hinunter zum Caſſol.

Neuntes Kapitel.

Hier auf dem Klotz der Groom ſich wiegt,
„Nun munter, Philipp, nicht geſäumt,
„Geſchwind das Pferd mir aufgezäumt!
„Und drüben auf der Klippe liegt
„Ein Rehbock, den ſoll Morgen früh
„Der Spürer bringen und die Müh'
„Belohnt erhalten. Fragt er dich:
„Ob's Jägerrecht er laſſen ſolle,
„Sag: mir wär's gleich, wie er das wolle.
„Es wird ſchon kühl, d'rum reiche mir
„Die Blouſe — ſo! nun hol' mein Thier.“
Nicht lange währt's ſo ſchraubet ſich
Miß Bella aus der engen Thür,
Die, niedrig bis zur Ungebühr,

Dagegen zeigt ſo hohe Schwelle,
Als habe ſie an dieſer Stelle
Der weiſe Meiſter laſſen zieh'n
Abſonderlich zum Beinruin.
„Ei, Püppchen, dir hat, wie ich ſeh'
„Nicht ſchlecht behagt der junge Klee;
„Haſt etwa du dich übernommen,
„Wird dir der Heimweg wohl bekommen.“ —
„Das dir, mein Sohn; nun gute Nacht!“
Der Reiter ſitzt, ſein junges Blut
Verleiht ſo friſchen, frohen Muth,
Daß ihm das Herz im Leibe lacht.
Er ſieht die Welt voll Luſt und Spaß,
Und fröhlich trabet er fürbaß.
Die Sterne flimmern tropiſch nah,
Auch iſt das erſte Viertel da
Und zeigt das weit're Mondgeſicht
In räthſelhaftem Schattenlicht
Es freuen ſich die Himmelskerzen
Der reinen Luft, wie's ſcheint, von Herzen,
Sie putzen öfter ſich und ſtreu'n
Die Schnuppen hin, uns zu erfreu'n.
Auch laſſen einzeln ſchon ſich ſeh'n
Volantes stellae Plinii,
Um Halm und Büſche ſchweben die
Johanniswürmchen, und vergeh'n
Wie Fünkchen, die den hellen Schein
Für Augenblicke nur entleih'n.
Gleich bleicher Mädchen Seele ſchwebt

Und ſchwindelt in des Moores Hauch
Ein Irrlicht, das ſich ſenkt und hebt,
Dann ſchwindet in dem lichten Rauch
Des Feuers, das am dunkeln Bühle
Die Hüter ſchürten in der Kühle.
Natur hat ſo durch Berg und Thal
Erleuchtet ihren Zauberſaal,
Und drinnen iſt kein Eckchen leer.
Frohlockend ſchwärmt ein Elfenheer,
Das hier im Nadelholze rüſtert,
Und dort von goldnen Blättern flüſtert;
Auch fehlet bei des Feſtes Glanze
Nicht die Muſik zum luſt'gen Tanze:
Vernehmbar bei der nächt'gen Stille
Die Mücke ſingt, es ſchrillt die Grille,
Der Käfer ſummt, der Falter ſchnurrt,
Die Eule ruft, die Schnepfe knurrt,
Der Haſe trommelt, dazu pfeift
Die Fledermaus, am Walde ſtreift
Der Ziegenmelker ſeltſam ſchnarrend.
Das Froſchorcheſter, quakend, quarrend,
Fällt mit dem Tutti mächtig ein;
Doch fern am dichtbebuſchten Rain,
Am kleinen, leiſen Waſſerfall
Schlägt plötzlich hell die Nachtigall,
Daß ſie den Streit der ird'ſchen Töne
Mit ihrem Himmelslaut verſöhne.
Behagen überkommt den Reiter,
Er athmet auf, trinkt mit der Luft

Der Ebereſchen Blüthenduft
Und zieht die Straße munter weiter.
Im Wieſenthale, nah zur Linken,
Auf dunkelm Grund im Sternenſchein,
Der Bleiche weiße Streifen blinken
Lebendigem Geſchäftsverein.
Es rührt ſich Eimer, Tragholz, Kanne,
Und Gretchen, Käthe, Lotte, Hanne
Verrathen lichernd mit Geſchrei
Muthwill'ge, derbe Neckerei.
Im Dörfchen geht es traulich zu,
Die Glocke rief zur Abendruh,
Doch helle ſind erſt wenig Scheiben,
Denn Alles will noch draußen bleiben.
Die Alten ſitzen vor den Thüren,
Behaglich ihren Schwatz zu führen
Vom heut'gen Thun und von den Sorgen,
Die noch geblieben für den Morgen.
Die Jungen halten Tafelrunde
In Sang und Klang zu dieſer Stunde
Dort um die Linde, und der Chor
Verkündet freundlich unſerm Ohr,
Hier herrſche auf dem Kantorſtuhle
Das Scepter einer jungen Schule.
Erfreut zieht ſo der Jägersmann
Faſt unbewußt den Zügel an,
Der hübſchen Melodie zu lauſchen;
Doch ſchweigt ſie bald, er reitet fort,
Die Thüren ſchlagen und der Ort

Verfällt dem Schlaf. Der Mühle Rauſchen,
Und dann das Wächterhorn nur geben
Noch Zeichen dir von wachem Leben.
Die munt're, flink'ge Bella hat
Schon längſt gewahrt die Näh' der Stadt;
Mit hellem Wiehern, weiten Nüſtern
Durchtrabt ſie die Allee der Rüſtern
Zum Pflaſter in dem Lichterſchein,
Und geht zur Ruh des Stalles ein.
Der Jäger wirft an Ort und Stelle
Die Rüſtung ab; als Junggeſelle
Sucht er bei Pehl ſein Abendeſſen,
Hat unter den Paſſionsverwandten
Beim Spiel der Prager Muſikanten
Ein gutes Weilchen noch geſeſſen,
Die heut'gen Abenteu'r beſprochen,
Und iſt dann ſtill zu Neſt gekrochen
Um die gehör'ge Hausmannszeit.
Mit angenehmer Müdigkeit
Legt er zufrieden ſich auf's Ohr.
Schon halb im Dämmer ſchwebt dem Sinn,
Wie Dichtung noch und Wahrheit vor,
Bald Rehbeck, bald Zigeunerin.

Der Ritt zur Tränke.

(Nach einer Reiterſtatuette.)

Zur Tränke ritt ſein edles Pferd
Nachläſſig der Uhlan,
Und mancher ſchätzt des Thieres Werth,
Hätt' viel darum gethan.

Er fand, als er zum Brunnen kam
Ein Kind mit anderm Sinn,
Die Kleine ſchnell ihr Krüglein nahm,
Goß nach dem Reiter hin.

Es ſchüttelt ſich, halb rechts gewandt,
Der junge, ſchöne Mann,
Stützt auf die Kruppe ſeine Hand,
Spricht's Mädchen freundlich an:

„Ei Gertrud, ſag' was haſt du nur,
„Was heißt, was ſoll denn das?
„Verſchriebſt mir wohl die Waſſerkur,
„Daß Du mich machſt ſo naß?

„„Ich taufe dich, du böſer Chriſt,
„„Verdiene Gottes Lohn.““
„Wenn darum du verlegen biſt,
„Komm her, den haſt du ſchon.“

Er faßt behend, zieht ſie heran,
Daß ſie ihm bleiben muß.
Er ſchmeichelt ihr, und giebt ihr dann
Von Herzen einen Kuß.

Der Schimmel thut den letzten Schluck,
Als wüßt' er wohl Beſcheid,
Folgt raſch im Satz dem Schenkeldruck
Und meidet weitern Streit.

Böſe Laune.

Die Mütze ſtand mir gar nicht recht,
Der Kopf verzweifelt quer,
Was ich begann gelang mir ſchlecht,
Drumm brummt ich hin und her.

Am letzten Abend ſchon beim Spiel
Lief alles contre tête,
Hatt' ich der Trümpfe noch ſo viel,
Ward ich am Ende bête.

Am Morgen hatt' ich dumm geträumt,
Erwachte viel zu früh,
Die Stube war mir aufgeräumt,
Nichts fand ich ſonder Müh'.

Beim Tintefaſſe wollte nicht,
Die Arbeit von der Hand,
Mich ſtört' bei Proſa und Gedicht
Die Fliege an der Wand.

So nahm ich Pferd, Gewehr und Hund
Zu Dorf in's freie Feld,
Denn draußen ward ich ſtets geſund
Und einig mit der Welt.

Doch Bräunchen macht' heut kein Plaſir,
Und Feldmann viel Verdruß,
Ich ſelber hatte kein Viſir,
In's Blau' ging Schuß auf Schuß.

D'rauf ſuht' ich nach dem Wieſengrund
Voll Aerger, Grimm und Reu',
Erhitzt lief hin zum Bach der Hund,
Ich legte mich auf's Heu.

Da kam die kecke Dirne her,
Fuhr mit dem Rechen zu,
Entzog den Pfühl mir immer mehr,
Ließ nedend keine Ruh'.

Sie machte bald es allzubunt,
Da fuhr der Teufel aus;
Ich küßt' ſie auf den kleinen Mund —
Zog ganz vergnügt nach Haus.

Das Pferd.

Komm' her, mein gutes, edles Pferd,
Dich halt' ich wahrhaft lieb und werth.
Es mögen and're wohl bei Frauen
Bezaubert tauſend Reize ſchauen,
Ich will es offen nur geſteh'n,
Ich kann an dir nicht ſatt mich ſeh'n,
Denn Geiſt und Form ſind ſo vereint,
Daß ein Vollkomm'nes mir erſcheint.
Dein großes Auge voll und hell,
Des Lichtes ungetrübter Quell,
Um den des hohen Bogens Lid
Die feine Wimper lieblich zieht,
Es blickt ſo rein, ſo treu, ſo gut,
Strahlt feurig mir in ſtolzem Muth,
Als möcht' es feſt verſichernd ſagen:
„Ich will dich durch die Hölle tragen!"
Die Ohrchen, viel gewandt
Mit ſchön geſchweiftem Rand,

Wohl unten auseinander ſitzen,
Doch nah' beiſammen mit den Spitzen.
So zeigt ihr immer munt'res Spiel
Was hier erſchreckt, was dort gefiel,
Und zwiſchendurch das feine Löckchen
Des Zopfes, wie ein Seidenflöckchen
Im Luftzug ob der Stirne weh't,
Die wie ein klaſſiſch Dach
So eben, breit und flach
Gemach verloren niedergeht
Zur g'raden Naſe Zierlichkeit.
Die off'nen Nüſtern, groß und weit,
Sie werfen ſtolz die Ränder auf,
Und ſehnen ſich zum wilden Lauf.
Das Maul mit den geſchloſſ'nen Lippen,
Erſcheint ſo niedlich und ſo klein
Als könnt' es aus der Taſſe nippen;
Das leichte Mundſtück im Verein
Des Kettchens ob dem zarten Kinn,
Verkündigt ihm des Reiters Sinn,
Denn augenblicklich hat's erkannt
Den leiſen Wink der kund'gen Hand,
Und die Ganaſche, fein und frei,
Räumt folgend ſich gefällig bei.
Wie das Geſichtchen mich erfreut,
Lebendig,
Verſtändig,
So luſtig, muthig und geſcheut!
Das Köpfchen ſchließt ſich mit dem G'nick

In wohlgefälligem Geſchick
Dem Halſe an, der mit der Mähne
Der Bruſt entſteigt gleich der Fontaine,
Die ſeitwärts von dem Sturm gelenkt
Sich widerſtrebend niederſenkt.
Vom langen, ſchmalen Widerift,
Der weit zurück gelagert iſt,
Erhebt ſich ſanft der ſchöne Bogen;
Wie ſtark, wie ſchlank, wie fein gezogen
Wirft er ſich kühn und ſtolz empor,
Geleitet von dem ſtarken Rohr,
So aus der Luft das Leben ſchafft
Und ſtets erneu't des Leibes Kraft,
Wie ſich die volle, tiefe Bruſt
Den Odem holt, faſt unbewußt.
Die leichte Schulter lang und ſchräg,
Iſt ausgeſtreckt für weiten Weg,
Der mächt'ge Hebel deutet an,
Daß Raum der Schenkel nehmen kann.
Der Vorarm, den die Muskel ſchwellt
Gleich der gereiften Säule, ſtellt
Sich g'rade, breit und kräftig feſt,
Daß er den Bau nicht wanken läßt,
Verliert ſich zierlich allgemach
Zum derben Knie, groß, rund und flach.
Hier merk' den Punkt der Sicherheit,
Des Unterſchenkels Schlüſſigkeit,
Uneingeknickt in voller Breite!
Er zeuget deutlich von der Seite

Geſchieden, kräftig, trocken, rein
Die Sehne, Griffel, Röhrenbein.
Die glatte Röthe, rund gedreht,
Gleich einem wohlgeformten Knöpfchen,
Mit ſeinem, kaum bemerkten Zöpfchen
Ob der elaſt'ſchen Feſſel ſteht,
Die nicht zu ſpät und nicht zu bald
Auf ſaub'rer Krone nimmt den Halt,
Zu ſchräge nicht, zu ſteil nicht liegt
Und federkräftig ſicher wiegt.
Du hebſt das Füßchen edles Thier?
O gönne der Betrachtung Ruh!
So ſchön geſchnitten zeige mir
Den blanken, allerliebſten Schuh,
Den dir als Huf
Natur erſchuf,
Glatt, ſchlüſſig, feſt, egal,
Halb rund und halb oval
Aus einem Guß und ſonder Nath,
Geneigt mit fünfundvierzig Grad.
Die dunkle, ſtarke Wand,
Die ob der Zehe hoch geſtellt
Gemächlich mit den Trachten fällt,
Drückt kühl ſich in die Hand,
Und zeigt die mäßig hohle,
Geſunde, friſche Sohle,
Wo von den Ballen, nicht zu ſchmal,
Herab ſich zieht der volle Strahl,
Wo hart daneben

Die feſten Streben
In gleicher Spitze ſich verlieren,
Und ſchließlich das Gebilde zieren.
Bei ſolchem Füßchen iſt die Frage:
„Wie wird es geh'n?“ ſo ganz natürlich,
Und d'rum erhebt ſich unwillkürlich
Der heit're Blick zur Sattellage.
Wie ſchön verläuft der g'rade Strich
Des kräft'gen Rückens, unter ſich,
Als kaum bemerkte Spiegelſtreifen
Gewölbter Rippen ſtarke Reifen,
Dem ſchlanken Leibe, zierlich rund
Ein wohlgeſchloſſ'ner feſter Bund.
Tritt näher, Freund, noch weiter ſchau
Mit Luſt und Liebe meine Puppe,
Verfolge von der eb'nen Kruppe
Der Nachhand mächt'gen Gliederbau!
Sanft legt ſich die gewalt'ge Hanke
Den feſtgedrung'nen Nieren an,
Daß kaum der Blick bei runder Flanke
Den Athemzug gewahren kann.
Die prächt'gen Schenkel voll und weit,
Die ſchönen Lenden ſtraff und breit,
Gebauſchte Hoſen, runde Wädchen
Verrathen jedes Muskelband,
Und weiſen jedes Faſerdrähtchen.
Sie neigen ſanft, doch unverwandt
Sich an der zuverläſſ'gen Lehne
Der großen, ſtarken Beugeſehne

Dem Halt des Sprunggelenkes zu,
Das, rein und kräftig ausgeprägt
Den Wunderbau zu Tage legt.
Und ſo in ſichrer Wiegenruh
Den ſchönen Organismus trägt,
Geſtützt auf g'rade, feſte, reine,
Voll angeſetzte Röhrenbeine.
So wohlgegliedert fertig ſteht
Mein Liebling, meines Herzens Freude;
Des Schweifes leichte Fahne weht
Hoch über ſeinem Prachtgebäude. —
Siehſt mich ſo traulich an,
Du ſchönes, edles Thier,
Daß ich umhin nicht kann,
Ich muß in Liebe dir
Mich nah'n und lobend ſchmeicheln,
Dich drücken, klopfen, ſtreicheln.
Wohl magſt die Hand du leiden,
Und neigſt mit frommem Sinn
Das Hälschen zu mir hin;
Das Schillerhaar wie ſeiden!
Die Haut wie fein elaſtiſch!
Wie ſchwellend das Geäder!
Die Knöchelchen wie plaſtiſch!
Die ſtarke Muskelfeder
Wie feſt geſpannt, wie prall!
Der Sehne Tau wie drall!
Dem feinen, zierlichen Geſchick
Des Ganzen iſt die Sonne hold,

Sie ſendet freundlich einen Blick
Und ſtreu't verſchwenderiſch ihr Gold,
Das auf dem ſammtnen Spiegel ſchimmert,
Im Zauberſpiel des Lichtes flimmert.
War's Windesbraut?
War's Trommellaut?
War's Hörnerſchall?
War's Büchſenknall?
Vielleicht der Meute
Entfernt Geläute?
War's Waffengriff?
War's Kugelpfiff?
Was plötzlich meinem edlen Roß
Electriſch durch die Glieder ſchoß?
Gleich wie die Yacht, raſch losgeankert,
Den aufgeſprung'nen Wind empfängt,
Sich lichtet, wieget, ſchüttert, flankert,
Bald vorwärts und bald ſeitwärts drängt,
Dann hoch beim loſen, friſchen Reſt
Die muntern Wimpel flaggen läßt,
Die Segel bläht,
Das Steuer dreht,
Und laut zu der willkomm'nen Eil'
Mit Macht erhebt das Vordertheil;
So raſſt mein Pferd ſich ſtolz empor
Und ſchnaubt der Fern' entgegen,
Dem Sturme kommt es leicht zuvor
Gilt's Raum zurückzulegen.
Wohlan' mein Freund, friſch, ſetz' dich auf,

Verſuch' einmal des Fahrzeugs Lauf!
Doch nein, wir müſſen beide ſeh'n
Die flücht'ge Atalante geh'n,
Der Bube da ſoll reiten,
Wir ſchauen nach von weiten.
Gewahr' im muntern Schritt
Den feinen, leichten Tritt
Der Tänzerin, ſie lichtet, ſchwingt
Muthwillig frei die flinken Glieder,
Allein das Maaß des Tactes bringt
Die Füßchen zeitig ſicher nieder;
So wechſeln luſtig ſie die Stelle
Als ob der Grund zurück ſie ſchnelle.
Trug' nicht die weiche Erde
Von einem edlen Pferde
Die ſcharf, voll ausgeprägte Spur,
Du glaubteſt leicht, es ſchwebe nur.
Nun ſchau, wie ſie zum Trabe hebt,
Wie ſchon ihr Weſen ſich belebt,
Und zolle gern Bewunderung
Dem zierlichen Allegroſchwung!
Sie kommt heraus, ſie iſt im Zuge,
Die Nachhand folgt im raſchen Fluge,
Der ſchleudernd mit dem Hohn der Kraft
Das Erdreich in die Lüfte ſchafft.
Mit jedem Tritte dehnt ſich mehr
Der Schenkel als geworf'ner Speer,
Sie ſticht, ſie ſchwimmt, ſie fliegt,
Den Boden rührt ſie kaum,

Der Hufe Tact beſiegt
Faſt zauberhaft den Raum. —
„Gemach und ſanft zum Schritt parirt,
„Gewendet und dann galoppirt!“
Wie zeigt ſie ſich ſo biegſam
Wie folgt ſie doch ſo ſchmiegſam
Dem unbemerkten Zwange
Im abgemeſſ'nen Gange!

Der leiſen Hülfe ſpringt ſie dann
Rechts im Galopp manierlich an;
Die Nachhand drückt gelenk ſich nieder
Und ſtützt das freie Spiel der Glieder;
Voll Anmuth wiegt ſich die Figur,
Die ſchönen Formen der Natur,
Wie lieblich treu befolgen ſie
Das Kunſtgeſetz der Harmonie!

Mehr Freiheit giebt der Reiter,
Die Sprünge greifen weiter,
Die Hecke und der Graben,
Den Paß verboten haben,
Im Nu ſind ſie genommen,
Und Roß und Reiter kommen
Mit reinem, mächt'gen Satze
Behend zu eb'nem Platze.

Jetzt ſieh' zum Schluß das Rennen
Und lern' mein Pferd erkennen!
Das Ganze nur, nicht einen Theil,
Nicht Spitze, Feder, nur den Pfeil

Kann noch in dem Vorüberfahren
Erfreut, erſtaunt dein Blick gewahren.
„Halt an! daß ſie ſich nach und nach
„Zur Ruhe giebt, ſich ſammeln mag.“
Gegrüßt ſei, Atalante,
Haſt's brav gemacht, Charmante.
Willkommen nach dem tücht'gen Lauf!
Entzündet flammt das edle Blut,
Die großen Adern ſchwellt es auf,
Die Augen ſprühen Gluth und Muth,
Die Nüſtern weit und roth,
Verachten Noth und Tod;
Die Nerven beben,
Die Muskeln heben,
Die Sehnen ſtreben,
Ein feurig Leben
Drängt mit Gewalt
Durch die Geſtalt.
Das Hälschen reckt ſich,
Der Rücken ſtreckt ſich
Mit gleichen Hüften
Und reicht den Lüften
Die ſeid'ne Fahne hin zum Spiel.
Ein leichter Schimmer-Thau befiel
Des Haares Atlas, und im Glanze
Verklärt ſich wunderbar das Ganze. —
Ach edles Thier, die gold'ne Zeit
Sie neigt ſich bald auch dir zu Ende,
Nach Oſt und Weſt dehnt weit und breit

Sich ſtilles, friedliches Gelände.
Dich ruft nicht mehr die wilde Schlacht,
Kaum duldet man uns mit der Jagd,
Dein hoher Muth, dein reiner Adel
Vermißt den Ritter ſonder Tadel,
Der enge Sattel paßt nicht recht
Für unſer Jetzt und ſein Geſchlecht,
Das ſelt'ner ſchon dem Bügel traut,
Und kaum noch auf die Rennbahn ſchaut,
Viel lieber ſich von Dampfmaſchinen
Zum Weiterkommen läßt bedienen.
Ja, gern geſteh' ich;
Verdrießlich ſeh' ich
Im weiten Lande, flach und eben,
Das jüngſt erſtand'ne Reiſeleben,
Den neuen Brauch
Von Kohlenrauch,
Die Feuerarchen
Mit ew'gem Schnarchen,
Den Weg von Eiſen
Mit feſten Gleiſen,
Die Wagenzimmer,
Die Staatsgemächer,
Wo Frauenzimmer
Mit Schirm und Fächer,
Vernehmen den Jargon
Von Stutzern im Salon,
Nur en passant die Welt betrachten,
Und ihre Wunder kaum beachten.

Geliebtes Pferd, o deine Spur
Entfremdet mich nicht der Natur!
So wende dich
Von fader Fläche,
Und trage mich
Dem Sturz der Bäche
Entgegen, nach den wald'gen Höh'n,
Wo wir das Blachfeld überseh'n.
Du theileſt meiner Bruſt Gefühle,
Wie der Tſcherkeſſe, der Kabyle,
Zieh' ich mit dir erhab'ner Ruh
Des ſtolzen Hochgebirges zu,
Und wie das Auge rückwärts ſieht
Ermahnet ſcheidend noch mein Lied:
Wir folgt nicht nach!
Genießt den Tag
In ſichrem Gleiſe
Auf eu're Weiſe,
Jedoch bleibt ſtets der Väter werth,
Vergeßt nicht gänzlich Schwert und Pferd!

Der Fuchsbau.

Die leichten Morgennebel fliehen
Den Sonnenblick mit ihrem Grau,
Zwei Jäger und drei Täckel ziehen
Beim erſten Froſt vergnügt zu Bau

Es iſt der Pfarrer und ſein Küſter,
Sie ſehen wohlgerüſtet aus,
Und ſchleichen leiſe, mit Geflüſter
Den Kiefern zu nach Malpertaus.

Die Täckel folgen an der Leine
Oft widerſpenſtig mit Geknurr,
Das Kleeblatt zeigt hübſch krumme Beine
Und führt den Titel: Schnipp, Schnapp, Schnurr.

Beim Steinbruch, an der alten Föhre
Entblößten Wurzel, findet man
Friſch gangbar eine weite Röhre,
Und ſchließt, was das bedeuten kann.

Ein zweiter Eingang an der Birke,
Ein dritter auch am ſand'gen Rain
Wird, daß ſich keine Flucht bewirke,
Zunächſt verkeilt mit Stock und Stein.

Nun heißt's: „die Hunde losgelaſſen,
Und ſcharf gehetzt auf's off'ne Thor!"
Den Küſter ſieht man Poſto faſſen,
Gewehr im Arm, dicht beim Paſtor.

Und bald dringt ſchnippend, ſchnappend, ſchnurrend
Zu Ohr gedämpfte Kläfferei,
Vernehmbar knippend, knappend, knurrend
Wird etterbiſſ'ge Balgerei.

Urplötzlich ſtiebt ein Strich von Haaren
Wie aus dem Blasrohr, weg vom Bau,
Der Pfarrer ſucht ihm nachzufahren,
Allein er kanonirt in's Blau'!

Es feuert auch der Schule Meiſter,
Und das gehackte Fenſterblei
Von ſeinem Dienſtquartiere ſchmeißt er
Gefährlich fünfzehn Schritt vorbei.

„Ei, ei, mein Freund, das war recht ſchade!
„Ich ſchoß zu früh und Er zu ſpät;
„Nun mach' Er, daß Er wieder lade,
„Zum andern Mal es beſſer geht."

Die Schützen kraspeln in den Taſchen,
Das Räschen bringt jetzt Schnipp zu Tag,
Jedoch er läßt ſich nicht erhaſchen
Und bald auf's Neue feſt er lag.

Die zweite Flucht, ein zweites Feuer,
Der Fuchs auch diesmal glücklich war,
Die Mörſer knallen ungeheuer,
Doch krümmen ſie dem Feind kein Haar.

Zum dritten, vierten, fünften Male
— Kaum ward dem Waidmann Gleiches kund —
Schallt ſo der Doppelſchuß zu Thale,
Und rings erſcheint die Erde wund.

Das Schützenpaar fühlt ſich betroffen,
Es fehlt gemach an Munition,
Zur Furcht wird faſt ein weit'res Hoffen.
Der Pfarrer ſpricht mit herbem Ton:

„Ob ich mich ärg're oder ſchäme,
„Ich weiß es nicht — geh'n wir nach Haus!"
„„Ach ja, Herr Pfarrer, ja, ſonſt läme
„„Am Ende gar noch Einer r'aus!'' "

Der Reiter und ſein Roß.

Du reckſt das Ohr,
Den Hals empor?
Gewiß mein Roß den Klang vernahm,
Der eben mir zu Ohren kam.
Trommeln raſen
Durch die Straßen;
Ich höre Trometen und Cymbelnklang,
Es ſtimmen die Völker den Schlachtgeſang:
Wir ruhten in Frieden,
Da rief uns der Krieg,
Wir ziehen nach Süden
Und holen Sieg.

Das Schlachtfeld wir bauen
Mit frohem Muth,
Die Saat wir bethauen
Mit Schweiß und Blut.
Den Fuß du hebſt,
Und ſcheu'ſt und beb'ſt?
Gewiß mein Roß den Donner hört,
Der ſchaurig durch die Straßen fährt.

Roſſe ſtöhnen,
Häuſer dröhnen;

Das wilde Geſchütz dort vorüberzieht,
Es ſingen die Männer ein furchtbar Lied:
Wir ſachen und weben
So roth und weit,
Dem freundlichen Leben
Ein Sterbekleid.
Die Stimme im kalten
Eiſenmund,
Macht Jungen und Alten
Das Ende kund.
Du ſtampfſt die Schwell'
Und wieherſt hell?
Gewiß, dem Roß erfüllt mit Luſt
Des Hornes Schall die ed'le Bruſt.

Seh' von weiten
Jäger reiten;

Mein Rößlein, wir zieh'n mit der Jagd in's Feld,
Das Liedlein der Schwarzen mir wohl gefällt:

Wir achten das Leben
Nicht allzuſehr;
Wir meinen, es geben
Der Güter mehr;
Wir halten und tragen
Die Stirne frei,
Verfolgen und jagen
Die Tyrannei.

Die Hirſchjagd.

Interdum dormitat bonus Homerus

Ein Waidmann lehnt, die Büchſ' im Schooß,
Am Fuß der Eiche, die mit Moos
Den Sitz ihm polſtert und ergraut
Gleich ihm, auf junge Schläge ſchaut,
Hart mitgenommen oft vom Sturm,
Doch frei von Anbruch noch und Wurm

Das Mützchen in die Stirn gedrückt,
Die Pfeif' im Munde links gerückt,
Lugt wie ein Falk der Schütz umher,
Lauſcht, ob der Trieb zu Gange wär.
Nicht Ruf, nicht Schlag, nicht Pfiff erſchallt,
Und menſchenleer erſcheint der Wald.

Der weiche Hauch von dem Auguſt
Dämpft allgemach die wilde Luſt.
Ein ſanfter Friede herrſcht im Hain,
Wiegt ſo die Mordgedanken ein,
Und milder wird des Waidmanns Sinn,
Halb lächelnd blickt er vor ſich hin.

Die Grille zirpt am Halm ihr Lied,
Neugierig ein Lazertchen ſieht
Aus duft'gem Moos den fremden Mann
Mit wunderklugen Augen an;
Es miſcht ſich in den Mückentanz
Der Schmetterling mit Silberglanz

Es hüpft um den Wachholderſtrauch
Die Amſel, und es gaukelt auch
Umher mit hochgeziertem Kopf
Der geckenhafte Wiedehopf;
Am Felſenhang ſchallt wirr Geſchrei,
Die Raben ſtoßen auf den Weih.

Der Himmel ſchaut ſo blau und rein
Zum dunkeln Buchendach herein;
Wo Sonnenblick den Stamm befiel
Zeigt ſich der Blätter Schattenſpiel;
Hoch oben zittert heiß die Luft,
Die Schlucht durchweht ein friſcher Duft.

Im Dorf, von Nebelflor belegt,
Sich luſtig Brech' und Flegel regt,
Der Wagen ſchwer im Hohlweg dröhnt,
Die Axt am Rand des Forſtes tönt;
Es wogt ſo fern der Menſchen Thun,
Der Brandung gleich, und lockt zum Ruh'n.

Das Waſſer rauſcht im tiefen Grund,
Es thut ſich Mühl' und Hammer kund
Mit gleichem Brauſen, gleichem Schlag.
Bald läutet's rings umher Mittag,
Der Bienenſchwarm im Gipfel ſummt,
Als wär's den Glocken nachgebrummt.

Dem Waidmann ſchwindet nach und nach
Im Traum der gegenwärt'ge Tag,
Sein inn'res Leben froh erwacht
Zu mancher wohlgelung'nen Jagd,
Zu Freud' und Luſt aus alter Zeit,
Zu ſeiner Jugend Herrlichkeit.

Da träumt er, wie vor vierzig Jahr
So lieblich ſeine Alte war,
Als er noch warb mit Sorg' und Müh',
Wie ſie beim Auszug in der Früh'
So freundlich oft ihn angeblickt,
Und d'rauf verſtohlen er genickt.

Er nickt und nickt — da trifft ſein Ohr
Bekannter Laut, er ſchnellt empor,
Vernimmt jetzt deutlich Bruch und Tritt,
Und nah' vor ihm auf dreißig Schritt,
In hoher, ſtolzer Majeſtät
Ein mächt'ger Sechzehnender ſteht.

Verdammert doch iſt der Moment,
Der Hirſch ſchon ſeinen Feind erkennt,
Macht, wohlerfahren, oft bekehrt,
Mit des Gedankens Schnelle „Kehrt",
Und bald hat das erlauchte Haupt
Im Dickicht wieder ſich umlaubt.

Der Jager in der Raſerei
Die Pfeifenſpitze beißt entzwei,
Geht ſtill dann mit den Andern fort;
Sein Abenteu'r verräth kein Wort,
Bis endlich, über Jahr und Tag,
Der Achtzehnender vor ihm lag.

Der alte Schimmel.

O, ſelig die da ſanft entſchliefen,
Ja ſelig, treuer Schimmel biſt auch du,
Als deiner Ahnen Geiſter riefen
Gingſt freudig du zur ew'gen Ruh!
Er iſt in Frieden
Dahingeſchieden
Und ruhet nun in Abrah'ms Schooß.
Wir, die wir um ihn trauern,
Wir wollen nicht bedauern
Ein ſo beneidenswerthes Loos.
Jedoch zu nützlicher Erbauung,
Mag hier in kürzlicher Beſchauung
Des Abgeſchied'nen reiches Leben
Das kummervolle Herz erheben.
Auf einer Steppe von Kroatien,
Unfern der Grenze von Dalmatien,
Erblickte, faſt zugleich mit dem Jahrhundert,
Der Jüngſtverblich'ne, damals höchſt verwundert
Zum erſtenmal das Licht der Welt.
Obwohl wir von den Eltern nichts erfahren,
So ſcheint doch, daß ſie gleichfalls Pferde waren,
Auch ohne Stammbaum, feſtgeſtellt.
Der Kleine nahm mit Muttermilch vorlieb
Bis ihn der ſtärk're Magen weiter trieb,
Da ſenkt' er prüfend allgemach die Naſe
Gleich ſeinen Ahnen zu dem duft'gen Graſe,

Und lernte ſo zu ſeiner Eltern Freude
Was Sitte und Gebrauch ſei auf der Weide
Da ward er einſt faſt einem Wolf zu Theil.
Der unverſehns die posteriora packte,
Allein der Angegriff'ne ſchlug und hackte
Und floh zuletzt erlöſt, gleich einem Pfeil.
Doch blieb vom Biß dem armen Narren
Ein unauslöſchlich garſt'ger Schmarren.
Der linke Schenkel zeigte bald figura
Von eines Wolfes Rachen in natura,
Obgleich der Sel'ge ſpäter dieſen Schlitz
Für eine Narbe gab von Auſterlitz.
Nach dieſem Unglücksfall vielleicht ein Jahr,
Als der Verſtorb'ne ſattelzeitig war,
Da wußte man mit Schlingen und mit Stangen
Ihn aus der Wildniß liſtig einzufangen.
So mußte er, malgré lui, nach Wien
Mit der Remonte für Huſaren ziehn.
Allein er wahrte doch im Stillen
Sich einen tücht'gen Eigenwillen,
Den mit Reſpekt auf off'ner Bahn
Die alten Stabsoff'ciere ſah'n.
Er mochte ſich dem Exerciren
Auch nimmer recht accommodiren,
So daß ein Lieutenant
Meiſtbietend ihn erſtand.
Und als er d'rauf nach Hauſe kam,
Gezähmt den Schimmel mit ſich nahm.
Der zog nun weiter bald in's Land

Und ging durch Kauf von Hand zu Hand,
Wo dann, den Schönen gleich, das nächſte Jahr
Er minder theuer, als das vor'ge war,
Zumalen als er in den jüngſten Zeiten
Die Wege nicht mehr ſah von beiden Seiten.
So ward der treue Diener nun zuletzt
Beim Rentamt in den Ruheſtand verſetzt.
Behaglich freu't er ſich des guten Herrn,
Des reichen Futters und der ſaubern Hege,
Und lebte, ach ſo glücklich, noch ſo gern,
In des Pedellen pflichtgemäßer Pflege!
Ja jeder, der ihn jüngſt wohl angeſchaut,
Hätt' ihm noch viele Tage zugetraut,
Doch plötzlich bracht' ihn Nachts Freund Hain zu Fall
Und morgens lag der Arme todt im Stall.
Der Tod will, ſagt man, eine Urſach' haben,
Hier glaub' ich, daß ſie ihm die Jahre gaben,
In Folge deren ein Marasmus kam,
Der ſanft den Seligen hinüber nahm.
Dort findet auch, wer weiß, vielleicht der Schimmel
Für ſeine Treue einen Pferdehimmel,
D'rum Ruh und Frieden ſei des Edlen Aſche!
Getröſtet greife nun der Herr zur Taſche,
Damit er einen jungen Rappen kaufe,
Der auch ſo lange wie der Schimmel laufe.

Die Klapper-Jagd

im Arolser Holz am 20. October 1838.

Zwei Hohe Frauen haben's so gewollt.
D'rum sorg' ich nicht, daß ob dem Scherz Ihr schmollt.

Erſtes Kapitel.

Die Scheun' iſt voll, das Feld iſt leer,
Du ſieh'ſt die Schnitterin nicht mehr,
Wo jüngſthin noch ihr Lied erklang,
Zieh'n nun die Heerden frei und frank
Durch falbe Stoppel, und am Rain
Wärmt ſich der Hirt beim Flammenſchein.
Auf das erblaßte Wieſengrün
Die Bächlein dunkle Streifen zieh'n,
Im braunen Walde fällt das Laub
Dem Spiel der Winde nun zum Raub;
Der Zug der Wandervögel flieht
Dem Sommer nach zu wärmern Triften,
Und auf der Reiſe hoch in Lüften
Erſchallt ſein traurig Abſchiedslied.
Es ſchmückt die friſche Morgenſtunde
Das letzte Grün mit Silberreif,
Das ſtille Dörfchen in dem Grunde
Verhüllt ein breiter Nebelſtreif.
Den Wintermantel, dicht und grau,

Hat ſchon der Himmel umgeſchlagen,
Und ſelten beut ſein zartes Blau
Erinnerung aus heitern Tagen.
Vom Schleier kann die Sonne nicht
Befrei'n ihr bleiches Angeſicht,
Sie ſchau't aus ungemeß'ner Weite
Nur dann und wann halb von der Seite,
Ob in der kalten Hemiſphäre
Bei uns noch Luſt und Leben wäre.
Doch heller glänzt der halbe Mond,
Der auf Diana's Stirne thront,
Weithin ſind ihre Tempel offen,
Und neu erblüh't des Waidmanns Hoffen.
Der ſtarke Hirſch zieht nun allein,
Im Rudel ſich das Wildpret hält,
Der ſeltnen Maſte folgt das Schwein,
Der Dachs fährt in die Unterwelt.
Das Reh im glatten Winterkleide,
So dunkelfarbig wie die Haide,
Irrt einſam auf den off'nen Plätzen,
An ſpäten Kräutern ſich zu ätzen.
Der Marder mit der gelben Bruſt,
Verliert im Freien bald die Luſt,
Er ſchleicht ſich von den glatten Buchen,
Den Bruder Weißlatz zu beſuchen,
Der ſtets in Scheuer oder Stall
Die Nothdurft hegt für jeden Fall.
Dem Fuchs auch mag ſich jetzt im Weiten
Das Mahl wohl ſpärlicher bereiten,

Er will dem Dorfe näher geh'n,
Weil er den Hahn ſo gern — hört kräh'n.
Der Nachtſturm fegt auf Feld und Raſen,
Dem Schnepfenzuge macht er Halt,
Und kehrt das luſt'ge Volk der Haſen
Vom jungen Roggen barſch zu Wald.

Zweites Kapitel.

Ihr armen Lampen, morgen, morgen
Beginnen eure bittern Sorgen,
Der zwanzigſte October droht
Bald Schrecken euch und jähen Tod
Ihr überſtändet nicht die Nacht
Aus lauter Angſt vor den Gefahren,
Vermöchtet ihr von naher Jagd
Die böſen Zeichen zu gewahren.
In Helſen bei der Förſterei
Bereitet ſich gar mancherlei,
Was euch Bedenkliches verräth
Man revidirt das Jagdgeräth,
Und ſieht gehörig alles nach
Woran's vergang'nes Jahr gebrach.
Ob Horizont und Atmoſphäre
Genau wohl zu erkunden wäre,
Stellt Förſter Beck am Wetterglaſe;

Der Schweißhund putzt ſich Aug' und Naſe,
Den Laden öffnet ſelbſt der Schimmel
Und blickt verſtändig auf zum Himmel.
Die Spürer gehen ein und aus
Und wandern ſo von Haus zu Haus,
Die Treiber zeitig zu beſtellen.
Von dieſen Auserwählten ſitzen
Schon manche kreuzweis auf den Schwellen,
Sich neue Klappern auszuſchnitzen.
Der Schlitten, auch die Todtenbahre,
Wird aus dem Laubſtall vorgerückt,
Mit Fleiß gereinigt und geſchmückt,
Auf daß die Beute zierlich fahre.
Schon ſendet einen alten Schuß
Ein Schütze hier und dort in's Blaue,
Weil er die Läufe waſchen muß,
Damit er ihnen beſſer traue.
Dianens Jünger ſammeln ſich
Dann in der grauen Dämmerſtunde,
Und führen alle feierlich
Den blanken Halbenmond zum Munde.
Die Echo lauſcht dem liebſten Klange,
Sie nimmt ihn auf, ſie hält ihn lange
Und trägt ihn über Wald und Fluren,
Wo ſonder Ahnen ſie noch trollen,
Die wilden, fröhlichen Naturen,
Die bald als Opfer fallen ſollen
Doch jeder männiglich beſpricht
Das nahe Opferfeſt ſo gern,

Daß nimmer es am Wort gebricht
Seh'n zwei Bekannte ſich von fern.
Auf Treppe, Hausflur und im Freien
Wird prophezeit und ſchwadronirt,
Gelegentlich dann einem Laien
Das Jagdlatein wohl einſtudirt.
Bei Oswald unten, wie hier oben
Im Klubb, bei Gleißner, ſelbſt im Schloß
Wird im voraus geneckt, geſchroben,
Gerühmt auch, wie man eh'mals ſchoß.
Bis allgemach ſich jeder Theil
Verliert mit einem „Waidmanns Heil",
Zu Hauſe ſucht das Abendbrod;
Den Jagdbedarf zuſammenträgt,
Von Propfen, Hütchen, Pulver, Schrot
Gewicht und Zahl wohl überlegt,
Dem Diener dies und das befiehlt,
Bei Licht noch mit der Flinte zielt,
Und zeitig nach dem Zapfenſtreiche
Sich überliefert Morpheus Reiche.

Drittes Kapitel.

Früh legt der Jäger ſich auf's Ohr,
Und kann doch nicht zu Schlaf gelangen,
Die Leidenſchaft und ihr Verlangen

Sie ſpiegeln ihm die Jagd ſchon vor.
Er hört faſt jede Stunde ſchlagen,
Und wähnet ſtets es müſſe tagen.
So hat er bis nach Mitternacht
Gebämmert halb und halb gewacht.
Der Morgenſchlummer hilft ihm kaum
Mit ſeiner Neckerei im Traum.
Da geht ihm alles widerwärtig,
Die Jagd iſt fort und er nicht fertig,
Verzweifelnd rennt er hin und her,
Und was er anſieht iſt ihm quer.
Zehn Dinge mißt er in den Taſchen,
Die Knöpfe gar an den Gamaſchen.
Unſel'ger, träumeriſcher Wahn,
Am Leibgewehre fehlt der Hahn,
Am Sattel auch der linke Bügel,
Zuletzt noch reißt am Zaum der Zügel.
Er kann nicht fort und kann nicht bleiben,
Dann ſieht er plötzlich ſich im Treiben,
Da ſtreifen Hirſche, Rehe, Füchſe,
Nun hat er weder Flint' noch Büchſe
Und ein Piſtol nur in der Hand;
Jetzt kommt ein Häschen angerannt,
Er drückt und drückt, es will nicht knallen,
Die Schreten ſiehet matt er fallen,
Der Haſe ſtellt ſich drollig an,
Springt auf ihn los mit wildem Satze
Und ſchneidet menſchlich eine Fratze,
Verwandelt ſich und wird ein Mann

Der Wecker iſt's, der kommt mit Licht,
Das ſtellt er auf den Tiſch und ſpricht:
„Es ſchlug halb Fünf und wär' wohl Zeit
„Auch ſteht der Kaffee ſchon bereit."
„„Was iſt — was iſt — ſo — ſo, Johann,
„„Was iſt für Wetter? ſag mir an!""
„Ein klarer Himmel, Stern bei Stern,
„Zeigt gute Hoffnung für die Herr'n."

Viertes Kapitel.

Selbſt wer noch gern gedämmert hätte
Iſt raſchen Sprunges aus dem Bette,
Läuft mit den Socken in der Hand
Vorerſt einmal zur Fenſterwand,
Um ſelber auf und abzuſchau'n,
Ob wohl dem Wetter ſei zu trau'n.
Das naſſe, kalte Handtuch fährt
Schnell über's heiße Angeſicht,
Und volle zehn Minuten währt
Die ganze Toilette nicht.
Die Hausfrau wollte man nicht ſtören,
Allein ſie wacht und läßt ſich hören:
„Du haſt und findeſt doch wohl alles?
„Die Kuba trägſt du jeden Falles,
„Und, daß er Hals und Nacken ſchütze,

„Den Regenpfeifer ſtatt der Mütze;
„Dein Frühſtück iſt zurecht geſtellt,
„Leb' wohl, und nimm dich nur in acht,
„Daß nicht auf eurer wilden Jagd
„Ein Dilettant gar auf dich hält."
Ob noch ſo ſchön bei'm Kaffeetrinken
Die Sterne durch die Scheiben blinken,
Der Jägersmann hat keine Ruh,
Er läßt die zweite Taſſe ſteh'n,
Vergißt den Krahnen umzudreh'n,
Und macht das Fenſter auf und zu.
Zur ſechſten Stunde ruft die Wache,
Ein Dämmerſtrahl ſcheint durch die Nacht,
Es blinkt der Reif vom nahen Dache,
Der Schornſtein drüber dampft mit Macht.
Vom alten Helfer Wege her
Schwebt ſichtbarlich ein heller Fleck,
Das iſt mit ſeinem Treiberheer,
Auf weißem Roß der Förſter Beck.
Der hält mit Donnerwettern kaum
Noch den Vandurenſchwarm im Zaum,
Vergebens ruft beim Schloß er „ſtill!"
Mag er doch fluchen wie er will,
Bald hier, bald dort, ſchlägt je und dann
Muthwillig eine Klapper an.
Vom Jägerhof tönt Hörnerklang,
Und Hufſchlag hallt die Straß' entlang.
Die Doppelflinte in der Hand,
Wird ſchnell der Stummel angebrannt,

Denn alles iſt ſchon in der Wehre,
Zieht wohl gerüſtet fröhlich aus,
Und ſammelt ſich bei'm Chauſſeehaus
Zu dem gewalt'gen Schützenheere,
Das dicht und dunkel dort geballt,
Von weitem hörbar ſurrt und ſchwirrt,
Der Bombe gleich, die, eh' ſie knallt,
Vom Schwärmer ſchon verrathen wird.
Noch end're nah'n zu Pferd, zu Fuß,
Im Zwielicht nicht ſogleich erkannt,
Bis jeder mit dem Morgengruß
Dem Kameraden reicht die Hand.
Von Einem, der zu ſpät gekommen
Wird nun, was er vergaß zu Haus,
In Eile hier noch vorgenommen:
Die Doppelflinte plätſcht' er aus.
Ein ſcheuer Rappe, den's verdrießt,
D'rob unverſeh'ns zur Seite ſchießt,
Daß er den Ritter ſammt der Rüſtung
Herabwirft auf des Grabens Brüſtung,
Zur Höllenluſt den Helfer Teufeln,
Die jubelvoll ſich überhäufeln,
Bis ſie erſchrecket allzumal
Der Donnerruf vom General.

Fünftes Kapitel.

Der Förſter Beck tritt gravitätiſch
Hervor, und redet ganz pathetiſch
Die Schaar der Treiber, Mann für Mann,
Sich räuspernd mit den Worten an:
„Ihr Jungen ſtellt euch zum Verleſen
„Hübſch ordentlich in Reih und Glied,
„Auf daß man weiß, wer da geweſen
„Auch merkt, wer wohl von dannen zieht,
„Und wen ich nenne, rufet mir
„Vernehmlich, doch manierlich „Hier".
„Ihr Bengel laßt ihr wohl das Plappern!
„Weiſ't her! ihr habt doch alle Klappern?
„Was, Sacramenter, dir fehlt ja
„Der Klöpfel in dem Dinge da!
„Den will ich dir, bei meinem Leben,
„Auf deinen breiten Buckel geben!
„Nun hoff' ich feſt, und kann's verlangen,
„Ihr bitterböſen Helfer Rangen,
„Daß heute nach Gebühr ihr treibt,
„Gehörig auseinander bleibt,
„Nicht klumpenweiſe hockt wie Fliegen,
„Nicht laßt das beſte Dickicht liegen
„Wo das Revier den Haken macht,
„Da ſchwenkt euch zeitig mit Bedacht,
„Horcht auf das Horn, reißt auf das Ohr,
„Gleichzeitig rücket weiter vor

„Bis auf die beiden Mittelſtände.
„Hat ſo das Treiben dann ein Ende,
„Und heißt zuletzt es: „Stille!“ „Stille!“
„So haltet's Maul — das iſt mein Wille.“
Gemäßigter ſpricht Beck dann weiter
Zum Spürer Kaufmann, Henſchl' und Reuter:
„Euch rath' im Guten ich, gebt Acht,
„Daß heut' vom Jahr die erſte Jagd
„Dem Perſonale Ehre macht.
„Ihr wißt Beſcheid in den Revieren,
„Paßt nur auf die verdammten Jungen,
„Und wenn ſie nicht auf's Wort pariren
„So haut ſie durch bis auf die Lungen,
„Daß nicht das tolle, wilde Heer
„Zum Tag hineintrennt kreuz und quer.
„Macht öfter Halt bei Berg und Thal,
„Und merkt genau auf das Signal,
„Daß nach Commando alles geht,
„Hier nichts zu früh, dort nichts zu ſpät.
„So muß egal das Treiben kommen,
„Wird übrigens wie ſonſt genommen.
„Ihr wißt genug, der Wind iſt gut;
„Noch einmal, ſeid auf eurer Hut.“
„Und nun ihr Herr'n vom Halbenmond,
„Die Blaſebälge nicht geſchont,
„Daß weit es ſchallt zu Thal und Hügel,
„Und gleichen Schritt hält jeder Flügel,
„Daß Vignol oberwärts nicht eilt,
„Nicht unten Rohr zu lange weilt,

„Ja, blaſet fleißig, blaſet rein,
„Sonſt frieren euch die Töne ein,
„Und kullern dann ſo quer hervor,
„Daß unſer Eins riskirt ein Ohr,
„Und jeder echte Muſikus
„Unfehlbar Leibweh kriegen muß.
„Doch ſtill, ich höre juſt zum Glücke
„Beim Schloß die Pferde auf der Brücke."

Sechſtes Kapitel.

Nun iſt es hell, der Fürſt wohl nah,
Die feine Siebenbürger Stute
Kommt leiſ' heran, und Er iſt da,
Grüßt mit dem kleinen, grauen Hute
Sagt: „Guten Morgen, meine Herr'n
„Nur aufgeſetzt — dem Anſchein nach
„Erwartet uns ein guter Tag"
Und alle ſchau'n dem Edlen gern
In's off'ne, freie Angeſicht,
Das freundlich wie kein and're ſpricht.
Prinz Herrmann auch begrüßt vom Pferde
Jetzt laut die Schützen allzumal,
Staunt mit des Komikers Gebärde
Ob heut'ger Dilletantenzahl.

Drauf muſtert Er ſich Mann für Mann,
Nach Haltung, Rüſtung und Gewehr,
Rügt launig, was er findet quer,
Und lobt auch, was er loben kann.
Fort Treiber, fort! — Hofjäger Heck
Führt die Chauſſee den Schwarm hinab,
Und nach dem Drieſche hin ſchwenkt Beck
Sacht mit dem Schützenzug ſich ab.
Wer zählt mir jetzo die da kamen
Bewehrt im Jagdrock oder Kittel?
Wer nennt mir all' der Helden Namen?
Wie ſoll ich Stand, Gewerb' und Titel,
Die gar ſo ungereimt oft klingen,
Vollſtändig wohl in Reime bringen,
Und für die Nachwelt jeden hier
Nach Haltung, Weſen und Manier,
Mit Anſtand ſetzen auf's Papier!
Preiſ't wen'ge nur ein Schlachtbericht,
Wird deshalb nicht das Heer verkannt,
D'rum zürne mir der Brave nicht,
Der etwa hier bleibt ungenannt.
Es kann vom halben Schock der Schützen
Der Hälfte kaum die Feder nützen,
Davon wird dieſer kaum berührt,
Und jener auch nur leicht ſkizzirt.
Voyez le vieux héros Pipi,
Der vor der Revolution
Auf Frankreichs heitern Fluren ſchon
Sich mit lièvres et perdrix

Oft weidlich tapfer hat gemeſſen,
Was auch am Ende sa patrie
Jn ſchnödem Undank nicht vergeſſen.
Il a reçu du bon roi,
De St. Louis, la belle croix,
Womit er ſich zu Bette legt,
Das auf dem Fuchspelz ſelbſt er trägt.
Vergebens nagt der Zahn der Zeit
An dieſem alten, feſten Knaben,
Denn Sechs und Achtzig Jahre haben
Den ſchmalen Scheitel ihm beſchneit,
Doch blieb, im Kragen wohl gebettet,
Das winz'ge Zöpfchen noch gerettet,
Da kriecht es oft hervor und wackelt,
Wie juſt das kleine Pferdchen zackelt,
Ein Schimmelchen wie's Tilly ritt,
Von hohler Flank' und kurzem Tritt,
Es trappelt fort und ſpitzt die Ohren,
Verwund'rung zeigt's in ſeinem Thun
Ob der gewalt'gen, ſcharfen Sporen
An ſeines Herrn Gamaſchenſchuh'n.
Mit Sancho, Jagdſtuhl und Geſchoß
Wer dachte das, wer glaubt' es —
Folgt trüben Blick's und grauen Hauptes
Nun Junon, einſt das erſte Roß,
Zum cheval de somme degradirt,
Vom falſchen Schimmel remplacirt.
Von Buttlar, unſern Langgewehr
Und zuverläſſ'gen Commandeur

Seht ihr als echten Waidmann zieh'n
Im weiten Schritt mit krummen Knie'n,
Zu langsam nicht, nicht zu geschwind,
Jetzt blickt er auf, dampft in den Wind,
Und sieht nicht aus, ob's ihm gefiel,
Ihm sind der Jäger heut zu viel
  Hier die von Stockhaus, Eins und Zwei
Geh'n mit von Padtberg in der Reih,
Dann Kreusler und der Steu'rrendant;
Rath Kleinschmit kam als Hospitant
Zur Heimath her vom Rhoderschloß,
Und lächelt heimlich vor sich hin,
Als schmied' er recht im stillen Sinn
Von dem und jenem eine Glosse;
Vielleicht hat er von unſ'rer Jagd
Ein neues Bildchen ausgedacht.
  Seht den Geheimen Kleinen da,
Den immerluſt'gen Großpapa!
Er trägt juſt eine Schnurre vor,
Rath Schreiber hält die Hand an's Ohr,
Und wäre nochmals gern belehrt
Ob dem was er schon längſt gehört.
  Ernſt und ſoldatiſch feſt marſchirt
Ein Kapitän und Ordensträger,
Von Sondershauſen patentirt,
Als wohlgerüſteter, alter Jäger.
  Dort, auf Piſtolenſchuß voraus
Im Jagdhabit galant und nett,
Lacht Jäkel, das fidele Haus,

Halb Kammer und halb Kabinet.
Aſſeſſor Gleisner dann und Egeln,
Zur Seite halb dem großen Haufen,
Voll Eifer vor dem Winde ſegeln,
Die neuen Flinten heut zu taufen.
So zieh'n ſie alle Mann bei Mann
Fürbaß, der Deichrath hinten an;
Von ihm ein loſes Spottgeſicht
Bei Seite zu dem Nachbar ſpricht:
„Sieh, der da hängt auf dem Koſacken
„Hat, wie ſein Gaul, den Schelm im Nacken,
„Er lugt herum, als ob er dächte,
„Was er vom Spaß zu Reim wohl brächte,
„Und wie er's wende, wie er's drehe,
„Daß keiner doch ihn quer verſtehe."

Siebentes Kapitel.

Dem Holze nähert man ſich eben,
Die Pferde bleiben an der Ecke
Zurück beordert im Verſtecke,
Und die Parole wird gegeben
Von Mund zu Mund: „Pardon dem Reh!"
„Habt Acht, daß keiner ſich verſeh."
Das kleine, kurze Anfangstreiben,
Wo viele in Reſerve bleiben,

Die Bullungsburg iſt nun erreicht,
Und wer hier in der ſchmalen Fronte
Ein Plätzchen noch gewinnen konnte,
Sich vor den Andern glücklich deucht.
Ein Jeder ſchickt ſich auf dem Poſten,
Noch iſt es ſtill, die heil'ge Frühe.
Weh't leiſe nur und zeigt im Oſten
Den lichten Streif als ob's dort glühe.
Die Sterne ſchwanden und Aurore
Beſtreuet ſchon am Sonnenthore
Den grauen Vorhang mit Rubin,
Das Thal entlang die Nebel zieh'n,
Und glorreich, heitern Angeſichtes,
Erſcheint die Königin des Lichtes.
Die Morgenluft zieht froſtig kalt
Verheerend über Buſch und Haide;
Sei mir gegrüßt, du lieber Wald
In deinem bunten Sterbekleide,
Phantaſtiſch ſchmückt ſich jeder Baum
In ſeinem letzten Lebenstraum,
Dem Lichte gleich, das nah' am Sterben
Noch flücht'ge Purpurflimmer färben.
Ja alles iſt ringsum geziert
In fremdem Putze anzuſchau'n:
Der Birken lichtes Gold broncirt
Des Buchwalds ernſtes Dunkelbraun,
Und aus der Kiefern düſterm Schlage,
Vom Luftzuge leiſe angefacht,
Steigt, hell wie Flammen aus der Nacht,

Die Lärche feurig dort zu Tage
Der ſchönen Ulme Zierde ſank,
Die Ebereſche, nackt und blank,
Will in dem Schmucke von Korallen
Noch manchem Näſcher wohlgefallen,
Und abenteuerlich geſcheckt,
Hat ſich der Ahorn halb verſteckt.
Die alte Dame Eiche gar
Trägt Gelb und Roth im dünnen Haar,
Die Pappeln ſind beim Straßenleben
Vom rauhen Sturme früh entlaubt,
Noch wenig falbe Blätter ſchweben
Wie irre Vögel um ihr Haupt,
Die Erle nur hält Bad und Trunk
Am muntern Bache friſch und jung;
Die Weide, die zu viel getrunken,
Iſt ſonder Hauptſchmuck hingeſunken,
Und dient auf ſtillem Diebesweg,
Dem Fuchs und Wieſel nun zum Steg.
Halloh! die Halbenmonde tönen,
Zu ſtillen unſer heißes Sehnen,
Zwei Hundert Klappern raſen bald
Und bringen durch den ſtillen Wald
Entſetzen, Aufruhr und Alarm.
Die Schützen rütteln ſich empor,
Es knackt der Hahn, Gewehr im Arm
Sind alle jetzt nur Aug' und Ohr;
Die junge Garde paßt mit Schmerzen,
Und hört den Schlag vom eig'nen Herzen.

Das luft'ge Heer der Flügelträger
Zeigt seine Flucht zuerst dem Jäger:
Der Finke schwingt sich von den Tannen,
Der Rabe weicht mit schwerem Flug,
Und schimpfend macht sich schnell von dannen
Ein plauderhafter Meisenzug.
Die schwarze Drossel schreit empört,
Schnurrt ärgerlich durch's Unterholz;
Vom Eichengipfel aufgestört
Erhebt der Weih' sich hoch und stolz;
Die graue Eule schwanket hier
Wie ein verwehtes Löschpapier;
Dort rauschet, ein lebend'ger Pfeil,
Die Taube fort in wilder Eil'.
Jetzt kommt das Narrenvolk der Häher,
Fliegt unstät fahrig hin und wieder,
Läßt sich von Baum zu Baume nieder
Und stimmt den Schreihals immer höher,
Stolziert mit aufgeblas'nem Kropf,
Erhebt und legt in Hast den Schopf
Neugierig schielend von den Zweigen,
Und kann nichts was da naht verschweigen.
Wenn Reinecke von ungefähr
Auf Bullungsburg zu Hause wär',
Längst würd' er nicht ermangelt haben,
Sich einen Ausweg zu erspäh'n,
Um wohl gedeckt durch Busch und Graben
Am sichern Orte durchzugeh'n;
Allein vor zweimal zehn Minuten

Vernahm er, was beim Rendez Vous
Zu ſprechen dort die Herr'n geruh'ten,
D'rauf reſolvirt er dann im Nu,
Bei dergeſtalt bewandten Sachen
Sich zeitig aus dem Staub zu machen.
Ein Schmalreh trollt hervor und ſtutzt,
Schaut rückwärts nach der alten Ricke,
Die noch im Dickicht halb verduzt
Sich hält und äug't mit ſcheuem Blicke,
Dann ſetzend, wie von Stahl geſchnellt,
Das Pärchen wild vorüber prellt,
Die nahen Tannen zu erreichen,
Und wie's da fliehet auf dem Gleichen
Hebt hier und da ein Doppellauf
Sich, nur zur Probe zielend, auf.
Geduld! bald kommt der rechte Mann,
Dann ziel' und treffe wer da kann.
Ein alter Rammler hoppſt herbei,
Scheint ſorglos, unbefangen frei,
Doch ſetzt er ſich bald vor der Hand
Bedenklich auf des Grabens Rand,
Schlägt mit den Löffeln, lauſcht und wittert,
Umſonſt der Schütze harrend zittert,
Denn, eines Beſſern bald belehrt,
Macht auch Herr Lampe ſchleunigſt Kehrt;
Das Blümchen zeigend eilt in Sprüngen
Er an der ſchiefen Seite fort,
Den Durchgang in der Tiefe dort
Durch Ueberrumpl'ung zu erzwingen.

Doch ach, ihm ſchlug die böſe Stunde,
Denn höret unten nach dem Grunde
Die erſten Schüſſe munter knallen,
Am Mühlenberge wiederhallen,
Der arme Löffler iſt gefallen,
Und wirft in höchſt verkehrter Lage
Des Balges glänzend Weiß zu Tage.
Bald mehr das Treffen ſich erhitzt,
Im Centrum hier und dort es blitzt,
Denn allgemach ſind Sechs bis Sieben
Der Kohlverehrer vorgetrieben
In's dichte Feuer, doch der Tod
Weiß auch zu ſchonen in der Schlacht,
Den Einen überfährt das Schrot,
Daß er gekämmt ſich weiter macht,
Auf fünfzehn Schritte krümmt es gar
Dem Andern nicht einmal ein Haar,
Ein Dritter noch hat ſich ſalvirt,
Vom lahmen Vorderlauf genirt.
Schon fällt die Treiberſchaar in's Freie,
Die Schützen nah'n in dichter Reihe,
Die meiſten ſetzten Hahn in Ruh,
Schau'n reſignirt dem Ausgang zu.
Da ſieht man aus den letzten Buſchen
Noch ein verſpätet Häschen wiſchen,
Dem bis ſo weit der Paß geglückt,
Das auch vielleicht ſich hier gedrückt
Und in der Hitze mit Gewalt
Reißt am Gewehre Jung und Alt,

Den Flücht'gen überſtrömt ein Feuer,
Daß Schlangen, Drach' und Ungeheuer
Dem Niederſchlag von ſo viel Schüſſen
Gewiß hätt' unterliegen müſſen.
Ach, Lämpchen fühlt es ſelber nicht,
So ſchnell verlöſcht das Lebenslicht.
Zerriſſen weht der Balg umher,
D'rin findet ſich kein Wildpret mehr.
Statt deſſen trifft der Koch allhier
Von Num'ro Null bis Num'ro Vier
Ein arges Pillenſortiment.

Bei dieſer Schlacht kommt zu Gehör
Ein halb gedämpftes „Sacrement!"
Vom braven Flügelführer Röhr,
Und ſeiner Hand entfällt das Horn.
Er fühlt ſich hinten, fühlt ſich vorn,
Streicht ſich hinab den linken Schenkel,
Hebt auf das Bein, umfaßt den Enkel
Im Zweifel, ob er ſtill ertrage,
Ob fluchend er die Wahrheit ſage;
Doch Lignol meint, ein Prieschen Blei
Nicht eben groß zu achten ſei,
Und bei des Zuges Haſtigkeit
Bleibt nicht einmal zum Hinken Zeit.

Achtes Kapitel.

Das Pfeifchen ruft, die Pferde kommen,
Das kleine Holz wird jetzt genommen.
Der Roggen grünt ſchon um den Rand,
Gewiß iſt Zeug hier bei der Hand.
Die Volkmarsheimer Stellung fällt
Und ſteigt gemach durch's Stangenholz,
Mit Sorgfalt wird hier angeſtellt
Und zuverſichtlich, ja faſt ſtolz
Verheißt Beck jedem Loos bonheur,
Als wüßt er das vom Collecteur,
Beſpricht dabei auch Stand und Ort
Bedeutungsvoll mit Blick und Wort:
„Hier Vetter Oberförſter wahr'
Den Flügel, denn da hat's Gefahr. —"
„Herr Canzelliſt bei jener Buche
Kommt jeden Falls was zu Beſuche!" —
„Bei dieſem Buſch, Herr Sekretär,
Macht ſich das Zeug faſt immer her". —
„Sie können an der Eiche ſitzen,
Da, Herr Aſſeſſor, ſoll's wohl blitzen."
„Dort, Herr Juſtizrath, bei dem Stein,
Stand immer ſonſt Hofjäger Klein."
„Am Kopf hier, Herr Geheimerath,
Seh'n Sie den rechten Haſenpfad,
„Und iſt von denen Einer da,

(Hierbei wird mit der Hand gewinkt
Wie Reinecke die Lunte ſchwingt)
„Dann kommt er Ihnen ſicher nah.“ —
So ſtellt er fort mit Prophezeih'n,
Und wenn es gleich kann anders geh'n
Flößt doch die Art Vertrauen ein,
Und jeder meint juſt recht zu ſteh'n.
Doch unzufrieden murrt Pipi:
„Meen Gott, meen Gott, wās mākſen Sie,
„Parlieu, mēn Lieber, wās is dās?
„Ah, bah, ce n'est point ma place!“
Und einer flüſtert: „Hört nur an:
„Was ſchilt und flucht der alte Mann!“
Die Antwort iſt: „Laßt ihn nur ſchelten,
„Das Proteſtiren ſoll nichts gelten.“
Die Schützen ſind nun aufgereih't,
Und haben hier nicht lange Zeit,
Denn eh' das Treiben noch begann,
Fangt rechts und links das Schießen an,
Und kaum vernehmen wir das Blaſen
Wird allenthalben tiraillirt,
Die Linie endlich faſt forcirt
Vom desperaten Sturm der Haſen,
Der furchtbar wie beim Donnerwetter
Daher brauſt durch die dürren Blätter.
Da iſt wohl noch was andres bei,
Den Lampen hilft hier Hexerei,
Sie ſcheinen ja ganz andrer Art,
Im Lichten noch einmal ſo groß.

Sie ſtürzen auf den Jäger los
Mit wildem Blick und ſtarrem Bart,
Und treten ihm faſt auf den Fuß
Als wären, aller Furcht vergeſſen,
Vom — — Gott ſei bei uns! — — ſie beſeſſen.
Was Wunder, daß der Schütz' confus
Die feſte Haltung da verliert,
Und jämmerlich vorbei ſchießt;
Nachdem er ſich dann hat verpafft,
Paſſirt's wohl, daß er Maul und Naſe,
Vor Staunen aufſperrt, wenn ein Haſe
Noch vor ihm Männchen macht und gafft.
Der Jäger wirft nach ihm die Mütze
Und flucht die Peſt auf Satans Mütze.
Doch ſo erging's nicht überall,
Ach, mancher Lampe kam zu Fall.
Seh't vor der kleinen Tannenecke,
Gab's rings im Laube rothe Flecke;
An dieſem Hauptpaß ſtanden zwei
Die glaubten nicht an Zauberei,
Und Balg an Balg den Boden deckt,
Von Pirko's Läufen hingeſtreckt.
Der Herr Aſſeſſor Cameral
Iſt mit dem Bleiſtift in der Näh',
Und jedem wird's genau notirt,
Was er mit Ihren maſſacrirt.
Die Pferde haben ſich verirrt,
Daß alles bis zum nächſten Treiben
Beiſammen muß zu Fuße bleiben,

Und ſo nach viel verhandelt wird
Was ſich an Abenteuern eben,
Zu Luſt und Aerger hat begeben.
„Sah'ſt du mit ſeinem Kalb das Thier,
„Wie ſchön es vortrat und dann ſtoh?"
„Ob ich es ſah! wie kam es mir!
„Hätt' ich's zu and'rer Zeit nur ſo!"
„Mich ſtieß ein Rehbock faſt vom Fleck,
„Ich fuhr ihm nach, und dacht im Stillen:
„Wärſt du mir an der Schleiderbeck
„Doch einmal ſo zu Wunſch und Willen!"
Auch wird ſo mancher noch gehudelt,
Wie unvergleichlich er gepudelt;
Den Sekretär, der ſchweigſam geht,
Nimmt einer alſo in's Gebet:
„Freund Jakel, ſprich nur dreiſt mit ein,
„Wie auf der Leimenkaule dort
„Der kleine Schleicher ſtahl ſich fort;
„Du ſtandeſt zwar da hübſch allein,
„Und ſchauteſt nach dem Schuß umher
„Ob's Meiſterſtück bemerket wär',
„Doch ſo was laßt uns nicht verhehlen,
„Denn gar zu menſchlich iſt das Fehlen."
Allein es beichtet keiner frei,
Und ſteht da feſt: „es ging vorbei",
Folgt auch der Zuſatz, der entſchuldigt
Und ſelten nicht der Dichtung huldigt.
Bald kam's zu nah, bald war's zu weit,
Bald hatte man nicht Platz, nicht Zeit,

Bald war das Pulver feucht und ſchlecht,
Weil es ſo arg hat nachgebrannt,
Bald tödtet das Gewehr nicht recht,
Bald hat im Druck das Zeug gewandt,
Bald war es gar ein alter Schuß
Wie man bemerket mit Verdruß. —
Wer kennt nicht die Apologie!
Doch jedermann bepreiſelt ſie,
Und wer zu viel ſich damit deckt,
Wird hier am weiblichſten geneckt.
Pipi' ſelbſt, der nie fehlgeſchoſſen,
Der Gegentheils ſo oft doublirt,
Bleibt nicht von Lauge unberührt,
Unmerklich wird er ſanft begoſſen.

Neuntes Kapitel.

So treibt man's bis zum Hühnergraben,
Wo wir nicht viel Erwartung haben,
Auch fällt hier nur ein eing'ger Schuß;
Doch welch' ein Schuß! ſo unheilvoll,
Daß noch mich füllt Schmerz und Verdruß
Wie ich davon erzählen ſoll.
Dort oben auf der Stellung, ſeht
Da, wo der Pfad nach Landau geht,
Paſchaliſch breit Rath Schreiber ſteht,
Schaut vor ſich hin, dann rechts und links,

Rückt unbehaglich hin und her,
Als ob's ihm hier zu eng wär.
An Platz gebricht es allerdings,
Denn wenig Schritte vor ihm dichten
Sich allzusehr die jungen Fichten.
Er sucht sich horchend eine Prise,
Und wohl bedacht, daß er nicht niese,
Verwischt vom Tabak er die Spur,
Nimmt zu dem Schusse die Mensur,
Und hält so mit Gemächlichkeit
Zum Angriff endlich sich bereit.
Da zwischen Nadeln, zwischen Schmielen,
Sieht er verdächtig etwas spielen,
Und bona fide drückt er los.
Er macht sich klein, er macht sich groß
Wie er sich forschend reckt und biegt,
Dann ruft er im Triumph: „Er liegt!"
Bald schreit er nach den Treibern sehr,
„Du, bring' einmal den Hasen her!"
Und wilden Laufes angesprungen,
Sind bei der Hand zwei rüst'ge Jungen,
Die stürzen sich so breit als lang,
Wie Leoparden auf den Fang.
Doch was sie schleppen auf den Nasen
Ist schwerer, länger als zwei Hasen:
O Scribe, was ist das! o weh!
Es ist das kleine Lieblingsreh,
Das am Gehör uns schon zwei Jahr
Vor allen andern krankhaft war!

Zitrinchen iſt's, das ſtets ſo zahm,
So menſchenfreundlich ſich benahm,
Das ſo gemüthlich Allen traute,
Nach jedem Sprunge um ſich ſchaute,
Als ob ſein Blick den Wandler fragte,
Was in der Stadt man von ihm ſagte;
Zuviel haſt diesmal du getraut,
Du armes Waldkind, ach, der Schweiß
Rinnt in Korallentropfen, heiß
Und dampfend noch von deiner Haut
An dir iſt Schreckliches verübt,
Die ſchönen Lichter ſind getrübt,
Sie ſchau'n vom Hügel in der Haide
Nicht mehr hinaus nach Quell und Weide;
Die flinken Läufe, die den Thau
Kaum ſtreiften von der Wieſenau,
Entbehren ihre Federkraft.
Wie hängt im Tode das Gehör,
— So regſam einſt, — nun ſo erſchlafft,
Nicht Freund, nicht Feind vernimmt es mehr.
Die runden Flanken fallen ſchon,
Des Lebens Hauch iſt, ach, entflohn!
Du leicht Geſchöpfchen, dein Verbleib
Iſt nun ein unbehauf'ner Leib,
O Jammer, daß dich junges Blut
Nun Jungblut oder ſonſt ein Koch,
Zerhackt, zerſtückt in Töpfe thut,
Allein verzeih', du — ſchmeckſt uns doch.
Und Scriba fühlt was er begangen,

Ihm iſt, als wär' er halb gehangen,
Er weiß nicht was er machen ſoll.
Doch endlich leid- und reuevoll,
Faßt er verzweifelnd ſich ein Herz,
Zu beichten, was er hat perzirt —
Und das Verbrechen wird zum Scherz,
Der Miſſethäter abſolvirt. — —

Zehntes Kapitel.

Jetzt kommen rechter Hand die Tannen,
Hier dürfen wir die Hahnen ſpannen,
Obgleich es auch nicht immer glückt,
Weil oft zu ſehr das Zeug ſich drückt;
Doch heute wird es decimirt,
Der dritte Mann hat kanonirt.
Der Heuweg macht ſich minder gut,
Kühlt heilſam wieder ab das Blut,
Jedoch läßt ſich der Kapitain
In Aerger und Verwund'rung ſeh'n.
Er geht bedachtſam um und ſucht,
Er ſtochelt in dem trock'nen Graſe,
Brummt lauter vor ſich hin und flucht:
„Wo liegt nur der verdammte Haſe!“
Der Nachbar kommt heran und ſpricht:
„Bemühen Sie ſich weiter nicht,

„Ich ſah ihn wohl, er ſucht, ich wette,
„Sich weit von hier ſein Sterbebette.“ —
Das große Holz iſt unbeliebt,
Weil's da nicht läuft, auch nicht viel giebt,
Zu licht und ungleich ſind die Schläge.
Den Birken doch am Braunſer Wege
Ein jeder gern entgegen zieht,
Weil frei man Zeug und Schützen ſieht.
Auch folgt, was man erwarten konnte,
Es blitzt und donnert in der Fronte,
Und man bemerket hier mit Recht
Ein regelmäßiges Gefecht. — —
Wie jagt die Jagd doch Stund' auf Stunde!
Iſt's möglich denn? Ich glaube gar
Wir ſind zu Schluß dieſſeits der Aar!
Wir ſteh'n hier vor dem düſtern Grunde
Der ſonſt, vor längern, ach vor vielen
Verfloſſnen Jahren unſern Spielen
Unheimlich ſtreng die Grenze zog.
Mit Märchen unſern Muth betrog.
Wie hängt das Herz an den Revieren
Wo wir als tolle, wilde Knaben
Im Krieg mit Steinen, Pflanzen, Thieren
Barbariſch renomiret haben!
Hier war's, wo nach Thermitenhaufen
Wir übermüthig Sturm gelaufen,
Wo wir, von Droſſeln oder Tauben
Die vollen Neſter zu berauben,
So flott uns ſtets zu Baume hoben,

Dem Eichhorn auch wohl nach uns ſchroben,
Uneingedenk der untern Kleider,
Woran beim Unternehmen, leider,
Oft dies und das zu Schaden kam,
Was dann Mama ſehr übel nahm.
Hier war es, wo mir Räuber ſpielten,
Mit Zapfen nach den Häſchern zielten,
Und wo des Waldes Einſamkeit
Uns doch hielt in Befangenheit,
Daß man ſich nur ſelbander traute,
Und Rinaldini ſelber graute,
Wenn etwa, fern von ſeiner Schaar,
Allein er in der Höhle war.
Kein Plätzchen iſt, kein Weg, kein Baum,
So nicht berührt der Kindheit Traum;
Ihr Tannen und ihr Buchen habt
Mit Berg und Schlucht in fernen Landen
Dem Geiſt oft lebhaft vorgeſtanden,
Und ſtill den Sehnenden gelabt.
Wie weit hat ſie die Welt zerſtreut,
Die hier ſich einſt mit mir gefreut! —
Ade, du ſüßes Kinderglück,
Und nun zu unſrer Jagd zurück!

Elftes Kapitel.

Der erſte Act war ſo beſchloſſen —
„Was haben wir bis jetzt geſchoſſen?“
„Juſt fünfzig Haſen“ — — „und ein Reh!“
Ziſcht's ungeſehen in der Näh',
Als höhne gellend Mephiſto —
Der ew'ge, alte Schadenfroh.
Am Schaafberg d'roben auf dem Hagen
Der zweite Aufzug ſoll beginnen;
Von Sohlen oder Roß getragen
Eilt raſch die munt're Schaar von hinnen,
Den Hohlweg abwärts nach der Brücke
Zum Uebergang der kleinen Aar,
Und manchem träumt' von beſſerm Glücke,
Dem dieſſeits es nicht günſtig war.
Den ſchmalen Eulengrund hinauf,
Gezackt von eines Bächlein's Lauf,
Das wechſelnd hier von Wald zu Wald
Herüber und hinüber wallt,
Hat Beck die Stände leicht vertheilt;
Und da bei dieſem langen Treiben
Die Sache hier nicht eben eilt,
Will keiner recht zu Ruhe bleiben.
Die Pfeif' am Stamm der Eine klopft,
Der And're hat ſie friſch geſtopft,
Ein Dritter knickt die Büſch' entzwei,
Und weiter unten plaudern Zwei

Von Jagdgeſchichten, die vor Jahren
Der alte Nickelt hat erfahren,
Auch von des ſel'gen Padtbergs Witzen,
Von ſeinen Streichen, ſeinen Mucken
Die immer noch gleich hellen Blitzen
Den Jägern durch die Köpfe zucken,
Beweiſend, daß des Geiſtes Spur
Sich nicht verliert in der Natur.
Die muntern Glocken in der Runde
Verkünden jetzt die Mittagsſtunde,
Und ſonderbar, wie dieſer Ton
Magnetiſch auf den Magen drückt,
Auch bei den Jägern merkt man ſchon,
Wie mancher an dem Dachsfell rückt.
Zu Tage fördert das Papier
Und unterſuchet mit Manier,
Was etwa dem Regierungsblatt,
An kaltem Braten oder Wurſt,
Die Hausfrau inſerirt hat.
Sodann wird für den lieben Durſt
Zum Himmel durch das Glas geguckt
Und zugehorcht, wie hell es gluckt.
Nur Einer iſt, der ruhig ſteht
Und ſolch Bedürfniß ſtolz verſchmäht,
Gedankenvoll wie Wallenſtein
Zu Baum gelehnt, nickt vor ſich hin —
Pipi der Held, als ſchlief er ein,
Doch nein, er mögt im ſtillen Sinn,
Was er in dieſen fremden Landen

Für Abenteuer ausgeſtanden,
Und wie ihn auf ſo mancher Jagd
Des Zufalls Tücke wohl bedacht.
Denkſt du daran mein tapf'rer Held,
Was heute g'rade vor zehn Jahren
Am Bilſenberge du erfahren,
Wo dich die Sau im Grimm gefällt,
Daß du die Beinchen aufwärts kehrteſt,
Umſonſt dich mit den Aermchen wehrteſt,
Als ſie mit ſchäumendem Gebrach
Sich aufdrang zu dem Zwiegeſpräch;
Wo Seh'n und Hören dir verging,
Indeß bei ſchrecklicher Gefahr
Dein Sancho hoch zu Baume war;
Ja, wo am Haar dein Leben hing,
Bis unſer Fürſt zu rechter Zeit
Mit einer Kugel, wohl gefeit
Vom wilden Unthier dich befreit?
Denkſt du daran, wie aus dem Wagen
Im Hohlweg du dich überſchlagen,
Gekraspelt an der ſteilen Wand,
Bis wiederum die Höchſte Hand
Vom Tode zwiſchen Rad und Steinen
Dich rettend aufgriff an den Beinen?
Denkſt du daran, wie ſchwer bedroht
Von irrgeword'nem Haſenſchrot
Dir zweimal war das Naſenbein,
Im Rhoder Held und Markusſtein?
Denkſt du daran, wie du in Haſt

Am Urberg, Pferdeblut vergoſſen,
Dem Diener durch den Rock geſchoſſen,
Sein kleines Roß getödtet haſt,
Wie damals bis zum zweiten Tag
Im Sterben Catalani lag,
Dein Felſenherz ſo mild und bange
Sich hob bei ihrem Schwanenſange?
Doch ſehr verehrter Theuerdank
Die Scenenreihe wird zu lang,
Das flücht'ge Lied kann ſie nicht faſſen,
Ich muß dich in Gedanken laſſen. — —
Vom Hange ſchallt des Hornes Ton
Und näher lärmt die Klapper ſchon:
Tire haut! ruft's am bebuſchten Hügel,
Und von dem halben linken Flügel
In gleich gehalt'nen Intervallen,
Die raſche Schußoctave knattert.
Und ſah't ihr denn die Schnepfe fallen?
Sie zuckt im Fluge, fackelt, flattert
Als ob ſie für die Ehre danke,
Verwendet aber ſchnell die Flanke,
Erhebet hoch zu Holze ſich
Und ziehet fort in gleichem Strich.
„Glück auf den Weg zur Lombardey!
„Iſt dann die Winterzeit vorbei,
„So kehr' zurück und laß dich nieder,
„Mit Ende März ſeh'n wir uns wieder."
Im Lichten auf des Berges Kanten
Erſcheinet uns ein Sprung von Reben,

Geſpannt und leicht wie die Verwandten
Auf jenen ſtolzen Alpenhöhen;
Sie lauſchen, das Gehör gerichtet,
Schon iſt der Lauf zum Tritt gelichtet,
Jetzt ſchnellt er auf in wildem Satz,
Zugleich ſind ſie im Nu vom Platz,
Und weiſen uns die blanken Spiegel
Im Fliehen über Buſch und Hügel.
Wie nun das Treiben, gleich der Zange,
Die Löffelherr'n zuſammenzwängt,
Verſpüren ſie ſich hart bedrängt,
Sie kegeln oben auf dem Hange
Und raſcheln bald in toller Flucht
Die Wand herab zur engen Schlucht.
Von fern gewahrſt du ihren Fall,
Noch eh' das Ohr vernahm den Knall,
Wenn ſich's etwa nicht zugetragen,
Daß ſie ſich glücklich durchgeſchlagen,
Was beim Terrain, ſo ſehr coupirt,
Nicht ſelten eben hier paſſirt.

Zwölftes Kapitel.

Hierauf hat man ſich rechter Hand
Zum nahen Schliebkotten gewandt.
Ein jeder freut ſich auf dies Treiben

Und denkt: „Mir ſoll ein Paar man ſchreiben!“
Auch wird das Treffen ſchrecklich heiß,
Viel Pulver koſtet's und viel Schweiß.
Im Centrum knallt es ungeheuer
Und gräulich, furchtbar iſt das Feuer
So der Juſtizrath von ſich giebt,
Bis ihm ein Gott, der Haſen liebt,
Der Wald beſchirmende Sylvan,
Es übel nimmt, was er gethan,
Den Dampf ihm wehet in's Geſicht
Und d'rauf den Ladeſtock zerbricht.
Verhältnißmäßig luſtig ging's
Auch bei den Ständen rechts und links;
Ein jeder fühlt ſich ſehr erregt
Und mindeſtens wohl aufgelegt.
Pipi' nur iſt nicht recht im Schick,
Er hat nicht ſeinen guten Tag,
Kein Abenteuer und kein Glück,
Kaum weiß er ſelbſt woran es lag.
Es läuft ihm nicht gehörig an,
Und immer ſchießt der Nebenmann;
Auch wird ihm heute mancher Haſe
Hinweggeputzt dicht vor der Naſe,
Und and're hat er laufen laſſen,
Weil er vergeſſen aufzupaſſen.
Dazu verſagte zweimal ſchon
Das alte Schieß' mit Pfann' und Stein,
Das er beharrlich ganz allein
Noch preferirt der Percuſſion;

Denn was er nicht vor fünfzig Jahr
In Frankreich ſah', iſt offenbar
Für ihn auch nicht in dieſer Welt.
So machte grämlich unſer Held
Im Mißgeſchick mit Müh' und Noth
Bis hierhin Einen Haſen todt.
Theilnehmend fragen die Genoſſen
Ihn ſtets, wie viel er wohl geſchoſſen:
Er aber, der ſonſt jedes Mal
So gern Erfolge referirt,
Und dabei allen liberal,
Galant ein Prischen offerirt,
Klappt ärgerlich die Doſe zu
Als dächt' er wohl: „Laßt mich in Ruh!"

Dreizehntes Kapitel.

Vom Eulengrund der ſteile Pfad
Führt jetzt hinauf zum tiefen Graben,
Und wer ſich was zu gute that
Auf Bein', und Lunge, mag hier traben,
Ihm wird ein ſich'rer Probeſtein
Der Berg für beide Stücke ſein.
Das Pferd ſelbſt kraxt ſich unter'm Reiter
An manchen Stellen mühſam weiter,
Pipi' hält hier und da einmal.

Obgleich ſo leicht wie eine Feder,
Vertheilt er ſein Gewicht egal;
Os sacrum hebt er auf vom Leder
Und greift dem Schimmel in die Mähne,
Damit er ſich erleichtert wähne.
Zum Schuß die beſten Stände haben
Die hier verbleiben vor dem Graben,
Doch die hinauf zum Gleichen geh'n
Sie dürfen dafür um ſich ſeh'n.
Und wie das Wild und Wildesſpur,
Liebt auch der Jäger die Natur,
Und kann auf ſtillen, lichten Höh'n
Sein ſcharfer Blick ſich frei ergeh'n,
Freut ſich das Herz, hebt ſich die Bruſt,
In ungetrübter, reiner Luft.
So ſteht dort oben auf dem Hagen,
Wo rings man in die Weite blickt,
Jetzt ein Verliebter, kann's nicht ſagen,
Wie ſehr die Gegend ihn entzückt.
Vielleicht hält er das Perſpectiv
Bei der Paſſion ein wenig ſchief,
Daß in das kleine Panoram
Romantiſches Geflimmer kam;
D'rum werde die Illuſion
Herabgeſtimmt um einen Ton,
Ich leg' Euch Berge, Wald und Haus
Nach ſimpler Anſicht einfach aus:
Links ſticht der Meng'ringhäuſer Thurm,
So ſchief gebaut zum Trotz dem Sturm,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Der Nadel gleich, durch's Kaffeewöllchen,
So friedlich deckt ein gutes Völkchen,
Das langſam geht, bedächtig ſpricht,
Doch in der Arbeit tapfer ficht,
Dabei auch hegt und pflegt nicht minder
Recht wack're klein' und große Kinder.
Dann kommt der Weinberg, ſo genannt
Weil vor der Sündflath Wein hier wuchs,
Doch jetzt ein Hang mit Ackerland
Wo nächtlich ſtreifen Haſ' und Fuchs.
Louiſenthal bei Teich und Au
Verfiel längſt, gleich der ſchönen Frau,
Die einſt dem Schlößchen gab den Namen;
Und zwiſchen Ueberreſten kamen
Fabrikgebäud' empor auf's Neu;
Wo ſonſt es ſtets ſo fürſtlich ging,
Das off'ne Thor den Gaſt empfing,
Da werden jetzt die Pferde ſcheu.
Seht Hünighauſen, die Domaine
Verſteckt ſich hinter ihren Eichen,
Doch leichter kann der Blick erreichen
Den Jägerhof auf freier Plaine,
Wo einſt der Falk' in Kapp' und Reif
Gehorſam lernt' als Vogelgreif,
Wo zur Parforcejagd rüſt'ge Leute
Dreſſirten ihre edle Meute.
Iſt nichts von Allen denn geblieben,
Die hier ſo froh ihr Weſen trieben?
Verweht iſt Leben, Kraft, Geſtalt

Und das Hallali längſt verhallt!
Dort wo die Straße von Berlin
Die Pappeln reih't zum Lineal,
Um weiter auf und abzuzieh'n
In Vater Rhein's beglückten Thal,
Das iſt der Heeberg, waldbedeckt,
Der unſern Felſentrank verſteckt,
Und auch vermittelſt ſeiner Nymphen,
Die, klaſſiſch, nie man ſieht in Strümpfen,
Als Erzpuriſt das halbe Land
Beſtreut und ſcheur't mit weißem Sand.
So folgen Wald und Bergeszacken
Klausholz, Schellau und Ziegennacken,
Dann immer weiter in das Blaue
Wo ich den Augen nicht mehr traue.
Drei Meilen fern zur rechten Seite
Erhebt ſich mit dem Octogon,
Und mit Alkmenens Rieſenſohn
Der Habichtswald und ſchaut in's Weite;
Er hält die Kette von der Rhön,
Und reihet fort zu Meiſners Höh'n
Die mächt'gen Kuppen von Baſalt,
So ſchön geformt, bekränzt mit Wald.
Der Eſcheberg tritt näher vor,
Verdeckt mit hohem Kamm, ich glaube,
Der alten Malsburg ſtrupp'ge Haube.
Wie oft ging bei dem Jägerchor
An ſeinem Fuß zu guter Stunde
Der volle Becher in die Runde!

Vom Rogelsberg glänzt die Ruine,
Verfallen und vor Alter grau
Im Sonnenblick mit heitrer Miene,
Vergleichbar wohl der edlen Frau,
Die hochbejahrt, noch frohe Weise
Gern fördert in dem jungen Kreise,
Die alles was ihr Freude machte
Und wie sie spielte, irrte, lachte,
Im hohen Sinne nicht vergißt,
Da ihre Zeit vorüber ist.

Im Hintergrunde fern und bleich
Thront hoch, der Pyramide gleich,
Der Desenberg mit grauer Krone,
Wo Karl der Große einst zum Lohne
Des treuen Ritters freundlich sprach:
„Von diesem Berge schau den Spiegel,
„Darüber hast du Brief und Siegel."
Von solchem Wort an jenem Tag
Ward Berg und Ritter nun genannt
Und bald der Name weltbekannt.
Vom Rhoder Schloß das blaue Dach
Verliert im Nebel sich gemach,
Doch klarer im Gesicht du hast
Vom hohen, erzbegabten Quast,
Die weit gesehʼne, sonst so volle
Und jetzt so dünn gewordʼne Holle.
Es ließ der Förster Rheins sie, traun
Zu licht im letzten Frühjahr hauʼn,
Vielleicht, daß er die eigne Platte

Bei dem Verſehn zum Muſter hatte.
Und weiter zieh'n in ſanften Bogen
Dann fort der Berge blaue Wogen
Bis wo den Teutoburger Wald
Der Ferne blaſſer Schlei'r umwallt.
So zirkelt ſich das Rundgebilde,
Das unſ're liebe, kleine Stadt
Arolſen dort umfangen hat,
Wo ſich ihr Hügel im Gefilde
Von allen Seiten ſanft erhebt,
Jetzt in der Sonne ſpätem Glanze
So freundlich ſtill, ſo hell belebt,
Mit ſeinem Baum- und Gartenkranze.
Mich dünkt, es müſſe den Kaminen,
Die, blank vom Abendſtrahl beſchienen,
Dort über die Alleen ſchauen,
Der Fremde nahen mit Vertrauen.
Aus den Bosketen, herbſtlich bunt,
Ragt hoch das Schloß, als thät es kund,
Daß ihm zu lieb in kurzer Zeit
Sich Haus an Haus zur Stadt gereih't.
Du freundlich Oertchen, biſt Du gleich
Kaum hundert Jahre aufgebaut,
Empfängt doch der Geſchichte Reich
Schon deine Söhne froh und laut;
Das könnt' ich Euch mit Namen zeigen,
Doch weil ſie leben, will ich ſchweigen.
Das wär hier beſſer längſt geſcheh'n
Zu weit hab' ich mich umgeſeh'n.

Schaut der Juſtizrath iſt ſchon fertig
Mit einem neuen Ladeſtecken,
Und auch die andern Schützen recken
Gemach ſich auf, des Kampfs gewärtig,
Wer ſinnend vor ſich hingeſchaut
Erwacht, gewahrt das Treiben laut.
Mit dumpfem Hall rennt's im Revière
Ein Spießer iſt es und drei Thiere,
So durch die Büſche, kaum geſeh'n
In heller Flucht zu Felde geh'n.
D'rauf hört man's durch die Dickung fegen,
Als ob beim Fall ein mächt'ger Baum
Im Unterholz der Axt erlegen,
Sich niederſchmetternd bräche Raum.
Ein ſtarker Hirſch erſtürmt ſich Bahn,
Vernehmt den Tritt, er wird uns nah'n.
Da kommt, wie er durch's Reiſig bricht,
Geſenkten Haupt's er zu Geſicht,
Doch kaum iſt er vom Dickicht frei,
Erhebt er ſtolz das Prachtgeweih
Mit ſeinen dunkeln, ſtarken, langen
Beperlten und gekrönten Stangen,
Die weit und breit, gleich Eichenzweigen,
Die blanken Vierzehn-Ende zeigen.
So trabt er fort, des Waldes König;
Sein Anblick hätte im Auguſt
Das Herz geſprengt wohl in der Bruſt,
Jetzt kümmert er den Jäger wenig,
Denn Eifer nur erregt das Wild,

Klein oder groß, dem's grade gilt.
So ſind die Haſen jetzt am Brette,
Und allen, die am tiefen Graben
Beim Sturm von Muthe Proben gaben,
Ward eine ſanfte Ruheſtätte. —
Die Armen trifft ein gleicher Jammer
Am Luſthaus, in der Wulweskammer
Ach, viele Edle, die da blieben,
Sind ſchon in's Jagdbuch eingeſchrieben,
Wo ſonderbar, den gnäd'gen Namen
Die meiſten auf's Gewiſſen kamen.

Vierzehntes Kapitel.

Doch Haſen immer, Haſen nur!
Iſt denn vom Fuchſe keine Spur?
Hat Schwanenhals und Hack' etwa
Mit Neide, Wuth und Cholera
So rein vertilgt das Raubgeſchlecht?
Das wär' dem Waidmann doch nicht recht!
Steckt Langſchwanz wohl mit Kind und Frau
Bei klarem Himmel heut im Bau?
Laßt mir ein kleines Weilchen Zeit,
So ſollt ihr hören lang und breit,
Was er am heut'gen Tage trieb,
Und wo er weilte, wo er blieb.

Frau Ermeline war nicht wohl,
Sie ſchmollte, zankte, knurrte, biß,
Der einz'ge Sohn macht' lauter Kohl
Und flegelte bald das, bald dieß;
Nicht comfortabel war's zu Haus,
D'rum ging Herr Reinecke heut' aus.
Er ſchlich vom Wiggenberge her,
Spaziert' am Schaafberg kreuz und quer,
Nahm ein halb Dutzend aus der Schneiſe,
Und hielt damit nach ſeiner Weiſe
Beim Luſthaus sans famille das Mahl,
Verließ darauf den Speiſeſaal
Und trabte zu der jähen Wand
Die ſteile Stellung auch genannt,
Wo ſich der dunkle Kiefernſchlag
Dem Buchenholze eingeſchichtet,
Ein Plätzchen, dem der helle Tag
Die ſtille Dämm'rung nimmer lichtet.
Dort ragt ein alter Eichenſtumpf,
Zwei Fuß aus Farrenkraut hervor,
Den breiten, gleichgeſchnitt'nen Rumpf,
Verwittert und bemooſt, erkor
Sich Reineck, war er müd' und ſatt,
Wohl öfter ſchon zur Ruheſtatt.
Nach einem kurzen Wiederlauf
Springt er auch jetzt behend hinauf;
Er hebt die Naſe, wittert, ſitzt,
Die ſcharfen Lauſcher wohl geſpitzt,
Dreht zweimal ſich im Kreis herum,

Macht ſich's bequem und legt ſich krumm.
Man ſah, daß er zum Mittagſchlaf
Gemächlich ſeine Anſtalt traf.
Doch ſchlafen ruhig, ſtill und feſt
Den Fuchs der wilde Sinn nicht läßt.
Auch ſchloſſen ſich die Seher kaum,
Da kommt ein kapitaler Traum.
Er iſt im ſchönen Wonne-Mond,
Auf altem Schliche, längſt gewohnt,
Hier unten tief im düſtern Grunde,
Zu Gange um die Abendſtunde.
Die Grille zirpt, das Mäuschen pfeift,
Der Ziegenmelker ſchwirrt und ſtreift,
Nebſt Eul' und Kauz an Waldes Saum,
Wo Reinecke jetzt weilt im Traum
Der ſtiert mit unverwandtem Blicke
Aus dem Gebüſche nach der Ricke,
Die drüben an der Pflanzung Rand,
Halb zu der Wildbahn hingewandt,
Die bunten, muntern Kitzchen beide
Im hohen Gras, bei Luſt und Freude,
Zuſammenhält, weil ſie nicht traut,
D'rum ſelten äſt, und öfter ſchaut.
Und wie er züngelt, wie er ſchleicht,
Sich duckend um das Ufer ſtreicht,
So unbeachtet nah zu geh'n
Läßt deutlich ſich am Schläfer ſeh'n.
Die Naſe hat ſich vorgeſtreckt,
Die Hinterläufe zieh'n ſich bei,

Es zuckt der Leib, die Zunge leckt,
Die Lefze weiſt die Zähne frei,
Das Rückenhaar ſteigt wie ein Kamm,
Die Lunte ſchlägt und fegt den Stamm;
Jetzt hält er ſich zum ſichern Sprung
Dem armen Kitzchen nah genung.
Da ſchmählt das Reh — ſo ungewohnt,
Das iſt kein Reh — der Halbemond
Hat ſchnell den Räuber aufgeweckt;
Er fährt empor, vernimmt erſchreckt
Was unvermuthet ihn bedroht,
Schnürt g'rade aus in ſeiner Noth;
Allein er ſammelt ſich dann bald,
Macht lauſchend unterm Winde Halt,
Und kehret raſch auf's Treiben los:
Jedoch da iſt kein Paß mehr blos,
Die beſte Zeit bereits verſäumt,
In unglückſel'ger Ruh verträumt.
Es ſchließt der Kreis ſich lärmend enger,
Er ſinnt, ob denn nicht eine Röhre,
Ein hohler Baum wohl nahe wäre,
Nein! Nein! es wird ihm immer bänger.
Verzweifelnd jetzt, im wilden Lauf,
Flieht er die hohe Wand hinauf,
Um oben, wo die Tannen enden,
Nach ſeiner Heimath ſich zu wenden.
Da blitzt es auf mit ſcharfem Knall,
Das war der Fürſt — und Reineck's Fall
Der ſtürzt im Rennen auf die Naſe,

Schwenkt einmal noch gekrümmt die Stange,
Betäubend beißt er dann im Grase,
Und rollt herab vom steilen Hange.
Nun ist ihm wohl, und besser noch
Dem kleinen Zeuge rings umher,
Er würgt kein Huhn, kein Häschen mehr.
Er war ein großer Schelm — und doch
Scheint mir es fast, als zollten Alle
Ein kleines Beileid seinem Falle;
Und das dem Räuber, Erzfeind? wie?
Mag's sein, es war doch ein — Genie!

Fünfzehntes Kapitel.

Halb freut mich's, daß nach dieser That
Die Jagd sich ihrem Ende naht.
Was noch am Steinbruch ist geschehn
Darf ich wohl füglich übergehn,
Auch falle par égard hier aus
Der Wiggenberg als Trauerhaus.
So wollen wir uns abwärts wenden,
Den Zirkel schließend froh zu enden
Am Mühlenberge dort im Grunde,
Der längs der Aar hinab sich zieht,
Und heut' in früher Morgenstunde
Der Echo uns're Jagd verrieth.
Da seh ich mir ein Plätzchen an,

Wo ich den Berg, das ganze Treiben,
Das Wiesenthal auch ſchauen kann.
Hier, dicht am Waſſer, will ich bleiben.
Doch Bächlein, ſei nicht gar zu laut,
Sonſt kommt das Zeug uns nicht vertraut
Was tobſt du denn, und treibſt ſo ſehr
Die kleinen Wellen mehr und mehr!
Wo willſt du nur, du Sprudelſinn,
So haſtig und ſo trotzig hin?
Weshalb ſo ſtürmiſch, ſo preſſant
Zu zieh'n in's flache Unterland?
Wie? findeſt du denn nichts hier oben
Was wär' zum Lieben und zum Loben?
Ach, deines Lebens ſchönſter Theil
Vergeht dir unter Haſt und Eil,
Zu bald nur wirſt du, gleich uns allen,
Dort namenlos zu Strome fallen.
Du murmelſt zornig, kleine Aar?
Du brüſteſt dich am Ende gar
Nach tauſend Jahren noch im Stolze,
Daß damals du mit deinem Holze
Das Nonnenplätzchen haſt benannt!
Das Kloſter, ſo da nach der Hand
Im Lauf der Zeiten Schloß und Stadt,
Das Arolſen bemuttert hat,
Wo's hübſche Töchterchen nun giebt,
Davon doch keins das Kloſter liebt,
Die ſelber zu gemiſchten Ehen
Sich, trotz dem Erzbiſchoff, verſtehen.

Doch ſtill, es ſchallt zum letztenmal
Für heut der Halbmond durch's Thal,
Die Klapper presto ſecundirt,
Raſch wird's finale ausgeführt
Ein Rudel Wildpret, das Gefühle
Zu Gunſten der Muſik entbehrt,
Flieht unten bei der Sägemühle
Ob dem Erfolge ſchon belehrt.
Auch eine Kette Hühner ſtreicht
Dem Berg zur Seite und fällt nieder,
Bis ſie die Treiberreihe wieder
Bald einholt und auf's Neu verſcheucht.
Der Haſen launiges Geſchick
Bei Zweifel und Verlegenheit
Liegt offen hier vor jedem Blick
Zu grauſamer Ergötzlichkeit.
Seht dort den Kautz, er ſcheint bei Jahren,
In der Bedrängniß wohl erfahren,
Hart vor den Treibern ging er los
Und flüchtet ſchnell bei dem Geſchrei;
Allein die Noth iſt noch nicht groß.
Er ſucht das Pfädchen, ſchmal und frei,
Dann macht er Männchen, kriecht und drückt
Beim nächſten Buſche ſich in's Gras.
Doch wie das Treiben näher rückt,
Wird ihm zu ernſthaft jetzt der Spaß,
Der Lärm zu arg, die Reih' zu dicht,
Er hält in Angſt ſich länger nicht,
Flieht was er mag, den Berg hinan.

Dort wird ihm ſcharf geſehrt, er kann
Nicht durch, und muß ſich nun bequemen,
Den üblen Lauf bergab zu nehmen.
Zur offnen Wieſe, wo nur Eil
In Flucht ihm bleibt als letztes Heil.
Im Anſchlag liegen ſchon die Schützen,
Die täuſcht er noch — läuft eine Strecke
Dem Bache nach — was wird's ihm nützen —
Dann ſetzt er über bei der Hecke,
Da knallt ein Schuß, die Wolle fliegt,
Ein zweiter, und der Flüchtling liegt.
So haben and're noch im Kampfe
Verlornes Spiel bei Liſt und Noth,
Doch Knall und Fall im Pulverdampfe
Iſt ehrenhafter Haſentod.
Bald ſind die Schützen abgegangen,
Geſättigt ſcheint das Mordverlangen,
Da thut von dem verborg'nen Sitze
Im Buſchwerk an der Waldesſpitze
Pipi' zum endlichen Beſchluß,
Wie er vermeint, den Meiſterſchuß.
Er hebt den Finger, prätendirt,
Es werd' ihm Num'ro Zwei notirt,
Da zeigt im ſelben Augenblick
Ein widerwärtiges Geſchick
Das Häschen an der kahlen Seite,
Wie's heil und munter ſucht das Weite.
Dem wird ein Hurrah jetzt gebracht
Und viel aus Herzens Grund gelacht:

Bewies genug, daß unſer Held
Sonſt ſicher ſeine Beute fällt.

Sechszehntes Kapitel.

Zu Ende ging die luſt'ge Jagd,
Es naht der rings behang'ne Schlitten
Mit denen, die da ausgelitten;
Die ſchnellen Läufer ſchleift nun ſacht
Das Symbolum der Langſamkeit
Der breite Stier. In Einigkeit
Mit Ein und Achtzig Frommen hängt
Hier Reinecke, der Schelm und ſchenkt
Uns ſo ein Bild von Lauf der Welt.
Der Fürſt, der ſchon zu Pferde hält
Grüßt ſcheidend nebſt dem Prinzen, ſpricht:
„Um Fünf Uhr denn zu Tiſch! Adieu!“
Der Fuchs trabt aus, die Braune ſticht,
Schon ſind ſie beide auf der Höh'.
Nun macht Pipi' ſein compliment
Und ſetzt das Pferdchen auf die Hanke,
Im Handgalöppchen en avant
Stemmt er die Rechte in die Flanke —
Mit Sechs und Achtzig thut's ihm nach,
So bleibt auch noch manch guter Tag!
Dort bei der Fuhrt am Mühlengraben,

Die Jäger ſich verſammelt haben
Zum Abſchied von dem Förſter Beck,
D'rauf machen ſie ſich auch vom Fleck.
Zu Pferd, zu Fuß wird unverweilt,
Mit raſchem Tritt nach Haus geeilt. —
Bei Seite fliegt die grüne Jacke
Und bald erſcheint der Herr im Fracke,
Ein Viertelſtündchen wohl zu früh,
Doch hat die Schloßuhr, wie ſie ſagen,
Viel Temperament, auch Sympathie
Mit den geſunden Jägermagen.
Der hohe, leicht erwärmte Saal,
Am reichen Tiſch das frohe Mahl,
Der gold'ne Wein, der Glanz der Kerzen,
Die Schönheit, Huld und Freundlichkeit
Electriſiren leicht die Herzen,
Zu des Geſpräches Heiterkeit.
Was ſich begeben auf der Jagd,
Was recht war oder quer gemacht;
Der Pudel wie der gute Schuß,
Der Zufall und das Unglück muß
Noch einmal die Revue paſſiren,
Und vieles giebt's zu kritiſiren,
Zum Necken mehr als wie zum Loben.
Rath Schreiber heut vor Allen leidet,
Allein er wird ſo ſanft geſchroben,
Daß man den Unſtern ihm beneidet.
Der Frohſinn herrſchet im Gemache,
Denn unter'm gaſtlich heitern Dache

Des güt'gen und geliebten Herrn
Weilt immer auch die Freude gern;
Sie kränzte heut beim muntern Feſte
Mit ihren Blumen alle Gäſte,
Und ſpät war's als ſie durch die Bogen
Noch plaudernd ſich zu Hauſe zogen.
Da ſitzt gemächlich der Papa,
Nun auf dem Sopha mit Mama,
Umringt von luſt'gen, kleinen Seelen,
Die ſchmeichelnd drängen zum Erzählen.
Nichts hilft Verſchub und nichts Proteſt
Das Völkchen keine Ruhe läßt,
Er muß ausführlich die Geſchichten
Von Fuchs und Haſen einberichten
Bis bei der Müdigkeit Gewicht
Er halb und halb im Schlafe ſpricht. — — —
Auch ich bin müde, ſüße Ruh!
Es fallen mir die Augen zu — — —
Streckt' ich mich ſo zum längſten Schlaf
Weil mich's am rechten Flecke traf,
Weil er ſich bei mir angebracht,
Des ſchlimmſten Jägers ſich'rer Pfeil;
So denket mein bei froher Jagd,
Und gönnet mir ein „Waidmanns Heil."

Vorwärts!

Das Poſthorn war ſonſt krumm gewunden
Den Wegen gleich, beim Schritte drang
Durch Berg und Thal zu nächt'gen Stunden
Mit Trennungsweh ſein weicher Klang.

Nun hat's geſtreckt ſich zur Trompete,
Geſtreckten Trab will Takt und Ton,
Von ehedem der Schleichkarrete
Spricht eilend die Berline Hohn.

Noch ſchärfer treibt die ſchrille Pfeife
Das Feuerroß der Eiſenbahn;
Der Wagen rollt auf glattem Reife
Und brauſend hörſt den Zug du nah'n.

Dem Schiffe war die Eil' des Windes
Bei Wetterlaunen ſonſt genug,
Und mit dem Unbeſtand des Kindes
Nahm's hier und dorthin ſeinen Flug.

Jetzt ſtürmt entgegen Wind und Wellen
Das Waſſerrad nach ſeinem Ziel,
Es hält den ſchäumenden Geſellen
Der Donner nur in dem Ventil.

Du hörſt Pedanten und Philiſter
„O tempora, o mores,“ ſchrei'n,
Die Theologen und Magiſter
Der Welt das Ende prophezeih'n.

Nur vorwärts! es hat nichts zu ſagen,
Verlaßt den alten Schlendrian!
Die Welt iſt jung in unſern Tagen,
Und bricht ſich eine neue Bahn.

Sind Erde, Sonne, Mond und Sterne
Doch längſt in dem gewalt'gen Schwung!
Schaut froh und muthig in die Ferne,
Sie bringt uns nur Verbeſſerung.

Der Anſtand.

Im Thal deckt ſtille Dämmerruh
Der Herbſt mit Nebelſchleier,
Ein Glöcklein ruft dem andern zu
Die fromme Abendfeier.

Doch oben, hart an Waldesrand,
Dort bei der grauen Buche,
Da lauert noch, ſein Rohr geſpannt,
Der Feind im grünen Tuche.

Der Nordwind treibt das dürre Laub,
Verwirrt den Flug der Raben:
Der Marder hüpft hervor auf Raub —
Er ſcheint's nicht Acht zu haben.

Jetzt ſchleicht der freche Fuchs vorbei,
Ein Häschen trollt von dannen;
Mocht' Schlaftrunk oder Zauberei
Den wilden Schützen bannen?

Der Jäger denkt nicht an das Wild,
Nicht, ob er treffe, fehle,
Ihm ſchwebt ein gar zu freundlich Bild
Lebendig vor der Seele.

Quer auf dem Schooß den Doppellauf,
In flacher Hand die Stirne,
So ſitzt er ſtill und ſchaut nicht auf,
Denkt einer ſchlanken Dirne.

Er denkt und ſinnt und wird's nicht los,
Was ihn ſo ſüß befangen,
Im Thal das kleine Dach von Moos
Zieht ihn und ſein Verlangen.

Die off'ne Thür der Hütte zeigt
Den Heerd im Feuerſcheine,
Und was davor ſich hebt und neigt,
Iſt ganz gewiß die Seine.

„Ade! du lieber brauner Wald,
„Hab' Ruh' was ſonſt mich ſcheute,
„Und komm' ich leer, komm' ich doch bald,
„Ich bin ja ſelbſt die Beute."

Der Ritt nach der Stadt.

Auf einem blinden Schimmel reitet
Curé de Vaux zur nahen Stadt,
Sein Nichtchen, jung und ſchön begleitet
Zu Pony ihn an Jockey's Statt.

Der alte Herr von Siebzig Jahren
Zeigt Wangen noch mit friſchem Blut,
Und auf den ſchönen Silberhaaren
Ein dreieckt Hütchen ſtattlich ruht.

Die ſchwarze Amtstracht mit Manſchetten
Mit Schnallen, Schuh'n und Krägelein
Gepflegt, geordnet von Roſetten
Erſcheinet ſäuberlich und fein.

Obgleich beleibt hält ſich im Bügel
Der Pfarrherr g'rade ſonder Müh,
Führt ſchulgerecht und feſt den Zügel,
Hoch unterm Arm den Parapluie.

Sein off'nes Antlitz kündet Frieden,
Das Auge ſtille Heiterkeit,
Denn von des Lebens Sturm geſchieden
Beglückt ihn Ruh und Einſamkeit.

Röſchen trägt auf Wang' und Stirne
Der Jugend ſüßen Blüthenhauch,
Dabei zeigt ſich die ſchmucke Dirne
Herausgeputzt nach Landesbrauch.

Zum hellen Glanz der glatten Scheitel,
Mit Sorgfalt gleich und rein geſtrehlt,
Hat ſie, vielleicht ein wenig eitel —
Das ſchönſte Häubchen ausgewählt.

Und luſtig flattern hin und wieder
Im Morgenwinde Spitz' und Band,
Ein Mäntelchen umhüllt das Mieder,
Weitfältig bläht ſich das Gewand.

Quer ſchwebt ſie, leicht wie eine Puppe
Auf ihrem Pferdchen, voller Muth,
Drückt ihm ein Körbchen auf die Kruppe,
Und achtet kaum wie wild es thut.

Wie zwiſchen längſt gebleichten Halmen
Frühjährlich die Cyane blüht,
Wie auf St. Gotthards ſtillen Almen
Oft, hart am Schnee, die Beere glüht;

So hat ſich hier dem ſchönen Greiſe
Das junge Leben beigeſellt,
Und Jedes ſchaut nach ſeiner Weiſe
Vergnügt in Gottes heit're Welt.

Von den Vogeſen ſchickt die Sonne
Der Moſel ihren erſten Strahl,
Und füllet rings mit Luſt und Wonne,
Das frohe, blüthenreiche Thal.

Am grünen Hügel im Gefilde
Von Stein ein Kreuz errichtet war
Mit einem Mutter-Gottes-Bilde,
Dem nah't jetzt unſer reiſend Paar.

In Andacht grüßend mit dem Hute
Spricht ſtill für ſich der fromme Mann
Sein Ave! ſchaut die Reine, Gute,
Gebenedey'te dankbar an.

Unwiſſend zieht fürbaß der Schimmel,
Das Ohr der Pony ſtutzend reckt,
Roſettchen dreht ſich, blickt zum Himmel
Wie ob verweg'ner That erſchreckt.

Kaum wandte ſich vom heil'gen Steine
Gemach der gute, alte Herr,
Hebt aus dem Buſch ſich auf die Beine
Roſettchens munt'rer Freund Pierre.

„Leb' wohl, vergiß mein nicht Roſette,
„Verſag' mir nicht den Abſchiedskuß
„O, daß ich dich erſt wieder hätte!
„O, daß ich von dir ſcheiden muß!"

Der Oheim mahnt: „Mein Kind, ſo reite
„Doch näher mir, bleib nicht zurück.“
„„Ja gleich, mein Pferdchen ſprang zur Seite,
„„Ich hielt mich noch zu gutem Glück.““

Jagd-Glück.

Nicht weit vom Dorfe, bei der Mühle
Im friſchen, duft'gen Wieſengrund,
Da ſuchen zwei Erhitzte Kühle,
Der junge Jäger und ſein Hund.

Es ſtürzt ſich Feldmann in das Bette
Des klaren Bachs am hohen Wehr,
Und nach bequemer Ruheſtätte
Schaut auch gemach ſein Herr umher.

Ihn ladet in der Wieſenecke,
Der grüne, weich begraſ'te Rain,
Umgeben von der Haſelhecke,
Mit ſeinem Schatten freundlich ein.

Hier läßt der Jäger ſtill ſich nieder
Und drückt die Flinte in den Buſch,
Gemächlich dehnt er weit die Glieder,
Der naſſe Feldmann folgt dem „Ruſch“!

Der Waidmann rückt die braune Taſche
Und findet noch ein Ränd'chen Brod,
Auch ſpendet ihm die kleine Flaſche
Den letzten Tropfen in der Noth.

Die Glöckchen in den Stoppelfeldern,
Der Ziegenhirt am Felſenhang,
Und ferne Stimmen in den Wäldern
Verleih'n dem Mahle Sang und Klang.

Erquickt und in der Ruh Behagen
Streckt rücklings ſich der Jüngling hin,
Was ihn erfreut in guten Tagen
Kommt ſtill und lieblich ihm zu Sinn.

Und über ihm in Himmelsbläue
Erſcheint ein Engelsangeſicht;
Iſt's wirklich die Geliebte, Treue?
Iſt ſie es ſelbſt und träumt er nicht?

Es hat die Schmuckſte aller Dirnen
Geräuſchlos auf dem weichen Pfad,
Im Schürzchen gold'ne Sommerbirnen,
Dem lieben Jäger ſich genah't.

Beſeligt wie ein Prinz im Mährchen
Bringt er ſie raſch dem Herzen nah,
Und hochbeglückt ſpielt's arme Pärchen
„Prinz Albert und Victoria."

Der Reiter und die Bleicherin.

Sie.

Hilf, liebe Sonne, ſchon
Bleichen mein Leinen,
Ich will zur Quelle geh'n
Und du ſollſt ſcheinen.

Er.

Steh, Brauner, verkühl' hier und tränk' dich gemach,
Ich will dich dem Zaune vertrauen,
Und weiter hinauf, bei den Erlen am Bach,
Die liebliche Dirne beſchauen.

Sie.

Habe die Finger ſchier
Wund oft geſponnen
Und bei dem Mädchen mir
Manches geſonnen.

Er.

Die blendenden Aermel gekrauſt und verkürzt,
So ſchwenkt ſie gefällig die Glieder,
Die Flechten gelöſet, das Röckchen geſchürzt,
So neigt und erhebt ſie ſich wieder.

Sie.

Will es gern bald entzwei
Wiederum ſchneiden,
Und darin Eins, Zwei, Drei
Zierlich mir kleiden.

Er.

Wie leiſe der nackte, der zierliche Fuß
Auf Gräschen und Blumen ſich drücket,
Ich kann nicht vorüber, ich wage den Gruß,
Muß ſagen wie ſie mich entzücket.

Sie.

Hilf, liebe Sonne, ſchön
Bleichen mein Leinen,
Ich will zur Quelle geh'n
Und du ſollſt ſcheinen.

Er.

Helf Gott dir, ſchöne Bleicherin!

Sie.

Ich danke.

Er.

Du reichſt mir wohl die Kanne hin
Zum Tranke?

Sie.

Ich will dem Herrn
Erſt friſch zu ſchöpfen geh'n.

Er.

Mein Kind, nicht gern
Möcht' ich bemüht dich ſeh'n.

Sie.

Der Brunnen iſt nah',
Bin gleich wieder da.

Er.

Dort ſenkt ſie die Glieder
Zum Borne hernieder,
Gebogen die Knie,
Ach, wähnet ſie
Zu ſchöpfen mir kühlende Fluth!
O, freundliches Weſen,
Dies Element
Hilft nicht, wo Liebe brennt.
Ich kann nicht im Waſſer geneſen,
Nicht löſchen die zehrende Gluth.

Sie.

Hier perlet rein und geſund,
Erquickung für Herz und Mund.

Er.

Gieb, daß ſie mich labe
Die liebliche Gabe.

Sie.

Sacht! glühende Lippen,
Die dürfen nur nippen.

Er.

O laß mich trinken,
Mich glücklich dünken!
Denn ſieh', im Quell
So klar und hell,
Erblick' ich dein Augenlicht
Und küſſe dein hold Geſicht.

Sie.

Nun, das kann ich leiden.

Er.

Aber mit Freuden
Und größerer Luſt,
Mit ſüßem Entzücken,
Kind, möcht' ich dich drücken
An meine Bruſt.

Sie.

Was hilf mir das! —
Ich muß mein Leinen begießen.

Er.

O, Liebchen laß
Die günſt'ge Zeit uns genießen.
Der Tag brennt ſchwül,
Am Bach iſt's kühl
So komm doch her!

Sie.

Nein, nimmermehr!
Ich bin nicht feil;
Giebt's and're doch genung,
Der Herr iſt ja noch jung —
Ich hab' mein Theil.

Er.

Du haſt einen Lieben und liebeſt ihn treulich?

Sie.

Ei freilich!

Er.

Behüt' dich Gott vor Lug und Trug,
Vor Thränen, Gram und Schmerzen!
Erwärmt vom treuen Herzen.

Laß mir das kleine ſeid'ne Tuch,
Dafür will ich mit gold'nen Ringen
Dies Kettlein ſcheidend um dich ſchlingen:
Gedenke mein!

Sie.

Was ſoll das ſein?
Wo rennt der tolle Menſch denn hin?
Was fuhr ſo raſch ihm wohl zu Sinn?

Er.

Fort Brauner! ſchon hab' ich den Fuß im Bügel,
Streich aus, ſetz' über die Gräben und Hügel:
Das ſüßeſte Glück,
Ach, laß ich zurück;

Die Hühner-Jagd.

Der Jäger folgt dem Schnitter nach,
Zieht fröhlich durch die Flur,
Ihn freut der herbſtlich helle Tag,
Das Weilen der Natur.

Raſch über Stoppel ſchwingen ſich
Die letzten Schwalben hin,
Ihm iſt ſo friſch, ſo jugendlich,
Nichts trübt den heitern Sinn.

In ſeinen vollen Adern ſchlägt
Der Lebensmuth ſo warm,
Den alten Weiberſommer fegt
Er lächelnd ſich vom Arm.

Achill zieht im Kartoffelfeld
Hier rechts die Hühner an,
Und links die Hafergarbe hält
Gebannt den Jägersmann.

D'rauf hatte bei der Mittagsgluth,
Die Aermchen unter'm Haupt,
Im Schlaf ein friſches, junges Blut
Sich ungeſtört geglaubt.

Hatt' ſie gedacht, es käm' Beſuch,
Wär's Mieder nicht ſo los,
Ein Spiel der Lüfte nicht das Tuch,
Das rechte Knie nicht bloß.

Achill macht nicht die Sache ſchlecht,
Steht mauerfeſt den Fund,
Allein, der Jäger ſieht nicht recht
Auf ſeinen firmen Hund.

Er ſchaut viel mehr auf's hübſche Kind,
Wie reizend es da liegt —
Zwei Köcher hier im Streite ſind,
Wer weiß ſo, welcher ſiegt!

Da geht die Kette ſchnurrend auf,
Der Zwilling folgt: Paf! Paf!
Mit Schrecken weckt der Doppellauf
Das Mädchen aus dem Schlaf.

Zwei Hühner apportirt Achill,
Und Gretchen macht ſich fort;
— Es weiß der Menſch nicht was er will —
Der Jäger ſagt kein Wort.

Der Ritt.

Viele Meilen reit' ich heut,
Meine Liebe wohnet weit,
Und ich weiß mich nicht zu laſſen,
Muß in Herz und Aug' ſie faſſen.
Rapp', ich bin nun ſattelfeſt,
Reiter freie Zügel läßt.

Ei, wie ſtreicht ſo pfeilgeſchwind
Ueber's Feld der Morgenwind,
Wohl hat ihn ein wildes Lieben,
Ferner Windsbraut nachgetrieben.
Rappe, Rappe ſtrecke dich,
Gleich dem Sturme trage mich!

Heute hin, und morgen her!
Raſches Glück erfreut mich ſehr.
Wohl, mein Pferd iſt brav und ſchnelle,
Nun, ſo ſind wir bald zur Stelle.
Rapp', dann haſt du Kripp' und Streu,
Und ein Blick lohnt meine Treu.

Die Flucht.

Der Reiter ſchaut ſo oft zurück,
Verhält ſein munt'res Pferd —
„Iſt denn nur das verlaſſ'ne Glück
„Der Lieb' und Sehnſucht werth?
„Im Trabe fort! ſuch andern Scherz,
„Bewahre dir dein leichtes Herz!“

Raſch geht es über Wies' und Feld,
Wo ſich kein Fußſteig bahnt;
Doch ob er reitet, ob er hält,
Ihn zieht's zurück, es mahnt
Jed' Blümchen, das im Winde nickt,
Wie freundlich ſie ihn angeblickt.

Der Reiter eilt zum dunkeln Wald,
Doch jeder ſchlanke Baum
Zeigt ihm die reizende Geſtalt
In ſchmeichleriſchem Traum;
Ein Zweig ſtreift ihn ſo weich, ſo warm
Als wär's ihr lieber, ſanfter Arm.

Er tränkt ſein Roß im klaren Fluß,
Schaut ſinnend auf die Fluth,
Da winkt ihr Bild, wie ſie zum Kuß
So ſüß beim Abſchied lud — — —
„Ihr Wellen fort, eilt weiter hin,
„Erlöſ't mich von der Zauberin!"

Der Haſenfänger.

Zu Rhoden lebt vor langer Zeit
Der alte Junggeſelle Veit,
Er war ringsum im Gau bekannt,
Und „Haſenfänger" nur genannt.

Denn früh und ſpät, bei warm und kalt
Durchſtreift er ſpürend Feld und Wald,
Und wo den Paß ein Häschen hält,
Wird mit Bedacht das Garn geſtellt.

D'rauf birgt ſich Veit im nächſten Buſch,
Und ruft dem Täckel: „Erdmann, kuſch!“
Doch, wenn das Glöcklein klingt am Netz,
Dann heißt es: Erdmann, hetz! hetz! hetz!

So wird Herr Lampe ſtill erwiſcht,
Und leckern Freunden aufgetiſcht,
Die nicht verſagen baar und blank
Dem Lieferanten prompten Dank.

Und Tag für Tag pflegt Veit der Jagd,
Auch wird des Sonntags kaum gedacht,
Doch weiß ich nicht wie einſt es kam,
Daß er den Weg zur Kirche nahm.

Es war ein ſchwüler Nachmittag,
Durch bunt gemalte Scheiben brach
Des Sonnenſtrahls getheilte Macht
Als ſanfter Mondesblick der Nacht.

Wie Frühlingsweh'n am Waſſerfall
Wirkt Kirchenluft beim Predigtſchwall,
Und drücket in verſtohl'ner Ruh
Dem guten Veit die Augen zu.

Gleich träumt er ſich in's freie Feld,
Flink iſt das Netz zurecht geſtellt,
Auch trollt ein Häschen bald hervor,
Geſpannt im Schlafe lauſcht das Ohr.

Da naht der Küſter ſacht und bringt
Den Beutel her, das Glöcklein klingt,
Veit glaubt den Haſen ſchon im Netz,
Fährt haſtig auf und ſchreit: hetz! hetz!

D'rob ward Gemeinde, Küſter, Pfarr,
Vor übergroßem Schrecken ſtarr —
Und „Haſenfänger" rings im Land
Seitdem von ſolcher Mähr gekannt.

Die Zöllnerin.

Was doch das blanke Häuschen ſoll
Am breiten Wege dort?
Da giebt der Reiter ſeinen Zoll,
Und reitet weiter fort.

Doch, wenn der Reiter ſtille hält
Am kleinen, weißen Haus,
Das ſchönſte Mädchen von der Welt
Tritt dann zu ihm heraus.

„Mein Kind, den Zoll bezahl' ich gern
Wenn ich dich ſchauen kann;
Sieh' du nur nicht die andern Herr'n
Mit dieſen Augen an."

Hab' ich ihr in die Hand gezählt,
So darf ich weiter fort,
Dann weiß ich kaum, was mich noch hält
Am blanken Häuschen dort.

Zimmer-Spruch

auf eine neue Reitbahn bei Lauſanne, dort erbaut von zwei deutſchen Herzogen.

Gehoben iſt das Haus,
Den Giebel ziert der Strauß.
Nach längſt bekanntem Zimmerbrauch
Hat nun der Altgeſell ſich auch
Mit Fleiß auf einen Spruch bedacht
Und ihn in Vers und Reim gebracht,
Den mögt ihr Herr'n mit Gunſt vernehmen
Und meine Rede nicht beſchämen.
Wir haben feſt dem Herrn vertraut
Und hier auf Wälſchen Sand gebaut,
Doch iſt's ein ganz beſond'rer Bau
Gerichtet nicht für Mann und Frau.

Er bietet freundlich Dach und Fach
Und hat nicht Zimmer und Gemach;
Es fehlt an Küche, Heerd und Keller,
Du findeſt weder Topf noch Teller;
Es iſt kein Ofen angebracht,
Und dennoch wird oft warm gemacht;
Auch keine Treppe läßt ſich ſeh'n,
Allein gleichwohl kann es geſcheh'n,
Daß aus der bel étage der Herr
Herunter fällt in das Parterre.
Es iſt ein wunderſeltſam Haus,
Da geht es fleißig ein und aus;
Doch keiner wird d'rin jung und alt,
Denn jedermann verläßt es bald.
Es hegt nicht Wiege, Sarg und Bette
Es bietet keinem Ruheſtätte,
Denn umgetummelt wird in Haſt
Selbſt jeder höchſt willkomm'ne Gaſt
Es iſt nicht Hütte, iſt kein Schloß,
Es iſt ein Saal für Mann und Roß,
Die mit einander ſo zu ſagen
Sich lernen hier geſchickt vertragen.
Das iſt, wenn ihr mich recht verſteht,
Die wahre Univerſität,
Wo jeder feingewitzte Mann
Mit Anſtand Vieles lernen kann;
Denn alle Kunſt und Philoſophei,
Die ganze gelehrte Kanzelei,
Und was wir ſonſt in Büchern leſen

Das ſchreibt ſich her vom Ritterweſen.
Wär' Wiſſenſchaft auch noch ſo bunt,
Sie hat in der Reitkunſt ihren Grund.
Das läßt ſich leicht verſtändlich lehren
Und mit Exempeln bald erklären.
Zum Beiſpiel in der Lektion:
Da huſtet der Meiſter mit barſchem Ton,
Verbietet zunächſt die großen Spor'n,
Und zeiget dann gründlich was hinten und vorn,
Damit der Schüler recht begreife
Den Unterſchied von Kopf und Schweife,
Auch demzufolge fort und fort
Das Roßlein zäum' am rechten Ort.
Was dieſer erſte Kniff bedeutet,
Weiß jeder, der den Krebsgang reitet.
D'rauf wird gelehrt wie mit Verſtand
Den Zügel man nimmt in die Hand,
Denn wer mit Ordnung will regieren
Der muß geſchickt die Zügel führen.
Jetzt hebt der Schüler das rechte Bein
Und weislich prägt ihm der Meiſter ein:
„Wer ſich will in den Sattel ſchwingen,
Muß erſt den Fuß zum Bügel bringen."
Iſt nun der Herr in den Sattel geplautzt,
So wird er erſt recht angeſchnautzt.
Da ſchraubt man Schulter, Hüft' und Nacken,
Daß alle Bein' und Glieder knacken,
Denn ſo gewöhnt ſich die Figur
Mit Leichtigkeit an die Natur,

Und dieß kann zur Betrachtung führen:
„Man muß ſich in der Welt geniren.“
Iſt ſo der Mann zurecht geſtellt,
Daß er mit Müh und Noth ſich hält,
Erſchallt es endlich: „Marſch vom Fleck
Vor allem fallt nicht in den Dreck!“
Das iſt ein Kernſpruch ſchlicht und weiſe,
Zu brauchen auf der Lebensreiſe.
Erſt geht es langſam, facht im Schritt,
Dabei ſchleift ſtets der Meiſter mit,
Spricht bald mit Luſt, bald mit Verdruß
Vom Balanciren und vom Schluß,
Wie man das Thier ſoll ſchonen und treiben,
Dabei ſtets hübſch im Gleichgewicht bleiben,
Daß Roß und Reiter wohl vereint,
Von Einer Seele beweget ſcheint:
Iſt wieder ein Wort nicht übel zu rathen
Den allergroßmächtigſten Potentaten.
Das Traben geht noch mit Manier,
Obwohl es hapert dort und hier,
Doch weiter bei Galopp und Satz
Macht oft der Noth die Regel Platz.
Da kann man die Zügel
So prompt nicht faſſen
Und muß oft die Bügel
Im Stiche laſſen.
Doch wer mit Sparſamkeit und Fleiß
Die Hülfen zu gebrauchen weiß,
Der kommt unfehlbar weiter

Und ein geſchickter Reiter,
Er ſchlägt ſich herrlich durch die Welt:
Weil er regieret und gefällt.
D'rum will ich bei des Reimes Schluß
Das wohlgefüllte Gläschen faſſen,
Und mit beſcheid'nem Handwerksgruß
Zwei junge Ritter leben laſſen,
Vom Giebel ruf ich weit hinaus,
Das * * * * Fürſtenhaus
Soll leben hoch!
Ja, dreimal hoch!
Das leere Glas werf ich in Scherben,
Des Hauſes Feinde ſollen ſterben,
Doch ewig leben ſeine Erben!

Treue.

Ein Jägersmann, faſt ſchon betagt,
Hatt' eine junge, ſchöne Magd,
Der war er freundlich wohl geſinnt,
Und hielt ſie wie ein leiblich Kind.

Sie regte ſich und ſchaffte gern
Nur ihren immer güt'gen Herrn.
Sobald die Lerche draußen ſang,
Im Hauſe Lieschens Stimme klang.

Sie bracht' ihm früh den Morgentrank,
Und nahm erfreut den flücht'gen Dank;
Sie ſah ihn ſtill zu Walde zieh'n,
Und ſorgte dann daheim für ihn.

Ihm ſchmeckte wohl das ſaub're Mahl,
Von ihr bereitet zum Pokal
Nahm er aus ihrer Hand den Wein
Und ſchenkte ſtill vergnügt ſich ein.

Und kam er müde von der Jagd,
Fand er ſein Bettchen fein gemacht.
Er legte ſich mit heiterm Muth
Und ruhte dann und ſchlief ſo gut. —

Das junge, ſchöne Mädchen ſtirbt,
Und Luſt und Freude ihm verdirbt,
Er hat nichts mehr, was ihm gefällt
Und ſehnet ſich aus dieſer Welt.

Da, wo die dunkle Linde ſtand,
Gräbt er ihr Grab mit eigner Hand,
Deckt ſie mit Erd' und Raſen zu,
Bringt ſtill und ſorglich ſie zur Ruh.

Dort weilt er viele Nächte dann —
Einſt ſchlägt Diana heulend an,
Sucht Menſchen auf in wilder Noth,
Der Jägersmann war ſtarr und todt.

Die ſchwarzen Jäger.

Der Rache iſt diesmal die Jagd geweiht,
D'rum jagen die Jäger im ſchwarzen Kleid,
In Schwarz ſieht die Schnellen
Wohl gern der Tod;
So ruft den Geſellen
Zum Gaſtgebot:
„Komm' Alter, auf unſere Degenſpitze
Bereiten in Purpur dir warme Sitze!"

Es reiten die Jäger auf ſchwarzem Roß
Und ſchwingen fein luſtig das Jagdgeſchoß.
In Schwarz ſind die Schrecken
Der Nacht gehüllt,
Die Rache mag wecken
Ein Rachtgebild.
Mit Kreuzen wir nächtliche Sterne meinen,
Als Mond ſoll das kreiſende Schwerdt uns ſcheinen.

Wir jagen und hetzen ein ſchwarzes Wild,
Dem Jäger zum Kampfpreis die Freiheit gilt.
So ſchwarz auch dem Böſen
Hilft Kunſt und Macht,
Soll doch uns erlöſen
Die ſchwarze Tracht.
Denn uns hat der gnädige Gott befohlen,
Die Teufel im Teufelskleid einzuholen.

Das Jägermädchen.

Am lauten, hellen Tage
Drückt uns nicht Schmerz und Plage.
Der Vater ſchweift im tiefen Hain,
Muß mich im Hauſe regen,
Da treib' und ſchaff' ich gern allein,
Kann andern Wunſch nicht hegen.

Doch ſpät, wann alles ſchweiget,
Des Vaters Aug' ſich neiget,
Da ſag' ich leiſe: gute Nacht!
Geh' ſtill in meine Kammer,
Und in der Einſamkeit erwacht
Ein ſüßer Herzensjammer.

Da kann ich vieles träumen,
Schau nach den dunkeln Bäumen,
Und durch den mondbeglänzten Wald
Zieh'n Nachtigallenklagen,
Betrüben und erfreu'n mich bald,
Ich weiß nicht wie zu ſagen.

Die hellen Thränen kommen,
Als wär mir viel genommen,
Ach alles, was der Himmel gab,
Will nicht genug mir ſcheinen,
Und an der Mutter Blumengrab
Möcht' ich die Nacht verweinen.

O, weben ſolche Schmerzen
Auch wohl in Männerherzen?
Jüngſt war ein ſchöner Jüngling hier,
Uns freundlich zu begrüßen,
Wir ſaßen traulich vor der Thür,
Den Abend zu genießen.

Sein Blick drang nah und ferne,
In mich und in die Sterne;
Ach, hätt' ich doch ſein Leid erfragt,
Wollt' gerne mit ihm theilen,
Und meine Schmerzen ihm geklagt,
Sie würden leichter heilen.

Epiſtel

bei Ueberſendung einer alten Irländiſchen Stute mit dem Namen: Gräfin Roſſi.

Verzeih'n Sie, hochverehrter Freund,
Daß juſt die Gräfin heut erſcheint,
Am Sonntag, den doch gern in Ruh
Die fromme Dienerſchaft bringt zu.
Entführt die Roſſi gleich ein Mann,
So hängt ſie doch dem Sonntag an,
Sie iſt ja von beſonderm Schlage
D'rum nicht für die gemeinen Tage.

O, hätte ſie doch Sonntags nur gelebt,
Wie würde ihr dann heut noch nachgeſtrebt!
Malheur! c'est vrai les jours de fête,
Ils sont passés, mais malgré cela,
Regardez bien, comment elle va,
Et vous direz: „Quelle noble bête!“
Hat Ninon doch mit ſechzig Jahr
Noch manchen jungen Kopf verdreht;
Was kümmert mich das graue Haar,
Wenn jugendlich der Geiſt noch weht.
Und Feuer ſprüht in Aug' und Miene!
Nimmt doch die graue Schloßruine,
Sich immer noch viel beſſer aus,
Als ein gemeines, neues Haus!

Der Schnepfenſtrich bei Arolſen.

Oculi heute? dieß Evangelium achtet, ihr Freunde!
Denn die Teufel treibt's aus, aber die Schnepfen herein!
Oculi, freundliche Augen eröffnet der liebliche Frühling,
Und ſein belebender Blick loſet den Schlaf der Natur.

Heiter erwachend entſteigt ſie verjüngt der Hülle des Winters,
Hoch zu den Bergen hinauf ſchiebt ſie das weiße Gewand,
Und die wechſelnden Züge der rüſtigen Wand'rer der Lüfte
Kehren ins wärmere Thal fröhlich aus Süden zurück.
Ungeduldig erwartet der Jäger den laulichen Abend
Und ſpazieret zu früh in den Gamaſchen herum.
Kaum iſt die Vesper vorbei, ſo greift er in Haſt nach der Flinte,
Bläſet vom Schafte den Staub, prüfet bedächtig das Schloß.
Und vom halb erkalteten Ofen erhebet ſich Caro
Raſch, in freudigem Sprung, Jubel verkündet ſein Laut;
Denn nun geht es ja wieder hinaus in's Freie, zu Walde,
Und wie den Krieger der Kampf, lockt ihn der fröhliche Strich. —
Nenne mir denn, o Muſe, die Helden wie ſie hervorzieh'n,
Alle voll Hoffnung und Muth, mählig ſich ſammeln zur Schaar.
„Stell' dich ein" iſt noch, wie ſonſt, an der Caſſ'ler Straße beim Schlagbaum,
Und mit dem Glockenſchlag Fünf hält ſich ein jeder bereit.

Eh' noch die Stadtuhr, die ewig verrückte, den Hammer gerühret,
Schreitet ein eifriges Paar, völlig gerüſtet heran.
Einen erkennſt du leicht als Secretarium urbis
Stets in eiliger Haſt, immer dem Andern voraus,
Welcher geſetzter ihm folget, gemäß dem ernſten Kanzleiſtyl,
Unter dem Scheine der Ruh' bergend nicht mindere Gluth.
Jene gewahrend, erſcheint der Juſtizrath unter der Hausthür,
Wirft um die Schulter das Band, ſo ihm die Liebſte geſtickt,
Küßt auf der Treppe die freundlichen Kleinen und grüßet den Bruder,
Der die Straße herauf noch einen ſeltenen Gaſt,
Nämlich der Landſchaft einzigen Stricherpediten, herbei führt,
Und bei dem Pavillon ſchließt auch l'as de Monte ſich an;
Durch die Allee rückt herzhaft heran der Hauptkaſſeführer,
Quer dort über den Platz ſchiebt ſich der Fruchtgeneral;
Dann aus dem Holzmagazin hier ſtrebet hervor der Verwalter,
Wiſcht ſich die Mück' aus dem Aug', ſetzet den Stummel in Brand.

Endlich auch ſchlendert herbei der oberſte Meiſter der Forſte,
Putzet die Brille im Geh'n, foppt die verſammelte Schaar
Alſo rufend: „das laß ich mir gelten, mehr Schützen als Schnepfen!
„Heute, deß' bin ich gewiß, fliegt keine Feder davon!"
Aber da kommt noch der Deichrath; ſind wir nun Alle beiſammen?"
Nein, der Vornehmſte fehlt, leider iſt diesmal er fern.
„Wird denn das Dutzend nicht voll? wo ließen wir unſeren Nimrod?
„„Ach mit dem iſt es aus, ſchrecklich verrückt das Viſir!
Ihm iſt wohl, doch uns iſt beſſer! ſo knurren die Schnepfen;
Oculi feſſeln ihn zwar, aber auf anderem Strich!"" —
Auf denn! haltet nur kurz die ausgelaſſenen Hunde,
Sonſt, ihr wißt es ja ſelbſt, giebt es von oben Verdruß.
Luſtig ſchreitet im heiteren Wechſelgeſpräche der Zug nun
Durch die Kaſtanienallee hart an den Tannen vorbei,
Hier den Pfad am Hohlweg hinunter zum düſteren Grunde,

Ueber die Brücke zum Wald, ſachte den Schaafberg hinauf,
Und es empfängt die grüne Stellung die fröhlichen Schützen,
Hier wo der niedere Schlag einzelne Eichen umfangt.
Noch iſt's ein Viertel zu früh, doch die Thaten vergangener Jahre
Fällen vergnüglich es aus. Friſch ſind die Pfeifen geſtopft,
Und wie nun endlich die Sonne dort hinter den Heeberg hinabſinkt,
Sucht ſich ein jeder den Platz, dem er am meiſten vertraut. —
Wär' auch Diana nicht günſtig, ſo lächeln doch Pan und Sylvanus,
Blickt doch die ganze Natur wiederum freundlich dich an.
Lau und erquicklich wehet ein weicher, flüchtiger Luftzug
Von den Fichten geſandt, über die Birken hinweg,
Gleich dem ſchöpferiſchen Hauche des mächtigen Bildners Prometheus,
Der das Erſtarrte belebt, und das Belebte erfreut.
Gelblich beſtäubt, wie aus goldenen Landen ein fröhlicher Bote,
Flattert ein Schmetterling ſchon reicheren Tagen voraus.

Auf dem Wipfel der Buche dort jubelt die närriſche Droſſel
Bald der Liebe Triumph, bald der Verſchmähung Geſpött,
Und von den dunkeln Gezweigen der Eichen kreiſchen die Heher
Ueber das Eichhorn erboſt, das ſie hier neckend verfolgt.
Raſtlos zimmert der Specht am tauſendjährigen Stamme,
Der eine jüngere Welt nähret im Schooß des Verfalls;
Hoch in den Lüften, noch von der Abendſonne beſchienen,
Zieht ſeinen goldenen Kreis pfeifend der ſchwimmende Weih',
Und ein Finkenflug ſtürzt wie Hagel ſich angſtvoll in's Dickicht,
Wo ein beweglicher Schwarm ſorgloſer Meiſen hauſirt. —
Leiſer ſinget die Mück' und dumpfer ſummet der Käfer,
Falber wird das Gewölk, ſtiller die ſäuſelnde Luft.
Tiefer ſinket der friedlichen Dämmerung magiſcher Schleier,
Kleidend ein jegliches Ding heimlich in's Geiſtergewand.
Schweigſamer ruhet der Wald, und nur in einzelnen Lauten

Fährt oft die Droſſel noch auf, gleich wie ein Mädchen im Traum.
Abendlich fromm ertönen die Glöckchen von Dorfe zu Dorfe,
Langſam erſtirbt das Geräuſch auf der Chauſſee wie im Ort,
Nur von der Kölniſchen Straße vernimmſt du noch munter ein Poſthorn,
Das durch den heiſeren Ruf reiſender Kraniche ſchallt.
Alles Treiben und Schaffen des Tages neigt ſich zur Ruhe,
Nur im Thalgrunde pocht rüſtig der Hammer noch fort.
Caro, was iſt's? vermerkſt du da drüben den ſchmälenden Rehbock?
Oder trollte vielleicht nah' dir ein Haschen vorbei?
Siehe die Vaspertele, ſie ſchwirrt ſchon zuckenden Fluges,
Und den ſilbernen Strahl ſendet der Abendſtern her.
Horch, ein Schuß! noch einer! wahrhaftig ein dritter und vierter!
Sicher am Lingeſchmidtsberg oder am Vogelgeſang!
Auch auf dem Landauer Forſt, ſo ſcheint es, knallen ſie wacker,
Jetzo im Arolſer Holz, hier auf der Stellung ſogar.

Das war gefehlt! ich hörte ſie kurz nach dem Schuſſe noch murkſen;
Ei, wie pocht das Herz um ein ſo kleines Geſchöpf!
Still! ſie wird wieder laut! ſie hat bei der Eiche gewendet:
Ha! da zieht ſie heran! mein iſt ſie! glücklicher Schuß!
Caro, apporte! im Erlengebüſche dort ſtürzte ſie nieder!
Siehe, da bringt er ſie ſchon, ha, wie ſtolzirt er einher!
Setz' dich! ſie lebt noch und ſchließt nun das große, freundliche Auge
Das Italien ſah, wie es Tornäa geſchaut. —
Raſte denn, kleine Proſerpina, endlich vom doppelten Weltgang,
Wailand, der ſchilfige Dachs, beut dir ein ruhiges Grab.

Der erſte Schnee.

Es iſt ſo gar novemberlich,
Mein Rappe wend' nach Haus,
Die Wolken ſchütteln über dich
Schon weiße Federn aus;
O weh, o weh, o weh,
Wie kränkt mich der erſte Schnee!

Der Himmel ſcheint mir nicht mehr gut,
Die Erde feindlich kalt,
Mir ſelbſt gerinnet faſt das Blut,
Bin noch einmal ſo alt;
O weh, o weh, o weh,
Wie kränkt mich der erſte Schnee!

Die Flur ringsum deckt, ach wie bald
Ein weites Laaken zu,
Dein braunes Haar, du lieber Wald,
Gepudert iſt's im Nu;
O weh, o weh, o weh,
Wie kränkt mich der erſte Schnee!

Hoch überm Stöberwetter flieht
Den Froſt die Kranichſchaar,
Und ſingt ihr heiſ'res Abſchiedslied
Dem hingeſtorb'nen Jahr;
O weh, o weh, o weh,
Wie kränkt mich der erſte Schnee!

So haſtig eilſt du Bächlein hin,
Siehſt deine Ufer weiß,
Und fürchteſt mit bewegtem Sinn
Den Winterſchlaf im Eis;
O weh, o weh, o weh,
Wie kränkt mich der erſte Schnee!

Am Erlenbuſch im Wieſengrund
Blieb noch ein Plätzchen grün,
Hier lohnte jüngſt ihr ſüßer Mund
Mein liebendes Bemühn;
O weh, o weh, o weh,
Wie kränkt mich der erſte Schnee!

Friſch weg im Trab, mein wack'res Pferd,
Laß uns nach Hauſe ziehn!
Wie du zum Stall, ſo ich zum Heerd,
Zum traulichen Kamin;
Wenn Sie da heut ich ſeh',
Vergeſſ' ich wohl Froſt und Schnee!

Der Gemsjäger und ſein Weib.

Er.

Vorüber iſt die Mitternacht,
Bin noch zu rechter Zeit erwacht,
Schlaf fort, ſchlaf fort mein junges Weib,
Ich ſuche andern Zeitvertreib.

Sie.

Stiehlt er ſich weg, der Böſewicht?
Wart' Schelm, ſo heimlich geht es nicht!
Dich halt' ich feſt mit Arm und Lippen;
Zu deinen kalten Felſenklippen,
Hinauf in Wind und Nebelzug
Kommſt du noch immer früh genug.

Er.

Iſt nur ſo dunkel noch im Thal,
Die Höh' grüßt ſchon der Sonnenſtrahl,
Das Wild muß bald zu Berge flieh'n.
D'rum, liebe Röſel, laſſ' mich zieh'n.

Sie.

Noch haſt du keine volle Nacht
Mit deinem Weibe hingebracht;
Der Tag vergeht in Angſt und Noth,
Du jagſt das Wild, dich jagt der Tod

Er.

Den Tod lacht friſches Leben aus,
Froh, Liebchen, kehr' ich dir nach Haus.

Sie.

Der Wilddieb ſchleicht in Waldes Nacht
Und hat's dem Jäger zugedacht.

Er.

Der ſchickt die erſte Kugel nicht
Und meine legt ihn auf's Geſicht.

Sie.

Im Nebel, der den Sinn verwirrt,
Hat ſich der Kundigſte verirrt.

Er.

Der Jäger braucht kein Licht zum Sehen,
Er trägt die Augen an den Zehen.

Sie.

Wie leicht zieht von der Höh' herab
Der Schwindel dich in's tiefe Grab.

Er.

Der Schwindel neckt die Weiber nur
Und bringt nicht bis zur Gemſenſpur.

Sie.

Der kleinſte Fehltritt ſtürzt dich leicht
Auf jähem Steinpfad ſchmal und feucht.

Er.

Hat nur der halbe Fuß noch Raum,
Iſt mir bequem der Klippenſaum.

Sie.

Es gähnt die grauſe Felſenkluft,
Nach Leben ſchnappt die Todtengruft.

Er.

Wer keinen Meiſterſprung kann wagen,
Soll auch nicht Büchſ' und Gemsbart tragen.

Sie.

Verſteigſt du dich an ſchroffer Wand,
So rettet keine Menſchenhand.

Er.

Wär das nicht Kaiſer Max geſcheh'n,
Hätt' keinen Engel er geſeh'n:
In übermenſchlichen Gefahren
Bewachen uns des Himmels Schaaren.

Sie.

So führ' dich Gott, du wilder Mann,
Und ziehe nur in Frieden hin,
Fein ſtill und ſtät den Berg hinan,
Und bleib' nicht bei der Sennerin.

Der Don fort!

Don, wo biſt du? Wer kann's ſagen!
Uns bleibt nur, um dich zu klagen.
Niemand weiß, wer dich genommen,
Wo du uns biſt hingekommen — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Weh'! der Don iſt uns verloren!
Ihm vielleicht ſo Schwanz wie Ohren
Abgekürzt in fernen Landen,
Bei verruf'nen Diebesbanden! — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Auf dem Hofe, wie beim Jagen
Hat zuerſt er angeſchlagen,
Und zuletzt nach allen Winden
Umgelaufen ſonder Finden — — — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Kam er auch auf falſche Fährte,
Die Herrn Lampe nicht gehörte,
Hat, die Achtſamkeit zu heben,
Er doch immer Laut gegeben — — — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

War ihm Keiner nachgegangen
Wo den Haſen er gefangen,
Hat er ſtill dabei geſeſſen,
Ihn gemüthlich aufgefreſſen, — — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Und was hatt' er einen Magen!
Was für ihn davon getragen!
War er ſatt von todten Schafen,
Sah man ſanft und ſüß ihn ſchlafen — — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Keiner war im Rauben kühner,
Eier nahm er, Enten, Hühner,
Wußte ſelbſt den armen Seelen
Aus dem Sack das Brod zu ſtehlen — — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Wenn dort an der Skarone Strande
Wölfe heulten auf dem Sande,
Bracht' er hier uns oft zum Lachen
Wie er's wußte nachzumachen — — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Thaten, die er nicht verrichtet,
Wurden gern ihm angedichtet,
Wie mit einem Fuchs geſchehen,
Den mit ihm kein Menſch geſehen. — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Guter Don, ſo treu und bieder,
Flieh den Dieb und kehre wieder
Mit dem Schwanze zwiſchen deinen
Hochgeſtellten, dünnen Beinen! — —
Ach, es war ein guter Hund, der Don!

Grimm's,

Pintſcher des Herrn Stallmeiſters von Hühnersdorf, Tod.

Er iſt nicht mehr, der noch nicht lange war,
Entſteh'n, vergeh'n ſah ihn ein einzig Jahr;
Sein Wiegenlied war kaum verklungen
Als ihn das Grab hinabgeſchlungen.
Ja, wenn die Fehler früher Jugend
Uns Bürgſchaft leih'n für künft'ge Tugend,
So hätte dieſes junge Leben
Die reichſte Hoffnung uns gegeben,
Denn der Verblich'ne war zu ſeiner Zeit
Ein Muſterbild von Ungezogenheit.

Trimm zeigte früh ſchon dort und hie
Die klarſten Spuren von Genie:
Er ſpielte öfter mit der Feder
Und flickte Jedermann am Leder,
Ja, man hat ihn mit allen Vieren
Vertieft geſeh'n in Schreibpapieren.
Er konnte ſchon von fern den Braten riechen
Und merken wo der Haſ' im Pfeffer lag,
Mit Feinheit in die Speiſekammer kriechen,
Dann fliehen wie der Katz vom Taubenſchlag.
Er liebte Ritterübung, Mann und Pferd,
D'rum war ſein Tod auch ſeines Lebens werth.
Und auf ſein Grab, das wir mit Thränen netzen
Da dürfen wir die ſtolze Inſchrift ſetzen:
Kühn unter Roſſes Hufen, gleich dem Pikolomini
Empfahl er ſeinen Geiſt in manus domini.

Zimmer-Spruch

auf den Marſtall zu Landau, gehalten vom Sohne des Meiſters Blume.

Gebührlich iſt's von alter Zeit,
Daß ein gehob'nes neues Haus
Wie eine Jungfer, die da freit,
Gezieret wird mit Kranz und Strauß;
Und ſolchen ehrenwerthen Brauch

Soll man nicht laſſen, nicht verändern,
D'rum ſchmücket dieſen Giebel auch
Ein Blumenkranz mit bunten Bändern,
So ſchön wie ihn der junge Mai
Und heit're Sorge ſchafft herbei;
Denn Jungfer, oder junge Frau
Und ein erhob'ner, neuer Bau,
Sie haben ein verwandtes Loos:
Im Anfang iſt der Jubel groß,
Dann kommt die Haube, kommt das Dach
Und d'runter Glück wie Ungemach;
An letzterm hat man leicht genug,
Derhalben ſoll mein Zimmerſpruch
So viel wie möglich Schlimmes wenden
Von dieſen neu erbauten Wänden;
Stolziren ſie gleich nicht als Schloß,
Sie bieten Schutz und Ruh für's Roß,
Dem wohl ein jeder brave Mann
Den beſten Wunſch vergönnen kann.
So komme denn nun edles Blut,
Mit Kraft gerüſtet, voller Muth
Zu dieſem neu gebauten Stalle,
Dem ſtets der Fehler lange Reih,
Von Haſenhacke, Spath und Galle,
Wie jede Unart ferne ſei;
Er ſchützt das Roß vor Leid und Noth,
Und gönnt der Treu das Gnadenbrod.
Nun denk' ich, daß der edle Wein
Dem frommen Spruche giebt Gedeihn,

D'rum ſchenk ich mir ein Gläschen ein
Und trink es hier vergnüglich aus
Auf Heil für unſer Fürſtenhaus:
Es lebe hoch! und ewig hoch!
Der Bauherr und die Hohe Frau
Für die wir hoben dieſen Bau,
Und dort das Schlößchen renovirten,
Das Wappen einſt und Banner zierten,
Sie ſollen leben dreimal hoch!
Zum dritten ſoll Stadt Landau leben,
In Sonderheit der Magiſtrat,
Der Himmel mög' ihm Weisheit geben,
Daß er mit Vorbild und Exempel
Vorangeh' ſeinem Ziegentempel! *)
Ich trinke, ruft da unten hoch!
Jetzt gäb' dem Meiſter ich die Ehre
Wenn das nicht juſt mein Vater wäre,
Allein das Blümchen kann der Blume
Nicht ſchicklich ſteh'n zu Ehr' und Ruhme,
Doch mein' ich, Frauen hier wie Herr'n,
Sie haben alle Blumen gern.
Gebührlich und manierlich muß
Der langen Rede zum Beſchluß,
Der hübſchen Jungfern ich gedenken,
Die Bänder uns und Sträuße ſchenken,
Sie ſollen alle leben hoch!
Ach, jüngferliches Glück und Glas,

*) Beiname von Landau.

Wie bald ihr Leute, bricht uns das;
Doch meinetwegen geh's in Scherben,
(Das Glas wird geworfen).
Solch Untergang bringt neue Erben
Und wechseln muß des Lebens Lauf.
So scheid' ich nun von diesem Kranze,
Ihr Musikanten spielet auf,
Ich steig' hinab zum luft'gen Tanze,
Wir wollen alle leben hoch!

Winter-Fahrt.

Begraben liegt im tiefen Schnee
Das Hochland, und die grauen Rücken
Der Wälder scheint in Fern' und Näh
Die Nebelmasse schwer zu drücken.

Das blanke Feld zeigt Heck' und Baum
Wie Strich und Punkt von grauer Tusche,
Und Reinecks Spur gewahrst Du kaum,
Schon halb verweht, am dichten Busche.

Ein scharfer Wind stäubt Hang und Rain,
Treibt seitwärts hin die dünnen Flocken,
An Waldessaum spielt Dämmerschein
Und stirbt bald mit den Abendglocken.

Auch Glöcklein klingen hell und ſchnell
An meinem Rappen vor dem Schlitten,
Der ſchüttelt von dem glatten Fell
Den Stöberreif in muntern Tritten.

Nur luſtig fort durch's Wieſenthal
Wo ſonſt mit ihr ich mochte weilen!
Vorbei dem Baum, der Kuß und Mahl
Noch jüngſt zu guter Zeit ſah theilen.

Nun ſind im Forſt zu ſchauerlich,
Zu geiſterhaft die froſt'gen Schatten,
Und Nebelbilder jagen ſich
Im Wirbel auf gebleichten Matten.

Jetzt ſitzt im warmen Stübchen ſie,
Ihr Finger thau't das Eis der Scheiben,
Sie lugt und lauſcht bald dort bald hie,
Und weiß vor Unruh nicht zu bleiben.

Flott fort im Trab! ich ſehe ſchon
Das breite, weiße Dach im Grunde,
Da winkt ein ſüßer, warmer Lohn,
Und mehr als eine günſt'ge Stunde.

Der Jäger und die Schwoagerin.

(Steyrisch.)

Es war einmal ein Jägersmann
Mit jungem, frischen Blut,
Der wußte eine Schwoagerin,
Die war ihm heimlich gut.

Und d'roben über'm Föhrenwald,
Wo Wind und Wasser brauſt,
Begegnet ihm die Schwoagerin,
Das Hemdchen fein gekrauſt.

„O, ſchone, liebe Schwoagerin,
„Wohin geh'ſt du noch aus?
„Siehſt du nicht, daß es finſter wird,
„Bleib' doch daheim zu Haus!"

„„Geh' lieber Jäger, nur voran
„„Zu meinem Hüttchen ein,
„„Die Kühe hol' ich von der Alm,
„„Bald will ich bei dir ſein.""

Der Jäger geht zum Hüttchen ein,
Hängt auf ſein blank Gewehr,
Da kommt auch bald die Schwoagerin
Mit ſüßer Milch daher.

Sie herzen ſich in Lieb' und Treu'
Die liebe, lange Nacht,
Bis in dem Wald das Vögelein
Mit heller Stimm' erwacht.

Die Schwoagerin ſchlägt die Augen auf,
Er küßt ſie auf die Bruſt:
„Flink thu' dich an! ſollſt mit mir geh'n
„Zur Jagd und Waldes Luſt."

Sie ſchreiten durch den Morgenthau,
Er hört den Schildhahn ſchrei'n,
Und denket wohl in ſeinem Sinn:
„Der Schildhahn iſt ſchon mein."

Er ſpannt den Stutzen, leget an
Und knallt recht munter d'rein,
Der Schildhahn fällt in's grüne Gras,
Das muß den Jäger freu'n.

D'rauf rupft er ihm zwei Federn aus
Und ſteckt ſie auf den Hut;
Es denkt die ſchöne Schwoagerin:
„Der Bube ſchießt doch gut!"

Der Verwundete und ſein Roß.

(Nach dem Ruſſiſchen.)

Iſt's ein Stern,
Was dort fern
Tief am dunkeln Himmel flimmert?
Nein, in weiter Eb'ne ſchimmert,
Halbverlöſchend, matt und klein,
Durch den Nebel, Feuerſchein. —
An dem Feuer ausgebreitet,
Prangt ein Teppich, ſchön bereitet,
Und auf weichgewobner Decke
Liegt ein junger tapfrer Recke.
Sieh, er drückt in ſtillem Schmerz
Feſt ein weißes Tuch auf's Herz,
Daß das wilde Heldenblut
Nicht entführe Kraft und Muth
Aus dem off'nen Purpurmunde
Seiner tödtlich ſchweren Wunde.
Bei dem Krieger ſteht das Roß,
Sein getreuer Streitgenoß,
Und mit ungeduldiger Geberde
Stampft es wild die mütterliche Erde
Mit den ſtarken falkenſchnellen Hufen;
Durch die Lüfte dringt ſein wiehernd Rufen
Faſt als möcht' es gern,
Dem geliebten Herrn
Mahnend ſolche Worte ſagen:

Schwing' dich auf dein treues Pferd,
Zu dem heimathlichen Heerd,
Zu den Deinen will's dich tragen. —
Edles Thier, mein Kampfgeſelle,
Nein, ich bleibe hier zur Stelle!
Aber fliegend eile du
Ohne mich der Heimath zu,
Grüße meine Eltern beide,
Sag' der Gattin, daß ich ſcheide,
Daß die junge Wittwe frei
Von dem Schwur der Treue ſei.
Sprich zu ihr, ich habe
Mir ein and'res Weib genommen
Und zur Morgengabe
Hier das weite Feld bekommen
Melde, wie mit blut'ger Braut
Mich der Säbel hat getraut,
Und zum Bette, früh bereitet,
Eilig uns der Pfeil geleitet.

Kommen und Wiederkommen.

Einſt irrt' ich mich auf ſpätem Ritte
Als junger, wilder Unbedacht.
Es war um die Novembermitte,
Und eine wüſte, ſchlimme Nacht
Warf dichte Hagelſchau'r und Regen
Dem Reiter ungeſtüm entgegen.

Der Sturmwind brauſte durch die Eichen,
Im Thale war das Waſſer laut,
Und Nebel deckten auf dem Gleichen
Den falſchen Moor im Haidehaut.
Nichts Helles war mehr unterm Himmel,
Als mein getreuer, tapf'rer Schimmel.

Der nahm den freigelaſſ'nen Zügel
Und brach ſich ſchnaubend ſeine Bahn;
Es fror die Sohle an den Bügel,
Im Schauder klappte Zahn an Zahn
Wie ſich der letzte trock'ne Faden
Auf naſſem Leibe mußte baden.

Doch plötzlich warf im frohen Schrecken
Mein Bravo jetzt den Hals empor,
Und ſieh', aus nahen, dunkeln Hecken
Drang matter Lichtſchein uns hervor
Und dehnte ſich, als langer Streifen
Im Nachtdunſt ſichtlich bis zum Greifen.

Ein halbes Dutz'd geweckter Hunde
Gab Laut und ſtob zum Hof heraus.
Der Förſter war zu dieſer Stunde
Von ferner Stadt noch nicht zu Haus,
Und Töchterchen wähnt ihn gekommen;
Doch wird der Reiter aufgenommen.

Der Schimmel iſt im warmem Stalle
Bei Streu und Krippe wohl verſorgt,
Im ſaubern Stübchen werden alle
Die nöth'gen Kleider ſchnell geborgt.
Behagen treibt den Junggeſellen
So als Papa ſich vorzuſtellen.

Schön Röschen breitet unter Lachen
Das Tiſchtuch, holt flink Speiſ' und Trank,
Und nimmt für die willkomm'nen Sachen
Vom Gaſte gern den wärmſten Dank,
Schickt dann ihn, daß er Ruhe hätte,
Mit einer „guten Nacht" zu Bette.

Auf weichen Daunen hört' ich ſauſen
Den Nachtwind und die Eulen ſchrei'n,
Es wiegten faſt wie Meeres Brauſen
Die alten Eſchen bald mich ein.
Das war mein frohſtes Mahl, ich dächte,
Auch wohl die liebſte meiner Nächte. —

Nach achtzehn Monden führte wieder
Ein Umweg mich zum Förſterhaus.
Rings Blütenpracht, rings Frühlingslieder!
Erwartungsvoll ſchaut ich voraus,
Und — Roſen blühten auf dem Grabe,
Das ich noch nicht vergeſſen habe.

Jammer.

Zu Pferd an meiner Seite
Kann ſie nicht ferner ſein,
Und ſtill verſtummert, reite
Im Wald ich nun allein.

Die Tannen, Eichen, Buchen,
Wie Fels und Bach im Thal
Seh'n mich, wie ſonſt, noch ſuchen
Die Pfade ihrer Wahl.

Wie flink einſt hier den Graben
Ihr Pferdchen überſprang!
Seh' noch ſie weiter traben
Den Wieſenplan entlang.

Wie ſchön war ſie zu Pferde,
Wie kräftig feſt, wie ſchlank!
In jeglicher Geberde
Wie fröhlich, frei und frank!

Ihr Sinn und Streben neigte
Sich heiter zur Natur,
Im kleinſten Blümchen zeigte
Sie gern der Allmacht Spur

Des Haines Tempelweihe,
Sein mildes Zauberlicht,
Sie riefen es in's Freie,
Das lebende Gedicht.

Der Vögel Stimmen klangen
Verſtändlich in ihr Herz,
Und weckten ihr Verlangen,
Getheilt in Luſt und Schmerz.

Des flücht'gen Wildes ſcheue
Zurückgezogenheit
Berief ſie ſtets auf's Neue
Zu ſeiner Heimlichkeit.

Des Hirſches Wechſel kannte,
Sie wie den Stand, genau,
Sah' meiſt zuerſt was rannte,
Und wußte Horſt wie Bau.

Jüngſt ſprengte ſie den Hügel
Im Jugendmuth hinan;
„O, daß ich hier nicht Flügel
Zur Ferne regen kann!“

Nun biſt von meiner Seite
Du fern und weit genug,
Der Herr ſei dir Geleite
Auf deinem kühnen Zug!

Ihr wähnt mich jung an Jahren,
Im Jammer um die Braut;
O nein! bei grauen Haaren
Ward Vaterſchmerz ſo laut!

Die alte Jagdtaſche.

Schäme dich nicht, treue Alte,
Deiner Spuren langer Jahre,
Weißt, daß ich dich höher halte
Als die neue Flitterwaare;
Da ich dich zuerſt getragen
Wollte mir der Neuheit Schein
Nicht einmal ſo recht behagen,
Und nun ſollt' ich gram dir ſein?
Freilich iſt die ſchöne Zeit
Unſ'rer Jugend längſt dahin;
Daß ich der Vergangenheit
Gleich wie du verfallen bin
Fühl' ich wohl, und darum blieb
G'rade mir dein Alter lieb.
Graubraun, faltig, hart, verſchabt,
Und mit Flecken reich begabt
Ward die Haut zwar nie geſtickt
Aber öfter wohl geflickt;

Doch die Flecken ſind vom Schweiß,
Und vom langen Dienſt die Flicken,
Gelten d'rum als Ehrenpreis
Dem die Jüngern Beifall nicken.
War es dunkel, war es hell,
Hielteſt brav dich, altes Fell;
Wahrteſt ſicher Munition
Und nicht minder Proviſion.
Fuhr bei Pulver ich und Blei
In der Haſt oft wohl vorbei,
Traf ich, mit dem Frühſtückspäckchen,
Sicher das karrirte Säckchen,
Wie das kleine, flache Gläschen,
Roth betippt vom letzten Häschen.
So der Regen ſich ergoß,
An den Bäumen niederfloß,
Nahmſt du manchen Tropfen auf,
Schützteſt dabei Schloß und Lauf.
Schneegeſtöber, Wind und Regen
Mochten oft uns weidlich fegen;
Doch bei Näſſe, Froſt und Hitze
Boteſt du dich mir zum Sitze,
Dienteſt bei der Mittags-Schwüle
In des Waldes friſcher Kühle
Unter Schirmen, dicht belaubt,
Auch als Kiſſen meinem Haupt,
Wunderbar das Herz dann ſchwoll
Blickt ich ſo gedankenvoll
In das tiefe Himmelblau,

Dachte mancher ſchönen Frau
Und auch wohl der ew'gen Sterne,
Die in ungemeſſ'ner Ferne
Folgen ihren weiten Bahnen,
Nichts von unſerm Daſein ahnen.
Sah durch goldner Blätter Flittern
Still der warmen Lüfte Zittern,
Sah den edlen Falken ſchwimmen,
Horcht' auf alle muntern Stimmen,
Dachte dann, ach, wie ſo bald
Wieder wäre todt der Wald,
Und wie oft ich noch dürft' ſehen
Seine Herrlichkeit erſtehen.
Ja, mein Täſchlein, lange, lange
Warſt du mit auf Tritt und Gange;
Schmiegteſt dich mir um die Bruſt,
Theilteſt nahe Schmerz und Luſt.
O, wie hat in beſſern Tagen
Gegen dich mein Herz geſchlagen,
Wenn der Vierzehnender kam
Und zu mir den Wechſel nahm!
O, wie hab' ich manches Jahr
Frohen Muths dich umgehangen
Eh' die Sonne aufgegangen,
Eh' der Tag im Anbruch war!
In der heil'gen Frühe Schweigen,
Ging es munter durch die Au',
Von des Waldes niedern Zweigen
Streifteſt du den Perlenthau.

Wenn ſo bei der Sonne Nah'n
Bleicher aus die Sterne ſah'n
Knallt' es, und der Auerhahn
Fand ſein jagdgerechtes Loos,
Senkte ſich in deinen Schooß.
Haſt auch oft mir ſchwer gewogen,
Doch ſind ſtolz wir heimgezogen;
So beim ſpät erreichten Thor
Kam ein Hinterlauf hervor,
Oder Reinecks Lunte gar
Weiß geſpitzt zu ſchauen war,
Und Diana dann und wann
Hoch die Naſe bracht' heran.
Wie daheim die wilden Buben
Als erfahr'ne, kund'ge Leute,
Fühlten, grübelten und huben,
Bis du preis gabſt unſ're Beute
Lautem Jubel und dem Fragen
Wie ſich Alles zugetragen,
Wie von ſolcher guten Jagd
Anfang, Ende ſich gemacht.
Nun, die Jungen ſollen leben:
Und bei gleichem Sinn und Streben,
Das Gedächtniß auch der Alten
Immerfort in Ehren halten! —
Herzen, die an alten Dingen,
Durch Gewohnheit ſchon geehrt,
Nie mit warmer Liebe hingen,
Sind im Leben auch nichts werth.

Wir jedoch, mein Jagdbegleiter,
Zieh'n getroſt zuſammen weiter,
Und es ſoll vorerſt uns Beiden
Nichts mehr von einander ſcheiden,
Bis uns einſt, vor Tages Schluß,
Endlich trennt der letzte Schuß.

Der Alte.

Ein alternder Jäger ſchleicht leiſe
Den dunkeln Pürſchpfad entlang.
Schwer wurden die Jahre dem Greiſe,
Das kündet dir Haltung und Gang.

So nahe dem nahenden Tode
Ward fremd ihm die Zeit und ihr Ton,
Er höhnet die neuere Mode,
Cigarre wie Percuſſion.

Still kritteind hebt mit dem Daumen
Den Stummel er haſtig empor,
Stopft nach, und hinten vom Gaumen
Bringt knurrend das Wort er hervor:

„Du graue, vermoderte Eiche,
„Was ſchau'ſt du ſo traurig mich an!?
„Ich ſeh' wohl und fühle, dir gleiche
„Auf's Haar der gebrechliche Mann.

„O, wär' ich nur niedergebrochen
„In Zeiten der fröhlichen Jagd,
„Und hätte in's Grab mich verkrochen
„Bevor das Wild zahm man gemacht!

„Vorbei iſt die Jagdluſt und alle
„Das Waidwerk gilt fürder nur Quark!
„Die Hirſche ſpazieren im Stalle,
„Roberner geſprochen — im Park.

„Nach Freiheiten ſchreien die Tollen
„Und dulden kein freies Gethier!
„Die Freiheitstyrannen, ſie ſollen
„Verkommen in ihrem Revier!

„Vor Aerger befällt mich die Grippe,
„Verderben mag alle die Peſt,
„In Tagen, wo gar bis zur Krippe
„Herunter die Pürſche man läßt! —"

Da kommt ihm, entſprungen dem Zaune,
Ein Vierzehn-Ender gerannt,
Dahin iſt die bittere Laune,
Die Büchſe fällt richtig zur Hand.

Nach kräftig gerundetem Knalle
Schlägt hörbar die Kugel auf's Blatt,
Vom mächtigen Satze zu Falle
Der Stolze gewendet ſich hat.

Es weilet der Alte nicht lange,
Kommt raſch mit dem G'nicker heran,
Ihm bohrt in das Herz ſich die Stange,
Es ſinkt mit dem Thiere der Mann.

Die Burſchen aus beſſeren Zeiten,
Sie haben einander gefällt,
Und gaben in redlichem Streiten
Valet der verkümmerten Welt.

Guter Rath.

Nicht bei der Schärfe faſſ' das Schwerdt,
Im Zorne ſtraf' kein zornig Pferd,
Bleib' ſtill und ruhig in den Bügeln,
Nach Augenblicken läßt ſich's zügeln.

Bedenken.

Ich ſitz' im Sattel, meinen Gruß!
Ob aber ich auch ſitzen bleibe?
Der Teufel hat den Pferdefuß,
Den Teufel oft das Pferd im Leibe.

Charaden.

1.

Die Erſte iſt zu Krieg und Jagd
So ganz für ihren Mann gemacht,
Erfreuet ſich beim Hörnerſchall,
Beim Jagdhallo und Büchſenknall;
Kaum ſänftigt oft ihr feurig Raſen
Am Ende das Hallaliblaſen.
Die Zweiten können trotz der Schwingen
Es nimmer recht zum Fliegen bringen,
Doch helfen ihnen öftermalen
Die rüſt'gen, pfeilgeſchwinden Stahlen,
Sie ſind der Büchſen edle Beute,
Doch leider gar zu ſelten heute.
Wer je von uns das Ganze ſah,
Den trugeſt du Herzynia.

2.

Faſt immer iſt die Erſte da,
Obgleich bis jetzt ſie niemand ſah,
Sie fährt raſch über Land und Meer,
Und keiner weiß, wohin? woher?
Die Zweite trägt in ihrem Schooß
Manch' günſtig und manch' ſchlimmes Loos,
Doch wer ihr je zu viel vertraut,
Hat wohl auf loſen Sand gebaut.
Das Ganze nimmt's im ſchnellen Lauf
Faſt mit der erſten Sylbe auf,
Iſt armer Häschen größte Noth,
Und meiſtens ihr gewiſſer Tod.

3.

Es bebte das Erſte in Zweifel und Hoffen,
Als waidlich Kupido auf's Zweite getroffen,
Doch kam es allmälig dann wieder zur Ruh,
Es wandte das Ganze dem Waidmann ſich zu.

4.

Die Erſten im Waſſer beim Fiſchfang ſpazieren
Und fürder ſich hoch in den Lüften verlieren,
Einſt gaben bei glänzenden Ritterturnieren
Den Schmuck ſie, die Helme der Kämpfer zu zieren.

Die Zweiten ſie würzen das ſeltſame Kraut,
Das keiner mag eſſen, doch mancher Mann laut,
Das öfter ſelbſt einer geehrten Frau Baſe
Vor andern Gerüchen verſtopfet die Naſe,
Das jeglicher Waidmann verehret und kennt,
Auch ſtündlich ſo gern als das Pulver verbrennt.
Das Ganze war einſt in vergangenen Tagen
Für Damen wie Herr'n das erfreulichſte Jagen.

5.

Es folgen die Erſten beſtändig den Haſen,
Herr Lampe ſucht ſelber die Dritte ſich gern,
Das Ganze, wenn ſäuberlich rein ſie es laſen,
Erſcheint in der Suppe dem leckeren Herrn.

6.

Kein Wald kann ohne mein
Geliebtes Erſte ſein,
Die Zweiten kleiden uns, und pflegen
Den Fehlſchuß oft zu widerlegen.
Das Ganze hätte bald
Uns Schwarz zu Weiß gemacht
Und, was da ehrlich knallt,
Um ſeinen Ruhm gebracht.

7.

Die Erſten ſchonen ſich die Zweiten,
Das Ganze hilft den Tod bereiten.

Supplicae

der bisher waidmännisch torquirten, nun in letzter Instanz von den Hochpreislichen Deputirten-Cammern gänzlich condemnirten unglücklichen

Jagdbaren

Leben und leben lassen betr.

Hochehrenwerthe Land- und Stände-Cammer!
Hier vorzuſtellen unſern höchſten Jammer,
Und in der Noth die Hülfe zu erfleh'n
Wir uns per literas gemüßigt ſeh'n.
Denn ach, den armen ungezähmten Thieren
Verſagte man das Recht zu deputiren,
Und weil für unſer Daſein niemand ſpricht,
Verfallen wir unmenſchlichem Gericht.
Ja man erklärt, als contra gregem
Uns vogelfrei und extra legem,
Verweigert grauſam Waſſer, Luft und Erde,
Obgleich des Schöpfers allbelebend „Werde"
Uns aus dem Staub hervorgerufen
Eh' ſeine Hände Menſchen ſchufen.
Ja, traulich hegten ſelber dieſe
Das nahe unverſcheuchte Wild,
Als harmlos ſie im Paradieſe
Noch lebten als der Unſchuld Bild.
Doch der Erkenntniß gift'ge Frucht
Hat aus dem Garten ſie vertrieben,
Und ſie verlernten auf der Flucht

Das Glück, ein Mitgeſchopf zu lieben
Sie traten aus der Weſen Ringe
In ſtolzer Selbſtſucht frech heraus,
Und wähnten ſich als Herr'n der Dinge,
Die Erde als ihr eigen Haus!
Doch unter Starken, unter Schwachen
Blieb der Beſitz nicht lange gleich,
Sich ſelber wollte jeder reich,
Und arm die Mitbewohner machen.
So theilten ſeltſam ſich die Rechte,
Es gab noch Herr'n doch bald mehr Knechte. —
Sind wir nicht irre, will die Cammer
Das Erdenthal voll Leid und Jammer
Wohl successive nunc in statum quo
Recht paradieſiſch reſtauriren,
D'rum müßte man doch uns auch ſo
In integrum reſtituiren.
Statt deſſen wird ein Interdict
Mit blut'ger Schrift uns zugeſchickt,
Das unſers ungewiſſen Lebens Noth
Nun bald beendigt durch den ſichern Tod. —
Des Jägers Liſt, des Wilddiebs Schlich, die Krallen
Des Raubthiers folgten uns mit Angſt und Qual,
Wir ſahen zitternd ſtets die Beſten fallen,
Und täglich wurde kleiner unſ're Zahl.
Doch jene wollten von uns leben
Und darum ſchonten ſie uns eben,
Sie ſuchten nur Genuß und Fang
Allein nicht unſern Untergang.

Und Ihr, geſandt von einem frommen Volke
Habt Blitze nur für uns in Eurer Wolke;
Wollt über uns das Todesurtheil ſprechen,
Wollt frevelnd ſo den alten Bund nun brechen,
Den Gott befeſtigt in der Schöpfung Kreiſe,
Daß jedes fortbeſteh' in ſeiner Weiſe!
Denkt nicht, der Richter d'roben werde
Erkennen ein Geſetz für Recht,
Das von der alten heil'gen Erde
Vertilgt ein lebendes Geſchlecht!
O, wahrlich, Eu'r Beginnen iſt nicht gut!
Kommt einſt, das Sündenvolk hinweg zu ſchwemmen,
Vom Himmelsfenſter eine zweite Fluth,
Wird ſelbſt ein Noah Gottes Zorn nicht hemmen!
Wenn in Verzweiflung uns der arme Mann
Für ſeine Arche nicht mehr finden kann,
Erfüllt ſich der Vergeltung blutig Recht,
Vertilgung droht vertilgendem Geſchlecht;
Dann iſt das Rettungswort der Welt gebrochen
Und unſer Tod am jüngſten Tag gerochen!
Hochehrenwerthe, liebe Herr'n,
Wir wiſſen es, Ihr wollet gern
Des fleiß'gen Landmanns Schweiß und Müh' vertreten,
Erleichtern ihm ein drückendes Regal,
Doch mög't im Garten mit Bedacht Ihr jäten,
Denn wahre Weisheit heiſcht kein Todtenmahl!
Wir ſind, gleich Euch, ja Kinder der Natur,
Und eh' der Bau'r mit Hack' und Spaten kam,
Gehörte uns die freie, weite Flur,

Die bald ausſchließlich er in Anſpruch nahm.
Wir ſahen unſ're Weiden
Durch ſeinen Pflug entkleiden,
Statt tauſend Kräuter voller Würze
Verbreitete des Sämanns Schürze
Auf jenen heitern Blumenalmen
Eintönig einen Wald von Halmen;
Und da den Einen und den Andern
Gelegentlich wohl beigekommen,
Des Nachts einmal hindurch zu wandern,
Vielleicht man auch vorlieb genommen,
Weil in der Dunkelheit nicht Frucht von Gras
Das Rudel unterſchied, und beides fraß,
So macht das Volk ein gräßliches Geſchrei,
Erklärt uns ohne Weit'res vogelfrei
O haltet doch mit weiſer Umſicht Haus
Und ſchüttet mit dem Bad das Kind nicht aus!
Nach Waidmanns Recht und Regel eine Jagd,
Wird Euch von keiner Kreatur verdacht,
Denn immerhin mag im Botaniſiren
Sich unſer Eins ein wenig d'rum geniren;
Doch wüthend, der Vertilgung wegen, morden,
Iſt ſelbſt beim Raubthier noch nicht Sitte worden,
Und weicher als die Klau' ſcheint Menſchenhand,
D'rum ſeid barmherzig, gnädig, tolerant!
Laßt allzuſtreng nicht auf uns paſſen,
Denkt: Leben muß auch leben laſſen!
D'rob flehen Euch noch singulae
Hic supplicantes ungulae:

Der Hirſch.

Ich bin ein Edelmann, des Waldes König,
D'rum eben achtet jetzt das Volk mich wenig,
Auch kam ich wider Willen her,
Denn hart iſt's ſich verhöhnt zu wähnen,
Und hab' ich gleich im Unglück Thränen,
So fällt mir doch das Bitten ſchwer. —
Längſt iſt die edle Zeit verwichen,
Wo rüſt'ger Troß mit Horn und Sporn
Geleit mir gab durch Korn und Dorn,
Längſt werd' ich heimlich nur beſchlichen!
Weil man verlernt den alten, biedern Kampf,
Der ſelbſt dem Thiere läßt die gleichen Waffen,
So fallen wir im ſchnöden Pulverdampf
Dem Leiſetritt, ja oft dem feigſten Laffen.
Und nun wollt' Ihr uns tilgen ganz und gar,
Daß Eu're Enkel ſchon nach zwanzig Jahren
Aus ihren Kinderfabeln nur erfahren,
Was wohl ein königlicher Hirſch einſt war,
So dann nicht etwa ſie
In der Menagerie
Noch ſchau'n ein kümmerliches Exemplar.
Vergebens ſucht der Waidmann auf der Flur
Vom Edelhirſch die ſcharfe, weite Spur,
Ihr wollt ja filzig Schäferhund und Raben
Nur fürder auf den öden Aeckern haben!
Ich ſeh's den Puritanermienen an,

Daß hier ich kein' Pardon erlangen kann,
Umſonſt wär all' mein Bitten und mein Hoffen!
Nur eine letzte Zuflucht ſteht mir offen. —
Ich wende mich an Euch, galante Frauen,
Und darf auf Eu're zarte Rückſicht bauen,
Nachdem ich Euch im Bade ſah,
Eh' die Verwandlung mir geſchah
Bedenkt, wenn nun an jener Lehre
Von Seelenwand'rung etwas wäre,
Wie würden ſich die armen Seelen
Von Eu'ren guten Männern quälen,
Wenn ſie nicht meines Gleichen fänden,
So ſtolz gekrönt mit achtzehn Enden,
Die wiederum Euch dankbar ehren,
Indem ſie Euren Kaffee klären,
Und in dem wohlgeſchied'nen Satz
Euch prophezeih'n den neuen Schatz!
O Weiber, kehrt den Sinn der Männer um,
Erhaltet Euch das ſchöne Symbolum!

Der Kenler.

Wau! Wau!
Die Sau
Kann hauen nur und brechen,
Nicht wohlgefallend ſprechen,
Denn unſern dreiſten Rüſſel
Liebt man nur auf der Schüſſel.

Auch ſind wir längſt vervehmt,
Da ſich die halbe Welt
Seit Jahren nicht mehr ſchämt,
Von dem Kartoffelfeld
Mit uns das gleiche Mahl zu halten.
Und nun die Dinge ſo geſtalten
Bring' ich zu dieſem Orte
Gewiß verlor'ne Worte. —
Sonſt hegten uns die Pfaffen
Und feine Leckermäuler,
Jetzt trägt ein Lump die Waffen,
Zu ſah'n den edlen Keuler.
Dem Pöbel iſt das Fleiſch zu theuer,
D'rum ſchreit er ob dem Ungeheuer.
O, ließ ſich nur Ein Männchen taufen,
Wir hörten auf, Gefahr zu laufen,
Hätt' es nur einmal unſer Faiſt
Recht diplomatiſch zart verſpeiſt,
In Hege käm' alsbald das ſchwarze Wild
So gut als Meiſter Rebhahns rothes Schild!

Das Reh.

Im Walde man ſagt:
Wir wären verklagt
Ob manchem Verderben,
Und ſollten nun ſterben!

Doch glauben wir nicht,
Daß ſolches Gericht
Auch uns könne gelten.
Wir kommen ja ſelten
Zur offenen Flur
Und halten uns nur
Im heimlichen Wald,
Auf ſchattiger Au,
Wo kaum die Gewalt
Der Fährte im Thau,
Den leicht ſie berührt,
Der Jäger erſpürt.
Auch wird man nicht wehren,
Uns ferner zu nähren
Von Knospen und Laub;
Was wohl zu entbehren
D'ran gilt ja kein Raub!
Ach, unſer Verzehr
Bedeutet nichts mehr:
Verfolger die Menge
Und Winter ſo ſtrenge,
Sie ließen ja eben
Nicht viele bei Leben;
D'rum ſchonet die kleine,
Die zierliche, feine,
Bewegliche, ſchnelle,
Harmloſe Gazelle!

Der Haſe.

Ich kann nicht anders, meine Herr'n, ich muß
Geſteh'n, daß mich der Cammeralbeſchluß
In wahre Herzenshaſenangſt verſetzt.
Obgleich an Schreck gewöhnt und oft gehetzt,
Kam das mir unerwartet wie ein Schuß.
Ich macht' ein Männchen, zog die Löffel weit
Und trommelte in der Verlegenheit.
Dann ward penſiv der Bart geputzt,
Gewittert mit dem Näschen,
Verſucht auch wohl ein Gräschen,
Allein ich war und blieb verdutzt.
Entſetzlich wär's, ein wahres Raſen,
Ganz unerhört in den Geſchichten,
Mit einem Schlage alle Haſen
Auf ewiglich zu Grunde richten!
So hätten darum wir Eur' Haupt geſchont,
Beſchirmt, bedeckt mit unſ'rer eig'nen Wolle,
Auf daß, mit Undank dergeſtalt belohnt
Ein groß Geſchlecht nun untergehen ſolle,
Nachdem der Seidenhut kam in die Welt
Und man nicht mehr auf echte Filze hält!
So wären ſie denn wirklich rein verloren
Die ungezählten Stämme der Leporen?
O, nein! getroſt, wir wiſſen,
Ihr könnt uns nimmer miſſen.

Bei Eurer Taufe ſchon ſey'n ſich die Pathen
Begierig um nach Haſenbraten,
Und kaum hat's Kind die Zunge frei,
So fragt's auch nach dem Haſenei.
Den Haſenfuß trägt jedermann,
Und hängt ihn gern dem Andern an;
Der Greis, kann er nicht aus der Stelle,
Weil ihn erfaßt das Zipperlein,
Sucht hinkend auf geſundem Bein
Verzweifelnd nach dem Haſenfelle,
Das ihm erwärmt den großen Zeh,
Und lindert das vertrackte Weh.
So denkt, Ihr kämet auch zu Jahren!
Spielt gegen uns nicht die Barbaren!
Wenn keiner durch die Finger ſieht,
Soll Eurer Abkunft Schweres warten,
Sie wird in's dritt' und vierte Glied
Noch heimgeſucht von Haſenſcharten!

Der Fuchs.

Zuforderſt muß ich, mit Vermiß,
Hier vor geſammter Excellenz
Geſteh'n, ich bin nicht recht gewiß
Ob die ergang'ne Mordſentenz
Realiter betrifft den Fuchs
Hierüber Zweifel mir erwuchs,
Dieweilen ja gravamina

Nur Kräuterfreſſer concernirten,
Und wir bekanntlich gramina
Nie ganz abſonderlich goutirten
So nicht bevor ein Wetter ſtand,
Das uns zu Faſtenkoſt verband.
Im g'raben Gegentheile muß
Ein jeder noble Rusticus
Geſteh'n, daß ich in larger Zeit
Der Flur durch Mäuſefang genützt,
Die lieben Früchte ſtets beſchützt,
Von manchem Schnabel ſie befreit;
Ich faßte gar mitunter wohl,
Traf ich ihn ungefähr beim Kohl,
Im Eifer Vetter Lampen ſelbſt beim Kragen,
Das darf in unſern aufgeklärten Tagen,
Ich jetzo dreiſt zum Trotz der Jäger ſagen,
Zumalen ohnehin ich freudig ahne,
Hier ventilire heimlich ſich Chikane,
Die grünen Röcke waidlich zu veriren.
Und ſolches find' ich ſehr charmant!
Denn ganz aufrichtig ſei's bekannt,
Daß jene oft mich gräulich ennuiren —
Doch nehm' ich, aus Reſpect für's Haus,
Expreß die Kammerjäger aus. —
So wüßt' ich nicht, was uns graviren könnte;
Denn daß wohl einmal hier und da
Ein Unerfahrner ſich verſah,
Bei Nacht vielleicht ſtatt einer wilden Ente
Dergleichen Zahmes hat für ſich genommen,

Wird hoffentlich nicht hier zur Rede kommen,
Da ſolche Bagatelle
Nicht paßt für dieſe Stelle.
Es wäre mir unendlich lieb,
Wenn das Verhältniß leidlich blieb,
Da unſ're jungen Brauſeköpfe ſchon,
Bereit zu einer grauſen Reaction,
Sich für den Fall der Noth
Auf Leben und auf Tod
Bei dem Drei-Herren-Stein vor kurzer Zeit
Verbanden mit dem fürchterlichſten Eid:
Sie wollten Rache bringend enden,
Und Schwanz an Schwanz mit Feuerbränden,
Wie einſt zu Simſons Zeit bei den Philiſtern,
Sich ſtürzen in des Landmanns Gerſte,
Daß er vor Gram und Aerger berſte,
Wenn von dem dürren Feld der Flamme Kniſtern
Dem groben Hamſter ſeine Ausſaat raube,
Und ihre Aſche menge mit dem Staube!
Ach, theure, ſehr verehrte Herr'n,
O, haltet ſolchen Gräuel fern,
Verfahret weiſe, lieber mehr als mild
Im Rathe gegen das geſammte Wild!

Nun halten ſchließlich noch wir's pertinent,
Hier zu bemerken, daß Concipient
Von gegenwärt'gem Supplicat
Uns ſelber viel zu Leide that;
Das mögen wohl die Herr'n bedenken,
Und um ſo eh'r Gehör uns ſchenken;
Da ein Verfolger für uns ſpricht
So iſt es ſicher von Gewicht,
Und keineswegs übertrieben
Was er ſtatt unſ'rer hingeſchrieben. —

Die Pfleg-Mutter.

Im vorigen Sommer pürſchte der Spürer (Unterförſter) Dietzel im Waldeck'ſchen ein junges Gehege an einer etwas ſteilen Bergwand ab, um einen Rehbock zu ſchießen. Er ſah in der Entfernung zwei Rehe im Geäße gehen, wovon ihm das eine ſehr ſtark, alſo ein guter Bock zu ſein ſchien, und er ſchlich daher vorſichtig an.

Wie verwunderte er ſich aber, als die alte Geiß ſich breit an die Bergſeite ſtellte, und ſtatt des vermeintlichen Rehbocks ein ſchon ziemlich erwachſenes Hirſchkalb ſich unterhalb des Berges auf die Vorderläufe niederließ und das Geſäuge der Ricke ſuchte. Späterhin hat er beide noch mehrmals im nämlichen Gehege zuſammen angetroffen und noch einmal, ganz in der Nähe, zugeſehen, wie die alte Ricke Ammenſtelle bei ihrem großen Säugling vertrat. Wahrſcheinlich hat das Reh ſeine Kitzchen und das Hirſchkalb ſeine Mutter zu gleicher Zeit verloren, und durch beider zufälliges Zuſammentreffen iſt erſteres die Amme und Lebensretterin des letztern geworden

Unpartheilichkeit.

Ein Forſtlaufer trat, um ſich vor einem etwas derben Regenſchauer zu bergen, in die Hütte eines Köhlers, der, zwiſchen einem Laib Brod und einer großen hölzernen Butterbüchſe ſitzend, den Gaſt wirthlich zu ſeinem Frühſtück einlud. Dieſer ließ ſich eben nicht nöthigen, langte jedoch, an Mäßigkeit gewöhnt, nur beſcheiden zu, während der Köhler das Brod ſowohl unten als oben mit Butter beſtrich. Als er ſich nicht enthalten konnte, denſelben darüber zu befragen, gab der Verſchwender zur Antwort:

„Ei, mein Untermaul iſt mir eben ſo lieb als mein Obermaul.“

Uebel getroffen.

Vor einiger Zeit wollte ein alter Förſter früh Morgens vor dem Pürſchgange ſeine Büchſe ausſchießen, um ſie friſch zu laden. Indem Nebel und Dämmerung noch gegen den anbrechenden Tag kämpften, gewahrte er auf einer nicht weit von ſeinem Hauſe entfernten Dielwand einen Raben und

wählte ſich dieſen zum Ziele, um den Schuß nicht ganz umſonſt zu thun. Der Rabe fiel richtig über den Zaun, hatte ſich aber zum großen Schrecken des Schützen bei näherer Betrachtung in einen Rappen des Gutsherrn verwandelt, der auf der Weide, über deren Beſriedigung ſchauend, mit der unglücklichen Kugel im Kopf zum ewigen Frieden übergegangen war.

Urwälder.

(Steyermark.)

Einige zufällige Irrgänge, die auf einem wenig betretenen Kräuterboden leicht ſind, haben mich die ſchauerliche Tiefe jener alten Druidentempel kennen gelehrt. Sie beſtehen aus Nadelholz. Fichten, Tannen und Lärchen ſteigen, gleich Maſtbäumen der Erde, zum Himmel auf, und wehren mit dunkeln Kronen dem Licht der Geſtirne, daß es nicht auf ihre Füße ſchaut. Hier hat nie eine Art getönt, aber ſo viele Bäume aufrecht ſtehen, eben ſo viele liegen, von Sturm und Zeit gefällt, in wilder Verwirrung am Boden, oder ſind über die Felſen geſtürzt und durch Jahrhunderte mit einem lebendigen Grabe von Moos und Lichenen bedeckt. Und ſo ſind dieſe geſunkenen Baumrieſen, die ſich über die Füße

der jüngern Generationen hinſtrecken, wie die Leiber der alten Aegypter, im Tode noch länger zu ſchauen als im Leben.

Wenn der Wald in cultivirten Gegenden faſt ſchon als eine zahme Pflanzung erſcheint, die gepflegt, geſchont und bewahrt ſein will, ſo ſteht er hier in ſeiner urſprünglichen Wildheit, und trotzt den Angriffen der Menſchen, die mit Feuer und Eiſen an den äußerſten Säumen ſeines Kleides ſich abmatten. Sonſt werden diejenigen Herren wohl Forſtmeiſter genannt, welche verſtehen den Forſt meiſterlich in Schutz zu nehmen, hier aber gelten alle die für Meiſter des Forſtes, die mit der größten Tapferkeit auf denſelben loswüthen. Beim Anblick eines ſolchen finſtern, ſtarren, tauſendjährigen Waldgewirres muß man ſich's auch wirklich eingeſtehen, daß eine Art von Muth dazu gehört, der alten verwundenen Baumnacht Licht und Raum abzugewinnen. Dies iſt hier nur um die Hütten der Köhler herum gelungen, welche, nach ihrem Bedürfniß, bloß das Nahvorhandene ſengen und brennen, während oft hundert Schritte tiefer in der Wildniß das beſte Holz nutzlos altert und fault.

Das Jägerhaus.

(Steyermark.)

Daß eine ſolche Wildniß auch noch viele Bewohner hege, die ihrer würdig ſind, zeigte mir die Verzierung eines Jägerhauſes, das mich bei Hunger und Müdigkeit mitten im Dickicht angenehm überraſchte. Ueber der Hausthür prangte ein ſtattlicher Zwanzigender in einer Pelzgarnirung von aufgenagelten Bären-, Wolfs- und Luchsgeſichtern, welche dem Dach und Fach ſuchenden Fremdling kein freundliches Willkommen zufletſchten. Guten Muths trat ich vor den Eingang und ſah, daß die Frau eine Pfanne über die Gluth hielt, während der Mann, am Heerde ſitzend, ſeine ſchwarze Rabbüchſe zurecht ſchrob. Sie gewahrten mich kaum, als ſie auch ſchon heraneilten, und dem Fremden nach Landesſitte freundlich die Hände küßten. Herzliche Gutmüthigkeit lag in den Mienen der geſunden, ſtarken Leute, und ſie boten ihr Beſtes auf, den Gaſt zu bewirthen. Die Frau gab Ziegenmilch und ſchwarzes Brod, der Mann aber brachte Honig und Branntwein, indem er bedauerte, daß ich nicht geſtern gekommen ſei, wo er mir noch mit Bärentatzen hätte aufwarten können. Mit beſcheidener Neugier betrachteten ſie alles, was ich um und an hatte, ich aber ſpähte vorläufig nach einem Platze zum Uebernachten, und hatte Mühe genug, eine Moosſtätte zu erhalten, weil mich die Gaſtfreundlichen durchaus auf ihr eige-

nes Lager betten wollten. Unter Jagdgesprächen verging die kurze Zeit bis zur Ruhe, und der Jäger nannte außer den Insignien seiner Hausthüre, vorzüglich Auerhähne, Schildhähne (Birkhähne), Schnee- und Haselhühner als die gewöhnliche Beute. Gemsen und weiße Hasen wohnen schon höher. — Mit der ersten Früh brachte mich mein freundlicher Gastherr auf den Weg nach Afienz, und wir schieden gleich alten Freunden.

St. Hubertus.

Sey uns gegrüßt, heiliger Hubertustag! ein ächter Waidmann hat deinen Anbruch nicht verschlafen, sondern durch den ersten Hahnenschrei aufgescheucht aus den unruhigen Vorträumen der nahen Jagd, ist er in der Dunkelheit früher als nöthig aufgesprungen vom brennenden Lager, hat mit wetterkundigem Blick durch das geöffnete Fenster den Horizont beschaut und die hellen Sterne bewillkommt. In dem Stalle aber klopft schon der rege Diener fleißig den Striegel aus, während der treue Schimmel munter seinen Hafer schrotet und die Spreu kräftig hinwegschnaubt. Nun kommt Licht, da wird noch einmal die Munition vorsichtig nachgesehen, die Leib-

flinte, nach wiederholter Prüfung der laut knackenden Schlösser mit faſt pedantiſcher Genauigkeit geladen, und dann ein Theil des Frühſtücks, welches die ſorgliche Hausfrau allzureichlich bereitet, in die Jagdtaſche geborgen. Jetzt ſchallen die Halbenmonde luſtig vom Jägerhof her durch die friſche Herbſtkühle der Morgendämmerung und ſo geht es raſch zu Pferde. Wie ſich die berittene, rüſtige Schaar unter frohen Morgengrüßen mit launigen Scherzen geſammelt und kaum das Pflaſter verlaſſen hat da hört ſie ſchon den fürſtlichen Jagdwagen durch die Straßen rollen und beeilt den Schritt ihrer Pferde. Endlich iſt das haſenreiche Eichholz mit dem Tage erreicht, wo unter der großen Buche die Förſterei bei dem muthwilligen Treibervolke lange ſchon harret. Nach freundlichem Gruße ordnet, bewegt und trainirt ſich der Zug. Links am Felde hin ziehen die Treiber, vom reitenden Förſter und den Jägerburſchen geführt und öfter geſcholten, wenn eine vorlaute Klapper oder Zunge ſich regt; rechts durch das ſchlanke Tannenholz ſchreitet den ſchweigſamen Schützen der ernſte Oberförſter voraus und weiſt in der Stille allgemach Jedem den beſten Platz an, zutraulich flüſternd: „hier knallt's gewiß!“ oder „Hier kommt der Fuchs!“ oder „Auf dem Flügel iſt's oft am beſten!“ u. ſ. w. Während dergeſtalt ſelbſt die verlorenen Poſten mit ſicherer Hoffnung für das nahe Treiben ausgeſtattet ſind und jeder vertrauensvoll die Damaſtläufe in den Arm nimmt, die Batterien vorſorglich nochmals unterſucht und

bedächtig die Hahnen zieht, ertönt auf dem Flügel das erſehnte Klapp! Klapp! und plötzlich raſſeln hundert Klappern durch das Dickicht, der Halbemond weckt die Echo in den ſtillen Waldgründen und das Jagen beginnt mit einem freudigen: „Hurrah, Hubertus!“

Die Jagdluſt ſelbſt aber, die jeder ächte Waidmann lieber genießt als lieſt, wollen wir nicht beſchreiben, ſondern zur Feier des Tages ſeines Schutzpatrons gedenken und kürzlich erzählen, was wir aus alten Büchern erfahren von der

Geſchichte des heiligen Hubertus und ſeines Feſtes.

Die Legende der Heiligen ſteht häufig in genauem Zuſammenhange mit der Göttergeſchichte der alten Römer und Griechen. Um der neuen Chriſtuslehre bei den Heiden leichtern Eingang zu verſchaffen, wurden in den erſten Jahrhunderten oft nur die Namen gewechſelt und die Verehrung blieb noch lange ziemlich dieſelbe. So trat auch an die Stelle der Göttin Diana zuerſt St. Martin, dann St. Hermann und endlich unſer heiliger Hubertus. In dem großen Ardenner Walde, der ſonſt einen weiten Landesſtrich umfaßte, wurde Diana noch gegen das Ende des 6. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung von den Galliern verehrt, und es ſtand namentlich unfern dem heutigen Carignan ein großes weitberühmtes Bild dieſer Göttin. Den Verkündern des Chriſtenthums gelang es endlich, die Heiden zu bewegen,

daß ſie jenes Bild zerſtörten und als Neubekehrte an deſſen Stelle ein Kloſter bauten, dem heiligen Martinus geweiht. — Letzterer wurde nun für den Ardenner Wald der neue Jagd-Gott, ſo wie der heilige Hermann (von dem noch der Wald von St. Germain den Namen führt) für andere Gegenden Frankreichs. Später jedoch erbte Ruhm und Verehrung ſeiner Vorgänger der glücklichere Hubertus. Dieſer lebte der Sage nach ebenfalls in Frankreich, hieß urſprünglich Euſtachius, war ein Heide und verfolgte als ſolcher die Chriſten eben ſo eifrig als die Thiere des Waldes. Einſt erſchien ihm auf der Jagd im Dickicht plötzlich ein ungemein ſchöner Hirſch, der auf dem Haupte zwiſchen dem Geweih das heilige Zeichen des Kreuzes trug, und damit den neuen Saulus dermaßen erſchreckte, daß er betend niederfiel und alſobald ein Paulus wurde. Unſer Hubertus aber muß ein Mann von Bedeutung geweſen ſein, denn bald nach ſeiner Bekehrung gelangte er zum Bisthum Lüttich und kam dann als Biſchof ſogar in den Geruch der Heiligkeit durch eine Art von Wunderkuren, die einem ehemaligen Waidmanne wenigſtens ganz angemeſſen erſcheint. Zu jener Zeit nämlich war, wie zuweilen noch jetzt, der Ardenner Wald ſehr heimgeſucht von tollen Wölfen, welche die ſchreckliche Wuthkrankheit häufig unter die Menſchen brachten. Die unglücklichen Gebiſſenen nun wallfahrteten zum heiligen Hubertus, und es durften die Gläubigen nur ſein Meßgewand berühren um geheilt

zu ſein. Nachdem endlich der Tod ſelbſt den heiligen Jäger erjagt hatte, blieb deſſen Leichnam unverweſt, und wurde einige Male durch die Geiſtlichkeit von einem Orte zum andern gebracht, wahrſcheinlich um ſeiner Verehrung immer friſchen Credit zu verſchaffen. Solche Ortsveränderung nahm man ſtets im Spätherbſt, mithin zu der eigentlichen Jagdzeit vor, und verband dieſelbe mit angemeſſenen Feſtlichkeiten. So geſchah denn die letzte, durch Kaiſer Ludwig den Frommen veranlaßte Translation der Art einſt am 3. November und ward auf dieſe Weiſe die urſprüngliche Einſetzung unſers heutigen Hubertusfeſtes. An jenem Tage nämlich wurde der Leichnam des heiligen Biſchofs unter großen Feierlichkeiten nach ſeinem Kloſter im Ardenner Walde zur Ruhe gebracht. Dieſen Zug begleitete das ſämmtliche Gefolge Ludwig des Frommen, welcher gerade in jenen Gegenden der Jagd wegen ſich aufhielt, und wahrſcheinlich hat dieſer Umſtand nicht wenig dazu beigetragen, den Ruhm von St. Hubertus ſchneller zu verbreiten; denn noch vor dem 11. Jahrhundert war ſeine Verehrung ſo allgemein geworden, daß es in allen Gegenden des Ardenner Waldes den Jägern als Geſetz galt, dem Schutzpatron die Erſtlinge der Jagd zu weihen und ihm außerdem den zehnten Theil aller jährlichen Beute darzubringen, woraus ſich wenigſtens abnehmen läßt, daß ſchon damals die Herren Geiſtlichen: 1., nicht ungern Wildpret ſpeiſten, und 2., das Decimiren verſtanden. Uebrigens verdient noch bemerkt

zu werden, daß die Brüder des Hubertusklosters im Ardenner Walde sich wirklich bis in die spätere Zeit gerühmt haben, im Besitz der echten Hunderace ihres Heiligen zu sein.

Der Kampf am Bilsenberge.

Der zweite December des Jahres 1828 brachte zum erstenmal wieder ein schönes Neues und erfreute den Waidmann mit einem herzhaften Froste.

Der alte Oberjäger bei dem Schlosse Friedrichsstein, der, wie der Fuchs im Bau jede Wetterveränderung selbst im Schlafe spürt, hatte schon tief in der Nacht das Blinken der Sterne, wie die weißen Dächer durch die halbgefrornen Scheiben wahrgenommen, und die schnarchenden Burschen mit seiner besten Laune fluchend zur Reise aufgedonnert. Schlaftrunken fuhren diese nach den halbtrocknen Gamaschen am kalt gewordenen Ofen, in der Stille den gestrigen Regen wie den heutigen Schnee, noch mehr aber den alten ruhlosen Weckauf verwünschend. Jedoch, dieses leichte Grollen der ermüdeten Natur, ward von der frischen Morgenluft schnell verweht und laute Jagdlust verkündeten bald die fröhlichen Hörner. Nicht lange, so kam die erwünschte Kunde zurück auf's Schloß, daß am Bilsenberge bei dem, eine Stunde

entfernten Dorfe Hüddingen ein ſtarkes Rudel Saue eingekreiſt ſei. Nun waren die Schützen ſchnell zu Pferde und zogen gegen 9 Uhr munter hinaus, bei der Hoffnung einer glücklichen Jagd, des ſchönen Tages ſich freuend. Die ſo lange verhüllt geweſene Sonne leuchtete in unbeſchreiblicher Pracht über die leichte, blendende Schneedecke, tauſend kleine Eisſpiegel erhellend. In ihren Strahlen glänzten die Bäume wie Kronleuchter, denn der plötzliche Nachtfroſt hatte die letzten Regentropfen an den Zweigen feſtgehalten und in die ſchönſten Cryſtallgebilde verwandelt. Auf dem Rendez-vous erhielt man nähere, ſichere Nachricht über die Erwartungen des Tages; die wohlbeſchiedenen Burſchen und Treibleute zogen mit den hin und wieder laut werdenden Hunden abwärts, der Förſter aber ging mit leiſem Tritt den Schützen voraus, Jedem ſchweigend, doch mit bedeutungsvollem Winke ſeinen Stand anweiſend. So war endlich in ſtiller Ordnung die Linie aufgeſtellt; ſchon hörte man, wie am äußerſten Flügel der Förſter das Zeichen zum Anfange der Suche gab, und die Halbenmonde in langen gedehnten Tönen antworteten.

Wir nun halten uns faſt in der Mitte der Schützenlinie und warten der Dinge, die da kommen ſollen. Hier hat an dem ziemlich ſteilen Berge im Stangenholz bei einem nicht tiefen Hohlwege, nah' vor der Dickung, der Obriſtlieutenant von Puiſpourdeil ſeinen Poſten, ein franzöſiſcher Emigré, der trotz ſeiner 76 Jahre in Froſt und Hitze keine Jagdſtrapaze

ſcheut, und deſſen ſicherer Schuß noch täglich beweiſt, daß das Alter ihm kein Flimmern vor die Augen und kein Zittern in die Hände brachte. Dieſer rüſtige Waidmann nimmt jetzt ſeinem Diener mit dem etwas ungalanten Namen Ochſe, die Lüttiger Doppelflinte ab, welche ſelbſt bei der hohen Jagd noch keine deutſche Büchſe verdrängen konnte) und trippelt mit hoch aufgezogenen Beinen über den kniſternden Schnee, obgleich gegen die Kälte auf das Beſte verwahrt, denn die Füße ſtecken in dicken, geflochtenen Ueberſchuh'n, die, an der Ferſe aufgeſchlitzt, kurze an die Gamaſchenſchuhe geſchraubte Sporen durchlaſſen, welche zu Roß wie zu Fuße ihre Dienſte thun, indem damit zu ſeiner Zeit ſowohl das kleine Pferd als der Hühnerhund des Jägers verdiente Strafe erhält. Die Beine ſind mit tüchtigen Oberhoſen bekleidet, während ein kurzer Pelz den Leib, und eine runde Mardermütze das von Alter und Puder geweißte Haupthaar deckt. Die Folge wird zeigen, wie erſprießlich dieſe Bepanzerung ſich unſerm Freunde beweiſ't und wie ſie ſeine Gliedmaßen nicht vor der Kalte allein ſchützt. Jetzt, da die Halbenmonde vernehmlicher über den Bergrücken herſchallen, werden die Saufinder laut und der erfahrene Schütze ſteht auf einmal ſo ſtarr und unbeweglich wie die alte Krüppeleiche hinter ihm. Aber es ſcheint, ſeine gewiſſe, frohe Erwartung ſoll getäuſcht werden, denn nach dem Bellen der Hunde nimmt das Rudel einen andern Strich. Doch reißend wie ein Sturmwind brauſt es urplötzlich

durch die Dickung, und in der Schußweite oberhalb unſers Helden, bricht mit grauem Haupt und ſchäumendem Gebräch ein mächtiger Keuler hervor; und wie er jetzt an der ſteilen Seite im Lichten durch das Stangenholz trabt, blitzt es herauf. Der Schwarze jedoch rennt, als ſpotte er des Lüttiger Zwillings, weiter im Wege herab, dem Schützen grade entgegen. Auf fünfzehn Schritt ſchlägt ihm die zweite Kugel den rechten Vorderlauf hoch durch, allein er bleibt flüchtig und nimmt nun wüthend den wehrloſen Feind an, der ihm nicht mehr zu entrinnen vermag. Gräßlich ſchreiend ſtürzt der alte, ſchwache Mann vor dem Unthiere nieder, das ſich dem Gefallenen mit grimmigen Schmatzen zum entſetzlichen Schooßkinde aufbringt und wüthend ſchlägt als wollt' es heute, am Jahrestage der Schlacht von Auſterlitz, Rache nehmen in franzöſiſchem Blute, was wahrſcheinlich im erſten Moment geſchehen wäre, wenn nicht eine zufällige Vertiefung des Bodens, wie die gute Zeugrüſtung den Schützen gedeckt und nicht der lahme Vorderlauf die Macht des Thieres gebrochen hätte. Ach, und die nächſte Hülfe, Freund Ochſe, verſpürt bei dieſem ernſthaften Auftritt ſo wenig Luſt den erboſ'ten Keuler auf die Hörner zu packen, daß er im Gegentheil wie der Affe beim Anblick des Schakals, flink den nächſten Baumaſt ergreift, und mit den beſpornten Ferſen den glattgefrornen Heiſter wie ein Buntſpecht umklammert, um ſich ſchleunig einige Fuß über den gefährlichen Boden zu erheben. So bleibt denn der

arme verlaſſene Herr mehrere Minuten der tückiſchen Discretion ſeines barbariſchen Ueberwinders anheim gegeben, den er in Todesangſt mit den zitternden Beinen umfängt wie der Reiter das Roß, nur mit dem Unterſchied, daß hier die Sohlen gen Himmel ſtreben, und die mörderiſchen Hauer ſich nah über dem Geſicht des Jägers wetzen, bei dem ſchrecklichen tête à tête.

Doch ſteigt die Noth zum höchſten,
Iſt auch die Hülf' am nächſten.

Der weit oberhalb, auf dem Rücken des Berges ſtehende, regierende Fürſt von Waldeck hat endlich den wiederholten immer lauter werdenden Angſtruf des Bedrängten vernommen und augenblicklich ſtürzt er, dem Unglücklichen ein rettender Engel, herbei. Schon iſt er nah und im Anſchlag, aber ach, der ſichere, ſonſt ſo ſchnell fertige Schütz zögert mit dem rettenden Blitze, denn ſtets ſieht er zappelnde Arme und Beine auf dem Viſire; jetzt das reine Blatt des Keulers, da knallts und wie vom Donner gerührt, ſinkt das Ungethüm bewegungslos nieder auf ſeine glücklich überlebende, wunderbar gerettete Beute.

Kaum iſt der arme Obriſtlieutenant, der eben auf eine ſo traurige Weiſe hier der Unterſte geworden war, wieder auf die Beine und zu der tröſtlichen Ueberzeugung gekommen, daß nicht Blut, ſondern nur Schweiß ſeinen Pelz bedeckt, als er nicht ermangelt dem hohen Lebensretter halb Deutſch und halb Fran-

höflich den heißesten Dank in den galantesten Ausdrücken gebührend darzubringen.

Der Diener aber, welcher nach glücklich überstandner Gefahr besorgt herbei eilt, um die in dem bedrohlichen Engagement etwas verdorbene Toilette seines Herrn auf's Neue ordnen zu helfen, erhält mit aufgehobener Hand den ärgerlichen Zuruf:

„Ochs, Sie seind ein Esel!"

eine Benennung, die der gute Sancho in seiner Bestürzung wohl um so weniger verübeln mochte, als sie mit seinem eigentlichen Namen so ziemlich sinnverwandt war.

Kaiser Max als Jäger.

Kaiser Maximilian I. (geb. 1459 gest. 1519), war, so wie einer der größten deutschen Fürsten, gewiß auch einer der größten deutschen Jäger; daher wird es wahrscheinlich gern vergönnt, hier in der Kürze anzuführen, was der Geheimschreiber Marx Treitzsaurwein von der Jagdliebhaberei seines Königlichen Herrn erzählt. Das hierher gehörige Kapitel führt die Ueberschrift:

> Wie der junge König eine sonderliche Begierde hat, Hirsche, Gemsen, Steinböcke, wilde Schweine und Bären zu jagen.*)

*) Der Verständlichkeit wegen hat die veraltete Sprache des Originals etwas modernisirt werden müssen.

In der Neigung, so der junge König zur Jagd hegte, vergaß er nicht der Schrift, die da lautet: „Du König nimm wahr der Fallen und Hirsche, er„götze dich in den Jagden, die dir gegeben sind, auf „daß du nicht fallest in Laster und Sünde.“ Derum ließ derselbe in allen seinen Königreichen und Landen das Wildpret mit Vernunft und Maaße hegen. Und wo dies nicht geschehen wäre, so würden insonderheit die Steinböcke gar bald ausgeödet worden sein und zwar durch die Handbüchsen. Als nämlich die Feuerröhre aufgekommen sind, hat man angefangen, die Steinböcke damit zu verfolgen; diese Thiere aber erklimmen im Hochgebirg die steilsten Felsenwände, bleiben jedoch, wenn sie nicht wohl mehr vorwärts können, still stehen und erscheinen fast als dumm. Vor den Armbrüsten waren sie nun wohl sicher gewesen, allein die Bauern, welche im Gebirge auf den Klippen zu gehen gewohnt waren, erreichten und schossen sie mit den Handbüchsen, so daß sie beinahe völlig ausgerottet wurden. Ja, als der junge König Max angefangen hat, die Steinböcke zu hegen, sollen deren nicht mehr über vier Stück vorhanden gewesen sein.*) Uebrigens war Jener so eifrig auf das Jagen, daß

*) Auch in der neuern Zeit hat man darüber geklagt, daß dies edle Wild fast gänzlich verschwunden sei; allein es findet sich noch auf einigen Alpen von Salzburg und sogar ziemlich häufig an der italienischen Seite des Montblanc, in dessen Nähe Schreiber dieses vor längeren Jahren zwei junge Steinböcke feil bieten sah.

Viele vermeinten, er werde mit der Zeit einen Widerwillen dessen gewinnen, allein jemehr er jagte, desto größer ward seine Jagdluſt, und wenn bei Gelegenheit erfahrene Waidgeſellen von der Jägerei und Falknerei redeten, ſo war ihm das Zuhören eine rechte Ergötzlichkeit; denn er war kein Jäger aus Gewohnheit oder Eitelkeit, ſondern ein Jäger aus angeborner Natur mit königlichem Gemüth. Weil er ſelbſt im Jagen ſich ſehr künſtlich und meiſterlich bewies, ſo machte er dadurch auch viel gute Jäger. Er hatte aber in ſeinen Königreichen einen oberſten Jägermeiſter, 14 Forſtmeiſter und 105 Forſtknechte oder Ueberreiter, von denen jeder einem weiten Bezirke vorſtand. Weiter hielt er zu ſeinen Hofjagden zwei Meiſterjäger und 30 Jagdknechte, wie auch 1500 Jagdhunde, die in den verſchiedenen Landen vertheilt waren. Bei den Jagden fing und fällte er das Wild gern mit eigner Hand und eine beſondere Freude war es ihm, wenn er einen Bären ſtechen konnte. Den Gemſen ſtieg er an den gefährlichſten Felſenwänden, *) bis zu den ſteilſten Gipfeln des Hochgebirgs nach und warf die Erlegten ſelbſt aus. Wiewohl es nun von einem ſolchen großmächtigen Herrn zu viel und nicht recht gethan war, ſich dergeſtalt zu wagen, ſo konnte er es doch nicht laſſen, ſondern übertraf alle Gemſenjäger in der Kühnheit des Beſteigens der Klippen

*) Hierbei wird man an das Abenteuer auf der Martinswand in Tirol erinnert, wo ſich der Kaiſer verſtiegen hatte und nur durch ein halbes Wunder gerettet ward.

Indessen war er hierbei eben so vorsichtig und geschickt als muthig und hatte auch keinen Schwindel im Haupte. Zu Zeiten ließ der König auch auf die Gemsen treiben, wo dann deren oft Sechshundert, ja Tausend in's Jagen kamen. Einmal hielt er eine dergleichen recht fröhliche Jagd im Lande Tirol in einem Alpenthal, genannt Smperen, da wurden 183 Gemsen gefangen; so viel hatte man nämlich gezählt, außerdem aber mögen der Ungezählten auch nicht wenig gewesen sein, denn ich sammt meinen Mitgesellen haben davon etliche mit gutem Muth verzehrt und andere mit Freuden verschenkt.

Jedoch Einer, der solches lieset und sonst unerfahren ist, möchte wohl denken, der König hätte nichts anders gethan als Jagen und Beitzen; allein dem ist nicht also, denn war er geschickt im Jagen, so war er noch viel geschickter Schlösser, Städte und Länder zu gewinnen und zu regieren; war er ein meisterlicher Falkner, so war er doch noch viel meisterlicher, die großmächtigen Könige, Fürsten und Herren zu seinem Willen zu bringen.

Anhang.

De Etegeck.

Et was des Hannes ut dem Stricke,
En Kerel de ſik ſehen lät,
Juſt nit to lang un nit to dicke,
Sau ſät et em wo't neudig dät.

Hei hadde Backen wie 'ne Rauſe,
Dat Mulwerk wor dabi nit ſchlecht.
De Tänne ſaten em nit lauſe,
Hart odder weik, et wor em recht.

Hei mochte alles geren eeten,
Für utgenummen Kruut mit Speck,
Do was hei gänzlick brupp verſeeten,
Drumm heten ſ'en den Eteged.

Den Bliebern ſtak hei in den Köppen,
Kam hei den Sundag anſpazeert,
Im niggen Wams mit blanken Knöppen
In langen Stiwweln, friſchk geſchmeert.

De grune Büchſe van Manſcheſter
De der Tieb nach veer Koppſtück gull,
Mit Kneegebängen van ſin Schweſter,
De machte alle Mälens bull.

Sau was dann noh dem Schlutt det Himmels
De Hannes ball' en Brübegam,
Do hei in Wilgen guh ut Schimmels*)
Eik det Marie-Kathrine nahm.

Dat was en Deer juch wie gedregget
Un bunne**) wo me hinne gripp,
Auk wuhst' et wie me Worteln ſägget,
Dat ſoh me wie't de Augen knipp.

Et gav 'me Hochtit dat de Diſchke
Juch knackeben woll mit Gewalt;
Gemeuſe, Broden, Kauken, Fiſchke
Was alles mächtik taugeſtallt.

De Hannes macht' en ſin Geſichte
Un dachte nit an ſine Brut,
Denn fürr em ſtund ſin Lievgerichte
De blanke Speck in Suerkrut.

---

*) Hausname.

**) tief.

Wie bet nu kam tem Uemmegange,
De woren alle Hänge fix,
De Schüttel reilede nit lange
Und unſe Hannes — kriegte nix.

Hei was wie fürr den Kopp geſchlagen
Dat Wort und Wieſe hei vergaat
Hei wußte nit ob em de Kragen
Uem Nacken obber Kinne ſaat.

Hei wull nit drinken, wull nit eten,
De Leppel fel em ut der Hand,
Un wie tem Danz ſe ſpillen däten,
Stallt hei ſik prutzik an de Wand.

Sau ſtund hei, jümmer in Gedanken;
Dat Liſebeth, dat Anne kam;
Hei wull nit wieken un nit wanken,
As wör' hei juch im Krüze lahm.

Wie Alles matt tem Enge kummen,
Sau ging'et ruk mit Spill und Danz,
Mit „Juchhei" wor dann afgenummen
Der jungen Frugge Band un Kranz.

„Nu Hannes, ſiehſt de nach? O Jammer!
„Weißt nit wohin de Mann gehört?
„Der jungen Frugge in der Kammer
„Woll Tied un Wiele lange währt.

„Drupp ſe ik juſt nit ſau verſetten!“
— Neep hei vull Pruß un blivte ſtohn —
„Un wei den Speck hätt utgefretten,
„De kann auk mit to Bedde gohn.“

Krieder drupp ut.

Fürr min Part mag' ik nuſtermehr
Vernarrt ſin in en Wiewes-Deer;
Dann will em de Beuſe am Tüge flicken,
Sau tüht hei dem ſuwerſten Mäden int Liev,
Dat mott en van innen un buten zwicken
Un dat häd de Düwel ſik Tiedverdriew.
Wat förtlick de Satan mie dät anſtellen,
Dat will ik tor Warnung jutzunder vertellen.

Kenn Mäken was ſau prikk ſau nett
Wie Alle-Fleuten Lieſebeth.
Et was ümmet Liev juch ſau ſchlank wie'n Wießel
Uem Arme un Schullern un Boſmen quell;
Dat Müllen wie Keſpern, de Tänne wie Kießel,
De Augen ſau levlik, ſau ſchalkiſch hell,
Un bowen heraf van dem blanken Nacken
Do ſchlaugen de Töppe woll in de Hacken.

Et kunte leſen in der Schrift,
Un upp de Kunſt wor't mie Gift,
De Flegel, de Sense, de Seis un Heipe
De Breeke, de Schwinge, de Bottmenſtill,
De Hacke, de Schüppe, de Fork' un Greipe,
Dat gull em nit mai aſe Kingerſpill,
Un wann ut dem Deenſte wie heime gingen,
Dann wor et nach jämmer fürut mit Singen.

Un du dat Alles mie geſeel,
Sau ſoh't tau mie juſt auk nit ſcheel;
Dann wie mie im Winter de Haver droſchlen,
Do draap et mik jämmerhin upp den Faut,
Und do wie im Sommer de Schoope woſchlen
Verſattet mie jämmerlik ennen Staut,
Dat ik mik Kopp ungern Kopp oben im Water
Bebubbelte as en verſoppener Kater.

Wiel ik nu driſte mit Gewalt
Hab et vergangen mik beſtallt.
Do wahrte mie Gumel de Dag to lange,
Ik habde nit innen nit buten Raſt,
Et maß mie halw woll un auk halwer bange,
Dat Eten un Drinken verging mie faſt.
Im Dorpe rümm bröggeden nach de Lechter,
Do hort ik um lurt ik greiz upp den Wächter.

Un aß de bät den eſten Thut,
Macht imk if ſink tem Loche nut
Links öbber de Planken, rechts dürr de Hecke,
Ik baſterde furt öbber Stock un Block,
Dürr Dick un dün Dönne nach Fienten Ecke.
Do ſtund if verbaſelt un ſtief wie'n Bock;
Et machte de Moond ſau'n ſpöttiſch Geſichte
As ſöhe mi loken en ſchlecht Gerichte.

Ik horkede ob Alles ſchleep,
Do ankede dat Veih ſau deep;
Et lachte de Handgul, de Docke knurrte,
Dat Gänſevulk friſcht ſik de Strotten wund,
Et flatſchte de Hahne, de Duppert gurrte,
Am leſten nach jaulte de aiſchle Hund,
Et was aſe wöllten de Beeſter alle
To Haupe mik unten in Hoff un Stalle.

„Du biſt nu Frieder, 'mol drupp ut,
Drüm bliev auk ſtreff un reſelut,"
Sau dacht if un wiſchkede dürr de Lücke.
De Döre was oppen, if hingen rinn
Un ſoolelde glücklik mik dürr de Rücke,
Auk drap if de Trappe im Moondenſchina,
De knarrte, if horte de Perre knuppern
Un horte im Lieve min Herte puppern.

Ganz ſächte Dritt fürr Dritt ik nahm,
Un as ik upp de Bünne kam
Do wisperdet Fiekik: „Du bliewest lange
Säg, biſt et auk Frieder?“ „Jo woll, min Kind.“
„Dann tummel dik Junge, et is mie bange,
Me hört kenne Döre, ſau flött de Wind;
Jo dat enne Lade de oben knattert?“
„Lot ſin wat er will!“ Ik was vernattert.

De Schoh had ik riſch in der Hand,
De Moond ſchinn kervlik an der Wand
As wann hei ſik längeſt gemerket hädde,
Wut Mäken hie wie 'ne Prinzeſſen lag.
Et hadde en ſootsmöhig Debberbedde
Un Laaken ſau helle wie'n Summerdag;
Derbunger im Pülle, do ſoh me knappe
De raude geſteppede Nimwelkappe.

„Ach Frieder, unſe Philipp!“ furt:
„Krup in de Schniedelade durt!“
Wiet jägte, ſau däd ik, un lag im Sarge,
Nit rippel nit rappel, as wör ik daut.
Et ging fürr der Bünne, do reep dat Arge
Dem cumligen Jungen ganz aune Rauth:
„O, ſchnied für min Wittköpplen, leewe Brauder,
Wie Mondſchinn mie nor nach en Kritzken Fauder!“

Hei kam auk mit em Arm vull Strauh
Un leghte öbbercher mik tau,
Feng nu an te weyen noh finner Maude,
Dat ging mie dürr Mark un Bein Strick fürr Strick,
Et was mie, biem Kukkuck nit moll te Maude,
Wie lichte verfatt hei mie watt int Knick!
Dat Liſebeth hort ik im Laaken pruſten,
Ao wöllt' et de Seel' ut dem Lieve puſten.

Dach wie hei guß dat Meß upp hauf,
Un mit dem Strauh mik fürran ſchauf,
Do däd ik en Satz wie 'ne bulle Ratte!
De Lippes vermennte, de Düwel ſprüng rut,
Ik bießede furt, un de falchke Ratte,
De ſchutt ſik im Külter fürr Lachen ut —
Nu denket mol, de jie upp Mäkens hoppet,
Wat hät mik dat unkleuke Deer geſoppet! —

Liſebeth to buten.

Et hät den Frieder dach gegrußet
Dat ik en leſtens anneſohrt,
Hai hät mie lange Tied geprußet,
Un ſchwaßede mit mie len Woord;
Ik lät mie drieſte dat gefallen
Hei wußtet dach nit uttohallen.

Hei gängelt nibber, wann it luckt,
Bött hei mie jehesmol de Tied,'
Un is mie jummer upp der Hucke,
Dann wo it goh, is hei mit wiet.
Sau machte hei't mie auk vergangen
As leste*) it en Bund woll langen.

Do mochte hei woll obselweeren
Dat it de Seipe**) rasser nahm,
Jk soh en fürr mie her masseeren
Un as it en de Bicke kam,
Do stund hei twehhin upp dem Stege,
Un wull partu nit uter Wege.

Hei perk mie an dat Krudelaaken
Woll fürr den Düvel midde gohn;
„Det sall die — dacht it — nitgeraken,"***)
Jk babte dürr, lät en do stohn
Un gav em mit dem Wettesteine
Ent upp de schleiben Säbelbeine.

Jk sprung, de Sunne woll to Bedde
Un schinn dat Land, dat Gras sau bunt,
As söh it noh dem Lisebedde
Noch emmol in de krale Grund;
De Kukuk reep, de Höpper jöhrte†)
Jk selber sung un quinkeleerte.

*) spät. **) Ernte. ***) gelingen. †) Frosch.

Frischt mägged ik ne gudde Ecke
Un hadde mik an nix gelehrt;
Nu luspert' ik mol dürr de Hecke,
Do kam min Frieder anspazeert,
Ik ſoh wie hei biem Schöper bliete,
De ſachte no den Hören drinte.

Gutz moßt ik minne Seitze ſtriiken
Un ſechte noh dem Schludderſaat,
Do merkeb' ik en nöcher ſchliiken
Am Water jiſſiet öbberm Paad;
Hei duckte ſik, un dät ſik ſtellen
As gripp hei ungerm Hoſt*) Forellen.

„De Jäger will di hilpen fiſchken!"
Sau reep ik, as ik reide wor,
Do, mein' ik, ſlaug hei dürr de Riſchken,
Dat hei de Beine woll verlohr,
Schimpeerte eeſt für Daud un Leben,
Un woll mie dann dach hilpen heben.

Dat Bund hadd' ik knapp in der Hödde,
Do ſchmunzelt' hei: „Biſt doch min Schatz!"
Un gav — pe Strunk — mie upp der Städde
Ganz unverhoddings ennen Schmatz,
Dat mik et hüdde nach will moggen,
Dat ik nit konnte üm mik hoggen.

*) Ufer

Wat ſall nu ut den Fluſen weeren?
De Junge-lüd emmol nit noh.
Un ſöß ik mik nix drümme ſcheeren
Is auk mit flux en Bettrer do;
Ik will den Tummerjohn nor nemmen,
Süß mott ik mik to leſt nach ſchämmen.

Se hann mik greitz im Wäkenblade,
Un ſingen mie tem Uuz dat Leed;
Hädd ik nor den mol in der Laade,
De mik upp Pipen molen leet.
Ik ſie gutzunder ſaat der Schnurren,
Zie könnt an andern Mäkens purren.

Schwimel-Fribe.

Haw' ik en Halwen, twe ſ den Hauth
Im Schwimel gigger Stein un Wänge,
Dann is mie nix üm Schuld un Rauth,
De Weg to ſchmal, de Welt to enge
Wat ick im Duſſel hör un ſeh
Is mie Plaſeer, is mie Juchheh!

Nu Mine danz! ſchmiet weg dat Bauk!
Süß kriegeſt der eh' ik mik lege,
Un danzeſte, ſau häſt der auk.

Verſteſt de mik, ik meine — Schläge;
Denn is ennmol de Heere ſtreff,
Gehört der Fruage wat up't Reff.

Buß hann ſei't anderſt angeſtalt,
Mit Water allerlegge Kuren,
Dat ſupen ſei juch mit Gewalt
Un meinen ſau, de dummen Buren,
De dörften, wie dat lewe Veih
Fürr jümmer kennen Fuſel mei.

Ken Brantewin, ken Brantewin!
Un däupen loten, koppeleren,
Dann up der Kirmiß luſtig ſin,
Begraben ennen Mann mit Ehren, —
O Jemine, wie will dat gohn,
Do mott Verſtand em ſtille ſtohn.

Wat will de Mötigkeits-Verin?
Hei ſöll up dat Gemöte achten.
Dat bie dem lewen Brantewin
De Würde nit im Halſe lachten,
De maken et jo dach to dull,
De ſpitzen Gläſer halw nor vull!

Jk weit dat ſei de Mötigkeit
Auk ſüß woll up de Kanzel nahmen,
Sei beden ämmer dach Beſcheid

Saubalke ſei daraffer kamen;
Tom Utgang gripp de Küſter dann
Dat Leed: „Dat is ken braven Mann!“

Gutz will uns nu de Nöchternheit
Up enmol an der Strotte packen,
Et ritt dat Muhl up wiet un breit
Ohliewig Vulk mit witten Backen,
Ken Schwimel gilt mei un ken Strick,
Et wöre dann — ſei hingen ſik.

De finen Lüde in der Staad,
De hann biem Wiene juch gut ſchwatzen!
Sei ſollten ſik die Kalt un Naat
Woll balke hingern Ohren kratzen,
Wann ſei nor ennen Fürmiddag
Holt hoggen möſten Schlag up Schlag.

Ik ſchere mik den Düwel drümm
Sau lange ik nor mag nach krupen,
Mik kriegen ſei nu mol nit rümm!
Un wöll ken Menſchke Brantwin ſupen
Will ik perweren, wat en Mann
Im Enge nach alleine kann!

Druck von Max & Hermann in Leipzig.